Tagebuch

meiner Reise

durch den Norden und Süden

der

Vereinigten Staaten

in den Jahren 1861 und 1862

von

William Howard Russel.

Aus dem Englischen.



Zweiter Band.

Altona 1864.

Verlag von A. Mentzel.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Den Mississippi hinab. — Hôtel in Vicksburg. — Diner. — Volksversammlung. — Kriegsnachrichten. — Sklaverei und England. — Jackson. — Gouverneur Pettus. — Unsicherheit und Lebensgefahr. — Starker südlicher Enthusiasmus. — Truppensendungen nach Norden. — Annäherung an Memphis. — Sklavenverkauf. — Memphis. — General Pillow.

Freitag, den 14. Juni. — Gestern Abend fuhr ich mit meinem liebenswürdigen Wirth von seiner Plantage nach dem zweistöckigen Dampfer General Quitman in Natchez. Er war voller Pflanzer, Soldaten und deren resp. Familien. Während das Licht aus den langen Fensterreihen schien, war das Schiff einem in doppelter Lichterreihe strahlenden Schlosse nicht unähnlich.

Der Mississippi ist gewiß der uninteressanteste Fluß der Welt, und indem ich seine Umgebung hier herum beschreibe, kann ich nur schon einmal Gesagtes wiederholen — trotz seiner patriotischen Schriftsteller und Propheten kann niemals auch nur die kleinste Romanze aus seinen Tiefen erwachsen, und niemals werden diese seine trüben Wasser, die nur dem Cat- und Buffalo-Fisch geweiht sind, besungen werden.

Kurz vor Mittag erreichten wir Vicksburg, das auf einem hohen Ufer oder bluff auf der linken Seite des Flusses, ungefähr 400 Meilen oberhalb New-Orleans und circa 120 Meilen von Natchez liegt.

Mr. Mac Meekan, der Besitzer des Washington, sagt, daß er Pionier of hotels im fernen Westen gewesen sei;

aber jetzt hat er diese große Caravanserei erbaut und ruht von seinen Wanderungen aus. Wir traten in den Eßsaal und fanden die Tafel von zahllosen Gästen aus allen Sphären und Ständen, vom General und Pflanzer bis zum Soldaten in Civilkleidern herab, dicht besetzt. Am Ende des Zimmers stand ein großer, langer Tisch, auf welchen die heiß aus der Küche gebrachten Kalbskeulen oder sonstigen Braten gesetzt wurden, um von den Negern oder Negerinnen zerlegt zu werden. — So wie jedes herein gebracht wurde, rief der Wirth, der in der Mitte des Zimmers stand, mit lauter Stimme aus: „Nun denn, hier ist eine vortreffliche Gans! Meine Damen und Herren, lassen Sie die Gans und die Apfelsauce nicht vorbei gehen! Hier ist ein Ochsenbraten, den ich empfehlen kann! Auf Ehre! Sie werden nie bereuen, etwas davon genommen zu haben! Austerpastete! Austerpastete! Nie sah man bessere Austerpastete in Vicksburg. Vorwärts, Jungen, und nehmt die Bestellungen entgegen! Meine Damen und Herren, sehen Sie diesen Truthahn!" u. s. w. — Dabei wischte er sich den Schweiß von der Stirn und wehrte sich tapfer gegen die Fliegen.

Alles in Allem genommen, war diese Scene halb barbarischen Charakters, aber der Wirth war rührig und aufmerksam, und bei Lichte betrachet, hatten seine Empfehlungen viel Aehnlichkeit mit denen der Wirthe im alten London, die den Vorbeigehenden auf der Straße zuriefen, daß die Kalbskeulen fertig seien. Die kleinen Neger, welche umherliefen, um Bestellungen entgegenzunehmen, waren flink und gewandt, aber dann und wann kamen sie in heftige Collision und wurden unmäßig geknufft. Ein kleiner Bursche mit sanften Augen stand hinter meinem Stuhl und schien so traurig, daß ich ihn fragte, ob ihm etwas fehle. — Er sah mich erschreckt an. — „Warum antwortest Du nicht?" — Ich bange, Sir, ich kann nicht sagen das, Massa." „Ist Dein Herr nicht freundlich gegen Dich?" „Massa sehr gut Mann, Sir, wenn er nicht ist böse mit mir," — dabei füllten sich seine Augen mit Thränen.

Hier in Vicksburg ist das Kriegsfieber epidemisch, selbst die irischen und deutschen Arbeiter, mehre Hundert an der Zahl, sind auf und davon und in den Krieg gezogen.

Nach dem Diner wurde ich von dem Bürgermeister und verschiedenen Herren der Stadt freundlichst eingeladen, der in einem Saale des Bahnhofsgebäudes abgehaltenen Versammlung der Einwohner von Vicksburg beizuwohnen. Demgemäß spazierte ich nach dem Bahnhof hinaus und fand das ganze Zimmer voll Gentlemen. Große China-Bowlen, Eisblöcke, Weinflaschen und Spirituosen, Cigarrenbehälter u. s. w., Alles schien für ein Gastmahl zugerichtet.

Die Gesellschaft besprach die neuesten Ereignisse, von welchen mir einige ganz neu waren. Man sprach seinen Unwillen darüber aus, daß die Regierung für die Befestigungsarbeiten längs dem Fluß Sklaven verlangte, und äußerte Besorgniß über ein Negerkomplot in Arkansas. Von größerem Interesse war für mich jedoch der Protest des Richters Parey gegen die Rechtsgültigkeit des Verfahrens des Präsidenten, der in Sachen des Mariman die habeas-corpus-Akte aufgehoben hatte. Die an der Versammlung theilnehmenden Juristen waren entzückt über seine Beweisführung, welche darthat, daß nur der Kongreß und nicht der Präsident das Recht habe, die habeas-corpus-Akte zu suspendiren.

Die Nachricht von der Niederlage einer Expedition von der Festung Monroe aus gegen einen Posten der Konföderirten in great-Bethel hat großen Jubel erregt. Nach diesen Berichten zu urtheilen, haben die Offiziere der Bundesarmee sich sehr kümmerlich gemacht. Die Zeitungen des Nordens bedauern hauptsächlich den Verlust des Major Winthrop, Adjutant General Butlers. Um 4 Uhr Nachmittags nahm ich Abschied und fuhr mit dem Zug nach Jackson.

Die Bahn geht durch ein armes, unfruchtbares Land mit lehmigem Boden, in dem ein heftiger Regen tiefe Rinnen und Furchen gewaschen hat. Mit demselben Zuge fuhr eine Anzahl Freiwilliger, deren Anwesenheit zweifelsohne die Mädchen und Frauen angezogen hatte, welche mit Flaggen weh-

ten und Jef Davis und die Staatsrechte hoch leben ließen. Nun wohl, während ich mit feiner, hoch getragener, kritischer Nase diese Scenen betrachtete, fragte ich mich, ob irgend ein Engländer in Beziehung auf die Sklavenfrage wohl besser sei, als diese Schreier und Sünder. Es waren nicht moralische oder religiöse Gründe, die unsere Vorfahren veranlaßten, die Sklaverei abzuschaffen, und wenn morgen unsere guten Landbesitzer durch irgend eine Bewegung ihre Arbeiter, Schnitter, Pflüger, Zäuner, Gräber u. s. w. verlören, und man würde sie durch einen Parlamentsspruch auf ein gewisses Volk von schwarzer Farbe verweisen, bei dem sie Ersatz finden könnten für ihre verlornen Arbeitskräfte, so, fürchte ich, wären sie eben so erfinderisch, physiologische, ethnologische, biblische Argumente für die Wahrung ihres Eigenthums aufzufinden, als Rev. Dr. Seabury. Ein schlimmer Tag würde es für sie sein, an dem sie so versucht würden; denn sicherlich ohne der Einsicht der Südmänner irgendwie Abbruch thun zu wollen, steht es fest, daß ein großer Theil der Bevölkerung des Südens in einem Zustande moralischer Verkommenheit lebt, der gegen das Leben der civilisirten Sachsen grell absticht.

Der gewöhnliche Mann ist mehr sorgloser Naturmensch und hat mehr mit dem Araber, als einem civilisirten Menschen gemein; nur unter den höhern Klassen macht sich der Einfluß eines aristokratischen Lebens, das durch die Unterwerfung einer ganzen Menschenmasse unter ihre Oberhoheit bedingt wird, geltend.

Um 6 Uhr hielt der Zug auf freiem Felde bei einer Querbahn neben einer großen Plattform. Zur Rechten dehnte sich eine Gemeinweide aus, die durch ein paar hölzerne Häuser begrenzt wurde, welche durch Stackete von einander geschieden und von Bäumen umgeben waren. Vor dem Bahnhof lagen zwei lange hölzerne Schuppen, welche wie die Aushängeschilde anzeigten, Trinklokale waren, und hinter diesen lagen einige rudimentäre Straßen, über welchen sich drei prätentiöse Thürme und Dome erhoben, die, bei näherer

Betrachtung, zu vollkommener Bedeutungslosigkeit herabsanken. Dies war Jackson.

Unser Wirth erwartete uns hier mit seinem Wagen und fuhr uns nach seiner Residenz, welche aus mehren Häusern bestand, die jedes von einer kleinen Baumgruppe beschattet und von einem Küchengarten umgeben wurden. Er war einer jener Männer, die, erfüllt von dem Enthusiasmus des Jahres 1848, der Young-Ireland-Gesellschaft sich anschlossen, bevor dieselbe ihren unglücklichen Plan ins Werk setzte; und als alle Hoffnung auf Erfolg gescheitert war, suchte er, wie viele seiner Landsleute, Schutz unter den Sternen und Streifen. Wie die meisten in den Südstaaten ansäßigen Irländer, fühlte er sich sehr gedrückt. Er erfreut sich der Ehre, Bürgermeister von Jackson zu sein und rivalisirt mit seinem medizinischen Nebenbuhler, die ehrsamen Bürger der Stadt von ihren Gebrechen zu kuriren.

Abends spazierten mein Wirth und ich in die benachbarte Stadt, die keinen Namen weiter hat, außer daß sie als die Hauptstadt des Staates bezeichnet wird. Das schnelle Emporkommen dieser Staaten hat Veranlassung gegeben, daß in einem kleinen Zeitraum die kleinsten Dörfer sich zu Städten emporgeschwungen haben, und an solchen Orten macht sich der Einfluß der fremden Einwohner namentlich geltend. Es würde lächerlich sein, sie darnach zu fragen, wie viele eingeborne Amerikaner der Stadt Jackson mechanische Künste oder einen kleinen Handel betrieben. — Ich wurde ebensowohl durch die Namen an den Thüren und Läden, die sämmtlich deutschen, irischen oder italienischen und französischen Ursprungs waren, als durch die fremden Sprachen und Dialekte, die ich überall in den Straßen hörte, überrascht; aber anderseits ist es wieder der eingeborne Amerikaner, der die höchsten politischen Aemter bekleidet und die besondere Gunst der Regierung für sich beansprucht.

Jackson besteht hauptsächlich aus einzelnen Reihen hölzerner Häuser, die mit weißen Portika's und Pfeilern versehen sind, welche für die winzigen Zimmer innerhalb verhältniß-

mäßig viel zu groß sind, — und aus verschiedenen Kirchen und andern öffentlichen Gebäuden hydrocephalischer Architektur, deren plumpe Kuppeln und übermäßig hohe Thürme auf einem Untersatze stehen, der als solcher viel zu schwach ist. Aber ein Monstre-Hôtel giebt's natürlich auch hier mit außerordentlich großartig angelegten Schänkzimmern, die wegen mancher ernsten Scene, die vielen der Theilnehmer das Leben kostete, berühmt oder berüchtigt sind. Die Häuser in den Straßen sind ähnlich wie in Macon, Montgomery und Baton-Rouge. Während wir nach dem Staatsgebäude gingen, erhielten wir mehr Aufforderungen, einen Trunk zu uns zu nehmen, als wir Folge zu leisten Lust hatten. Wir hatten nämlich wenig Lust, uns davon abhalten zu lassen, jenes Gebäude in Augenschein zu nehmen, das aus einem großen, regelmäßigen Steinhaufen mit offenen Säulengängen besteht und in der Entfernung zwar prahlt, bei näherer Besichtigung aber bedeutend von seiner Würde verliert. Hier wohnte Mr. Pettus, der Gouverneur des Mississippi-Staates. Nachdem wir uns angemeldet hatten, wurden wir in sein Zimmer geführt, das sich durch mehr als republikanische Einfachheit auszeichnete. Rings an den Wänden standen gewöhnliche Glasschränke mit Papieren und ominösen Bänden; das Mobiliar bestand aus einem Tisch oder Pult, einigen Stühlen und einem zerlumpten Teppich; die Fensterscheiben waren gespalten oder zerbrochen und Wände und Decke zeigten verschossene Farben.

Der Gouverneur ist ein schweigsamer Mann, spricht sehr abgebrochen, ist aber dennoch sehr leicht zugänglich, und Soldaten und Fremde ohne Unterschied gingen aus und ein und thaten, als ob sie in einem Wirthshause wären, nur daß sie keine Getränke forderten. Dieser große, mürrische, eckige Mann schien mir in demselben Maße ein Ergebniß der Institution des Südens zu sein, wie es Mr. Seward in höherm Maße für den Norden ist. Vor Jahren jagte er in den Wäldern des fernen Westens und führte ein Leben wie weiland Natty Bumpo oder David Crocket, und er schämte

sich dieser Thatsachen nicht, als auf der Wahl darüber Witzeleien gemacht wurden; im Gegentheil rühmte er sich gerechter Maßen seiner harten Arbeit und der dadurch erlangten Unabhängigkeit.

Sein Einkommen als Gouverneur des Mississippi-Staats ist nur sehr gering, er hat ein Jahrgehalt von nur 800 Lvrstl. neben seiner Amtswohnung, aber er ist nicht nur sehr zufrieden mit dem, was er hat, sondern er glaubt auch, daß die Gesellschaft, in welcher er lebt, auf der höchsten Stufe der Civilisation steht, obgleich er einräumen muß, daß in seinem Staate mehr Gewaltthätigkeiten verübt werden und sogar in der Hauptstadt selbst mehr Mordthaten vorfallen, als in den schlimmsten Tagen des mittelalterlichen Venedigs oder Florenz. Ein hiesiger Bürger erzählte mir, daß in Jackson durchschnittlich in jedem Monat eine Mordthat verübt werde, bediente sich aber dabei eines mildern Ausdrucks für das Verbrechen.

Der Gouverneur sprach mit mir über die Tagesangelegenheiten, und auch er zeigte das mir so unbegreifliche Vertrauen auf sein Volk, das entweder aus der vollkommenen Unkenntniß mit der Macht des Nordens oder aus der festen Ueberzeugung fremder Hülfe entspringen muß. „Well Sir," sagte er, indem er einen immensen Tabacksknäuel eben über den Spucknapf hinwegspie und dabei eine Miene zog, als wenn er das Centrum hätte treffen können, wenn er nur hätte wollen, „England ist ohne Zweifel ein mächtiges Reich, hat eine große Flotte und was weiter dahin gehört, mag auch in Europa großen Einfluß haben; aber der unumschränkte Mississippi-Staat kann eher ohne England fertig werden, als England ohne ihn." Ich erinnerte mich des Projekts Mr. Jeff Davis, einen Mississippi-Staat zu gründen, und begriff, daß der Gouverneur möglicher Weise Recht haben könne.

Nach einer Weile gab Se. Excellenz mir die Hand und ich verabschiedete mich, bei mir selbst darüber nachdenkend, welcher Art doch die Männer des Mississippi-Staats sein

müßten, wenn Mr. Pettus ihr erwählter Gouverneur war; aber doch ist er ein rechtschaffener und für seine Sache begeisterter Mann und qualifizirt sich vielleicht eben so gut zum Gouverneur des Staates, als irgend Jemand anders. Man erzählte mir von Zeitungen, elektrischen Telegraphen und Eisenbahnen, von gebildeten Familien und guten Gesellschaften des Staates; aber die größere Masse machte auf mich den Eindruck, als ob sie in ihrer Bildung dem Original-Hinterwäldler gleich ständen. Als ich nach des Doktors Hause zurückging, hörte ich, daß mehre Briefe, welche von New-Orleans an mich adressirt waren, mich verfehlt hatten, und ich sah mich daher genöthigt, Anordnungen zu treffen, am folgenden Abend abreisen zu können.

Juni 16. — Ich ließ mich beim Gouverneur Pettus entschuldigen, blieb ruhig zu Hause und ersuchte meinen Wirth, mir alle Besucher und namentlich meine eigenen confrères von der Thür zu halten, damit ich die wenigen Stunden dazu benutzen könne, nach England zu schreiben, wovon ich mich selbst durch die große Hitze nicht abhalten lassen dürfe. Es gehört beträchtliche Selbstverleugnung dazu, die Empfänglichkeit des reizbaren amerikanischen Volks zu beleidigen, wenn man sich überall um die Volksmeinung kümmert. Der Unterschied ist der, daß Millionen Menschen entweder hören und glauben, man sei ein achtbarer, gediegener Gentleman, oder ein dummer, vorurtheilsvoller John Bull; nichts desto weniger aber ist der solide Pudding der Selbstachtung und der Ueberzeugung, seine Pflicht gethan zu haben, dem Lobe selbst eines New-Yorker Zeitungs-Redacteurs vorzuziehen.

Als meine Arbeit gethan war, ging ich hinaus und setzte mich im Schatten der Bäume zu einem Herrn, der über die Mississippi-Quelle mit mir zu sprechen anfing. Ohne die geringste Abneigung durchblicken zu lassen, erzählte er uns in der kühlsten Weise Mordgeschichten auf Mordgeschichten und schauderhafte tragische Scenen, die außerhalb der Bars und Hôtels in nahen öffentlichen Straßen verübt worden

waren. Während er sprach, schien selbst die Luft purpurn und das Land um uns im wirklichen Sinne des Worts zu einem Hakeldama zu werden. — Das Eigenthum mag hier sicher genug sein, das Leben aber bietet dem Eigenthümer mehr Schwierigkeiten, da derselbe es durch eine verirrte Pistolenkugel verlieren kann, während er arglos die Straße hinaufgeht.

Ich lernte viele schätzbare Fakta; ich wurde z. B. gewarnt, mich bei einem plötzlichen Angriff unkluger Weise auf Taschenrevolver und Sackpuffer zu verlassen, denn wenn man auch seinen Gegner tödtlich träfe, so könne derselbe einem doch noch mit einem Bowie-Messer den Bauch aufschlitzen, ehe er stürze, wogegen er sofort aber unschädlich gemacht werde, wenn man ihm eine größere Kugel beibringe oder durch eine Derringe-Kugel ein Loch in ihm reißen lasse. Ueberdies wurde mir der Werth praktischer Anleitung dieser Art mannigfach illustrirt. Eines setzte mich besonders in Verwunderung. Wenn ein Gentleman, sagte er, mit dem Sie in Streit gerathen sind, seine Hand in die Hosentaschen oder hinter seinen Rücken steckt, so müssen Sie ihn sofort zu Boden werfen oder niederschießen, denn er will entweder seinen Sechsläufer oder sein Bowie-Messer hervorziehen, oder er schießt durch die Hosentaschen hindurch. Die letzte Art und Weise wird für sehr unritterlich gehalten; aber man hat sie weniger der Abschaffung wegen der Beachtung werth gehalten, als vielmehr, dieselbe unschädlich zu machen. In der That, der Gebrauch, mit Pistolen, Messern und Dolchen in Schenken und Spielhöllen herumzugehen, öffnet bei ungezügelten Leidenschaften jedem Verbrechen Thor und Thür, weil dieselben durch kein Gesetz bestraft werden, wie es bei uncivilisirten Verhältnissen in der Regel der Fall ist; aber diesem Unwesen muß gesteuert werden, oder das Land, in welchem es geduldet wird, wird ebenso verwildert, als eine von Raubthieren heimgesuchte indianische Wildniß.

Unser Wirth gab uns ziemlich früh ein Diner, an welchem mehrere Bürger Jacksons Theil nahmen. Um 6 Uhr

fuhr ich mit dem Zug nach Memphis. Die Waggons waren selbstverständlich voll Soldaten und Freiwilliger, welche nach dem Feldlager bei Korinth bestimmt waren und durch ihren Gesang und ihr Gejohl mir die Nacht verdarben. Sie vertilgten enorme Massen Whisky und verarbeiteten eine verhältnißmäßige Portion Taback mit den Zähnen oder vermittelst Feuer. Hierzu kam noch die große Hitze und eine große Anzahl bissiger Insekten. Die Leute haben hier alle das Ansehen und die Manieren neuer Ansiedler. Der Eindruck, den das Ganze auf mich machte, war nicht angenehm; es kam mir vor, als ob in diesem Lande das Lynchgesetz und das Bowie-Messer herrsche, und die menschlichen Leidenschaften noch nicht durch den Einfluß Sitten mildernder Gerichtstribunale im Zaum gehalten werde. Die Geschichten, welche mir vorhin erzählt wurden und die den Charakter von Menschenschlachterei an sich tragen, haben gewiß einen sehr großen Theil zu diesem meinem unbehaglichen Gefühl beigetragen.

Juni 17. — Wenn es mir ein Trost hätte sein können, daß die lärmenden und ungestümen Krieger von voriger Nacht heute morgen außerordentlich krank und hinfällig sein müßten, so hätte ich diesen im vollen Maße genießen können. Sie riefen fortwährend nach Wasser, um das inwendige Feuer, das durch den 40 rod oder 60 rod, wie der Whisky hier genannt wird und von dem man glaubt, daß er bei solcher Stärke Menschen tödtet, in ihnen hervorgerufen hatte, zu dämpfen. Ihre Offiziere hatten keine Macht über sie, die einzige Macht, die sie respektirten, war der „gentlemanly“ Schiffsführer, den sie fürchteten, da er ein großer Mann in Amerika ist und das Zeug dazu hat, sich unangenehm zu machen, wenn er will.

Der Sieg bei Big oder Little-Bethel hat diese Leute höchst übermüthig gemacht, und sie glauben, nur so durch alle Nordstaaten hindurch spazieren zu können. Es war eine große Erleichterung, bei einer Station, Holly Springs genannt, auf eine kurze Weile den Waggon verlassen zu können.

Hier wurde gefrühstückt; aber der Tisch war beschmutzt, der Kaffee ungenießbar, das Brod schlecht, die Butter ranzig und das Fleisch sah sehr zweifelhaft aus. Die wilden Krieger da draußen amüsirten sich köstlich auf ihre Weise, da sie sich von ihrem Jammer erholt hatten und jetzt zur größten Bewunderung der umstehenden Neger auf die Waggons kletterten und hier nach der Musik ihrer Künstler einen lärmenden Tanz aufführten. Das Betragen dieser Soldaten ist sehr verschieden von dem mannhaften Auftreten der Nordstaater.

Auch einige Texaner befanden sich im Zuge, die nach Richmond wollten, um Mr. Davis ihre Dienste anzubieten. Sie bezeichneten Sam Houston als einen Verräther, und gestanden zu, daß ihr Staat noch mehr Unionisten, oder wie sie sie zu nennen beliebten, Lincoln'sche Stinkthiere aufzuweisen habe. Meiner Ansicht nach war der Hauptzweck ihrer Reise, Beistand von der konföderirten Regierung zu erlangen, um ihre politischen Feinde daheim zu züchtigen.

Um dem Volke zu verbergen, daß die Regierung in Washington beansprucht, die Regierung für alle Staaten zu sein, lenken die Politiker und Redner die allgemeine Aufmerksamkeit auf solche Männer wie Lincoln, Seward und andere schwarze Republikaner und bezeichnen alle Nordstaater ohne Unterschied als Abolitionisten. Sie nennen die föderalen Truppen „Lincolns Söldner" und „abolitionistische Horden", obgleich ihre eigenen Truppen genau auf dieselbe Weise besoldet werden, wie die der Union. Dies ist indeß eine gewöhnliche Prozedur bei Revolutionen und Rebellionen und wird häufig auch in Kriegen angewandt.

Der Enthusiasmus der Bevölkerung für die Sache des Südens ist höchst merkwürdig, — der Anblick der aus den Wagenfenstern hangenden secessionistischen Flaggen zog alle Bewohner eines Dorfs und selbst die Arbeiter auf dem Felde, weiße und schwarze, sofort an die Wagen, um Jeff Davis und die Konföderirten leben zu lassen und alles Mögliche, was ihnen gerade in die Hand fiel, um den Kopf

zu schwenken. Das Land hier herum scheint noch wenig kultivirt zu sein; die Felder stehen noch voller Baumstümpfe und die Häuser der Plantagen sehen sehr mittelmäßig aus. Auf jeder Station kamen mehr „Soldaten" hinzu, bis der Dunst und die Hitze erstickend wurden.

Diese Leute führen so phantastische Namen und tragen so phantastische Kleidung, wie nur irgend möglich. In dem Zuge, der vor uns aufging, befanden sich mit gezogenen Pistolen und enormen Bowiemessern bewaffnete Volunteerbanden, die sich die „Zahnbrecher-Gesellschaft" nannten. Sie führten einen Sarg mit sich, auf dessen Platte: „der Affe Lincoln, gestorben —" eingravirt war, und erklärten, sie hätten darauf geschworen, hierin seine Leiche zurückzubringen, und daß sie nicht etwa Musketen oder Büchsen gebrauchen wollten, sondern gerades Wegs mit Sechsläufern und Messern auf die Yankees loszugehen beabsichtigten, um dieselben sofort niederzumachen. Wie diese Tapfern sich wundern werden, wenn die erste Kanonenkugel unter ihnen aufräumt oder ein Kartätschenhagel an ihre Bowiemesser schlägt!

Auf der Station Grand-Junction, nördlich von Holly Springs, welches letztere 210 engl. Meilen nördlich von Jackson liegt, mußten mehrere unserer kriegslustigen Freunde aussteigen, um mit einem anderen Zuge nordwestwärts nach Richmond in Virginien zu gehen. Die 1. Compagnie, 70 Unteroffiziere und Gemeine, waren Irländer und trugen Jagdbüchsen ohne Bajonette. Fünf Sechstel der 2. Compagnie, die mit Musketen bewaffnet waren, gehörten derselben Nation an. Die 3. Compagnie waren lauter Amerikaner. Die 4. Compagnie bestand wieder mehrstens aus Irländern. Einige hatten grüne, andere graue Uniform, und die Amerikaner, welche in Blau waren, hatten noch keine Waffen. Durch das Commando „Bajonnette fest!" richtete der kleine scharfängige Offizier eine immense Ueberstürzung und einen gräulichen Tumult in den Reihen an.

„Nun denn, Sweeny, was knuffst Du mich? Aus dem Regiment, zwischen die Offiziere?"

Sullivan, hörst Du nicht, wir sollen's Bajonnett aufstecken?"

„Sarjent, mein Schatz, möchtest nicht eben mein Bajonnett lösen?"

„Kommst Du damit wieder, laß ich das Tageslicht in Dich hinein."

Der Offizier, lesend: „Nr. 23, James Phelan."

Keine Antwort.

Der Offizier wieder: „Nr. 23, James Phelan."

Stimme aus der Fronte: „Wahrhaftig, Phelan ist fort, er ging ab auf dem letzten Bahnhofe."

„Nr. 40, Miles Corrigan."

Stimme weiterhin: „Er ist der größte Saufaus im Zug, Euer Ehren, und sagt, er will uns schießen, wenn wir ihn anrühren" ꝛc.

Aber dennoch waren diese Burschen dazu bestimmt, Schlachten zu schlagen und Märsche zu machen und waren von guten Offizieren geschult; verhältnißmäßig waren viel zu viele alte Leute und junge Burschen unter ihnen. Nach ihrer Kleidung zu urtheilen, gehörten alle der ärmsten Klasse der weißen Bevölkerung an. Die Offiziere affektirten eine französische Haltung, jedoch mit sehr mäßigem Erfolg. Bei der Bagage waren drei lächerlich ausstaffirte Frauenzimmer, deren schmutzige Kleidung eine Nachahmung der Tracht der Vivandière sein sollte; ihr Haar hing unordentlich über den Nacken, ihre Gesichter waren schmutzig, Hüte und Jackets bestäubt, und sie sahen trübselig und lächerlich genug aus. Ihre Ansicht über Anstand hinderte sie nicht, Riemen, Stiefeln und Hosen zu tragen, und die übrige Bekleidung war flitterhaft und sah sehr schlecht aus.

Der Zug, der immer noch eine beträchtliche Anzahl Soldaten für das Lager von Corinth mit sich führte, passirte trostlose Sümpfe, jämmerliche Wälder und in großen Zwischenräumen äußerst oberflächlich beschaffte Lichtungen. — Der Baumwollenbau hatte hier ein Ende, und wir erreichten mageren Boden, der zum Weizen- und Kornbau benutzt

wurde, und, wie mir gesagt wurde, zwischen 40 bis 60 Bushel per Acker brachte. Ein uninteressanteres Land, als diesen Theil des Mississippi-Staats habe ich nie gesehen. Der wellenförmige, mit Wald bedeckte Boden bei Holly Springs bot doch einige Abwechselung in der Landschaft, aber seitdem fahren wir fortwährend durch erbärmliche Sümpfe mit verkrüppeltem Laubholz.

In der Nähe von Memphis steigt die Bahn gegen die Uferhöhe des Mississippi, und die Farmen gewinnen durchgehends ein besseres Ansehen; aber dennoch beneide ich diese Leute nicht, die, sei die Ernte noch so gut, von Sklaven umgeben, ihr Leben in dieser von aller Welt abgeschnittenen Wildniß zubringen müssen.

Auf einer Station, auf der die Grenze zwischen dem unumschränkten Mississippi-Staate und von Tenessee durch eine Steinsäule bezeichnet war, stand ein zweistöckiges Haus, aus dessen Fenster eine große Anzahl Negermädchen und Negerburschen sich die Passagiere besahen. Einige lachten und schwatzten; die größere Anzahl aber sah düster und traurig genug drein. Sie waren dicht zusammengedrängt, und ich sah vor der Thür einen banditenmäßig aussehenden Kerl mit obligatem Strohhut, langem, schlichten Haar, Flanellhemd und in Pantoffeln stehen, der die Beine übergeschlagen hatte und eine schwere Peitsche in der Hand hielt. Einer der Passagiere ging hinüber und sprach mit ihm. Dann sahen sie ins Haus und hinauf nach den Negern und lachten. Als der Mann sich nachher dem Wagen näherte, in dem ich saß, fragte ihn ein Anderer: „Wem gehören die, Sam?" „Es ist ein Händler von Jackson, Mr. Smith, und er hat eine Anzahl Virginia-Neger prima qualité, wie ich sie seit lange nicht gesehen. Er will sie verkaufen, da die Zeiten schlecht sind."

Um 1 Uhr 40 Minuten Nachmittags kam der Zug in Memphis an. Ich machte mich sofort auf den Weg nach Gayoso-House (so genannt nach einem alten spanischen Distrikts-Aufseher), das in der Straße auf dem Bergrücken liegt;

der mit dem Mississippi parallel läuft. Die wiedererstandene ägyptische Stadt ist von Bedeutung und dehnt sich mehre englische Meilen weit am hohen Ufer des Flusses hin aus; die Ausdehnung in der Breite ist indeß nicht so beträchtlich. Die Hauptstraßen laufen parallel mit dem Strome und werden alle rechtwinkelig durchschnitten. Ich war nicht wenig erstaunt, so hohe Speicher, solche Reihe von Läden und so hübsche Gebäude an der breiten Esplanade am Flusse vorzufinden, und ebensowenig erwartete ich hier so großartige, sowohl öffentliche als private Gebäude in dieser Stadt, die alles dieses dem vom Mississippi begünstigten Handelsverkehr zu danken hat. Memphis zählt circa 30,000 Einwohner; aber es sind viele Fremde darunter, die fortwährend einwandern oder weiter gehen, namentlich wohnen auch viele Böhmen hier. Trink- und Tanzsalons, so wie Spielhäuser sind in schwerer Menge vorhanden. Dies sonderbare Kaleidoskop —: Neger und Weiße, die den Extremen der Civilisation in seiner amerikanischen Entfaltung angehören; diese Halbwilden, die gegen die Weißen um so mehr abstechen, die enormen Dampfer des Mississippi und die Holzkanoes der schwarzen Fischer, die Bahn, welche die urwäldlichen Sümpfe durchschneidet, die zweifelsohne an beiden Seiten noch denselben Anblick gewähren, wie vor Jahrhunderten; diese schwer beladenen, durch die Straßen rollenden Lastwagen, die rasselnden Omnibusse und alle Phänomene eines regen kommerziellen Lebens und die von der andern Seite des Mississippi herüberschauende noch unbekannte Landschaft, die trotzdem, daß die Union sich Tausende von Meilen darüber hinaus erstreckt, noch beinahe im Urzustande sich befindet, — alles dieses läßt den Reisenden diese Stadt mit freudigem Staunen begrüßen.

Der Abend war so außerordentlich schwül, daß ich froh war, innerhalb der vier Wände meines mit dunkeln Gardinen verhängten Schlafzimmers bleiben zu können. Alle 600 sonderbaren Gäste, die Goyoso-House beherbergt, scheinen zu gleicher Zeit auf dem Korridor in Bewegung zu sein.

Gegenwärtig ist hier das Hauptquartier des Generals Gideon J Pillow, der mit der Vertheidigung der Tenesseeseite des Flusses betraut ist und über ein beträchtliches Truppenkorps zu verfügen hat, das theils hier in der Stadt, theils in den Schanzen höher hinauf stationirt ist. Demgemäß wimmelt das ganze Haus von Uniformträgern, die entweder dem Generalstab oder den verschiedenen Regimentern der Tenessee-Truppen angehören.

Die Gouverneure und Legislatoren der einzelnen Staaten beäugeln jeden Schritt Mr. Davis, die sämmtlichen Truppen der einzelnen Staaten zu einer National-Armee zusammenzuschmelzen, mit Argwohn. Anfangs herrschte die Ansicht vor, daß man die Truppen der einzelnen Staaten nicht über die Grenzen eines jeden derselben hinausschicken dürfe; darauf wurde diese Doktrin bestritten, und ich hörte zu gleicher Zeit, wie die Leute im Süden die Trägheit und Muthlosigkeit der Virginier rügten, die dem Feinde erlaubt hätten, in ihr Land einzufallen, ohne demselben Widerstand zu leisten. Diesen Klagen wurde die Bemerkung entgegengestellt, daß die Nordstaaten sämmtliche Truppen in Virginien hätten einrücken lassen, und daß die Schwesterstaaten die moralische Verpflichtung hätten, Virginien zu schützen. Schließlich bewog der martialische Enthusiasmus der südlichen Truppen dieselben, gegen die Grenze vorzugehen und durch die genaue Kenntniß seiner Landsleute, so wie durch allmähliges Vorschreiten ist Jefferson Davis jetzt dahin gekommen, daß er die verschiedenen Einzelkörper seiner Truppen in eine Art National-Armee verschmolzen hat.

Sobald General Pillow meine Ankunft erfahren hatte, schickte er seinen Adjutanten, um mir sagen zu lassen, daß er per Dampfschiff den Fluß hinauf fahren wolle, um die Schanzen und die Garnison Fort Randolphs zu inspiziren, so wie andere Punkte, an denen von den Tennessiern Batterieen aufgeworfen waren, um den Fluß zu beherrschen. Der Adjutant führte mich zu dem General, den ich in seinem Schlafzimmer fand, das als Bureau diente und in dem Pläne

und Papiere zerstreut umher lagen. Vor Ausbruch des mexikanischen Krieges war General Pillow ein gesuchter Sachwalter, der mit Präsident Polk in Geschäftsverbindung stand und sich eines so großen Einflusses erfreute, daß er bei Beginn der Expedition zum Brigade-General der Freiwilligen designirt wurde. Er zeichnete sich während des Krieges aus, wurde in der Schlacht bei Chapultepec schwer verwundet und zog sich nach dem Abschluß der Campagne ins bürgerliche Leben zurück und beaufsichtigte seine Plantage, bis die große Rebellion ihn noch einmal auf den Kampfplatz rief.

Von jeher haben die Offiziere des regulären Militärs sich gern über Freiwilligen-Offiziere lustig gemacht und mir wurde von einem Offizier aus der Suite des Generals erzählt, daß Pillow sich in Mexiko lächerlich berühmt gemacht habe, indem er eine Batterie aufwerfen ließ, deren Kanonen, wie er später fand, dem feindlichen Feuer ausgesetzt waren und einen verkehrten Cours hielten. Er ist ein kleiner, gedrungener Mann, lebhaften Temperaments, mit einem kurzen, nach englischer Weise geschnittenen grauen Schnurrbart und lebhaftem Auge; er spricht in pomphaften Phrasen. Ich war noch nicht sehr lange bei ihm, als er mir schon von Chapultepec und seinen Wunden erzählte, die ihn veranlassen, zu hinken, und die ihm im Sattel unbequem sind. Er trug einen runden, schwarzen Hut, einen einfachen, blauen Waffenrock, dunkle Hosen und metallne Sporen an seinen Stiefeln, aber keine militärischen Ehrenzeichen. Er befahl, daß sein Wagen vorfahre, und fort ging's, um die Batterieen am Bluff und der Esplanaden-Front zu besichtigen, welche aufgeworfen sind, um jedem Schiffe, das von Kairo stromabwärts will, hier Halt zu gebieten; auch glaubt man, daß General Prentiß, der sich in Kairo festgesetzt hat, einen Angriff auf die Stadt beabsichtigt. Dicht unterhalb der Kammhöhe des Erddeichs, der abwechselnd 60—150 Fuß hoch steil aus dem Wasser sich erhebt, und von welchem mehrere Wege im Zickzack nach den Landungsplätzen hinab führen, war eine Brustwehr von Baumwollenballen errichtet, die mit Theerdecken über-

spannt war. Diese aber konnte gegen ein Vertikalfeuer auch nicht den geringsten Schutz gewähren, und war der Art, daß ein wohlberechnetes Bombenfeuer dieselbe sofort ins Wasser kollern machen mußte. Die Zickzackwege waren mit Planken verbarrikadirt, die eine Bootkanone sofort in Granatstücke zu zerschmettern im Stande war, und für die angreifende Partei war es ein Leichtes, auf diesem Wege bis oben nach dem Deich und bis in die Mitte der Esplanade vorzudringen.

Der Fluß ist hier vollkommen abgesperrt, nicht ein einziges Boot kann auf- oder abwärts passiren. Am Ende der Esplanade, bei einer Biegung des Flusses, ist eine Erdbatterie aufgeworfen und mit 6 schweren Geschützen bepflanzt worden, die den Fluß vollkommen bestreicht, und der General sagte mir, er werde diese Schanze noch verlängern lassen und mit 16 Kanonen mehr versehen.

Nachdem unsere Inspection beendet war, fuhren wir einen steilen Weg nach dem Flusse hinab, wo der Ingomar, ein großer Flußdampfer, den der Staat Tennessee für seine Dienste gemiethet hatte, für uns in Bereitschaft lag. Das Schiff war voll Freiwilligen, die natürlich auch nach dem Lager bestimmt waren. Obgleich die Anzahl groß war, waren doch unverhältnißmäßig viele Offiziere darunter, und der Rang der mehrsten unter diesen erstaunlich hoch. Mir schien, als ob ich ein Bataillon Obersten vor mir habe und daß ich keine Militärs niederen Rangs erblicken werde. Ich zählte 17 Obersten und glaube nicht, daß ihre Anzahl damit abschloß.

Auch General Clarke von Mississippi war an Bord und ich hatte das Vergnügen, seine Bekanntschaft zu machen. Er kam vom Lager bei Korinth und sprach mit Ruhe und Vernunft über die Zustände des Landes, ja, er behandelte die politischen Fragen mit so viel Mäßigkeit, daß ich einen Mann von Erziehung und Einsicht in ihm erkannte. Auch er hatte im mexikanischen Kriege gedient und machte den Eindruck, daß er ein tüchtiger Soldat sei; bei all seiner

Mäßigung konnte ich indeß in seinen Worten nicht die leiseste Spur des Wunsches entdecken, des unglückseligen Streits enthoben zu sein, oder, wenn auch unter den günstigsten Umständen, unter die Union zurückzukehren.

Unter den Passagieren befand sich noch ein zweiter General von anderem Kaliber, ein schmutzig aussehender junger Mann von 23 bis 24 Jahren und ängstlichem Wesen, der sehr stark nach Tabak roch. Sein Kinn und sein Vorhemd strotzten von Tabakssaft, seine Kleidung bestand aus einem grünen, kurz abgeschnittenen Rock und weißen baumwollenen Hosen, die mit Stegen an einem Paar Prunella-Pantoffeln befestigt waren. So ging er, wie ein Agag auf dem Deck auf und nieder, und ließ den Verdacht in mir aufsteigen, daß er von Hühneraugen geplagt werde. Nach oben vollendete ein erstaunlich großer schwarzer Filzsombrero, dessen aufgeklappte Seite von einem vergoldeten Adler gehalten wurde, in welchem eine Straußfeder steckte und an dessen anderer Seite eine schwere Goldtroddel herunterhing, diesen sonderbaren Anzug. Der Name dieses jungen Kriegers war Ruggles oder Struggles. Er war aus Arkansas und galt für ein hervorragendes Talent.

Unsere Reise stromaufwärts bot nichts Neues; nicht einmal eine Abwechselung, verglichen mit den südlichen Stromufern, außer daß zu unserer Rechten, also an dem linken Stromufer, ganze Reihen beträchtlicher Hügel sich erheben, die theilweise mit dem Strome parallel laufen, theilweise rechtwinkelig an denselben stoßen. Das Wasser des Stromes ist von derselben schmutzig braunen Farbe, und auf demselben wirbeln genau so, wie weiter südlich, Laubmassen, verfaulte Pflanzenstoffe aller Art, Baumstümpfe, welche kleine schwimmende Inseln bilden, oder riesige Baumwollstauden, Fichten und Balken stromabwärts. Wir kamen nur langsam vorwärts; indeß war die Vorsicht des Kapitäns vollkommen gerechtfertigt, denn wir waren 900 Personen an Bord, und wenn auch wenig Gefahr vorhanden war, auf eine Bank zu gerathen, so stießen wir dafür öfterer an einen

Baumstumpf, der Kraft genug besaß, das ganze Schiff vom Bug bis zum Stern erzittern zu machen. Man wies mir eine kleine Koje an, in die ich mich um Mitternacht zurückzog, gerade als der Ingomar bei den Schickasawhügeln ankam. Oberhalb derselben liegt Camp Randolph.

Zweites Kapitel.

Camp Randolph. — Handhabe der Kanonen. — Freiwillige. — „Dixie." — Gezwungene Rückkehr aus dem Süden. — Apathie des Nordens. — Rückblick auf die politischen Verhältnisse. — Energie und Festigkeit des Südens. — Feuerwaffen. — Stellung Englands zu den kriegführenden Parteien. — Gesinnung gegen das Mutterland.

Den 18. Juni. — Als ich heute Morgen aus dem Fenster meines kleinen Kabinets hinaussah, lag unser Dampfboot dicht neben einer kleinen Werfte, über welcher sich das schon erwähnte steile Stromufer unter einem Neigungswinkel von 45° bis zu 150 Fuß Höhe erhob. Die Werfte lag voll von Munition und Kommissariatsvorräthen. Einige Männer waren damit beschäftigt, drei große Kanonen auf plumpe Ochsenkarren zu bringen, und bewerkstelligten dies auf eine Weise, die allen Gesetzen der Gravitation Hohn sprach, so daß es den Anschein hatte, als ob sie jeden Augenblick ins Wasser kollern würden; aber keiner der vielen vierschrötigen Gesellen, die umherlungerten, machte Miene, mit Hand anzulegen. Ein staubiger Weg wand sich den Hügel hinauf und verschwand auf der Kammhöhe. 50 Fuß über dem Niveau des Flusses hatte man zwei unvollkommene Erdschanzen aufgeworfen, die von geringem Nutzen waren. Die Volunteers, die am Ufer umherschlenderten, waren verschieden gekleidet und trugen keine Uniform.

Die Sonnenhitze trieb mich schon in den Schatten, und in einer Bucht des Flusses, geleitet von derselben Verblendung, welche die Londoner Knaben veranlaßt, sich bei

Waterloo-Bridge in die Themse zu stürzen (indem sie glauben, daß sie sich auf diese Weise reinigen wollen), schwammen trotz Haifischen, Schlamm und Fieber, eine Anzahl Soldaten herum.

Nach dem Frühstück ging General Pillow ans Land, und wir bestiegen die erbärmlichen Fuhrwerke, welche am Hafendamm unser warteten. Es ist kaum der Mühe werth, meinem Tagebuche eine Beschreibung dieser Schanzwerke zu entnehmen und nach England hinüber zu schicken; denn ein tolleres Labyrinth kann von einem kranken Ingenieur in seinen Phantasieen nicht gesehen werden; vielleicht würde eine Anzahl übergeschnappter Biber solche Dämme aufgeworfen haben. Sie waren so prächtig angelegt, daß sie die Besatzung hindern mußten, dem angreifenden Feinde Widerstand zu leisten, oder herauszukommen, wenn die Gegner sie erstürmt hatten — vielleicht war das letztere Moment noch das lobenswertheste.

Der General ließ einige Proben mit Vollkugeln über den Fluß anstellen. Ein alter 42pfünder wurde mit großer Mühe endlich geladen und auf einen 1700 Yards entfernt sein sollenden Baum gerichtet, der wenigstens 2500 Yards Distance hatte. Der General und sein Stab postirten sich leewärts auf der Brustwehr und ich wagte zu bemerken: „Herr General, ich glaube, der Rauch wird Sie hindern, die Wirkung wahrzunehmen;" aber mit einer Miene, aus der ich abnehmen sollte: „Ich bin in Mexiko verwundet, Sir, und werde in solchen Sachen mich nicht meistern lassen" — sagte er: „Nein, Sir!" — „Feuer!" Der Strang wurde gezogen und aus dem Zündloch flog zischend ein kleines Metallstück. — „Der Kukuk hole diese verdammte Zündkapsel," schrie Einer aus dem Stabe sotto voce, aber General Pillow schreibt uns den Gebrauch dieser Dinge vor, die in Memphis gemacht werden und nicht einen Deut werth sind." Zündkapsel Nr. 2. jedoch explodirte; wo aber die Kugel blieb, konnte Niemand sagen, da uns der Wind den Rauch gerades Wegs in die Augen trieb.

Nun ging der General natürlich nach der andern Seite der Kanone, die zum dritten Male abgebrannt wurde. Die Kugel hielt Linie, aber ricochettirte nicht. Nun kam Kanone Nr. 3. an die Reihe. Da ging sie hin, die Kugel nämlich, aber die Kanone auch, d. h. nach der andern Seite, und nahm Laffette und Alles mit sich kopfüber von der Plattform. Und es war gar nicht zu verwundern; die alte Donnerbüchse hätte eben so gut platzen können vor Aerger; denn sie war bis oben vollgestopft. Die mehrsten von uns fühlten sich bedeutend erleichtert, als die Kanonade aufhörte, und auf Ehre, ich hätte lieber drüben am Baum gestanden, als bei der Batterie.

Nachdem wir langsam in brennender Sonne den steilen Weg nach oben erklommen, gingen wir durch die Zelte, die aus Gesundheitsrücksichten auf dem kleinen Plateau in kleinen Gruppen von 15—20 zusammenstehen. Jedes der Zelte ist für sechs Mann eingerichtet; von der Mannschaft sind aber schon Viele erkrankt, da sie bei ihren Arbeiten in den Schanzen der brennenden Sonne ausgesetzt sind und überdies das Wasser sehr schlecht ist. Als ein Beweis von General Pillow's Energie mag angeführt werden, daß er oben auf dem Plateau hat große Cisternen graben lassen, welche durch Dampfkraft mit Flußwasser gefüllt werden sollen.

Die Volunteers wurden mehrstens gruppenweise einexerzirt, aber auf Befehl des Generals waren 700 bis 800 Mann in Linie aufgestellt, um inspizirt zu werden. Viele von diesen waren in Hemdsärmeln, und die Ungeschicklichkeit, mit der sie ihre Waffen handhabten, so gute Schützen, wie sie auch sein mochten, zeigten, daß sie beim Peloton-Exercitium noch sehr unbeholfen sein mußten. Viele derselben waren so große Bursche, daß ich den mehrsten unter ihnen nur bis zur Schulter reichte, außer einigen alten Männern oder halberwachsenen Jünglingen, die hie und da darunter angetroffen wurden. Sie waren mit alten Percussions-Musketen bewaffnet, aber nicht zwei unter ihnen trugen gleiche Kleidung; viele von ihnen hatten sogar schlechtes Fußzeug, wenige wa-

ren mit Tornister versehen; aber jeder hatte eine blecherne Wasserflasche und eine wollene Decke. Seit fünf Wochen sind sie enrollirt und alle gehören dem Staate Tennessee an.

Ueber ihre Verpflegung konnte ich keine genauen Details einziehen, indeß hörte ich vom General-Quartiermeister, daß jeder täglich von $\frac{3}{4}$ bis $1\frac{1}{4}$ Pfd. Fleisch und eine hinreichende Quantität Brod, Zucker, Kaffee und Reiß erhalte, daß aber diese militärischen Olivers noch mehr verlangten. Man theilte weder Whysky noch Tabak unter ihnen aus, natürlich für so starke Konsumenten dieser beiden Theile kein geringer Anlaß zur Unzufriedenheit. Die Offiziere waren einfache, bäuerliche Pflanzer, Kaufleute, Advokaten und dergl. — energisch und entschlossen genug, aber selbst mit den Anfangsgründen der Kriegswissenschaften vollkommen unbekannt. Dieser Mangel an Kenntnissen ist es auch, der die Offiziere hindert, eine nur einigermaßen erträgliche Disziplin zu halten, da Jeder sehr wohl weiß, daß er ein eben so geschickter Führer ist, als die mehrsten der Offiziere.

Nachdem der General die Reihen dieser buntscheckigen Compagnien hinunter gegangen war, hielt er eine Ansprache, in welcher er, Militärisches und Politisches seltsamer Weise durcheinander mischend, ihren Patriotismus, ihren Muth und die Erbärmlichkeit des Feindes namentlich hervorhob. Was aber den Leuten namentlich gefiel, war die Anzeige, daß sie in kurzer Zeit jeglicher Arbeit enthoben werden sollten und daß Neger requirirt würden, derlei niedrige Dinge zu thun. Da hieß es: „Das ist schön!" „Das ist ein Eisenfresser!" Als der General seine blühende Rede mit den schönen Worten schloß: „In der Stunde der Gefahr bin ich wieder bei Euch," war der Effekt so schwach, daß derselbe des Generals Erwartungen wohl kaum entsprach. Die Leute schienen sich wenig darum zu kümmern, ob der General in jenen wichtigen Augenblicken bei ihnen sei oder nicht; indeß sah er in seinem einfachen bestäubten Anzuge auch eben nicht sehr imposant aus und machte überall nicht den Eindruck, als ob er

sehr viel ausrichten werde. Indeß rief einer der Offiziere: „Jungens, ein dreifaches Hoch für General Pillow!

Wie es im Norden steht, weiß ich nicht, aber die Südstaaten können kein Hoch ausbringen; der gellende Schrei, den sie statt dessen hervorbringen, hat etwas vom indianischen Kriegsgeheul an sich. Als dies Gebrüll aufhörte, ließ sich eine wahre Stentorstimme vernehmen: „Wer quält sich um General Pillow?“ Keiner antwortete. Ich sah also, daß General Pillow nicht eher populär sein werde, bis die Neger wirklich an die Arbeit kommen würden.

Wir kehrten nach dem Dampfschiff zurück, und fuhren ungefähr eine Stunde stromaufwärts nach einem andern Landungsplatz, der ebenfalls durch eine Batterie vertheidigt wurde. Hier stiegen wir aus, und der General wurde von einer Abtheilung uniformirter Truppen empfangen, die etwas reputirlicher aussahen. Als ich mich hierüber gegen den General äußerte, sagte er mir, daß dies Corps aus Gentlemen-Pflanzern und Farmern bestehe, die den ersten Familien des Staates Tennessee angehörten und sich selbst gekleidet hätten.

Als wir vom Deck gingen, ließ das Musikcorps die ungewöhnten Klänge des Liedes: „God save the Queen“ hören. Ich bezweifle sehr, daß meine Loyalität, die mich veranlaßte, unbedeckten Hauptes in der brennenden Sonne zu stehen, bis das Musikcorps gutmüthig genug war, innezuhalten, hinreichend gewürdigt wurde. Einer der anwesenden Herren sah befremdet genug darein, als er mich fragte, weshalb ich das thäte, und sagte, daß er es in Ordnung fände, wenn es in der Kirche geschehen wäre, daß er aber seinen Schädel nicht von der Sonne verbrennen lasse, selbst wenn General Washington vor ihm stände. Der General gab jetzt Befehl, die Batterie spielen zu lassen, und eine arbeitende Kolonne wurde beordert, das Manöver auszuführen. Es dauerte vollkommen 6 Minuten, ehe die erste Kanone schußfertig war.

Als das Kommando „Feuer“ erscholl, zog der Bombardier den Strick, — die Zündkapsel explodirte nicht; eine

zweite wurde aufgesetzt, aber ein zu starker Schlag zerschmetterte sie, ohne daß sie explodirte. Da nahm man seine Zuflucht zu einem von des Generals Zündern, aber auch dieser zündete nicht; zum vierten Male glückte es, die Kanone donnerte, aber die Kugel erreichte das Ziel nicht einmal; kurz, es kann nichts Unvollkommneres geben, als diese Artillerie. In der That, eine ganze Flotte könnte bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge unverletzt stromabwärts durchschlüpfen.

Visire, Tangenten oder Elevationsschrauben kennt man hier nicht; die Kanonen werden nach dem Augenmaaß mittelst Holzklötzen gerichtet. Ich sah nirgends Bomben, indeß sagte man mir, daß im Magazin einige vorhanden seien.

Alles in Allem genommen, könnten bei der jetzigen Besatzung und der gegenwärtigen Ausstattung der Geschütze und der Schanzen die feindlichen Kanonenböte Randolph = Point und Fort Pillow ohne schweren Verlust passiren, und sollte der Fluß fallen, so würde das Feuer der Batterieen noch unwirksamer sein.

Als wir nach den Böten zurückkehrten, spielte das Musikcorps die „Marseillaise“ und „Dixie's Land“. Es giebt zwei Lesarten des Wortes Dixie. Nach der einen bezeichnet es die Sklavenstaaten im Allgemeinen, die alle südlich von der Mason- und Dixonlinie liegen; nach der zweiten Lesart soll vor langer Zeit ein Pflanzer Namens Dixie gestorben sein, den sein beseeltes Eigenthum schmerzlich vermißte. Ob sie nach seinem Tode schlecht behandelt wurden, und so Ursache hatten, seinen Verlust zu beklagen, oder ob die Neger dadurch nur ihre Sehnsucht nach dem Himmel ausdrücken, wage ich nicht zu entscheiden, aber gewiß ist, daß sie sich sehr nach Dixie sehnen und nach dem Orte, wo sie seinen Geist vermuthen, und daß sie sich in ihrem Kummer durch den lauten Wunsch trösten, ihrem Meister und Herrn zu folgen, obgleich der verehrte Geist sich vielleicht sehr wundern würde, sich in solcher Gesellschaft zu finden. Das Lied ist das Werk eines Neger-Komponisten New-Yorks.

Nachmittags kehrten wir nach Memphis zurück. Ich war genöthigt, meine Tour durch den Süden zu beenden, obgleich ich gern noch geblieben wäre, um die merkwürdigsten socialen und politischen Veränderungen, die die Welt je gesehen, in Augenschein zu nehmen. Meine Stellung nöthigte mich, nordwärts zu gehen; denn wenn ich nicht schreiben konnte, so konnte mein Aufenthalt hier von keinem Nutzen sein. Die Bundesflotte hat jetzt alle Häfen des Südens wenn auch nicht effektiv, so doch in solcher Weise geschlossen, daß die Briefpost eine sehr unsichere ist.

Mr. Jefferson Davis in Richmond war, wie ich mich überzeugte, gern bereit, mir jede Erleichterung zu verschaffen, alle interessantesten militärischen und politischen Actionen der neuen Conföderation in Augenschein zu nehmen. Aber was konnte mir das nützen, wenn ich nicht im Stande war, dem Journal, welchem ich verpflichtet war, Bericht zu erstatten?

Ich hatte den Norden verlassen, während er an einer politischen Paralyse litt und in einem der Schlafsucht ähnlichen Zustand sich befand, in dem er wohl die darauf folgenden konvulsivischen Zuckungen voraussah, aber unfähig war, dieselben abzuwenden. Das einzige Lebenszeichen des ganzen Körpers bestand in einem schwachen Zucken der Glieder in Washington, als die Landmiliz ausgehoben wurde, während Mr. Seward auf die Wirkung der Antrittsrede pochte und des Glaubens lebte, daß der Unwille des Südens nur von kurzer Dauer sein würde, der durch eine milde Anwendung philosophischer Heilmittel bald gestillt werde.

Die Politiker, die sich alle Mühen gaben, die Rechte der Union möglichst hervorzuheben, bewiesen später, als ich wegging, daß die Union nicht im Geringsten die Macht hätte, etwas zu thun, was mit den Rechten der einzelnen Staaten nicht vereinbar sei. Leute, die die Secession der einzelnen Staaten gebilligt hatten, schrieen jetzt: „Schlagt die Verräther!"

Dieselben bedruckten Lappen, welchen den Präsidenten als „den großen Holzhacker" verlacht und dessen Kabinet eine

Verbindung niedriger Fanatiker genannt hatten, befürworteten jetzt die Maßnahmen der Regierung und forderten das Land auf, Mr. Lincoln und sein Ministerium zu unterstützen, und bedroheten diejenigen fremden Staaten mit Krieg, welche es wagen würden, bei diesem Streit neutral zu bleiben. Die Erklärung Lord John Russels, daß die südliche Conföderation als kriegführende Macht anzusehen sei, hatte zunächst ein jauchzendes Frohlocken im Süden zuwege gebracht, weil die Politiker glaubten, daß in diesem Zugeständniß die Anerkennung der Hauptsache nach schon enthalten sei, während dieselbe den Norden erbitterte, da derselbe hierin den Grund für die kommende Spaltung sah.

Obgleich ich gern nach Richmond gegangen wäre, wohin ich viele Einladungen erhalten hatte, so fühlte ich doch, daß dies ungeachtet des Interesses an den dortigen Vorgängen unmöglich sei, da ich an einem Orte, dem alle Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten worden war, meinen Verbindlichkeiten nicht nachkommen konnte. Ich entschloß mich daher, nach Chicago und von dort nach Washington zu gehen, wo die Föderalen eine große Armee versammelt hatten, um den Aufforderungen aller namhaften Zeitungen des Nordens gemäß, auf Richmond zu marschiren.

Namentlich stand mein Entschluß fest, als ich nähere Nachrichten über die Verhältnisse erfuhr, während ich in Memphis war, und ich sagte General Pillow, daß ich meine Reise nach Kairo fortsetzen werde, um innerhalb der Schlachtlinie der Föderalen zu kommen. Da der Fluß blockirt war, konnte ich nur per Eisenbahn nach Columbus reisen und von da mittelst eines Dampfschiffes die Stellung der Unionisten erreichen. Während der General seine Inspection fortsetzte, ritt ich nach dem Telegraphen-Bureau des Feldlagers, damit mein Gepäck für die Abreise bei meiner Ankunft geordnet sei; von da ging ich an Bord eines Dampfers und setzte mich in meiner Kajüte, um meine letzte Depesche von Dixie anzufertigen.

So weit hatte ich gewiß kein Recht, mit Mr. Seward

übereinzustimmen, wenn er annahm, diese Rebellion sei das Werk eines energischen Theiles der Einwohnerschaft des Südens, die eigentlich nur in großer Minorität vorhanden sei, und daß in jedem Staate die größere, wenn auch träge Masse der Secession gegenüber stehe, die sich lieber um die Sterne und Streifen versammeln werde, sobald sie dieselben in ihrer Nähe sich nur entfalten sähen. Im Gegentheil begegnete ich überall nur dem einen Gefühl, deren Ausnahme nur die Kraft und Einmüthigkeit derselben mir um so mehr klar werden ließen. Wie ein Mann stand das Volk zu seinen Staaten und alle hatten nur ein und dasselbe Feldgeschrei: „Hoch das Staatsrecht! und Tod Allen, die dasselbe anzutasten wagen!“

Mit jedem Tage sah ich diese Gesinnung sich mehr und mehr festsetzen, namentlich als vom Norden sichere Nachrichten einliefen, daß der Krieg beginne, und mit jedem Tage, muß ich hinzufügen, wurde mir klarer, daß „Staatsrecht“ nichts weiter bedeute, als Schutz der Sklaverei, Ausdehnung des Sklaventerritoriums und Freihandel mit den Sklavenprodukten; auch schien mir kein Grund für die Erledigung der Feindseligkeiten darin zu Tage zu treten, daß man allgemein Yankee's, die Abolitionisten und deutsche Söldner bis auf den Tod haßte. Ich war vollkommen überzeugt, daß die Bevölkerung des Südens, die zu den Waffen griff, sich so in ihre Staatsrechte eingelebt hatte, daß sie mit der äußersten Energie und mit der hartnäckigsten Tapferkeit dieselben vertheidigen und aufrecht erhalten würde.

Der Salon, in welchem ich mich befand, bot allein schon hinlänglichen Beweis von dem Ernst, mit welchem der Süden den Kampf aufnimmt. Männer aller Stände und jeden Lebensalters hatten die Waffen ergriffen gegen die verhaßten Yankees und die schwarzen Republikaner — es war nicht einer unter ihnen, der nicht für das seltene Vergnügen, Mr. Lincoln's Kopf von seinem Rumpfe zu trennen, willig sein eigenes Leben hingegeben hätte, und doch war die ganze Scene für einen kalten Europäer lächerlich.

Ueberall auf dem Deck lagen große Tenessier herum und schliefen. Ihre mit Federn geschmückten Filzhüte bildeten die einzigen Zeichen ihres kriegerischen Berufs, denn sehr Wenige trugen Uniform, ausgenommen einige Volunteers, welche rothe und gelbe Streifen an ihren Hosen trugen, oder bleierne Knöpfe und entfärbte wollene Kragen und Aufschläge an ihren Jackets. Der Hintertheil des Salondecks war General Pillow, seinem Stab und Gefolge eingeräumt. Der Zugang wurde durch eine Schildwache, einem großen, hübschen, jungen Burschen in grauem Flanellhemd, grauen Hosen, die durch einen Gürtel mit messingener Schnalle, auf welche die Buchstaben U. S. eingravirt waren und die vermuthlich einem geplünderten Bundesarsenal entnommen war, bewacht. Auf dem Kopfe trug er einen mit einer grünen Feder geschmückten, schwarzen Filzhut. Seine Enfield-Büchse lag neben ihm auf dem Deck, und mit großem Interesse, das sich deutlich auf seinem Gesichte abspiegelte, lehnte er in seinem Rollstuhl und beobachtete die verschiedenen Gesichtszüge der einzelnen, auf dem Decke zerstreut umherliegenden Gruppen, welche in dem National-Kartenspiel, dem „Euchre," vertieft waren. Als er seine Augen aufschlug, um nach seiner Cigarre zu sehen, wurde er mich gewahr, und durch das einfache Manöver, sein Bein quer über meine Brust zu halten, brachte er mich zum Stillstand. — Halloh, wo wollen Sie hin? Sein Kapitän, einer der eifrigsten Euchreisten, rief zugleich aus: Hör', Sam! Sie lassen Niemanden da hinein.

Ich sah mich genöthigt, mich zu erkennen zu geben. Alsbald sprang die Schildwache auf ihre Füße: „O, Sie sind Russell, der den Krieg gegen die Russen mitgemacht! Es freut mich sehr, Sie kennen zu lernen. Ich bin nur wenig Minuten mehr hier; bitte, erzählen Sie über jene Vorgänge." Dabei streckte er mir die Hand entgegen und schüttelte die meine warm und herzlich. Es lag nichts Beleidigendes in seiner Manier; aber sich wieder setzend, nickte er dem Kapitän zu und sagte: „All right, es ist Pillow's Freund, Mr. Russel von der London Times." Das Euchre-Spiel

wurde fortgesetzt, vielleicht während der ganzen Nacht, denn als ich meinen letzten Blick aus der Kajüte that, sah ich eine ganze Anzahl an den Tischen und auf dem Deck immer noch mit dem Spiel beschäftigt. Eu-kerr! 10 Dollars! wollen Sie nicht? Ich will 20 setzen! u. s. w. Zur Zeit des Frühstücks schien das Spiel erst recht in voller Blüthe zu stehen.

Zweifelsohne würde das Spiel einen noch bessern Fortgang gehabt haben, wenn die Schänke an Bord des Ingomar geöffnet gewesen wäre, aber der intelligente Schänkwirth war durch General Pillow in seinem Berufe beschränkt worden, und als zahllose durstige Seelen von dem Lager an Bord kamen, die mit trockenem Gaumen und heiserer Stimme ihre Pfeffermünz-Julaps, Branntwein-Smashes oder Whisky-Cocktails verlangten, schien es ihm ein Kapital-Vergnügen zu machen, den Leuten zu sagen, daß der General alle Spirituosen an Bord verboten habe, daß er ihnen aber einen schönen Labetrunk von Pillow's eigenem Mississippieise anbieten könne, eine Ankündigung, die in der Regel einen unendlichen Abscheu und unschöne Wünsche, das Glück des Generals betreffend, zu Tage förderte.

Nach und nach wurde eine ganze Anzahl Kranker auf Bahren an Bord gebracht und hier und da auf dem Verdeck untergebracht. Da Civil- und Militairärzte bedeutend unterschiedlicher Meinung waren, schien man anzunehmen, daß die beste Weise, das Mißverständniß zu heben, darin bestehe, sich gar nicht um die Kranken zu bekümmern, und die unglücklichen Fieber- und Ruhrkranken lagen auf ihren Rollstühlen, stöhnten und wälzten sich und keine Seele kümmerte sich um sie.

Ich hatte eine kleine Apotheke an Bord und ich wagte, meine Erfahrung in Anwendung zu bringen. Demgemäß theilte ich Chinin, Janus-Pulver, Kalomel und Opium unter die Kranken aus, secundum, meam artem, und nichts konnte dankbarer sein, als die armen Burschen für diese geringe Aufmerksamkeit meinerseits. „Fremder," sagte ein großer Bursche, den die Ruhr zu einem Skelett gemacht

hatte, wenn ich sterben sollte, so erinnern Sie sich, daß ich Robert Pallon bin, Pishimingo-County und daß ich für die Staatsrechte starb, sorgen Sie dafür, daß dies in den Zeitungen bekannt gemacht wird, wollen Sie? Damit drehte er sich um.

In diesem Augenblick kam der General an Bord und unser Ingomar steuerte zurück nach Memphis. Als ich General Clarke darauf aufmerksam machte, wie sehr die Kranken vernachlässigt würden, sagte er mir, es thäte ihm leid, bemerken zu müssen, daß die Armee überall Mangel an Aerzten leide. Alle Doktoren nämlich wollten für ihr Land fechten und da sie gebildete Leute wären, mit respektablen Familien in Verbindung ständen, oder bedeutenden Einfluß in den einzelnen Staaten hätten, trachteten sie darnach, wenigstens Oberst zu werden und zögen vor, das Schwert zu schwingen anstatt der Sonde.

Nächst dem medizinischen Departement zeigten die Kommissariate und Transporte höchst mangelhafte Einrichtungen; durch ein ständiges Kriegsgericht, durch Vorenthaltung des Soldes und strenge Strafen, hoffte man indeß die Uebelstände mit der Zeit in etwas zu mildern. Da General Clarke militärisch ausgebildet war, so war er gewiß nicht sehr von dem Freiwilligen-Corps erbaut, und er erklärte, daß es einem das Herz brechen könne, diese Leute auf Wache ziehen zu sehen, oder sie Patrouillen- oder Feldwachen-Dienste verrichten zu lassen; was mich aber am mehrsten wunderte, war, daß die Deutschen unter seinem Kammando bei weitem die schlechtesten Soldaten sind, die von den 5000 reichlich ein Fünftel ausmachen.

Während wir mit einander sprachen, kam der Kapitän des Dampfbootes und lud uns nach seiner Kajüte auf dem Oberdeck ein. Da nun hier zu Lande Zugführer, Schiffs-Kapitäne, Schänkwirthe, Hotelschreiber und Telegraphisten der Aristokratie angehören, konnten wir die Einladung nicht ausschlagen. Selbstverständlich gab sie Anlaß zu einer beträchtlichen Abnahme des Vorraths von Lebensmitteln und der

Weinflaschen des Kapitäns, so wie zu vielen warmen Betheuerungen politischer Treue.

Der Kapitän erzählte mir, daß er vor einiger Zeit harte Arbeit mit den Sports und der Art Leuten gehabt habe; jetzt aber, fügte er hinzu, ist der Fluß lange nicht mehr, was er noch vor wenigen Jahren war, wo wir an einem Nachmittage drei bis vier Combats hatten, mitunter auch wohl ein ganz reguläres Gefecht, Deck auf und ab, das mehrere Stunden anhielt, so daß wir, wenn wir nach einer Stadt kamen, nach allen Aerzten zwanzig Meilen in der Runde schicken mußten; und dennoch starben uns Einige. Gewöhnlich fingen die Rowdies diesen Streit an; aber wir haben sie hübsch zusammengeschlagen, wir haben sie hinaus geschmissen und haben sie nach dem Westen vertrieben. — „Dann, Kapitän, war man seines Lebens an Bord nicht sicher." — „Sicher? Gott behüte," sagte der Kapitän, „wenn Sie nicht mitzankten, gerade so sicher wie jetzt, wenn der Kessel nicht sprang. Natürlich müssen Sie aber wissen, wie Sie ihre Waffen behandeln und auf Ihrer Hut sein! Ho Bill," wandte er sich an seinen farbigen Diener, „öffne jenen Kleiderschrank. Sehen Sie hier," fuhr er fort, „wie ich's mache, damit ich auf jeden Fall ruhig bin." Seine Hand unter das Kopfkissen seines nahen Bettes steckend, zog er eine erstaunlich große doppelläufige Pistole hervor. Der Hahn stand in Ruhe, die Zündhütchen steckten auf dem Piston. „Das ist eine so prächtige Pistole, wie Derringer sie nur je machte. Ich habe ein Paar davon, hier ist die andere," und damit langte er Pistole Nr. 2. von einem kleinen Bord über seinem Bette herab; auch diese war vollkommen schußfertig. Dann ging er nach seinem Kleiderschrank: „Hier ist eine gute alte Kentucky, eine von der alten Sorte, so leicht am Drücker als gossamer und todtbringend — wahrhaftig, potz Velten, ein Kind könnte auf 100 Yards Entfernung den Kopf eines Truthahns damit herunterschießen." Sie bestand aus einer großen, plumpen, eisernen Röhre, die ungefähr fünf Fuß lang war und in einem groben deutschen Schaft steckte. „Ja,"

fügte er hinzu, „dies ist meine Hauptwaffe, fein, sage ich Ihnen, prima Qualität, schießt Kugeln und Rehposten oder was Sie sonst wollen, ist in London gemacht. Ich gab 200 Dollars dafür und sie ist so kurz, so bequem und schießt so prächtig, daß ich selbst mein Leben lieber lassen würde, als diese Büchse. Mit einem vor Stolz strahlenden Gesicht reichte er uns dann eine sehr kurze doppelläufige Flinte, Revolver, mit 12 Schüssen und dem Stempel „Joseph Manton, London“. Sein Benehmen war sehr einfach und bona fide; so ungefähr, als wenn Inspektor Podger einem Gimpel auseinandersetzte, wie die Londoner Polizei aufsätzige Strolche behandelt.

Von diesen Sachen zog mich indeß die ernste Betrachtung über die Haltung Englands in diesem Kampfe. Das Zugeständniß einer kriegführenden Macht wurde, wie ich sah, mißverstanden, und man glaubte, daß England dadurch die Unabhängigkeit der Südstaaten anerkenne, ehe noch dieselben sich erklärt hatten, für ihre Sache zu fechten.

Es ist nicht an mir zu beurtheilen, ob der Norden eben so schroff gegen Brittannien ist, als der Süden; aber ich befürchte, die Geschichte dieses Volks und die Tendenz ihrer Institutionen sind der Art, daß sie der Hoffnung auf gutes Einvernehmen wenig Raum geben. Und doch ist es die einzige europäische Macht, worauf noch etwas gegeben wird. Was französische, österreichische oder russische Journale schreiben, läßt hier gleichgültig, oder man zuckt spöttisch die Achseln darüber. Wenn aber eine Londoner Zeitung ein Urtheil abgiebt, so ist ganz Amerika entweder entzückt oder es schnaubt vor Wuth.

Das politische Gefühl läßt jedes Andere in den Hintergrund treten und es ist das einzige Symptom, worauf Staatsmänner achten sollten, da es die ganze politische Stellung des Landes beherrscht. Wenn Jemand jetzt noch Vertrauen setzen kann auf einen versöhnlichen Einfluß gemeinsamer Interessen, gemeinsamer Abstammung, gemeinsamer Zwecke, während er diesen unvermeidlichen Krieg vor

seinen Augen ausbrechen sieht, der muß unfähig sein zu beurtheilen, welche Folgen es hat, wenn der Mensch zum Thier herabsinkt. Ein Krieg zwischen England und den vereinigten Staaten würde gegen alle Natur sein, obgleich er nicht so unnatürlich wäre, als 1776, wo die beiden Parteien nur durch eine Generation von einander getrennt waren; oder als in den Jahren von 1812—14, wo noch wenig fremde Elemente dem angelsächsischen Blute sich beigemischt hatten. Die Normannen von Hampshire und Sussex quälten sich wenig um die Bande der Blutsverwandtschaft, als sie ihren Lehnsherren auf deren Raubzügen in Guienne und Brittannien folgten.

Das Zusammenleben meinerseits mit den Amerikanern ließ mich bald zu der Einsicht gelangen, daß die Mehrsten von ihnen glauben, Großbrittannien befinde sich in einem Zustande der Corruption und des Verfalls, und daß sie eifrig bemüht sind, Frankreich gegen ihr Mutterland aufzuhetzen. Ihre Sprache ist das einzige Band, das noch zwischen England und den vereinigten Staaten besteht, d. h. zwischen England vom Jahre 1770 und Amerika vom Jahre 1860.

Es giebt kaum einen Amerikaner auf beiden Seiten der Mason- und Dixons-Linie, der nicht zuversichtlich glaubt, die Kolonieen allein hätten der ganzen ungetheilten Macht Großbrittanniens in der Revolution entgegengestanden. Ich meine natürlich die Hauptmasse des Volkes und ich bezweifle sehr, daß ein kundiger Redner oder Schriftsteller es wagen würde, ihnen die Wahrheit zu sagen. Und wieder sind sie der festen Meinung, daß ihre paar Fregatten eine Marine bilden, die der Großbrittanniens eben so sehr überlegen ist, wie diese den vereinigten Flotten Frankreichs und Spaniens vor einem halben Jahrhundert.

Alle ihre Niederlagen des ersten und zweiten Krieges haben sie mit einem großen Buncombe-Pflaster bedeckt, das sie von Bunker's Hill, Plattsburg, Baltimore und New-Orleans zusammengebraut haben.

Ihre Illusionen werden durch Extrabücher sogenannter Geschichte, und durch Festlichkeiten und festliche Begehungen mehrerer Tage ihres immer politischen Lebens noch mehr vergrößert und solidirt, und im besten Fall hegen sie gegen das Mutterland ungefähr dasselbe Gefühl, das ein lebenslustiger Mann gegen seinen Vormund hegt, wenn er mündig geworden ist, und der, jeder lästigen Aufsicht enthoben, jetzt alle früh erwachten Leidenschaften zu befriedigen sucht.

Ich muß noch bemerken, daß die Einwohner von New-Orleans, Montgomery, Mobile, Jackson und Memphis einer Klasse der Gesellschaft angehört, die der Civilisation sehr wenig zugänglich ist, und für die Zukunft ebenso hoffnungslos läßt. Die despotische Regierung, unter welcher eines Mannes Leben und Eigenthum sicher sind, ist immer noch besser, als das vollste Maaß demokratischer Freiheit, das den freien Mann der Sicherheit beider beraubt. Der gesetzliche Schutz für die ernstesten Interessen der Menschen, als civilisirtes und soziales Mitglied der Gesellschaft betrachtet, sowie derselbe in Amerika vorherrscht, würde in dem am schlechtesten regierten Lande nicht einen Augenblick geduldet werden und unfehlbar zu einer Revolution führen. Ich möchte viel lieber als ein zufälliges Opfer einer schlecht organisirten Polizei von einem Straßenräuber Mexiko's geplündert werden, oder einen offenen Kampf mit einem griechischen Klepht bestehen, in die Hände eines italienischen Banditti fallen oder von einem Londoner ticket-of-leave-man garottirt werden, als mich bowiemessern und revolvern lassen, weil ich anderer politischer oder persönlicher Meinung bin, als ein quidam, welcher der Ueberzeugung lebt, daß ein glücklicher Ausgang des combats seinen Argumenten Beweiskraft giebt.

Nach unserer Rückkehr dinirte ich mit dem General und seinem Stabe an öffentlicher Tafel, an welcher viele Militärpersonen mit ihren Damen und Familien, so wie viele Lieferanten Theil nahmen. Die letztere Klasse von Menschen scheint wie durch einen Zauber hervorgebracht, um den Be-

dürfnissen der neuen Conföderation abzuhelfen, und es ist bezeichnend für das Maaß der Abhängigkeit von den Manufaktoreien des Nordens, daß die südlichen Journale jeden Tag Anzeigen über neue Zweige der Industrie, der Mechanik u. s. w. bringen.

Bisher war der Süden hinsichtlich seiner Bedürfnisse des industriellen Lebens vom Norden abhängig gewesen; bisher hatten diese Staaten für ihre Produkte so emsig Geld eingesammelt, und dasselbe für Luxus und für die Arbeit des Nordens in so verschwenderischer Weise wieder ausgegeben, daß sie sich plötzlich in der Lage eines Kindes befanden, welches, bisher von mütterlicher Hand geleitet, auf den Stufen eines Armenhauses verlassen wird. Aber man machte alle Anstrengungen, dem Uebel so viel wie möglich abzuhelfen, man fabrizirt Dampfmaschinen, Pulver, Lampen, Kleider, Stiefeln, Waggons, Glas, Stahlfedern und alle andern kleinen Artikel, die selbst ein südlicher Haushalt nicht entbehren kann.

Der eigenthümliche Charakter dieses Streites entfaltet sich in einer Weise, die dem Fremden, der gewohnt ist, die vereinigten Staaten als eine Nation zu betrachten, fast unbegreiflich erscheint. Da ist z. B. General Pillow, der befehligt die Truppen des zur südlichen Conföderation gehörigen Staates Tennessee; aber er sagt mir, daß er nicht wagen dürfe, eine gewisse geographische Linie zu überschreiten, die Tennessee von Kentucky scheidet, weil dieser Staat, in Folge und kraft seines Staats- und seines souveränen Rechts, das die Südstaaten besonders zu respektiren verbunden sind, — sage, kraft dieses Pilzgewächses von Staatsrecht, genau so wie das Königreich Großbrittannien und Irland, erklärt hat, er wolle in diesem Streite neutral bleiben, und weil Beriah Magoffin, Gouverneur des genannten Staates, jedem Theile verboten hat, sein Territorium zu betreten.

General Pillow ist besonders entrüstet über die Feigheit der wohlbekannten Secessionisten Kentucky's; aber ich glaube,

er ist noch mehr beunruhigt worden durch die Anhäufung föderalistischer Truppen in Kairo, so wie durch ihre neulich ausgeführte Expedition nach Kolumbia am Kentucky-Ufer, bei welcher Gelegenheit eine konföderirte Flagge genommen wurde.

Drittes Kapitel.

Die „heavy-Bill." — Eisenbahnreise. — Amerikanische Art, eingeführt zu werden. — Meuchelmord. — Tennessee. — „Korinth." — „Troy." — „Humbolt." — Das Feldlager der Konföderirten. — Rückkehr nach dem Norden. — Kolumbus. — Kairo. — Die Sklavenfrage. — Kriegsprospekt. — Journalismus.

Den 19. Juni. — Möglich, daß der Wirth des Goyoso-House ein ächter Secessionist war, entschlossen, einen neutralen Kunden wie mich möglichst zu rupfen; aber das ist gewiß, Herodot würde nicht wenig erstaunt gewesen sein, wenn er die Rechnung, die mir im modernen Memphis präsentirt wurde, hätte bezahlen sollen; oder, wenn der alte ägyptische Wirth sich von denselben Prinzipien des Tennessischen Memphis hätte leiten lassen, so hätte „der Vater der Geschichte" offenbar manche Ausgabe seines Werkes versilbern müssen, um seinen Verpflichtungen nachzukommen. Ich mußte um 3 Uhr Nachmittags fort, um den Zug zu erreichen, der vor 5 Uhr abging. Der Omnibus, der uns nach dem Bahnhof bringen sollte, sank buchstäblich bis an die Naben in den Dreck. Von allen schlechten Wegen und staubigen Straßen, die ich bisher in der neuen Welt gesehen, wo sie im Norden wie im Süden häufig anzutreffen sind, sind die von Memphis die schlechtesten. Es war so, wie die Bürger hibernischer Abstammung, welche auf dem Gepäck der Passagiere da oben thronten, untereinander sagten: „Die Straßen sind mit Schlammwellen gepflastert, nur verwandelt sich der Schlamm in Staub, wenn's Wetter gut ist."

Als ich auf dem Bahnhofe angekommen war, hatte sich eine feine Alluvialschicht in Gestalt eines Pulvers über meine

Kleider gelegt. Der Perron war voller Volunteers, „die in den Kampf zogen," und ich sah mich genöthigt, in einen Wagen zu steigen, der voll von Offizieren und Soldaten war, die einen ganz respektabeln Vorrath von Whisky mit sich führten, den sie zu dieser frühen Stunde als Präservativ gegen den Einfluß des Morgenthaues anwendeten, der hier umher einen so tödtlichen Charakter besitzt, daß es, um gegen seinen Einfluß vollkommen gesichert zu sein, dem Beispiele meiner Reisegefährten zufolge nothwendig erscheint, sich nahezu zu betrinken. Beiläufig gesagt, ist der Whisky auch ein untrügliches Mittel gegen den Biß der Klapperschlange. Aller Thau des Mississippithales und alle Schlangen der Prairie hätten darnach alle ihre Macht und all ihr Gift vergebens gegen meine Begleiter schleudern können, ehe wir noch Union-City erreicht hatten.

Ich wurde offenbar für höchst verdächtig gehalten, als ich laut werden ließ, daß ich nach Kairo wolle. Der Conducteur aber setzte ihnen auseinander, wer ich sei, worauf man in mich drang, mich doch ja gegen Morgenthau und Klapperschlangen möglichst sicher zu stellen, und mir manche Dienstleistungen und Gefälligkeiten anbot.

Die amerikanischen Eisenbahnwagen mögen so bequem eingerichtet sein, wie sie wollen, dennoch sind es höchst lästige Kasten, wenn draußen der Krieg wüthet; die Hitze des Tages trug nicht dazu bei, die schlechte Luft erträglicher zu machen, dazu kam der Whiskygestank, Tabacksqualm u. s. w. in Verbindung mit zahllosen Fliegenschwärmen. In Humbolt, das ungefähr 82 englische Meilen von Memphis liegt, wurden die Wagen gewechselt und man hatte Gelegenheit, einige Erfrischungen zu sich zu nehmen. Der Bahnhof war dicht gedrängt voll Männer und Frauen, die sich einen Feiertag gemacht hatten, und auf's Beste ausstaffirt, das 46 englische Meilen entfernte Union-City besuchen wollten, wo eine Abtheilung von Truppen aus Tennessee und Mississippi kampirten. Die Ladies stiegen kühn in die vollgepfropften Wagen, und da sie bereit schienen, sich auf die Inhaber der Sitze

zu setzen, wenn dieselben nicht weichen wollten, oder sie mit den Alles absorbirenden Artikeln der weiblichen Kriegsführung zu vernichten und mit eisernen Krinolinbändern zu placken, so trieben sie uns bald in die Sonne.

Während ich auf dem Perron stand, mußte ich mich der gewöhnlichen Formalität der amerikanischen Vorstellungsweise unterziehen, und ich fürchte, es geschah nicht in bester Laune. Ein Herr, den man früher nie in seinem Leben gesehen hat, kommt an und sagt: „Es freut mich sehr, Sie unter uns zu sehen, Sir," und wenn er eine umherirrende Hand gewahrt, schüttelt er sie herzhaft.

„Mein Name ist Jones, Sir, Richter Jones von Pumpkin-County. Jeder Aufschluß, den Sie über diesen Ort oder diesen Staat zu haben wünschen, soll Ihnen von Herzen gern werden." Dies Alles ist nun sehr höflich und nett von Jones; aber ehe man zur Besinnung kommt, was man sagen will, oder wie man den Werth seiner angebotenen Aufschlüsse erproben will, springt Jones davon und greift Einen aus der Gesellschaft, der Jones' Bewegungen beobachtet hat, heraus und kommt jetzt mit einem großen Kerl, so groß wie er selbst, zurück. Dieser ist emsig mit einem Knäuel Taback beschäftigt. „Oberst, erlauben Sie, daß ich Sie meinem Freunde Mr. Russell vorstelle. Dies, Sir, ist einer unserer Ortsvorsteher, Oberst Knags." Oberst Knags schüttelt mir die Hand, sagt ungefähr dasselbe, was Jones sagte, springt davon und kehrt noch schneller mit einem Dritten wieder, als Jones, der sich unterdeß Mehrere aufgabelt. Alle werden möglichst schnell auf den Perron gestoßen, und General Cassius Mudd, Dr. Ordlando Bellows machen dieselben Ceremonie durch, und da jeder von diesen wieder einen Kreis von Freunden hat, so nimmt meine Bekanntschaft eine enorme Ausdehnung an, und meine Hand wird in einem Zeitraume von fünf Minuten bedenklich maltraitirt. Schließlich wurde ich dem Maschinenführer und dem Heizer vorgestellt; das waren nun noch Bekanntschaften, die keineswegs zu verachten waren, denn sie verschafften mir einen Sitz bei der Maschine,

und das war wirklich eine Wohlthat, da der Zug über alle Maßen vollgestopft war und der Schmutz da drinnen aller Beschreibung Hohn sprach.

Als ich meinen Sitz bei der Maschine eingenommen hatte, kletterte mir ein Herr nach, um sich mit mir zu unterhalten, und wirklich bewies er sich als ein geschickter und intelligenter Mann, der mit dem Volk und dem Lande sehr wohl bekannt war.

Die Zeitungen von Memphis hatten durch ihre Berichte den Eindruck auf mich gemacht, daß Gesetzlosigkeit und Laster im Staate Mississippi bei weitem vorherrschend sei und daß Erschießen und Erstechen in diesem und andern Südstaaten einander überbieten. Er gab die Wahrheit dieser Muthmaßung zu, aber er sah keine Abhülfe. „Warum nicht?" „Ja, Sir, die Rowdies sind auf uns eingedrungen, und wir können sie nicht überwältigen; sie sind den respektablen Leuten zu mächtig." „Dann gestehen Sie aber ein, daß das Gesetz beinahe machtlos ist." „Ja, sehen Sie, Sir, diese Art Leute beherrschen gänzlich diejenigen, welche das Gesetz aufrecht erhalten sollten, und wenn das auch nicht, so sind sie durch ihre Anzahl so mächtig und ohnehin so rücksichtslos, daß Alles nach ihrem Kopfe geht."

„Aber dann leben Sie ja in der That unter einer Schrekkensregierung und unter der Herrschaft eines rohen Pöbels." „Es ist nicht ganz so schlimm, wie es scheint, denn die respektablen Leute werden dadurch weniger berührt, indem die mehrsten Verbrechen dieser Art von diesen Leuten unter sich selbst verübt werden. Dennoch ist ein solcher Zustand entehrend, und wenn dieser Krieg vorüber ist und wir erst die Conföderation vollständig auf die Beine gebracht haben, so wird auch dies sehr bald geordnet werden. Wir sind fest entschlossen, das Gesetz selbst in die Hand zu nehmen, und das beste Hülfsmittel, dem beklagenswerthen Zustande ein Ende zu machen, wird darin bestehen, daß wir nur den eingebornen Amerikanern das Stimmrecht gewähren und so die ehrlosen, schändlichen Fremden, die uns jetzt in unserm eigenen Lande beherrschen, in unsere Macht bekommen." „Aber

fechten nicht jetzt manche irische und deutsche Regimenter für Sie und Ihre Sache? Und werden diese Fremden, welche für Sie die Waffen ergriffen haben, damit zufrieden sein, für ihre Dienste eine untergeordnete politische Stellung einzunehmen, und zwar eine noch untergeordnetere, als diejenige, die sie jetzt inne haben?" „Well, Sir, sie müssen! wir müssen auf diese Weise vorgehen, wenn wir die Sicherheit der Gesellschaft aufrecht erhalten wollen. Ich hatte so oft ähnliche Ansichten von denkenden Männern des Südens aussprechen hören, daß ich glauben muß, die mehrsten der an dieser großen Revolte Theil nehmenden Südmänner nähren dies Projekt.

Der Theil Tennessee's, durch welchen die Eisenbahn führt, ist außerordentlich uninteressant und scheint ungesund zu sein; nur hier und da sieht man Lichtungen in den Wald gehauen und die kränkliche Bevölkerung, die aus ihren mitten unter schwarzen Baumstümpfen oder auf Kornfeldern zerstreut umherliegenden niedrigen Waldhütten herauslugte, schien sich nicht besonders glücklich zu fühlen. Die Windungen und Kurven der Bahn durch Rohrbrüche und Sümpfe übertrafen in dieser Beziehung die jeder andern Eisenbahnlinie, die ich bereist habe; die vertikalen Unregelmäßigkeiten waren indeß von noch größerer Bedeutung, und die Maschine tanzte, als ob wir uns auf der See befänden.

Die Namen der Station beweisen, daß ein Savant diese Gegend durchstreift haben muß. Hier giebt es ein Korinth, das aus einem hölzernen Grogschuppen und drei Blockhäusern besteht; der Akropolis wird durch eine Materialwaaren-Handlung repräsentirt, dessen Besitzer zweifelsohne in den Krieg gezogen sind, da alle Thüren und Fenster geschlossen waren. Gelegentlich trugen die Stationen die Namen entfernt liegender Städte und Dörfer, die im Walde versteckt lagen, und Mummius würde nichts zu zerstören gehabt haben, wenn er nicht einen Abstecher gemacht hätte.

Troja war in architektonischer Hinsicht noch einfacher als Korinth. Die Dardanellenthürme wurden durch ein Block-

haus repräsentirt, in dessen Veranda, die amerikanische Helena, in der Gestalt eines alten Weibes, eine Pfeife schmauchend, saß, und sicher würde sie Priams Palast eher haben in Feuer setzen können, als ihr Vorbild. Vier Schuppen, drei Blockhäuser, eine Sägemühle und ungefähr 20 Neger, die auf einem Holzstapel saßen und den Zug begafften, war Alles, was von Troja zu sehen war, das gewiß zu neu war, als daß man hätte sagen können: Troja fuit, während die allgemeinen „fixins“ uns kaum autorisiren konnten, mit einigem Vertrauen zu sagen: Troja fuerit.

Von Troja ging der Zug durch einen Cypressensumpf, über welchen die Maschine auf hohem Pfahlwerk in höchst halsbrecherischer Weise hinrasselte, bis wir 46 englische Meilen von Humbolt Union-City erreichten, das augenscheinlich durch successive Ansammlung Unzufriedener entstanden war, die dem nahen Walde entlaufen waren. Aber da drüben war das konföderirte Lager, um dessen Willen so viele Bürger und Bürgerinnen diese Wildniß besuchten. Alles stieg aus, während die Volunteers in Massen aus ihren Zelten kamen, um ihre Freunde zu empfangen. Es war interessant, die herzlichen Begrüßungen zwischen jungen Soldaten, Müttern, Frauen und Bräuten zu beobachten. Zugleich konnte man einen Einblick in die Macht der Kampflust des Südens thun; das Lager enthielt Tausende, unter denen sich viele Mitglieder der ersten Familien des Staates befanden.

Man sah nichts von militärischer Ordnung, nichts, was an Disciplin erinnerte, obgleich Schildwachen und Kanonen zur Bewachung ausgestellt und Kriegsgeräthe und Waffen in Ueberfluß vorhanden waren. Einige von den Schildwachen trugen ihre Muskete wie einen Regenschirm unter dem Arm, Andere trugen den Kolben über der Schulter und den Lauf nach unten gerichtet, und Einer von ihnen hatte sogar zu seiner größern Bequemlichkeit das Bajonnett in die Erde gesteckt und den Ellnbogen auf den Kolben lehnend, stützte er sein Kinn in seine Hand, während weniger erfinderische Sybariten ihre Musketen einfach gegen einen Baum gestellt

hatten und im Grase liegend Zeitungen lasen. Ihre Waffen und Uniform waren verschiedener Art; da gab es Jagdflinten, Vogelflinten, Musketen mit Feuerschlössern, dergleichen mit glatten Läufen, lange und kurze Büchsen, neue Enfields u. s. w., aber dennoch fanden sich in den Leuten vortreffliche Kriegselemente vor. Einige Knaben waren unter ihnen, die wirklich zu jung waren, Waffen zu tragen, obgleich der Eifer und der Muth solcher Burschen, wenn sie sich in einer Schlacht gut machen, ihren guten Eindruck nie verfehlen.

Eine große Anziehungskraft dieses Zuges lag in einem immensen Vorrath von Lebensmitteln, mit denen verschiedene Packwagen bis oben angefüllt waren. Der Zug hielt ungefähr zwei Stunden, während welcher Zeit Weinkörbe, Spirituosen, Früchte, Gemüse, Fleisch und Materialien, so wie verschiedene andere Artikel, die einem Soldaten unter einem Zelte willkommen sein müssen, auf dem Perron abgeladen und von dem wartenden Militär wegtransportirt wurden.

Es freute mich, daß man ein so unbedingtes Vertrauen in die Rechtschaffenheit der Soldaten setzte; die Schaffner setzten einfach Alles nacheinander auf den Perron, die Soldaten kamen an, lasen die Adresse und trugen es fort oder ließen es stehen, wie es der Fall mit sich brachte, nur ein Mal bemerkte ich, daß sie sich rissen und diesmal war es gewiß sehr gerechtfertigt, denn aus einem großen Korb fiel der Boden heraus und Zwieback, Aepfel und Kartoffeln rollten unter die Soldaten, die sofort ihre Taschen und Schnappsäcke mit der unerwarteten Beute füllten. Ein junger Bursche, der einen großen, mit Rohr umflochtenen Krug aus dem Güterwagen holte, schüttelte denselben und als er sein Ohr durch das angenehme Geräusch von Innen befriedigt hatte, ging er abseits, zog den Kork ab, und indem er das Gefäß langsam an den Mund setzte, schickte er, von seinen Kameraden sichtlich beneidet, sich an, einen herzaften Schluck zu thun; aber plötzlich verschwand sein glückseliges Mienenspiel, und indem er mit greulicher Grimasse das Fluidum auf die Straße spuckte, rief er aus: „Alle Teufel, hat das Mensch

mir da einen Gallensyrup geschickt.“ Offenbar sah man die Sache zu ernsthaft an, als daß man ihn verspottete, denn auch nicht ein Einziger lächelte nur; sondern Alle gingen ruhig davon und der arme Betrogene setzte seinen Krug auf die Erde und schien zweifelhaft, ob er ihn mitnehmen wolle, oder nicht.

Ich erhielt zahllose Einladungen von den Offizieren, zu bleiben. Was kann einen Gentleman bewegen, zu schwarzen Republikanern und Yankee's zu gehen? Es war ganz unverkennbar, daß meine Rückkehr nach den Nordstaaten ihnen verdächtig schien, aber ich muß bemerken, daß meine Erklärung von der Nothwendigkeit dieses meines Schrittes immer sehr wohl aufgenommen wurde und meine Freunde überzeugte daß mir keine Alternative gelassen sei. Ein Korrespondent, dessen Briefe nicht aus dem Lande können, in dem er sich befindet, kann unmöglich den Zweck seiner Mission erfüllen, und in der Regel pflegte ich diesen Leuten zu sagen, daß ich meine Operationsbasis anderswo suchen müsse, so lange nicht die Communication mit dem Norden wiederhergestellt, oder die Blockade durchbrochen und eine Verbindung mit Europa hergestellt sei.

Endlich reisten wir von Union-City ab. Neben andern Soldaten, die nach Kolumbus gingen, trat ein prächtiges Exemplar jener wilden rauflustigen Bevölkerung des Südens, die der konföderirten Armee manchen Rekruten gestellt hatten, zu mir in den Wagen. Es war ein großer, breitschulteriger, schwarzbärtiger, handfester Mann, mit braunem fast jüdischem Gesicht, mit kühnen Augen, voll Leben, Kraft und Energie. Ich knüpfte leicht eine Unterhaltung mit ihm an, da er Freimaurer war. Er erzählte mir, er sei früher Pflanzer in Mississippi gewesen: „Ich besaß 110 Neger, die wenigstens 20,000 Pfund werth waren, aber ich war immer Patriot. Ich ging mit Lopez nach Kuba, wurde verwundet und von den Spaniern gefangen genommen, aber glücklich entging ich der Execution, die über die Führer der Expedition verhängt wurde. Als ich zurückkam, fand ich meine Plan-

tage in schlechtem Zustande, die Anzahl der Neger war geschmolzen, aber meine Liebe zum Flibustierleben war stärker, als meine Gewinnsucht. Ich ging zu Walker, dem grauäugigen Geschick, und begleitete ihn auf seinem Zuge, bis derselbe schließlich bei Nicaragua den coup de grace empfing. Wieder wurde ich gefangen genommen und würde von den Nicaraguern getödtet worden sein, wenn nicht Kapitän Aldham dazwischen gekommen wäre. „Ich mag die Engländer nicht," sagte er, „aber ich muß gestehen, Kapitän Aldham handelte wie ein Gentleman, und wenn ich in New-Orleans gewesen wäre, als die verdammten Feiglinge von Blackguards ihn mißhandelten, ich würde einigen von ihnen so tiefe Merkzeichen beigebracht haben, daß ihre Kleider sie nicht lange verborgen haben würden. Er erzählte uns, daß er jetzt nur 50 Neger mehr habe; „aber," sagte er, „ich bin nicht Willens, sie den schwarzen Republikanern zu überlassen und will für die Staatsrechte kämpfen, so lange ich eine Büchse abschießen kann und Schlangen und Abolitionisten mir im Wege stehen." Durch schlechte Behandlung, Hunger und Krankheit war er in Nicaragua so weit heruntergekommen, daß er nur 110 Pfd. wog, als er durch Kapitän Aldham's Vermittlung frei wurde; jetzt aber wog er über 200 Pfd.; eine vortreffliche bête fauve! und ohne einem so prächtigen Kerl ein Unglück über den Hals zu wünschen, konnte ich mich doch des Gedankens nicht erwehren, daß es eine Wohlthat für die amerikanische Gesellschaft sein müsse, der Klasse von Leuten, die dieser Mann repräsentirte, enthoben und los zu sein. Die Wahrscheinlichkeit ist da, daß sie genug Gelegenheit dazu haben werden.

Bei der Ankunft des Zuges in Kolumbus, 25 englische Meilen von Union.City stieg mein Freund aus und eine ganze Anzahl in Uniform folgte ihm, was mich zu glauben veranlaßte, daß sie einen ernstern Gegenstand verfolgten, als eine Vergnügungsreise nach der unintereſſanten Stadt am Missiſſippi-Ufer, die, nebenbei bemerkt, auf neutralem Gebiet war, da sie dem souveränen Staate Kentucky angehört. Zu-

fällig erfuhr ich, als ich in den Zug stieg, daß eine Anzahl Bundestruppen aus dem Lager von Kairo, das höher hinauf am Flusse liegt, unerwartet Kolumbus heimgesucht und die am Flusse aufgehißte secessionistische Flagge zum größten Aerger der Einwohner niedergerissen hätten.

In den Grenzstaaten verspricht der Krieg das größte Unglück anzurichten; hier werden die Schlachten stattfinden. Die Bevölkerung schwankt auf beiden Seiten und man wird von jeder Seite Versuche anstellen, sie zu sich heranzuziehen; überdies ist es unmöglich zu glauben, daß Kentucky seine neutrale Stellung innehalten kann und daß beide Theile die Proclamation des Gouverneurs Mc. Goffin und seine Drohungen respektiren werden.

In Kolumbus wartete unser ein Dampfer, der uns nach Kairo bringen sollte. Ich konnte mir gratuliren, noch zeitig genug gekommen zu sein, um diese letzte Gelegenheit, per Dampfschiff nordwärts zu fahren, benutzen zu können. Auf der einen Seite blockirt General Pillow den Fluß, auf der andern Seite General Prentiß und da bisher die Konföderirten so leicht nach Kolumbus kommen konnten und so passende Gelegenheit fanden, Nachricht über Alles, was im Bundeslager vorging, einzuziehen, so hatte der General Prentiß die Fahrten des Dampfers einzustellen befohlen. Es war schon spät, als ich zum letzten Mal den Vater der Flüsse befuhr, der hier genau so breit, so schmutzig, so tief und so bewaldet ist, als bei Baton-Rouge und Vicksburg.

Kolumbus liegt auf einer in den Fluß eindringenden Landzunge und verspricht in kommerzieller Hinsicht eine große Zukunft. Das Dampfschiff, welches an der Werfte, oder vielmehr an dem großem Holzstapel dicht am Flußufer lag, hatte keine Flagge, und am Bord sah man an den ungültig gewordenen Speisekarten und Fahrtaxen, daß es einst bessere Tage gesehen habe. Ungefähr 20 Passagiere an Bord machten den Eindruck, als ob sie nicht wüßten, wohin. Der Kapitän war mürrisch, der Inhaber des Comtoirs ausgelassen, die Mannschaft verdrießlich, und vielleicht war nur Einer

unter Allen, ein Engländer, der Stuart des Schiffes, geneigt, eine Unterhaltung anzuknüpfen. Bei Tische fragte er mich, ob ich glaube, daß es zum Gefecht kommen werde; da ich aber zwischen zwei Extremen oscillirte, hielt ich es für gerathen, auch dem Stuart des Mississippiboots meine Meinung vorzuenthalten, und überdies würde dieselbe auf meinen Gefährten sehr schwachen Einfluß geübt haben, da es sich erwies, daß er aus sehr starrem Stoff geformt war. „Dieser Krieg," sagte er, „wird um Nigger geführt. Ich bin 16 Jahre in diesem Lande gewesen, aber ich bin nie einem der Sorte begegnet, der zu etwas Anderem tauglich gewesen wäre, als Sklave zu sein. Auch kenne ich die beiden Parteien sehr wohl und ich kann Ihnen versichern, daß der Norden dem Süden nichts anhaben wird, wenn sie auch Alles aufbieten; sie können das Land ruiniren, aber es wird nicht zum Segen sein."

Einige der Passagiere, welche vor einer Stunde die stärksten secessionistischen Gefühle gezeigt hatten, saßen jetzt und horchten andächtig auf die Meinungen mehrer Nordstaater, und als Kairo in Sicht kam, waren sie zweifelsohne vollkommen bereit, den Huldigungseid zu leisten, der jeder zweifelhaften Person abverlangt wird, ehe man dieselbe durch die Vorposten läßt.

Nach circa zwei Stunden zeigte der Kapitän auf ein großes, von mehren unansehnlichen Häusern umgebenes Gebäude, das sich aus dem Flusse zu erheben schien. „Das ist Cairey," sagte er, „wo die Unionisten ihr Lager haben." Alsbald sah ich auch schon die Sterne und Streifen auf einem niedrigen Landwinkel an der Mündung des Ohio sich entfalten.

Seit zwei Monaten hatte ich nur ihre Rivalin, die secessionistische Flagge gesehen, außer auf den Blockadeschiffen und in Fort Pickens. Einer der Passagiere sagte mir, daß er glaube, Mr. Dickens habe in „Martin Chuzzlewit" diesen Ort beschrieben, und in der That, als das Dampfschiff dem niedrigen, tristen Ufer sich näherte, das die einzige Bar-

rière zwischen der Stadt und den Fluthen bildete, konnte ich nicht begreifen, wie Leute, die bei Sinnen waren, dem Gedanken Raum geben konnten, die hier gebaute Stadt würde jedenfalls Bedeutung gewinnen und ein Emporium des Handels werden. Eine traurig ödere Stadt, als diese, in der jeder Handel aufgehört hat, habe ich nie gesehen; aber als der südlichste Bahnhof der Illinois-Centralbahn entfaltete die Stadt vor Ausbruch des Krieges ein ganz anderes Leben.

Außer dem großen Hôtel, das sich weit über die levée des Flusses erhebt, bestehen die öffentlichen Gebäude aus einer Kirche mit Thürmen; das Uebrige der Stadt wird durch eine Reihe kleiner Häuser repräsentirt, deren zweite Etage vom Flusse aus eben über das Ufer hervorragt. Die Stadt macht ungefähr den Eindruck wie die Hundsinsel bei London an einem regnigten Novembertage. Nach dem Zusammenfluß des Ohio mit dem Mississippi ist die Breite der vereinigten Wassermassen nicht beträchtlicher, als die jedes Flusses vor der Vereinigung. An der hölzernen Werfte lagen drei Dampfer und mehrere Böte. Schildwachen paradirten am Ufer, aber ich bemerkte nicht, daß auch nur einer der Passagiere inquirirt wurde. Ich ging geraden Wegs nach dem Hôtel, das ungefähr aussieht, als ob der spekulirende Besitzer desselben es habe erbauen lassen, um das leblose Ufer zu bewässern. In der Halle saßen verschiedene Offiziere der vereinigten Staaten, der untere Theil des Hôtels war zu einem militärischen Bureau umgewandelt. Schließließ wies man mich in ein kleines Gemach, das mit einem Fenster nach der Ausmündung des Ohio zu versehen war, vor welcher eine Reihe kleiner Hütten stand und wo man eine Batterie aufgepflanzt hatte.

Ein solches Lager hat für die Leute von Tennessee den Reiz der Neuheit, und für sie liegt eine solche Romantik in den Zelten, daß sie von weit und breit hergeströmt sind, um unter solchen extraordinären Umständen ihre Freunde zu besuchen. Das Hôtel von Kairo war gedrängt voll von Männern und Frauen, die aus allen Gegenden des Staates Il-

linois gekommen waren, um ihre unter den Staatstruppen dienenden Bekannten und Verwandten zu besuchen. La salle à manger, ein langes, geräumiges Zimmer zu ebener Erde, das ich zum Abendessen besuchte, war seiner Hitze und seiner Fliegen wegen sehr wenig einladend; auch fand ich nicht, daß die freien, aufwartenden Neger nur um etwas vortheilhafter aussahen, als ihre Brüdersklaven da drüben, obgleich sich ihre Freiheit deutlich genug in ihrem Benehmen aussprach.

Ich wurde General Prentiß vorgestellt. Er ist ein angenehmer Mann, dem aber jedes soldatische Wesen abgeht. Hier las ich eine Masse Zeitungen, deren hauptsächlichster Inhalt in einer Discussion über Lord John Russell's Rede über amerikanische Angelegenheiten bestand. Wenn nun dieser Minister schon den Süden beleidigt hat, so scheint der Norden noch mehr entrüstet zu sein, und spricht in der Presse von der sogenannten Feindseligkeit des fremden Ministers gegen die vereinigten Staaten. Man giebt indeß zu, daß die extremen Auffassungen über das Zugeständniß der Kriegsrechte zu Gunsten der Südstaaten nicht ganz gerechtfertigt sind.

Bald nach Anbruch der Nacht zog ich mich in mein Zimmer zurück und wehrte mich verteufelt gegen die Mosquitos, bis ich vor Erschöpfung einschlief und mich ihnen vollständig auf Gnade und Ungnade ergab. Vielleicht waren nicht viel mehr als hundert da, und ihre vereinigten Anstrengungen konnten mir nicht mehr Blut abzapfen, als ein Egel; aber ihre schreckliche Schärfe, die, wo sie banquettirt haben, eine empfindsame Stelle zurückläßt, reizt einen zum Aeußersten und scheint eine Verlängerung des Originalbisses zu bewirken, gegen den man nicht einmal ankämpfen kann.

Den 20. Juni. — Als ich diesen Morgen erwachte und auf die unter meinem Fenster paradirenden Regimenter sah, nachdem ich einen harten Kampf bestanden hatte, kaltes Wasser für ein Bad zu erlangen, setzte ich mich in stiller Betrachtung nieder, was ich denn eigentlich innerhalb der beiden

letzten Monate gesehen habe. Ich muß gestehen, daß das Resultat meiner Anstrengungen in einer neblichten Analysis des abstrakten Prinzips von Recht und Unrecht bestand, von der ich zu keinem bestimmten Schluß kommen konnte. Ein Raum von wenigen Meilen hat nicht bloß alle Gedankenphasen, sondern auch alle Sprachformen vollkommen umgewandelt.

Ich lebe jetzt zwischen Abolitionisten, Halsabschneidern, Söldlingen Lincoln's, „zwischen Mördern und plündernden Holländern." So sagen wenigstens die Einwohner von Kolumbus. Flußabwärts leben Rebellen, Verräther, Räuber, Sklavenbrüder, Schurken, die sich verschworen haben, die beste Regierung auf Gottes Erdboden zu stürzen, um ein teuflisches System durchzuführen, nach welchem Menschen zu Sklaven gemacht werden und unsterbliche Seelen der Verdammniß anheimfallen.

Alles, was ich in Sklavenstaaten sah, machte auf mich einen Eindruck, welcher der Institution der Sklaverei nichts weniger als günstig ist; ebensowohl in Betreff des Effekts auf den Sklaven, als des Einflusses auf den Herrn. Aber meine Untersuchung konnte nur eine oberflächliche sein. Ich habe Ursache anzunehmen, daß, je gründlicher jene Institutionen geprüft werden, ihre radikalen Mängel und Unvollkommenheiten desto klarer hervortreten. Der konstante Hinweis auf das physische Wohlbefinden der Sklaven und deren äußerlich sich zeigende Zufriedenheit hat keine überzeugende Kraft für Jemanden, der auf einem höhern Standpunkte menschlichen Glückes steht, als auf demjenigen, den man auch den Schweinen zuerkennt: sieh, wie fett meine Ferkel sind!

Die Argumente, welche auf einer Vergleichung der Lage der Sklavenbevölkerung mit den verarmten Einwohnern europäischer Staaten fußen, sind außerordentlich trügerisch, und in einem, dem wichtigsten Punkte, ist ein Vergleich rein unmöglich. Die Sklaverei scheint nur gerechtfertigt, wenn man davon ausgeht, daß die Neger in einem solchen Maße unter dem weißen Manne stehen, wie die Vierfüßler unter dem

Neger; aber merkwürdiger Weise haben die Sklavenbesitzer nicht einmal die Kühnheit, mit diesem Argument offen hervorzutreten, obgleich sie zuweilen darauf hindeuten. Die Sklaverei ist ein Fluch, der noch seine Vollendung nicht erreicht hat — ein Krebs, dessen Verwünstungen durch eine schöne Außenseite und durch die scheinbare Gesundheit derer bedeckt wird, die unter demselben leiden.

Die Sklavenstaaten würden selbstverständlich dem Norden wenig nützen, wenn Baumwolle, Zucker und Taback plötzlich werthlos würden; aber dennoch würden die Sklavenbesitzer viele Gründe für sich haben, wenn sie sich damit begnügten, auf die Schwierigkeiten der Emancipation und auf die Umstände hinzuweisen, unter welchen sie ihr damnosa hereditas von England empfingen, welche die Sklaverei in gesetzmäßigen Treibhäusern nicht allein nur nährte, sondern mit Gewalt hervorbrachte. Die Engländer haben freilich gut sagen: Wir schafften die Sklaverei ab, sobald wir ihre üblen Folgen sahen; der Sklavenbesitzer aber erwidert: Bei euch war dies möglich, bei uns aber nicht.

Niemals begann ein Volk einen Krieg, das so sehr von allen Mitteln entblößt war, denselben zu führen, oder ihn zu einem erfolgreichen Ende zu bringen. Die dreizehn Kolonieen hatten eine große Anzahl Matrosen und Soldaten aufzuweisen, die fortwährend an militärischen Expeditionen Theil nahmen. Eine große Anzahl derselben war befähigt, das Kommando zu führen, und ihr großer Feind war durch den atlantischen Ocean von dem Kriegsschauplatze von ihnen getrennt. Jetzt steht es anders; die mehrsten amerikanischen Offiziere, welche an dem Kriege von 1812—1814 Theil nahmen, sind entweder zu alt für den Dienst, oder zogen sich schon kurz nach dem Kriege ins Privatleben zurück. — Dasselbe gilt von den höheren Offizieren, die in Mexiko dienten, und so können die Erfahrungen dieser Leute den jetzt Dienenden wenig zu Nutzen kommen. Die mehrsten von denen, welche jenen Feldzug mitmachten und noch dienen,

waren überdies Subaltern-Offiziere, oder sie kommandirten Freiwillige.

Die Vorliebe für militärischen Pomp macht noch den kriegerischen Geist nicht aus, und an der Basis des Freiwilligen-Systems liegt eine Radikal-Schwierigkeit, die erst überwunden sein muß, bevor man wirkliche militärische Kraft erwarten kann. Im Süden hat das fremde Element sehr viel dazu beigetragen, die Reihen mit gelehrigen und sogar mit einigen erfahrenen Soldaten zu versehen. Meistens gehören diese der deutschen Nation an, und dieselbe Bemerkung, höre ich, gilt auch von der Nord-Armee.

Das thätigste Mitglied des Generalstabs hierselbst ist ein junger Engländer, Namens Binmore, der früher Stenographist in London war. Als ich heut Morgen ins Wachtzimmer kam, fand ich, daß drei Viertel der daselbst anwesenden Offiziere fremde waren. Der eine, Milotzky, war ein Ungar, ein zweiter, Wagner, und der dritte, Schuttner, waren Deutsche, ein anderer, Mac so und so, war ein Schotte, noch ein anderer war ein Engländer. Nur einer, Oberst Morgan, der in Mexiko gedient hatte, war ein Amerikaner. Die Fremden dienen natürlich für Sold und hoffen durch ihre Stellung zc. Carrière zu machen.

Daß diese Art Leute sich weniger durch Grundsätze leiten lassen, beweist, daß sie entweder nach dem Norden oder Süden gehen, je mit dem Staate, in dem sie leben. Auf der andern Seite zeigen sich die Wirkungen der Disciplin durch die Thatsache, daß die Soldaten der regulären Armee der vereinigten Staaten und die Matrosen der Marine wie ein Mann ihrer Fahne treu geblieben sind, obgleich mancher ihrer Offiziere durch Wort und Beispiele sie zum Treubruch zu verleiten suchte.

Nach dem Frühstück ging ich hinunter nach den Schanzen, die das in Form eines V von den beiden Flüssen gebildete Schmutzufer befestigen — eine flêche mit einem Graben und einem Glacis unter einer Contrescarpe. Einige schwere Geschütze sind auf der gegenüberliegenden Landzunge des

Mississippi bei Birds-Point aufgeführt. Am Missouri liegt ein Regiment Deutscher, Polen und Ungarn, ungefähr 1000 Mann stark, mit zwei Feldbatterieen. Der heilige Boden Kentucky's auf der andern Seite des Ohio ist durch Beriah Magoffin beiden Theilen zu betreten verboten, aber es ist für beide Theile unmöglich, so nahe einander gegenüber zu stehen, ohne Kolumbus oder Hickmann zu okkupiren. Bald nach dem Frühstück stand das Thermometer auf 100 Grad, und es war gar nicht zu verwundern, daß die Soldaten des Camp défiance, wie das Schmutzlager zwischen Ohio und Mississippi genannt wird, an Diarrhöe und Fieber litten.

Abends fand eine Revue von drei Regimentern Statt. Diese bildeten eine Brigade von zusammen 2800 Mann. Sie gingen ihr Handexercitium durch, rückten in Compagnie-Kolonnen vor, bewegten sich en échelon, machten Front und schwärmten aus gegen die mittelste Compagnie, Alles ganz leidlich. Hübsch war es anzusehen, wie in einem Nu die Gesichter aller Soldaten sich dem Flusse zukehrten, als während des Manoeuvres plötzlich eine Kanone von einer nahen Batterie gelöst wurde; aber der Dampfer, der soeben angesegelt kam, hißte seine Privat-Flagge auf, wodurch er als Freund sich zu erkennen gab, und so war denn die Ruhe wieder hergestellt.

Ich bin überzeugt, daß die meisten dieser Truppen nichts weiter wünschten, als eine recht lange Garnison auf einer erträglichen Station bei gutem Sold und ohne Exercitien. — Kairo ist in der That sehr wenig comfortable; — die schlechteste Baracke, die je einen brittischen Soldaten beherbergte, ist immerhin noch besser, als der beste Aufenthalt hier, und die Fliegen und Mosquitos sind über alle Beschreibung bösartig und giftig. Ich gäbe viel darum, Kairo in seinem Normalzustande zu sehen; aber ich bin dazu verdammt, die interessantesten Scenen der Welt nur von Pulverdampf verdunkelt betrachten zu dürfen. Ich kann eigentlich nicht sagen, daß ich, was Wohnung, Kleidung und Komfort betrifft, einen erheblichen Unterschied zwischen den gemeinen Weißen Kairo's

und den armen Schwarzen, wenige Meilen stromabwärts, bemerkt hätte. Zank, Lärm und Trunkenheit sind die vorherrschenden Elemente in den erbärmlichen Hütten, welche das Stromufer bedecken; ich konnte indeß nicht finden, daß die Schmähschrift auf die Garnison des Kolumbus Crescent von einem gewissen Oberst L. G. Faxon der Tennessee-Tigers auch nur einigermaßen gerechtfertigt wäre, obgleich dieselbe General Prentiß, durch den ich mit diesem Geschreibsel bekannt wurde, mehr Kummer zu machen schien, als er zu zeigen für gut hielt.

Der Styl dieser Art des Journalismus ist eigenthümlicher Art, vielleicht hat er seine Verdienste für sich. Ich gebe einige Proben: „Die Irländer stehen uns, und werden die „Dutsch“ zu Bologneser Knackwürsten zerhacken, und wir wollen Muskatnüsse aus den Yankees herausprügeln.“ — „Die Mosquitos von Kairo haben der schmutzigen Garnison dieser Stadt so lange Lagerbier abgezapft, daß sie zu großen Opossums angeschwollen sind. Eine Abtheilung Kolumbus-Mosquitos ging neulich ab, um einigen Soldaten dieser Garnison ihren Lebenssaft abzuzwicken, da sie aber nicht zurückgekehrt sind, haben sie aller Wahrscheinlichkeit nach alle das delirium tremens bekommen; in der That, das Blut dieser Hessen würde die elendeste Wanze vergiften.“ —

Namentlich ist unser Zeitungsheld sehr erbost darüber, daß Oberst Oglesby mit einer Abtheilung Bundestruppen aus Kairo den Konföderirten in Kolumbus neulich eine Flagge stibitzte. Er schreibt darüber: Ich wollte, daß ihre Falten 1000 Nattern geborgen hätten, um 1000 Holländer ungebeichtet in die Ewigkeit zu spediren. — Unser Freund ist sicherlich ein Genie. Die Zeitung vom 19. Juni beginnt er mit folgender Apologie wegen des Nichterscheinens seines Journals während mehrer Wochen: „Ehe ich verreiste, engagirte ich einen kompetenten Herausgeber und gab dem Drucker die Weisung, die Zeitung regelmäßig erscheinen zu lassen. Während Geschäfte mich über die Zeit aufhielten, ging der Drucker, der mir versprochen hatte, seine Pflicht

treu zu erfüllen, am Tage meiner Abreise schon davon, und demgemäß konnte die Zeitung natürlich nicht erscheinen. Zu seinen Gunsten will ich annehmen, daß Furcht und schlechter Whisky nichts mit seinen Ausleerungen von Kolumbus zu thun haben." Eine andere Phrase über die Flagge beginnt: „Als die krummbeinigen, holzschuhklappernden, nach Sauerkraut stinkenden, Knackwurst fressenden, Eier stehlenden holländischen Söhne des — die Heldenthat vollführt hatten, diese secessionistische Flagge am Flußufer herunterzureißen, zeigte man ihnen eine andere derselben Sorte, die stolz und ruhmreich ihre Farben entfaltete, die aber ihre Kanonen nicht erreichen konnten und forderte diese Hunde auf, auch diese zweite zu nehmen; aber die feigen Trunkenbolde, diese diebischen Hunde, diese schleichenden Nattern, wagten es nicht, weil ihre zwölf Feldstücke nicht so weit reichten." — Gegen den Kommandanten der Bundestruppen in Kairo hegt Oberst Faxon ganz unzweifelhafte Gefühle. „Dieser Prentiß," sagte er, „eignet sich deshalb zum Führer einer solchen Bande von Schurken und Halsabschneidern, weil er ein elender Bluthund, ein niedriger Köter, ein geselliges Vieh, ein verrätherischer Schuft, ein notorischer Dieb, ein lügenhafter Blackguard ist, der seine fünf Jahre im Zwangsarbeitshaus gesteckt hat und seine Jacke immer voll Cincinnati-Whisky hält, den er des Vortheils wegen oxhoftweise kauft — in ihm vereinigen sich alle niedrigen Schurkereien, und durch ihn wird der Galgen um sein Eigenthum betrogen. Prentiß sehnt sich nach unsern Skalpen, wohlan! wir wollen ihm einen Vorschlag machen, diesen schätzenswerthen Artikel zu erlangen. Laß ihn 150 seiner besten Kämpen auswählen, oder 250 seiner Lagerbier-Holländer, und wir wählen 100 Mann aus, dann laß beide Parteien zusammenstoßen, wo keine Störung im Skalpgeschäft eintritt. Wenn er diesen Vorschlag nicht annimmt, ist er ein Feigling. Wir halten dieses Anerbieten für ein sehr nobles und für beide Theile gleich passendes.

Viertes Kapitel.

Lager von Kairo. — Der Norden und Süden zu Europa. — Politische Reflektionen. — Mr. Oberst Oglesby. — Meine Rede. — Vergleich zwischen den Soldaten des Nordens und Südens. — Amerikanische Landtouren. — Lebensverachtung. — Mangel an Kavallerie. — Emeute im Lager. — Mangelhaftigkeit des medizinischen Departements der Armee. — Schrecken des Krieges. — Schlechte Disciplin.

Den 21. Juni. — Wahrlich, lieber wäre ich im koptischen Kairo mit seinen engen Gassen, dunkeln Bazars und Milliarden Fliegen, und ließe mich von Eseln und Ueberlandpassagieren vexiren, als daß ich auf dieser elenden Landzunge, die die schmutzigen Ufer des Ohio und Mississippi beleckt, vegetire. Der Thermometerstand von 100° im Schatten vor Mittag bringt nirgends anders eine so lästige Hitze zuwege, und dennoch mußte ich geschlagener Mensch beweisen, daß England ganz im Rechte sei, den Südstaaten Kriegsrechte zuzuerkennen, und daß die neutrale Stellung Englands bei diesem schrecklichen Kampfe nichts weniger als ein Angriff auf die Union sei. Hier sieht man einen Unterschied zwischen dem Norden und Süden.

Das Volk der Südstaaten, wohl wissend, daß es in seiner Feindseligkeit gegen Großbrittannien zu weit gegangen ist, und daß es hauptsächlich die Veranlassung gab zu der herausfordernden, zweideutigen und beleidigenden Sprache, deren sich die amerikanischen Staatsmänner gewöhnlich gegen uns bedienten, ist jetzt, wo so Vieles von der Haltung fremder Nationen abhängt, besorgt, alle ungünstigen Eindrücke von früher wo möglich zu verwischen, und sie schlagen jetzt

einen respektvollen, bewundernden Ton an, der sich mit der Sprache ihrer Führer von früher gar nicht zusammenstellen läßt. Der Norden, bisher noch seines Verlustes von Macht nicht bewußt und gewohnt, auf seine Rechte und auf die der vereinigten Staaten zu pochen, und überdies gedrängt durch sein Gefühl der kommerziellen und politischen Opposition gegen Großbrittannien, führt die Sprache eines Volkes, das nicht daran gewöhnt ist, seine Leidenschaften zu mäßigen oder hintenan zu setzen und hält es für eine Schande, daß nicht die ganze Welt mit einer Regierung sympathisirt, die sich während ihrer kurzen Dauer nicht genirte, jede europäische Nation, mit der sie in Berührung kam, zu beleidigen.

Wenn die vereinigten Staaten Frankreich durch ihre Undankbarkeit in Erstaunen gesetzt haben, so haben sie England schon an ihren Muthwillen gewöhnt, und man kann sich denken, mit welcher Genugthuung die österreichischen Staatsmänner, die sich noch der Depesche Mr. Webster's an Herrn Hülsemann sehr wohl erinnern, die jetzige Lage der vereinigten Staaten gewahren.

Während meines kurzen Aufenthalts in diesem Lande habe ich noch Niemanden angetroffen, der mir hätte sagen können, wo die Souveränität der Union residirt. General Prentiß und seine Illinois-Volunteers sind deßungeachtet bereit, für dieselbe zu kämpfen.

Nachmittags fuhr mich der General in Begleitung von Mr. Washburne, einem Kongreßmitgliede von Illinois, seinem Stabe und mehreren Offizieren im Lager herum. Unter den letztern war ein gewisser Mr. Oglesby, Oberst eines Volunteer-Regiments, der durch seine ehrliche Gradheit und seinen Eifer meine Aufmerksamkeit rege machte. Er erzählte mir, daß er sein Leben in der äußersten Obskurität begonnen habe, daß er dann Advokatenschreiber gewesen wäre, und daß er sich hier durch harte Arbeit und durch seinen Mutterwitz, ungeachtet seiner mangelhaften Erziehung, nicht nur zur Unabhängigkeit emporgeschwungen, sondern auch eine solche Stellung erlangt habe, daß 1000 Mann ihn, der in

nie in seinem Leben eine Compagnie geführt hatte, zu ihrem Obersten wählten. Er ist ein ausgezeichneter Redner der westlichen Schule, und ich habe ihn manche gute Homilie halten hören.

„Ich bin kein so guter Redner," sagte er, „als eure Franzosen von der Pariser Schule, auch kann ich den russischen Obersten, die ich in St. Petersburg traf, und die mir erzählten, wie sie euch Britten bei Sebastopol geschlagen hätten, nicht das Wasser reichen; aber ich weiß, daß ich mit meinen Jungen ein ehrliches Gefecht liefern kann, wenn es darauf ankommt. Die Schule trägt natürlich einen guten Theil aus, aber Naturanlagen thun auch das ihre. Ich glaube, ich würde einen sehr guten Artillerie-Offizier abgeben. General, Sie hörten, wie ich gestern eine Kanone richtete, sie mit meinen eigenen Händen abfeuerte und wie die Kugel in einen, eine halbe Meile entfernten Baum einschlug." Der Oberst wollte augenscheinlich dadurch beweisen, daß er sich zum Commandeur einer Feldbatterie sehr gut eigne. Einer der deutschen Offiziere, der des lebhaften alten Mannes Geschwätz mit angehört hatte, flüsterte mir zu: „Von solchen Obersten haben wir hier die schwere Menge."

Bei jeder Station kamen die Offiziere aus ihren Zelten, schüttelten uns Allen die Hände und verfehlten niemals, uns dringend einzuladen, einen Labetrunk zu uns zu nehmen. Bei der Ankunft des Generals donnerten jedesmal die Salutschüsse, als ob man hier im tiefsten Frieden lebte. Jedenfalls hat der Norden einen größern Vorrath von Pulver als der Süden, wo nur bei außerordentlichen Gelegenheiten eine solche Verschwendung erlaubt wurde.

Der General verblieb einige Zeit in dem Lager der leichten Artillerie von Chicago, die von einem hübschen jungen Schotten sächsischer Abkunft befehligt wurde, der mir erzählte, daß die Privaten seiner Compagnie 1½ Million Dollars repräsentirten. Ihre Kanonen, Pferde, das Geschirr u. s. w., Alles war in bester Ordnung, und die Haltung der Leute be-

zeugte, daß sie nicht derselben Klasse angehörten, wie die besser disciplinirten Ungarn Milotzky's nebenan.

Während wir in Capitain Smith's Zelt saßen, erschien eine Anzahl Freiwilliger und sangen „Star-spangled banner" und ein anderes Nationallied nach der Melodie God save the Queen, während die übrigen Artilleristen und eine große Anzahl Soldaten anderer Waffengattungen sich hinter den Sängern aufstellten. Als der Chor geendet, gab's ein lautes Hurrah für Washburne, und der ehrwürdige Kongreßmann hielt pflichtschuldigst eine Rede, in welcher er seine Hörer eines sehr baldigen Sieges und der darauf folgenden Freiheit der ganzen Union versicherte. Dann forderte das Publikum General Prentiß. Da nun ein General bei solchen Gelegenheiten der Beherrschte ist, so mußte er wohl oder übel eine Rede halten und seinem Auditorium auseinander setzen, daß die Welt noch nie eine so wohlgeordnete, tapfere und patriotische Armee, wie er sie hier vor Augen habe, gesehen hätte. Dann wurde Oglesby gerufen, und der große stattliche, gutmüthige alte Mann trat vor und tischte mit gutem Takt im Buncombe-Styl eine Rede auf, in der er auseinander setzte, „daß die Zeit, Reden zu halten, vorüber sei und schon zu lange gedauert habe, und obgleich man sage, daß nicht viel Kampf stattfinde, wo viel gesprochen werde, so halte er dafür, daß viel Reden sehr leicht zu mehr Streit Anlaß geben könne, als irgend Jemand unter den Bürgern der vereinigten Staaten von Nordamerika zu sehen wünsche, außer ihren Feinden, die zweifelsohne sich nicht mehr freuen würden, als wenn die Amerikaner sich einander in den Haaren lägen. Wenn nun auch das viele Reden mancherlei Unglück herauf beschworen habe, so habe das zu viel Schreiben doch noch mehr Unglück angerichtet. Die Feder sei schärfer als die Zunge, treffe tiefer und hinterlasse eine empfindlichere Wunde; aber dennoch sei die Feder besser als die Zunge, weil sie im Stande sei, die zugefügte Beleidigung wieder gut zu machen." Durch eine ganze Reihe von Sentenzen kam der Oberst dann auf mich zu sprechen, und zu meiner nicht geringen Bestür-

zung hob er hervor, wie ich am St. Petricks-Tage in New-York einen Privatzirkel durch meine Rede begeistert habe. Milliarden Stentorstimmen verlangten eine Rede, und ich war froh, mit einigen Phrasen über „furchtbaren Kampf", „Europa gespannt", „die ganze Welt aufmerksam", „die Tugenden der Disciplin" glücklich davon zu kommen, — und mit dem Wunsche, daß in einem Streite, bei dem ein brittischer Unterthan in Folge seiner Verpflichtungen neutral bleiben müsse, Gott das Recht beschützen möge.

Oberst, General, Jeder redete die Soldaten „Gentlemen" an, und ihr Auditorium enthielt sich nicht im geringsten der unzweifelhaftesten Ausdrücke ihrer Gefühle. „Recht so, General!" „Bravo Washburne!" „So ist es, Oberst!" u. s. w. So wurden die Redner unterbrochen, und als die oratorischen Exercitien vorüber waren, sammelte sich die ganze Menge um den Stab, brüllten, riefen Hurrah und schwenkten ihre Mützen im größten Entzücken.

Einige fremde Offiziere, vielleicht auch einige Stabsoffiziere ausgenommen, wissen Colonels, Majors, Capitaine und Lieutenants nicht die Spur von dem, was sie wissen sollten. Die Gemeinen kümmern sich nicht um sie und denken nicht daran, zu salutiren. Ein deutsches Regiment wurde diesen Abend von Birds-Point herüber geschickt, weil sie in dem Distrikte, wo sie einquartirt waren, geraubt und geplündert hatten.

Man kann sich sehr leicht vorstellen, daß Schurken, die um der Polizei in Europa zu entwischen, herüber gekommen waren, ihr altes Handwerk nicht aufgeben, wenn sie insofern Herren der Situation sind, daß sie sich in Feindesland befinden. In solchen Fällen haben die Offiziere gar keine Kontrole. Die Disciplin ist außerordentlich lax, und da der Stock überall verboten ist, werden nur sehr selten Strafen diktirt. Obgleich die hiesigen Soldaten im Ganzen einen besseren Eindruck machen, ungleich besser bewaffnet und bekleidet sind, und zweifelsohne besser verpflegt werden, als die Truppen des Südens, so werden sie dennoch Mann gegen Mann mit diesen kaum Stand halten können. Unter den Offizieren giebt

es Schenkwirthe, Grünhöker und derlei Gelichter, die in jeder Beziehung weit unter den von ihnen Kommandirten stehen. General Prentiß hat in Mexiko den Dienst kennen gelernt, aber er scheint mir eher Politiker zu sein, der über Sklavenhalter und den ganzen Süden erbittert ist, als ein tüchtiger und fähiger Führer.

Die Art und Weise der Kriegführung dieser isolirten Commandeure ist eine total verfehlte. Man beschränkt sich auf kleine Expeditionen, welche von dem Lager ausgehen, irgend einen der secessionistischen Truppenkörper angreifen und dann zurückkehren. Sie gehen und kommen, plündern, erbittern den Feind, machen Neutrale zu Opponenten, erzürnen die Freunde und überlassen es dem Secessionisten, damit zu prahlen, sie zurückgeschlagen zu haben. Anstatt die Leute zu ermuthigen und die Disciplin zu verbessern, haben diese Expeditionen einen entgegengesetzten Erfolg.

Den 22. Juni. — Ein thätiger Mensch würde bei etwaiger Gefangenhaltung in Kairo verrückt werden; das schmutzige Ufer des trüben Stromes ist für einen Fußgänger ebenso wenig anziehend, und wie in den meisten Städten des Südens, giebt es auch rund um Kairo nicht einen einzigen Platz, wo man sich der Länge nach ausstrecken oder einen Spaziergang machen könnte. Eine Ausflucht auf's Land! Die Amerikaner wissen nicht einmal, was das sagen will. Ich spreche nur von den Einwohnern der Städte, die ich passirt habe. Die Straßen sind entweder wegen Schmutz, oder knietiefen Staubes halber unpassirbar. Nirgends ein grüner, schattiger Rasen, nirgends Baumgruppen, oder angenehme Fußwege durch grüne Wiesen. Abseits von der Bahn liegt ein Morast, oder, wenn's hoch kommt, eine mit Baumstumpfen dicht besetzte Lichtung. Man kommt nie in Versuchung, einen Abstecher zu Fuße zu machen. Weiter südlich reitet oder fährt der Pflanzer, und in der That würde ein Fußwanderer sehr viel Aussicht haben, einem Alligator oder einer Gesellschaft Klapperschlangen zu begegnen.

Heute ging ich in einer Art von Sirokko an dem Fluß entlang und besichtigte die äußersten Werke, konstruirt von einem Ungarn, Namens Wagner, einem der emigrés, die mit Kossuth nach den vereinigten Staaten gekommen waren. Ich fand ihn in einer Hütte voll von Fliegen, an Diarrhöe leidend. Mr. O'Leary spielte seinen Wärter. Letzterer war früher Unteroffizier bei unserer Marine, diente auf dem Furious im schwarzen Meer und in der Shannon-Brigade in Indien und war jetzt Lieutenant in der Armee der vereinigten Staaten. Beide fühlten sich wenig gemüthlich in ihrer Umgebung und stimmten darin überein, daß ihre Freunde und Kollegen in Sachen der Kriegsführung vollkommen inkompetent seien, und daß hier an schwerem Geschütz Mangel sei. Wenn ich ihnen davon sage, was Sir William mit 68pfündern ausrichtete, so lachen die dummen Esel und nicht Einer glaubt mir. Es ist riesig, wie dumm sie sind. Auch nicht ein Einziger versteht eine vernünftige Schanze aufzuwerfen. Ich spreche nicht von den in West-Point gebildeten Offizieren, sondern von den Leuten, die wir hier haben, und Keiner hört auf mich. Indeß waren die Schanzen stark genug, beherrschten beide Flüsse und waren ohne große Anstrengungen nicht zu nehmen.

Die Hitze trieb mich in das von Fliegen wimmelnde Hôtel, wo Brigadier Prentiß über eine jener unsinnigen Expeditionen gegen die Secessionisten in Kommerce in Missouri brütet. Kairo wimmelt von Secessionisten und Spionen, und es ist nothwendig, vorsichtig zu Werke zu gehen, damit die Expedition nicht bekannt wird. Indeß müssen Lebensmittel an Bord des Dampfers gebracht und Vorbereitungen getroffen werden, die nicht unbekannt bleiben können. Bei Dunkelwerden wurden 700 Mann mit einer sechspfündigen Feldkanone an Bord des City of Alton kommandirt, auf dem sie, wie in einer Pökeltonne zusammengepfercht wurden. Als die plumpe Maschine gegen den Strom an pfauchte, fühlte ich in mir den lebhaften Wunsch aufsteigen, General Prentiß dafür in den Strom plumpsen zu sehen, daß er diese 700

Mann so bedachtlos in einen Holzkasten gepfropft hatte, der, bei einer etwaigen Explosion, oder einem wohlgezielten Schusse in den Kessel, oder einem gut unterhaltenen Musketenfeuer vom Ufer aus sofort in ein Schlachthaus verwandelt werden mußte. Ein kleines Boot hing vom Stern herunter, und obgleich zahllose Dampfer und Flußboote zur Verfügung standen, hatte man dennoch die Pferde, welche zur Bedienung der Feldkanonen gehörten, mit an Bord praktizirt.

In meinem Briefe nach Europa ließ ich zu dieser Zeit einige Bemerkungen fallen, von welchen die kriegführenden Parteien hätten profitiren können, und die jetzt, da diese Zeilen veröffentlicht werden, illustrirt von manchen Vorfällen des Krieges, sich ihr Recht verschaffen werden. Eine Hand voll Kavallerie hätte hier einen vortheilhaften Angriff machen, dort im Fall eines Gefechts Gefangene machen und die Stärke des Feindes untersuchen können; aber die Amerikaner ignoriren die Kavallerie, oder sprechen derselben ihren Nutzen ab, obgleich sie schließlich doch einsehen werden, daß sie viel Blut vergießen und noch mehr verlieren müssen, ehe sie ohne Hülfe von Artillerie und Kavallerie über den sich zurückziehenden Feind einen vollkommenen Sieg gewinnen. Aus dem Mangel an Kavallerie, glaube ich, ist das sogenannte Skouting hervorgegangen. Im Kriege mit den Indianern mag es sehr richtig sein, in Gebüschen herumzuschleichen und Schildwachen und Piquets niederzuschießen, oder sich von ihnen niederschießen zu lassen, aber bei einer vernünftigen Kriegsführung sind diese Dinge unstatthaft, außer bei einem wirklichen Vorrücken, oder einem Scheinangriffe. Kein Lager kann sicher sein, ohne Kavallerie-Piquets, denn nachdem Allarm geschlagen worden ist, kann der Feind eben so schnell andringen, als die ausgestellten Wachen sich zurückziehen. Ebenso ist die Kavallerie unschätzbar, um den Weg einer ganzen Kolonne herauszufühlen, und wo sie vernünftig gebraucht wird, kann von einer Ueberrumpelung fast gar nicht die Rede sein. Die Skouting zu Fuß, oder abenteuerliche Privat-Expeditionen zu Pferde können und werden nur nachtheilig sein. Jeden Tag erzählen

die Zeitungen von getödteten Skouts und von aufgehobenen Schildwachen. Das Letztere ist eine barbarische und wilde Praxis, und selbst in seinem grimmen Hasse stand der Russe davon ab. Wenn ein Offizier von seinem Feinde unterrichtet sein will, so kann er es auf zweifache Weise thun. Entweder er schickt einen Spion aus, der sein Leben in seiner eigenen Hand hält, oder er recognoscirt auf seine eigene Verantwortung hin, wobei es jedoch jedenfalls rathsam ist, seine Mannschaft keinem Bahnzuge anzuvertrauen.

Abends erlebten wir eine Art Emeute. Der Tag war nämlich, wie gesagt, außerordentlich heiß, und als die Soldaten nach ihren Zelten und Hütten zurückkehrten, fanden sie, daß der Kontraktor ihre Wasserküven nicht gefüllt hatte. Sie stießen die Schildwache bei Seite, mißhandelten ihre Offiziere, marschirten nach dem Hôtel und schrieen im Chor: „Wasser, Wasser!" Der General kam heraus und rief: „Gentlemen, es ist nicht meine Schuld, daß Ihr kein Wasser habt, die Schuld liegt an Euren Offizieren (Brummen über den Quartiermeister); wenn der Kontraktor Schuld daran ist, so soll er bestraft werden. Ich werde Sorge tragen, daß die Sache sofort geordnet wird. Und nun, Gentlemen, hoffe ich, wird Jeder ruhig in sein Zelt gehen" — und die Gentlemen nahmen diesen Vorschlag gutmüthig auf und marschirten zu Zweien ruhig nach ihren Hütten.

Während der General eine Cigarre rauchte, ehe er sich in sein Zelt zurückzog, fragte ich ihn, wie es zuginge, daß die Offiziere nicht mehr Respekt hätten. Ja, sagte er, die Offiziere selbst sind daran Schuld. Der Termin für diese Volunteers ist nahezu abgelaufen und sie sind noch nicht enrollirt, es sind meistens Volunteer-Regimenter aus Illinois. Wenn sie nun mit irgend Etwas unzufrieden sind, könnten sie sich weigern, länger zu dienen, und die Offiziere würden ohne Mannschaft dastehen; deshalb sehen sie ihnen Alles nach und manche der Offiziere denken an die Stimmen bei den Offizierswahlen in den neuen Regimentern.

Die Kontraktors haben begonnen, das Land auf eine freche Weise auszuplündern, und ihr Einfluß ist ein so mächtiger, daß von Bestrafung nicht die Rede sein kann. Ueberdies hält man es in dieser verhängnißvollen Zeit nicht für rathsam, diese Leute durch eine zu skrupulöse Gewissenhaftigkeit zu beeinträchtigen. Das Departement des Quartiermeisters, das auf's pünktlichste bestellt sein sollte, ist in einem ganz jammervollen Zustande. Ich sagte dem General, daß einer der südlichsten Führer vorgeschlagen habe, jeden Kontraktor hängen zu lassen, den man des Betrugs überwiesen habe, und daß die Presse diesen Vorschlag kräftigst unterstütze. „Mir ist nur bange", sagte er, „wenn dergleichen hier durchgesetzt würde, so würden wir wohl bald ohne Kontraktors sein." Die Oberärzte scheinen ebenso ignorant zu sein. Es giebt in diesem Lager keinerlei Ambulance, und so weit ich beobachten konnte, wurde nicht einmal eine Bahre an Bord des Dampfers gebracht, der auf jene Expedition ausgesandt wurde.

Obgleich noch keine einzige Schlacht geschlagen worden ist, außer den miserablen Scharmützeln von Schenck und Butler, so hat die Bevölkerung dennoch bereits vom Kriegsdrucke gelitten. Die Zeitungen von Kairo bitten inständigst, dem Elend und der Verarmung, die durch die plötzliche Stockung des Handels über so viele respektable Bürger hereingebrochen ist, baldmöglichst ein Ende zu machen. Vor einigen Tagen las ich in Memphis eine öffentliche Anzeige, daß der Magistrat solche Familien mit Geld unterstützen werde, die durch die Enrollirung der männlichen Mitglieder derselben sich in hülfloser Lage befänden. Als General Scott gegen seinen Willen gedrängt wurde, Anstalten zu treffen, mit den Waffen in der Hand eine Invasion in die secessionirten Staaten zu bewerkstelligen, sagte er, dies würde einige 100,000 Menschen und viele Millionen Geld erfordern. Mr. Seward, Mr. Chase und Mr. Lincoln lachten Anfangs über diese Uebertreibung, aber nachgerade fangen sie an, einzusehen, daß der alte General nicht so ganz Unrecht hatte.

Mit Beziehung auf die Disciplin, welche im Lager aufrecht erhalten wird, muß ich zugestehen, daß sehr gute Vorsichtsmaßregeln getroffen sind, etwaige Spione vom Lager fern zu halten. Die Schildwachen sind in geringer Entfernung von einander aufgestellt und lassen Keinen passiren, der nicht einen Paß aufweist, oder zur Nachtzeit das Losungswort geben kann. Eine Unterhaltung mit General Prentiß diesen Abend vor dem Hôtel, wurde durch einen Irländer unterbrochen, der, auf's eifrigste von 2 Polizeidienern verfolgt, an uns vorbei, dem Lager zulief. Die hier postirte Schildwache brachte ihn durch das vorgehaltene Bajonett zum Stillstand. „Wer da?" „Ein Freund, your honour, ich bin ein Freund!" „3 Schritt vorwärts und gieb das Losungswort." „Ich weiß es nicht, aber lassen Sie mich durch." Aber der Deutsche war resolut, und die Polizeidiener, die inzwischen herauf gekommen waren, ergriffen den sich hartnäckig zur Wehre setzenden Inquisiten, bis General Prentiß sich von seinem Stuhl erhob und der Wache Befehl gab, den Soldaten zu arretiren und ihn dem Civilgericht zu übergeben, wofür der Gefangene außerordentlich dankbar zu sein schien. Als die Polizeidiener mit ihm abgingen, rief er aus: „Laßt mich erst ein Wort mit dem General reden," und nachdem er sich mit trunkener Gravität vor dem General verbeugt hatte, sagte er: „In der That, General, ich bin Ihnen sehr verbunden für Ihre Güte. Wünsche Ihnen ein langes Leben. Haben den schmutzigen Deutschen da zurecht gesetzt. Hurrah für General Prentiß." Er zog eine leichte Strafe und die Aussicht auf Whisky im Gefängniß der Feldarbeit und dem Mannöver vor. Neulich fragte ein Offizier die Schildwache, welche ihm das Feldgeschrei abverlangte, ob er dasselbe selbst kenne. Nein, war die Antwort, es ist noch nicht 9 Uhr und man hat es noch nicht ausgegeben. Eine andere Schildwache hielt einen Schelm an, der das Losungswort nicht kannte. Letzterer meinte: „Weißt Du es denn auch selbst?" „Ich glaub', Du weißt es selbst nicht." — „Sicher, es ist Plattsburgh."

— „Plattsburgh" ist es, erwiederte der Schelm, und er ging, wohin er Lust hatte.

Die Amerikaner, Irländer und Deutschen stimmen nicht immer in dem phonetischen Werth jedes Buchstabens in dem Losungswort überein, was schon zu vielen Schwierigkeiten Anlaß gegeben hat. Eine unvorsichtige nächtliche Annäherung an die Posten ist gefahrvoll, da die rohen Schildwachen rasch an den Drücker langen. Die Föderalen haben sich selbst schon mehr geschadet, als es der Feind zu thun vermochte. „Ich kann Ihnen sagen, Herr, die Art und Weise, wie die Kerls gestern Abend auf mich schossen, als ich nach meinem Lager ging, hatte sehr viel Aehnlichkeit mit einer indianischen Hetzjagd."

Fünftes Kapitel.

Die bevorstehende Schlacht. — Per Eisenbahn nach Chicago. — Nördliche Aufklärung. — Mound-City. — Baumwolle ist König. — Land in den Staaten. — Amerikanische Gesellschaft. — Rückkehr in die Union. — Amerikanische Häuslichkeit. — Durch die Prairie. — Weiße Arbeiter. — Neue Plünderer. — Der Michigan-See.

Den 23. Juni. — Die letzten Nachrichten, welche ich heute empfing, lassen mich meine Abreise nach Washington beschleunigen, da es nicht länger zweifelhaft sein kann, daß die beiden Armeen in der Nachbarschaft der Hauptstadt auf einander stoßen werden. Die vage Hoffnung, die ich von Zeit zu Zeit immer noch nährte, ich meine, Richmond besuchen zu können, ehe ich mein Quartier bei der Armee aufschlug, von welcher ich regelmäßig mit Europa kommuniziren kann, ist zu Wasser geworden.

Um 4 Uhr Abends reiste ich auf der berühmten Central-Illinois-Eisenbahn mit dem Zuge von Kairo nach Chicago.

Die Wagen waren voll Soldaten, und bei diesen befanden sich einige unglückliche Weibspersonen, die nach einer weniger moralischen Nachbarschaft deportirt werden sollten. Weder der Blick, noch die Sprache, oder das Betragen meiner Reisegefährten ließ mich einen Blick in die Intelligenz, den Komfort und die Respektabilität des Volkes thun, die von Mr. Seward und den amerikanischen Journalen so sehr gelobhudelt werden, und die nicht mit demselben Rechte allen andern Einwohnern der Union beigelegt werden können, wie dem Volke Neu-Englands.

So wie die Südstaater sagen, ihre Neger seien das glück-

lichste Volk der Erde, so pochen die Nordstaater, daß sie das intelligenteste Volk der Welt seien. Die im Zuge befindlichen Soldaten waren denn auch so intelligent, zu wissen, daß man sie nicht ohne Sold lassen könne, und überdies waren sie frei genug, dies unverholen auszusprechen. Auf Kairo schalten sie entsetzlich, und man muß sich in der That wundern, wie Leute bloß von Chinin leben. Indessen prohezeihen Spekulanten der Stadt Kairo wegen ihrer vortheilhaften Lage am Zusammenflusse zweier Ströme eine glückliche und herrliche Zukunft. Die Gegenwart ist nun freilich nicht viel versprechend. Nachdem wir die ärmlichen Gebäude, mit welchen das Ufer bepflanzt ist, verlassen hatten, sprang die Bahn in einen großen Sumpf, in welchem ganze Wälder abgestorbener Bäume ihre gespenstischen laublosen Arme über ihre begrabenen Stämme erheben, wie Federn über einer Todtenbahre; ein freudloses Terrain, der Pest und dem Fieber geweiht, das dicht an den Platz stößt, auf dem die zukünftige Stadt erbaut werden soll. Die Bahn, die bisher oben auf dem Deiche lief, wird hier von dem gewöhnlichen Pfahlwerk getragen.

Mound-City, die erste Station, ist ein Erdhaufen, der einer zusammengestürzten Ruine nicht unähnlich sieht und mit einigen hübschen Eichen bewachsen ist, unter welchen ein paar Blockhäuser stehen. Am Abhange sind Zelte aufgeschlagen, aus welchen bei Annäherung des Zuges banditenmäßig aussehende Kerls hervortraten. „Ich habe ganz Europa bereist," sagte eine nachdenkende Stimme neben mir, „und habe alle despotischen Armeen der alten Welt gesehen, aber es sind nicht unsere Burschen." Wahr genug, denn die Kerls waren in der That unfläthig genug.

In den Wäldern dieser Nachbarschaft hatten sich mehrere Ansiedler niedergelassen und ein lustiger, korpulenter Mann, der sich mir als ein Mitglied aus dem Vorstand des Land-Departements der Central-Illinois-Bahn vorstellte, stellte sie als Warnungs-Exempel für Emigranten auf, nicht nach dem Süden von Illinois zu gehen. Merkwürdig war

es, daß ein sehr einsichtsvoller John Bull, der lange Jahre in den vereinigten Staaten gelebt hatte, eine ebenso starke Aversion gegen die Grundsätze der Abolitionisten hegte, als ob er ein geborner Pflanzer gewesen wäre. Ein anderer Landsmann von uns, Steward auf dem Kairo-Dampfer, fragte mich angelegentlichst, was ich von dem Streite halte, und nach welcher Seite ich mich hinneige. Ich sagte nur, daß ich glaube, der Norden habe mehr Hülfsmittel als der Süden, worauf mein Freund erwiderte, daß alle Nordstaaten und die ganze Welt den Süden nicht bezwingen würden, und warum? weil der Süden Baumwolle habe, und Baumwolle sei König.

Der Central-Illinoismann hielt es gerade nicht passend, selbst Grundstücke zu kaufen, aber er deutete an, daß ich sehr viel Gutes stiften würde, wenn ich ganz Europa damit bekannt machen würde, daß man sehr gutes Land zu 10 bis 25 Dollars per Acre bekommen könne. In England bestimmen wir den Werth eines Mannes nach seinem jährlichen Einkommen; die Amerikaner hingegen schlagen den ganzen Besitz eines Mannes zu Geld an und sagen dann, er ist so und so viel Dollars werth.

Es klingt sehr hübsch für einen irländischen Farmer oder einen engländischen Käthner, wenn er hört, daß er hier Land kaufen kann zu 2 bis 5 Pfund Sterling per Acre, wovon nur Staatsabgaben zu bezahlen sind.

Wenn der Mann nun aber hierher kommt und findet, daß er Bäume niederschlagen, Stümpfe ausroden, Wasser ableiten, Häuser bauen und jede Arbeit nebenbei hoch bezahlen muß, wenn er die Wege unpassabel findet und alle Annehmlichkeiten des alten Landes entbehren muß, so fällt ein anderes Licht auf die Sache. In den Walddistrikten findet er natürlich hinreichend Feuerung, so lange Bäume und Stümpfe noch vorhanden sind, wenn er aber nach der Prairie kommt, so ist die Feuerung knapp und das Wasser allenthalben schlecht.

Als wir diesen Waldsumpf verließen und einige Meilen angebauten Landes hinter uns hatten, kamen wir zwischen

große Kornfelder, die ein eigenthümliches Aussehen hatten; diese Felder wurden nämlich von einem Insekt, dem sogenannten army worm, heimgesucht, der den Saaten ebenso verderblich ist, als die Heuschrecken-Heere des Nordens und Südens, die miteinander wetteifern, die Felder Virginiens zu verwüsten. Als der Zug in das wilde, flache Meer wallenden Grases, das mitunter durch Maisfelder unterbrochen wurde, hineinrasselte, brach die Nacht herein. Stationen, wie Jonesburgh und Kopden, zeigten uns, daß die Ansiedlungen von Illinois weder blühend noch civilisirt waren.

Es giebt einen geringen Grad von Komfort, der der größern Masse gemeinsam ist, der aber zugleich den Standpunkt der Hochstehenden als niedrig genug bezeichnet. Ich muß gestehen, ich sehe lieber eine blühende Gemeinschaft auf einem hohen Standpunkt des Komforts und des socialen status, an dem alle Mitglieder gleichen Antheil haben, als den alten Typus europäischer Civilisation, wo das stolze Schloß auf hohem Hügel, umgeben von den Wohnungen des Arztes und des Juristen, sich über seine niedere Umgebung erhebt. Aber es muß eingeräumt werden, daß man im Schlosse erhabene Tendenzen antrifft, die bei einer, wenn auch gebildeten bürgerlichen Gemeinschaft nicht vorkommen. Da giebt es Traditionen von edlen Thaten in der Familie; da finden sich Gemälde an den Wänden, da sieht man eine schätzenswerthe Bibliothek, und von ihnen lernt man, daß, obgleich alle Menschen Brüder sind, dennoch die Lebensstellung eine verschiedene sein muß, je nachdem der Zufall oder das Glück entscheidet.

Die Städte Jonesburgh und Kobden haben ihre kleinen theetopfähnlichen Kirchen und Meeting-Häuser, ihre Lagerbier-Hallen, ihre Restaurants, ihre Bibliotheken, Institute, Lese-Hallen und zweifelsohne auch ihre politischen Cliquen und gesellschaftlichen Auszeichnungen; aber es gehört wenig Scharfsinn dazu, um zu sehen, daß der Höchste dieser bourgeoisie, der die Masse leitet, sich nur wenig vor dem niedrigsten Mitgliede derselben Gemeinschaft auszuzeichnen braucht. —

Kobden zum Exempel hat nicht weniger als vier Trink-Lokale, die alle an der Bahn liegen, und der vornehmste Bürger besucht dieselben ebenso gut, als der niedrigste rowdy. Selbst wenn auch jeder erwachsene amerikanische Staatsbürger sein Votum hat, so ist die Lage der meisten derselben nicht beneidenswerth, selbst für einen der ärmlichsten Dorsetshire-Farmer, den jemals das S. G. O. plagte.

An der Eisenbahn liegen viele im Werden begriffene Städte, die bei den Halteplätzen durch Erbauung mehrer kleiner Läden und Trink-Lokale entstanden sind. Einige von ihnen besitzen sogar eine Bank, die gewöhnlich durch einen hölzernen Schuppen repräsentirt wird, an welchem ein hölzernes Brett mit dem Namen des Präsidenten und des Kassirers prangt. Die Läden sind ebenfalls mit großen Anschlagbrettern versehen, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und an allen liest man: „baar für Produkte."

Bei Karbondale waren keine Kohlen zu finden, aber einige Meilen weiter nordwärts bei Dugoine findet man ein bituminöses Depositum, das für 1 Dollar 20 Cents, oder für 5 s. 2 d. per Tonne verkauft wird. Während ich solche Einzelnheiten des neuen Distrikts von dem Fenster meines Wagens aus auffing, brach die Nacht über uns herein, und schließlich, nachdem wir uns einer angenehmen Ofenwärme erfreut hatten, die ich seit lange nicht genoß, zogen wir uns zur Ruhe zurück und die Lokomotive brachte uns rasch durch die Prairie, nachdem wir vorher in einem hübschen Erfrischungs-Lokal in Centralia unsern Thee eingenommen hatten.

Aeußerlich war der Uebergang von secessionistischem zu unionistischem Boden nicht bemerkbar. Bevor die Unionstruppen nach Kairo kamen, war diese Stadt secessionistisch und man glaubt, daß Mr. Lincoln im Süden von Illinois nicht sehr beliebt ist. Noch hängen an den hölzernen Mauern der Kramläden die Plakate mit den Worten: Votum für Lincoln und Hamlin, für Union und Freiheit, und dies alte

Schlachtgeschrei der letzten Wahl sieht man häufig durch Hinzufügung bitterer Worte und beleidigender Randglossen verunglimpft. Einer meiner Freunde argumentirt, da die Sklaverei die Basis der Secession sei, so folge daraus, daß die Staaten sich entweder der Secession oder Union anschließen würden, je nachdem das Klima derselben den Sklavenprodukten günstig oder ungünstig sei. Demzufolge herrscht in den gebirgigen Theilen der Grenzstaaten Kentucky und Tennessee, in dem nordwestlichen Theile von Virginien und in den Wäldern von Nord-Karolina, wo Weiße an den verschiedenen Manufaktureien beschäftigt sind, eine entschiedene Neigung zu Gunsten der Union, und das Ganze hänge von Isothermen ab. Es würde verkehrt sein, ein Volk durch die Fenster eines Eisenbahn-Waggons aus zu beurtheilen, aber der äußere Anblick der Ansiedelungen längs der Bahn entspricht meiner Erwartung nicht, obgleich sie jedenfalls besser aussehen, als die Sklaven im Süden. Jedermann weiß, welch unangenehmen Eindruck ein zum Theil niedergehauener Park macht, welchen trübseligen Anblick die Baumstümpfe gewähren, und wie traurig das noch nicht urbar gemachte Land daliegt. Denkt man sich eine ausgedehnte Fläche dieser Art, die hier und da mit Blockhäusern besetzt ist, jedes mit fragmentarischen Fenstern und einem roh eingezäunten Küchengarten, einem Schweinestall und einem Hühnerschlage, so hat man ein ungefähres Bild der Landschaft. Eins dieser Häuser enthält einen Laden, will sagen, eine Schnappsschänke, das zweite ist das Posthaus, ein drittes Kornmagazin. Vervielfältigt man diese Gruppen in Gedanken und fügt eine hölzerne Kirche von liliputanischem Schiff und Brobdignag-Thurm, die durch einen von Planken eingeschlossenen Fußweg zu erreichen ist, hinzu, so hat man eine Stadt. Da steht vor jedem Laden eine Gruppe großer, zweifelhaft gebildeter Kerle, von denen einige Zeitungen vorlesen, und die alle mit einander Taback kauen. Hier und da steht ein leichter Karren mit heruntergekommenen Gäulen, bei denen Gruppen Weiber, unverkennbar deut-

scher Abstammung, herumstehen. Das ist das kultivirte und intelligente Nord-Amerika.

Am nächsten Morgen bei Tagesanbruch wachte ich auf und stieg auf die Plattform des Wagens, den Lieblingsaufenthalt der Schmaucher und Derjenigen, die reine frische Luft lieben, trotz der gedruckten Warnung, nicht nach oben zu gehen. Rund um uns dehnte sich die weite Prairie, deren erloschene Tinten und üppiges Leben der aufgehenden Sonne harrten. Die Posten waren überflüssig geworden, die Lager verschwunden. Der Zug eilte durch den Mittelpunkt des unendlich grünen Kreises wie ein Schiff durch die See und ließ die Schienen drüben am Horizont in einen Punkt zusammen schmelzen. Als die aufgehende Sonne ihr Licht verbreitete, wogte das Korn unter der sanften Morgenbrise in breiten Wellen von Ost nach West. Das ist die Prairie. Hier herum ist sie bedeckt mit den schönsten Saaten, von welchen schon einige geschnitten waren. Hier und da erhob sich in weiter Entfernung ein Kirchthurm über die weiß angetünchten Häuser und nach nnd nach wurden Wege sichtbar, die von Wagen und Pferden belebt wurden.

Eine große Art Rebhühner schien hier außerordentlich reichhaltig vertreten, die in großen Schaaren aus dem langen Grase oder dem reichen Blumenteppich am Rande der Kornfelder sich erhoben. Dann setzten sie sich, unbekümmert um den rasselnden Zug, ruhig auf die Einfenzung. Man nennt sie Prairiehühner und macht gerne Jagd auf dieselben. Ein anderer Vogel von der Größe einer Drossel, mit gelber Brust und kreischender Stimme, hörte ich, sei die sky-lark (Himmelslerche). Eine junge Dame fühlte sich sehr beleidigt, daß ich die Stimme dieses Vogels nicht hübsch finden konnte. „O, Sie wissen nicht, daß Ihr Shelly sie über Alles liebte? Er schrieb sogar hübsche Verse über diesen Vogel." Und so wurde der „Brittische" auf's Maul geschlagen.

Auf jeder kleinen Station, von welchen es auf der 365 engl. Meilen langen Bahn von Kairo nach Chicago einige

vierzig giebt, wehte die unionistische Flagge; aber allen Kriegslärm hatten wir hinter uns gelassen und kühn setzte die Lokomotive über die Brücken der sparsamen Flüsse, ohne Gefahr zu laufen, in den Abgrund zu stürzen. Die Sümpfe hatten den Kornfeldern Platz gemacht und aus den arbeitenden Gruppen schaute kein schwarzes Gesicht zu uns auf — Alles Deutsche und Irländer.

Der Yorkshire-man lobte die Fruchtbarkeit des Bodens und stellte die Vortheile desselben für den Emigranten in das hellste Licht, aber ich sah, daß schon alles Land bebaut war. „Das beste Land liegt noch drüben," sagte er, „da ist es auch, wo wir unsere Engländer hinschicken." Wer tief genug gräbt, hat gutes Wasser und die per Eisenbahn hierher beförderte Steinkohlen kosten nur 7—8 s. per Tonne. Waldungen giebt es hier nicht, nur selten entdeckte man eine kleine Baumgruppe oder ein niedriges Gebüsch. All dies Land war in den letzten Jahren erst urbar gemacht und je weiter wir nach Norden kamen, desto mehr erweiterten sich Dörfer und Städte. „Meinen Sie nicht, Major," sagte einer der Passagiere, „dieser Herr sah niemals eine solche Stadt, wie diese? Man sagt, in Europa hat man solche Städte nicht?" „Bewahre," begütigte der Major, „London, Edinbro, Paris und Manchester finden ihres Gleichen auf der Welt nicht." Mein Freund, ein verschmitzter Bursche, sagte mir, um seinen militärischen Rang zu erklären, daß er früher Major gewesen sei in englischen Diensten, aber daß man ihm heutzutage Sergeanten vorziehe. Wie alle Engländer beklagte er sich stark darüber, daß die Eifersucht eingeborner Amerikaner jedem naturalisirten Mitbürger effektiv jeden Zugang zu den besseren Aemtern versperre.

Je näher wir Chicago kamen, je mehr veränderte sich die Scene. Die Prairie verlor sich in ein niedriges Land, und breite Wälder umsäumten den weiten Horizont. Zu unserer Rechten blitzte der See durch die Waldlichtungen, der Michigan mit seinem das Mittelmeer charakterisirenden glänzenden blauen Spiegel. Man sieht große Farmhäuser

und unzählige Villa's, und als der Zug an dem See entlang rasselte, erhoben sich hübsche Häuser, ein feiner Boulevard, ein Wald von Masten und einzelne isolirte Paläste, Kirchen und öffentliche Gebäude — eine große Stadt breitete sich vor uns aus und Schlag 9 Uhr hielt der Zug in dem geräumigen Bahnhof der Central-Illinois-Compagnie. Nach ½ Stunde bezog ich ein komfortables Quartier in Richmond-House, wo ich Briefe für mich vorfand, nach welchem es nicht so sehr nothwendig war, nach Washington aufzubrechen. Der alte General sieht ein, daß der Marsch auf Richmond mit ernstlichen Gefahren verbunden ist, und die Politiker müssen sich einstweilen in Geduld fassen.

Sechstes Kapitel.

Weitere Vorgänge. — Politik Großbrittanniens in Bezug auf den Norden. — Die amerikanische Presse und deren Kommentare. — Privat-Luxus. — Chicago. — Senator Douglas und seine Wittwe. — Amerikanische Undankbarkeit — Apathie gegen Volunteers. — Oberst Turchin's Lager.

Vorerst werde ich in aller Kürze der politischen Vorgänge erwähnen.

Zunächst hat der Süden mit einer täglich wachsenden Energie den Bruch zwischen ihm und dem Norden zu erweitern gesucht, und schickt sich an, denselben mit Todten zu füllen; der Norden dagegen ist eifrig bemüht, die Union als eine Nationalität hinzustellen und die Secession als Verrath zu demaskiren. Der Süden hat Conscription in Virginien ausgeschrieben und eröffnet die Fehde mit fester Entschlossenheit.

Der Norden macht seine größern Hülfsquellen nutzbar, stellt ganze Reihen von Volunteers und pocht auf seine zahlreichen Armeen, als ob er des Glaubens lebte, wohlgeführte Konscribirte föchten nicht besser, als schlecht kommandirte Volunteers. Virginien ist auf drei Punkten angegriffen, einmal unterhalb und zweimal oberhalb Washington. Von beiden Seiten werden Päße verlangt.

Die den südlichen Freibeutern eröffnete Aussicht ist durch die Notification des Herzogs von Newcastle, daß die brittische Regierung keiner Partei erlauben werde, mit ihren Prisen in englische Häfen einzulaufen, vollkommen versperrt; aber sonderbar genug sind die Nordstaaten darüber indignirt, ob-

gleich auf diese Weise ihr Feind eines beträchtlichen Vortheils beraubt wird und dessen Freibeuterei einfach auf Plünderung und Vernichtung auf offener See beschränkt wird. In derselben Weise hält der Norden die Neutralität und die Concession gleicher kriegerischer Rechte, die den Südstaaten zugestanden wurde, für gravirend und beleidigend, während diese Haltung Englands das Kabinet in Washington der größten Schwierigkeiten enthoben hat und unser Land selbst dadurch vor allen Inkonsequenzen und Verwickelungen bewahrt wurde.

Man sagt hier gewöhnlich: „Was würde Großbritanien gethan haben, wenn wir uns während der Kanadischen Rebellion neutral erklärt, oder den Sepoys kriegführende Rechte zuerkannt hätten?" — als ob Kanada und Hindostan in derselben Beziehung zur Krone von England ständen, wie die Südstaaten zur Union. Aber wenn Kanada mit seinem Parlament, seinem Gerichtshof und seiner Bevölkerung sich von Großbritanien losgesagt hätte, und wenn Großbritanien Monate später dem neuen Staate erlaubt hätte, sich selbst zu regieren, so würde die Regierung der vereinigten Staaten keinen Fehlgriff gethan haben, sich neutral zu erklären, falls nach einiger Zeit zwischen beiden Ländern Krieg ausgebrochen wäre.

Diese Secession war schon Monate vorher faktisch eingetreten, ehe Mr. Lincoln ans Ruder kam, und man hörte nichts von Rebellen und Piraten, bevor Sumter eingenommen wurde; der Norden war ganz ruhig. Ja, noch mehr, die angesehenen Bürger New-Yorks hielten die Secession für eine ausgemachte Thatsache und sogar waren einige Mitglieder des Kabinets von Washington bereit, den Süden seine eigenen Wege gehen zu lassen.

Eine der ersten Fragen, welche Mr. Chase bei meinem ersten Zusammentreffen mir stellte, war, ob ich glaube, daß die Bundesregierung sich Europa gegenüber in ein schlechtes Licht stelle, wenn sie die Secession anerkenne. „Für meinen Theil," sagte er, „würde ich der Secession nicht im Wege

stehen, da ich der Meinung bin, daß sie ihren Irrthum bald einsehen werden. Nachgerade sieht Mr. Chase seinen Irrthum wohl auch ein. Als ich England verließ, war daselbst die vorherrschende Meinung, daß ein Familienstreit entstanden sei, in welchem der Süden Unrecht habe, und daß es besser sei, die Regierung gewähren zu lassen, um ihre rebellischen Kinder zur Ordnung zu bringen. Aber nun sehen wir, daß das Haus getheilt ist und daß die Familie sich in zwei separate Theile trennen will. Diese Bemerkung scheint mir um so richtiger zu sein, da die New-Yorker Zeitungen mich angreifen, weil ich gesagt habe, die See sei ruhig, während sie doch später stürmisch erregt gewesen sei. „Welch ein falscher Zeuge," schreien sie, „seht, wie ärgerlich unser Bermoothes ist, und doch sagt der Mensch, es war Alles ruhig."

Man hat meine Reden, meine Handlungen und meine geäußerten Meinungen in den amerikanischen Zeitungen so vielfach gedeutelt, daß ich mich entschlossen habe, der allgemeinen Regel zu folgen, sich wenig oder gar nicht um die Meinung Anderer zu bekümmern. Der Handel kann stolz sein auf Chicago. Es ist nicht an mir, Alles das zu wiederholen, was jeder Crispinus der alten Welt wieder und wieder von dieser Stadt gesagt hat, auch will ich der großen Zukunft dieses Ortes, der schon jetzt einen so großen Wohlstand aufweist, nichts hinzuthun, oder von den Vortheilen reden, die die Illinois-Central-Bahn der Welt darbietet; es ist genug, wenn ich sage, daß in 30 Jahren an den Ufern dieses Sees eine Stadt mit schönen Straßen, luxuriösen Hôtels, schönen Läden, ausgesuchten Lagern, großen Speichern, ausgedehnten Quais und tüchtigen Schiffswerften entstanden ist und daß Chicago mit jedem Jahre an Reichthum, Größe und Bedeutung gewinnen wird, so lange Europa noch einen offenen Mund und die Hände voll hat. Das einzige Hinderniß für die Bequemlichkeit des geldschneidenden Einwohners besteht vielleicht in den Staubwolken und den ungepflasterten Straßen der Stadt, die Menschen und Pferden gleich lästig werden.

Drei Tage brachte ich mit Briefschreiben über meine südliche Expedition zu. Obgleich es heiß genug war, strömte die Seebrise Kraft und Gesundheit herüber, die meinem von der Sonne Luisianens und des Mississippi geschwächten Körper sehr wohl that. Ich brauchte jetzt nicht mehr die großen Tropfen von der feuchten Stirn zu wischen, aus Furcht, sie möchten die Augen trüben; auch war ich dessen enthoben, abgemattet, erschöpft und halb entkleidet mit feuchter Hand unvollkommene Charaktere auf mein Papier zu zeichnen.

Ich konnte mich nicht persönlich davon überzeugen, ob, wie man mir sagte, in Chicago wirklich eine eigenthümliche Stimmung herrsche, nach welcher Viele geneigt seien, die Regierung Mr. Lincolns zu unterstützen, weil sie es ihres eigenen Vortheils willen für nothwendig hielten, den Süden zu beherrschen, während sie totis viribus gegen die Emancipation und die schwarzen Republikaner opponirten. Aber der Genius und die Beredtsamkeit des kleinen Riesen haben einen tiefen Eindruck auf die fügsame Masse der Demokraten gemacht, und derselbe, der im März dieses Jahres in seinem Kabinet in Washington so scharf und klar die Unmöglichkeit und die Ungesetzlichkeit nachwies, die Landmiliz und die Volontairs des Nordens aufzubieten, um den Süden zu unterjochen, derselbe Douglas ließ sich später von dem allgemeinen Strom mit fortreißen und steigerte die Reaction der Union bis zum Exceß.

Während ich im Süden war, las ich warme Lobreden und Beschreibungen seines für die Union unternommenen Kreuzzuges nach dem Westen. Ich hatte seinen Namen beschimpfen hören von denjenigen, die früher seine warmen politischen Verbündeten gewesen waren, und sein frühzeitiger Tod schien ihren Haß noch nicht gemildert zu haben. Seine alten Feinde im Norden bewunderten und bewillkommneten den plötzlichen Abfall ihres gefährlichen Opponenten und beklagten seinen Verlust laut und tief. Als ich sein Grab in Chicago besuchte, sah ich nicht nur hier, sondern in vielen Privathäusern seine Büste, und sein Portrait in allen Läden; seine

Wittwe aber lebte in der Nähe, also inmitten der reichen Umgebung, deren Idol er gewesen, in großer Dürftigkeit und Armuth.

„Senator Douglas," sagte einer seiner Freunde, „starb an schlechtem Whisky, und er tödtete sich damit, während er für die Union das ganze Land durchstreifte." — „Ich will hoffen, Sir," sagte ich, „der abstrakte Begriff, genannt Union, für die er, wie Sie doch selbst sagen, gestorben ist, wird seiner Wittwe eine Pension zufließen lassen." Die Tugend trägt seinen Lohn in sich selber, der Patriotismus auch, nur nicht, wenn er die Form eines Kontraktes annimmt.

Wenn ein Mann an sein Weib, seine Kinder oder seine Familie denkt, so lass' ihn einem Despoten oder einem constitutionellen Lande mit ökonomischer Verwaltung der Landesvertretung dienen, im andern Falle werden seine Verdienste nur mit den Lippen anerkannt. Die Geschichte der großen Männer Amerika's ist voll von Beispielen schreiender Undankbarkeit. Die Amerikaner spenden ihren Wohlthätern mehr Lob und weniger Geld, als jede andere Nation der Welt. Washington wurde kärglich abgespeist, obgleich die plündernden Spürhunde, welche André gefangen nahmen, gut genug belohnt wurden; und die Männer, welche während des Unabhängigkeitskrieges fochten, ließ man lange in Elend und Armuth im Sack und in der Asche vor der Schwelle des Freiheitstempels sitzen, während die Menge drinnen dem Plutus opferte.

Wenn ein geborner Brite, unbekannt mit den Unvollkommenheiten, die ihm nach hiesigen Begriffen ankleben sollen, nach einer Serie moralischer Schauerbäder, Douchen oder Knetkuren lüstern sein sollte, so lass' ihn die vereinigten Staaten besuchen. In Chicago wird man ihm erzählen, daß das englische Volk allerhuldreichst von Amerika gefüttert wird, und daß der ganze Handel Englands nur den einen Zweck hat, so viel dabei zu verdienen, als zum Ankauf von Brodkorn für die ganze Bevölkerung nothwendig ist. Was der Süden von uns denkt, wissen wir bereits. Der Osten glaubt, er

spielt uns einen großen Streich durch seinen Morrilltarif, und ein Patriot Nord-Karolina's sagte mir: „Wenn ihr die Yankees unsere Häfen schließen laßt, so werden alle eure vermaledeiten Schiffe vermodern. Ich glaube, in einem Jahre würdet Ihr in Eurem ganzen Lande nicht so viel Terpentin zusammen schrapen, als zum Anmalen der Kinderstube Eurer Königin erforderlich ist."

Beinahe die Hälfte der in den verschiedenen Compagnieen dienenden Militairs dieses Distrikts sind Deutsche oder deutscher Abkunft und sprechen nur ihre Muttersprache; zwei Drittel des Restes sind Irländer; aber man sagt mir, daß eine große Reserve geborener Amerikaner hinter dieser Avantgarde liegt, die sofort vorrücken würden, wenn man ihrer bedürfe.

So lange das Volk des Nordens die Mittel besitzt, eine Armee auszurüsten und aufrecht zu erhalten, die ihrer Aufgabe gewachsen ist, mögen sie sich damit begnügen, zu zahlen und aus ihrer Mitte die größere Anzahl der Führer und Subaltern-Offiziere zu stellen; aber mit dem Süden ist es etwas ganz Anderes. Die Institutionen dieses Landes haben die Einwanderung unmöglich gemacht, der schwarze Sklave hat dem weißen Ansiedler die Thür verrammelt. Nur an der Seeküste und in großen Städten findet man Deutsche und Irländer, und Alle ohne Ausnahme haben für den Süden das Schwert ergriffen, aber das Verhältniß derselben zu den eingebornen Amerikanern ist hier ein viel geringeres.

Ehe ich reiste, wurde ich eingeladen, das Lager eines gewissen Obersten Furchin zu besuchen, der mir als ein russischer Offizier von großen Talenten und praktischer Tüchtigkeit beschrieben wurde. Leider konnte ich nur einen Rundgang durch seine Zelte machen. Ich war erstaunt über das Amalgam von Nationen, aus dem sein Bataillon bestand. Polen, Ungarn und Deutsche bildeten die Hauptmasse; indessen fand ich auch einige amerikanische Elemente unter ihnen, die sich aber mehr für sich hielten. Obgleich viele junge Leute in die Reihen der Kämpfer

getreten sind, so hört man hier doch nicht so viel Klagen, daß die Comtoire der Kaufleute verwaist dastehen und ganze Fabriken leer gelaufen sind, als im Süden. In kriegerischer Hinsicht ist Chicago jedenfalls von größerer Bedeutung als New-Orleans, da es mit dem Atlantik und dem Mississippi in Verbindung steht und einen weit ausgedehnteren Handel und Gewerbefleiß besitzt.

Siebentes Kapitel.

Niagara. — Eindruck des Wasserfalls. — Schlachtscenen in der Nachbarschaft. — Indianerdorf. — General Scott. — Feindseligkeiten von beiden Seiten. — Der Hudson. — Militairschule in West-Point. — Rückkehr nach New-York. — Verändertes Aussehen der Stadt. — Elend und Armuth. — Veränderter Stand der öffentlichen Meinung, die Union und England betreffend.

Um 8 Morgens verließ ich am 27sten Chicago, und da der Niagarafall so verführerisch nahe war, so beschloß ich bei meiner Rückreise nach New-York einen Abstecher dahin zu machen. Ich wählte den Weg längs der südlichen Gränze des Michigan-Sees, verließ denselben bei New-Buffalo, durchschnitt den südlichen Theil des Staates Michigan über'n Albion und Jackson nach Detroit, wo der St. Clair-See in den Erie-See mündet. Die ganze Route von 284 engl. Meilen legten wir in zwölf Stunden zurück. Selbst der enthusiastische Patriot konnte die Gegend nicht schön nennen. Die Namen der Stationen klingen den Briten vollkommen fremd. Kalumet, Pokagon, Dowagiac, Kalamazoo, Ypsilanti. Nur einzelne waren mehr bekannt: Chelsea, Marengo, Albion und Parma.

Es war dunkel, als wir das Dampffährboot von Detroit erreichten, das uns nach Windsor hinüberbrachte; dennoch sah ich durch die Dunkelheit die unionistische Flagge über der unaussprechlich kleinen Stadt, deren Namen einen so respectablen Klang für einen Engländer hat, sich entfalten. Die Zollbeamten schienen sehr human zu sein und belästigten mich nicht im Geringsten. Die Beamten der Bahn empfingen mich wie einen alten Freund und bewillkommneten mich, als

ob ich soeben aus der Schlacht gekommen wäre. „Mich wundert, daß die Yankees sie lebend haben entschlüpfen lassen.“ „Warum denn das?“ „Weil sie sie eben nicht sehr gelobt haben, selbst die Nordstaater werden unser Einem giftig, wenn er versucht, ein Wort gegen diese Nigger zu sagen.“

Es schien nicht, daß die Amerikaner so besonders feinfühlend sind, denn während wir in dem Dampfer hinüberfuhren, amüsirte ein Streit zwischen dem Kapitän, einem ächten John Bull, und einem Michigander das ganze Auditorium, obgleich derselbe nicht besonders zum Vortheil der Union ausfiel. Der Michigan-Mann hatte den Kapitän bedroht, Kanada würde nächstens unserer schlechten Haltung wegen annektirt werden. „Ho“, sagte der Kapitän, „wir hätten nur nöthig, unsern Negerbarbieren zu sagen, wir würden sie nach Illinois schicken, wenn sie Euch nicht den Buckel durchbläuten, und ich bin überzeugt, alles Lebende in Michigan, Schweine, Hühner und Enten eingerechnet, würde vor ihnen nach Pennsylvania fliehen. Wir wissen sehr wohl, was Ihr und die Schufte aus Maine beabsichtigen, aber wahrhaftig, ehe wir solche Kerle annehmen, würden wir lieber jeden von Euch 10 Dollars geben, und wir wissen recht wohl, daß jeder von Euch für das halbe Geld nach dem ersten besten Lumpennest gehen würde. Selbst die blauen Nasen würden aus der Union austreten, wenn die alte Flagge Euch nur wieder aufnehmen wollte.“

Wir reisten die ganze Nacht hindurch. Ein langweiliges, schlecht angebautes, mit Tannenwäldern besetztes Land, das von Mosquitos und beißenden Fliegen wimmelte und seiner Fieber wegen berühmt ist. Bei Tagesanbruch hielt der Zug.

„Halloh,“ rief eine englische Stimme, „wer stimmt für Clifton-Hôtel? Alle Passagiere wählen diese Seite des Falls.“ Nachdem wir unsere Bagage abgegeben hatten, entschlossen Mr. Ward und ich uns, längs des Ufers nach dem Hôtel zu gehen, das ungefähr 2½ engl. Meilen entfernt liegt. Es war noch so dunkel, daß die Umrisse der schönen Brücke, die so zierlich über die mit furchtbarer Wucht tief unten dahin

schäumenden Wogen hinweg springt, nur eben so schwach erkennbar waren, wie die Verzierung der Wölbung einer Kathedrale bei dem unsichern Licht eines gothischen Klosters.

Die Straße verfolgt den Lauf des Stromes, der hier murmelt und schäumt wie eine Tête noire. Als das Gerassel des davon eilenden Zuges in der Ferne verhallte, schien das Echo zu einem unterdrückten, hohlen Gemurmel von dem senkrechten Ufer des Lorenzstromes herauf anzuschwellen. Wir horchten. Es ist der Nicaraguafall, und je näher wir kamen, desto lauter wurde das Gemurmel und erfüllte die Luft mit einer sonderbaren Musik, durch welche sich ein starker, zitternder Baßton hindurch zog, der alles Andere zu übertäuben schien. Das Ufer war mit Bäumen besetzt; als wir aber ungefähr eine halbe Meile gegangen waren und der Morgenhimmel sich allmählig aufhellte, sahen wir plötzlich durch eine Lichtung in den Zweigen weiß blitzend und doch nebelhaft und unbestimmt den Niagarafall, seine Fluth in ein Grab schwarzen Wassers stürzend und jenes Gebrause verursachend, das man nie aus dem Gedächtnisse verliert.

Ich habe viele Reisende sagen hören, daß sie durch den ersten Eindruck des Niagarafalles in ihren Erwartungen getäuscht worden sind, wer aber unter ähnlichen Umständen, wie ich, diesem Naturschauspiele sich nähert, muß meiner Meinung nach einräumen, daß es die großartigsten Vorstellungen weit übertrifft. Es liegt nicht in meiner Absicht, den auf mich gemachten Eindruck zu beschreiben; ich muß gestehen, ein solcher Versuch würde nur meine eigenen Gedanken und Ideen über die Großartigkeit der Ansicht verwirren und den Leser vollkommen irre führen. Ebenso überflüssig ist es, zu sagen, wie viele Galonen in jeder Sekunde in den Abgrund geschleudert werden, wie hoch und breit der Fall ist und wie tief der ausgehöhlte Rachen dort unten. Ich für meinen Theil denke niemals an die Millionen Meilen große Entfernung der Sonne von unserer Erde, wenn sie durch ihre letzten Strahlen einen mit Inseln des Traumlandes besetzten

purpurnen Ocean vergoldet und dadurch in jedem Menschen ein Gefühl der äußersten Unzugänglichkeit wach ruft.

Der Niagara rollt seine Wassermassen über die Barriere, — großartiger und majestätischer tritt er an uns heran.

Ich hoffe, das Hôtel wird nicht voll sein, sagte mein Freund. Ich muß gestehen, für den Augenblick vergaß ich Alles, was auf den Niagara Bezug hatte und befürchtete nur, daß ich ohne Frühstück am Ufer des großen Stromes würde herumstreifen und mich vergebens nach einem Logis umsehen müssen.

Aber obgleich Clifton Hôtel voll genug war, war auch noch ein Zimmer für uns da, und während zweier Tage führte ich ein merkwürdig unruhiges Leben zwischen dem Gebrüll des Cataraets da draußen und dem politischen Gesumse innerhalb; denn auf der kanadischen Seite des Stromes hielten sich viele Amerikaner aus den Südstaaten auf, die ihre Füße durch die Berührung mit dem Boden des Yankee-Landes nicht verunreinigen wollten. Auch viele Kaufleute und Banquiers aus New-York und aus andern nördlichen Städten hatten sich hierher zurückgezogen, und mit Grund, denn die vollkommene Abgeschiedenheit der Ansiedelungen am linken Ufer macht dasselbe unendlich schätzenswerther, als die großen amerikanischen Hôtels mit ihrem Rosherville-gentism und semi-rowdyism auf der andern Seite.

Es war außerordentlich langweilig, die Gegend des Niagarafalles mit den Paraphernalien eines stetigen Jahrmarkts besetzt zu finden. Ich hatte mir eine einsame Stelle ausgesucht. Es schien mir unmöglich, daß Menschen eine solche majestätische Entfaltung der Kraft und Majestät in der Natur durch ihre Kleinigkeitskrämerei sollten verunehren können. Aber nein! Allerlei Volk hat sich hier niedergelassen. Albert Smith würde diese Leute „Harpyen" nennen. Diese verachtungswürdige Race der Führer macht die ganze Umgebung des Hôtels unsicher, bewegelagert alle Straßen und stürzt in unbewachten Momenten sinniger Anschauung plötzlich auf den Naturfreund ein und verdirbt ihm seinen Genuß. Hier giebt

es eine Masse nichtswürdiger Raritätensammler, Photographen, Ausstopfer, Muschelhändler, Kristallsammler u. dergl. Außerdem giebt es hier mehrere große Dörfer. Das Volk hat einen den Küstenbewohnern ähnlichen Typus, und die Straßen sind noch schlechter, als die an beiden Seiten des Flusses anzutreffenden Mühlen und Faktoreien. Auf der amerikanischen Seite liegt eine ausgedehnte, unansehnliche Stadt mit großen Hôtels, indianischen Raritäten-Läden und alle dem, was den Reisenden in der Schweiz belästigt. Ich war kaum eine halbe Stunde im Hôtel, als ich schon aufgefordert wurde, den Niagarafall durch ein Stück farbigen Glases zu betrachten, dann wurde ich gedrängt, eine Sammlung schmutziger Photographieen zu kaufen, die das unvollkommen wiedergaben, was ich mit meinen eigenen Augen, und zwar umsonst, weit besser sehen konnte. Dann wurde ich von einem Gentlemen attaquirt, der außerordentliche Lust zu haben schien, mir ein paar erstaunlich große Kuhhörner und einen Falken zu verkaufen. Dicht an dem Ufer steht es voll von Buden und kleinen Läden, und hart am Tafelfelsen verkauft ein Jude (der, nebenbei bemerkt, seines Eifers und seiner Energie wegen unendliches Zutrauen verdient) eingeflaschte Klapperschlangen, ausgestopfte Affen, ägyptische Mumien, Münzsammlungen; nebenbei zeigte er eine kleine lebende Menagerie und verkaufte indianische Industriegegenstände. Lächerlich war es, an das Publikum das Verlangen zu stellen, an den Ufern des Niagara solchen lusus naturae, wie doppelköpfige Kälber und dreihälsige Hunde zu bewundern.

Auf der kanadischen Seite liegen einige Ortschaften von historischem Interesse, wie z. B. Lundy-Lane und Chippewa. Sehr wenige Engländer wissen, daß hier während der Campagne von 1814 zwischen den Amerikanern und den englischen und kanadischen Truppen heiße Kämpfe stattfanden. Bei Chippewa z. B. wurde Generalmajor Riall mit 2000 Mann, einer Haubitze und zwei 24pfündern von einer gleich großen amerikanischen Macht angegriffen und mit einem Verlust von 500 Todten und Verwundeten zurückgeschlagen; am

Morgen des 25. Juli fand die Schlacht bei Lundy-Lane Statt, wo 3100 Engländer mit sieben Feldstücken, vier Brigaden Amerikaner, die ebenfalls sieben Kanonen mit sich führten, mit einem Verlust von 854 Mann und zwei Kanonen zurückschlugen, während die Briten 878 Mann einbüßten. Am 14. August wurde Sir Gordon Drummond mit einem Verlust von 205 Mann aus seiner Stellung im Fort Erie gedrängt und am 17. Dezember wurden die Amerikaner ebendaselbst mit einem Verlust von 510 Todten und Verwundeten zurückgeschlagen, während die Briten 609 Mann verloren. Im Ganzen waren die Amerikaner in diesem Feldzuge unglücklich, aber sie wetzten ihre Scharte bei Lake, Champlaim und bei Plattsburgh wieder aus.

In diesen Schlachten herrschte weniger Strategik, als vielmehr ein blindes Morden vor und die Erfolge derselben kann man eigentlich nicht der größern militärischen Geschicklichkeit dieser oder jener Partei zuschreiben. Im Verhältniß zu den am Kampf theilnehmenden Truppen waren sie sehr blutig, dennoch kann man sie nur als Scharmützel bezeichnen, wenn man in Betracht zieht, daß zwei große Nationen spezifische Resultate durch dieselben zu erzielen strebten.

Da England während der Zeit auch in Europa Krieg zu führen hatte, von der Scene der Operation weit entfernt war und damals noch keine Dampfkraft kannte, während Amerika doch auf seinem eigenen Boden focht und alle seine Stärke entwickeln konnte, so war die Vereitlung der amerikanischen Invasion in Kanada für unsere Waffen viel ruhmwürdiger, als die Erfolge der Amerikaner, indem sie unsere Angriffe zurückschlugen.

Im großen Hôtel von Clifton führten wir jeden Tag Krieg unter uns, denn — aber warum soll ich Namen nennen? — hat nicht die Regierung seine Bastille? Es gab hier in der That Männer und Damen dazu, welche das Volk der Nordstaaten und die von ihnen selbst gewählte Regierung mit eben so scheelen Blicken ansahen, als man anno 98 die Regierung und das Volk von England ansah; aber es auch waren diese

strengen Secessionisten dem Lande nicht günstig, das sie als den natürlichen Verbündeten der Abolitionisten betrachteten, nur weil es sich neutral hielt.

Auf der kanadischen Seite waren die Rebellen sicher. Die britische Autorität wurde durch einen respektablen, alten schottischen Gentlemen vertreten, dessen Aufgabe es war, die Schmuggelei über den St. Lorenz zu verhindern und der dieser seiner Pflicht mit einem Eifer und Fleiße oblag, der eines bessern Postens würdig gewesen wäre. Außer dem verwitterten Triumphbogen, der zur Ehre des jungen Prinzen unseres königlichen Hauses auf seinem Wege nach dem Tafelfelsen erbaut worden war, unterschied nichts die amerikanische von der britischen Seite, außer daß auf dem rechten Ufer die Ansiedlungen größer, lebhafter waren. Es giebt keine Naturkraft, die der Mensch nicht unter den Einfluß des Geldes brächte; die amerikanischen Zeitungen zeigen an: „Niagara ist zu verkaufen", und die Landbesitzer sind unter sich einig geworden, ihr Wasserprivilegium zu verkaufen. Ein Kapitalist könnte sogar die Inseln zu einem der anziehendsten Punkte der Welt umschaffen.

Das Leben am Niagara ist dem in jedem Badeorte sehr ähnlich; obgleich es eine Entheiligung ist, den Stromfall so zu bezeichnen, und es giebt auch kein Bad hier, außer in den Etablissements auf der amerikanischen Seite, wo man in bedeckten Zimmern mit durchbrochenen Seitenwänden die ganze Kraft des Falles auf sich einwirken lassen kann und nebenbei vollständig sicher ist. Hier giebt es Ausflüchte und Piknits in und nach obscuren Oertern der Nachbarschaft, wo nur das dumpfe Gebrüll des Falles von seiner Gegenwart Zeugniß giebt. Die um die Felsinseln schäumende Brandung und die kochenden Stromschnellen oberhalb derselben sind entzückend. Zu meiner größten Befriedigung hörte ich von einem der Führer, daß das große aufregende Manöver, in einem Boot herüber zu fahren, nur selten ausgeführt wird. Dennoch passirt es jedes Jahr, daß tollkühne Menschen entweder aus Vermessenheit, oder vom Spleen oder Wahnsinn geleitet, die

Ueberfahrt wagen. Trotz des amerikanischen Huffschmiedes und aller außergewöhnlichen Glücksfälle reißt der Strudel sie natürlich kopfüber in den maßlosen Abgrund.

Nächst den Raritätenkrämern und den Hôtelbesitzern ziehen die Indianer, deren Dorf in einiger Enfernung vom Niagara liegt, den größten Profit von den Tausenden, die alljährlich den Niagara besuchen. Es ist eine harmlose und nichts weniger als stolze Race halb civilisirter Wilden, deren ganze Welt der Whisky, Federfächer, Rindenkanons, bunte Mokassens, geschnitzte Pfeifenstiele ist. Eines Morgens wollte ich eine Excursion machen, um sie in ihren Wigwams zu besuchen, als mir die Nachricht gebracht wurde, daß General Scott befohlen habe, oder vielmehr gezwungen worden sei, zu befehlen, die ganze Bundesarmee, die bisher um und bei Washington gelagert hätte, sollte unter Kommando des Mc. Dowell gegen die Konföderirten vorrücken. Man behauptete, General Beauregard habe eine sehr stark verschanzte Stellung vor der Hügelkette eingenommen, durch welche die Bahn nach Richmond führt.

Die New-Yorker Zeitungen erzählen, daß die Bundesarmee aus 60- und einige sagen sogar aus 120,000 Mann wohlausgerüsteter, gut disciplinirter Truppen bestehe; daß dieselben außerordentlich kampflustig seien, und man nebenbei über eine tüchtige Artillerie zu verfügen habe. General Scott hatte kein besonderes Zutrauen zu der Invasion in Virginien.

An dem Tage, als ich dem General vorgestellt wurde, saß er am Tische in einem einfachen Zimmer, das in dem einfachen Hause, in dem er sein Hauptquartier aufgeschlagen, zu seinem Boudoir bestimmt war. Vor ihm auf dem Tische lagen verschiedene Pläne und Landkarten über die lokale Vertheilung der südlichen Häfen. Ich rieth, daß er längs der Seeküste einen Angriff beabsichtige. Als ich aber einen seiner Offiziere darnach fragte, antwortete dieser: „O nein, der General hat das immer thun wollen, aber er ist jetzt überzeugt, daß es zu spät ist. Alles, was er jetzt wünscht, ist, Zeit zu gewinnen, um eine üchtige Landmacht zu bilden;

aber wir haben Aussicht, daß uns auch das nicht gelingt. Man hofft aber, daß noch ein Vergleich zu Stande kommt."

Die Hoffnung auf einen Vergleich aber ist hin! In Illinois sind Secessionisten gehangen worden, ja selbst in Oglecounty ist das Courthaus zum Schauplatz des Lynch-Gesetzmordes geworden. Die Konföderirten haben längs des virginischen Ufers am Potomac Batterieen errichtet. General Banks in Baltimor hat die Polizeibeamten, proprio motu, trotz des Protestes von Bord aus ihres Amtes entsetzt. Am Potomac haben zwischen Bundesdampfern und konföderirten Batterien die Feindseligkeiten bereits begonnen, und auf allen Punkten, wo die Vorposten der Bundestruppen in Virginien eindrangen, stießen dieselben auf Widerstand und wurden genöthigt, Halt zu machen, oder sich zurückzuziehen.

Als ich diesen Morgen auf der Veranda stand, zum letzten Male hinaus schauend nach dem schönen Naturschauspiel, hatte sich ein grauer Nebel vor den Wassern ausgebreitet; von dem Flusse aufsteigend, thürmte sich derselbe bis in den Himmel und verlor sich in den Wolken. Da sagte eine Stimme neben mir: „Mr. Russel, gerade so steht's mit unserm Lande, Nebel und Dunkelheit verhüllen es, aber wir kennen die großen Fluthen, die da hinten brausen, und wissen, daß sie fließen bis in alle Ewigkeit." Sprecher war ein ernster, gedankenvoller Mann, aber das Land, von dem er sprach, war der Süden. „Glauben Sie denn", sagte ich, „daß noch einmal Alles klar wird mit ihnen?" „Gewiß", sagte er, „jener Fall wird durch einen Felsen getheilt, wir haben den unsern in die Fluthen geworfen — dort unten fließt's ja doch zusammen." Bei meiner Abreise bat mich der Negerknabe, der mich im Hôtel bedient hatte, ich möchte ihn unter jeder Bedingung mitnehmen, d. h. wenn ich ihm 9 Dollars Handgeld und überdies monatlich 20 Dollars auszahlen wollte. Da sein Wirth ihm ein gutes Zeugniß gab, nahm ich ihn in meine Dienste. Abends reiste ich nach New-York ab.

Den 2. Juli. — Heute Morgen, bei Tagesanbruch, sah ich durch das Wagenfenster einen breiten glänzenden Fluß zu unserer Rechten und zu unserer Linken erhoben sich bewaldete Ufer, die scharf bis an den Strom vorsprangen. Längs ihrer Basis waren die Schienen gelegt. West-Point, das seiner pitoresken Lage halber eben so sehr berühmt ist, als seiner Militärschule wegen, war durch den Nebel nicht zu sehen, und es that mir sehr leid, daß ich keine Zeit hatte, dahin einen Abstecher zu machen. Ich mußte mich mit der Wirksamkeit einiger seiner früheren Schüler begnügen. Nur unter den West-Pointmen herrscht in Amerika eine Art Kameradschaft, die einzige, von der ich in Amerika Zeuge geworden bin. West-Point ist für die Amerikaner das, was für uns die Universitäten sind. Wer einen hohen Platz in West-Point einnahm, ist ein Held, ein Hauptkerl. Auf diese Weise hat sich eine militärische Aristokratie gebildet, und Irländer und Deutsche beklagten sich öfters, daß sie vollkommen ausgeschlossen würden, weil die Aufnahme in West-Point nur durch politischen Einfluß zu erlangen ist und das fremde Element kein nachhaltiges Gewicht hat. Selten gelingt es den Murphies und Schmidts ihre Söhne hier unterzubringen. Im Norden und Süden sprechen die alten Schüler stets von West-Point. „Ich war mit Beauregard in West-Point, er war drei über mir." — „Mc. Dowell und ich waren in derselben Klasse." — „Ein Offizier wird nach dem beurtheilt, was er in West-Point machte. Sowie professionelle Eifersüchteleien sich von der gemeinsamen Schulbank herleiten lassen, so datiren sich dauernde Freundschaften eben daher. Ich habe Beauregard, Lawton, Hardee, Bragg und andere von Mc. Dowell, Lyon, M'Clellan und andern Zöglingen der Akademie sprechen hören, als ihre Namen in den Zeitungen des Nordens auftauchten, und sie urtheilten über dieselben nach der Standarte der alten Schule. Die Anzahl der daselbst gebildeten Militärs übersteigt die bescheidenen Anforderungen der Armee bei weitem. Wahrscheinlich werden sie aber bald alle thätig sein.

Ungefähr 9 Uhr Vormittags erreichte der Zug New-York. Während ich nach Mr. Duncan's Hause fuhr (dieser Herr hatte mich vom Niagara her begleitet), fiel mir der veränderte Anblick der Stadt auf. Statt der friedlichen Bürger drängten sich jetzt Militärs auf den Trottoirs, und von den Häusern wehten so viele Flaggen, als ob ein außerordentliches Fest gefeiert würde. Als ich New-York zum ersten Mal sah, war der Anblick ein ganz anderer. Freilich am St. Patricks-Tage sah ich Uniformen, aber auch nur dann. Nun trug wenigstens ein Drittel der Bevölkerung Waffen und zweierlei Tuch.

Alle Mauern sind bedeckt mit Plakaten, um Rekruten anzuwerben. Auf den Straßen treiben Militärschneider ihre Profession; in allen Läden sieht man Büchsen, Pistolen, Säbel, Federn, lange Stiefeln, Zettel, Zäume, Feldbetten, Zelte, Tornister u. s. w. Dann giebt es Gemälde und Kupferstiche — aber schlecht, sehr schlecht — — von den Schlachten bei Big-Bethel und Vienna, voller Mordscenen, Dampf und verstümmelter Körper. Zahllose General Scott's kann man hier schauen, die ihn noch weiser aussehen lassen, als er oder ein Sterblicher je waren; Ellsworths auch in schwerer Menge, Grebles und Winthrops — die Märtyrer der Union — und Tompkins, der gegenwärtige Hero von Fairfax Courthouse.

Die Flagge unseres Landes wird in einem kolorirten Kupferstich, dessen Original nicht ohne poetisches Gefühl ist, dargestellt als ein erregter, blauer Himmel, durch den vom Wind gepeitschte Meteore sausen, während durch die rothen Streifen die Himmelssterne flimmern. Die Flaggenstange wird durch einen vom Sturm gebeugten Waldbaum dargestellt. Die Amerikaner lieben diese Idee, für mich bedeutet sie nur Blut und Elend. Und warum nicht! Was würde aus diesen Pseudo-Zuaven werden, womit das Land förmlich überschwemmt zu sein scheint, und die in keiner Hinsicht, nicht einmal mit ihren weiten Hosen ihren Originalen ähnlich sind,

wenn dieser Krieg nicht wäre? Ich glaubte, ich hätte genug von Zuaven in New-Orleans gesehen, aber — dis aliter visum.

Sie überfüllen jede Gesellschaft und alle Straßen, und die Kleidung, welche dem breitschulterigen, untersetzten, kurzbeinigen Celten sehr wohl ansteht, der besonders für dieselbe geschaffen zu sein scheint, paßt durchaus nicht für den langen, schlanken Amerikaner. Lieder, wie: On to glory, Our country, eine neue Version von Hail Columbia, das doch gewiß nicht als ein ganz besonderes glückliches Land gelten kann, wenn seine Einwohner sich anschicken, einander die Hälse abzuschneiden, star-spangled-banner u. s. w. werden in jedem Buchladen ausgeboten, und patriotische Sentenzen wehen auf Flaggen von allen Häusern. Die Gewohnheit, Kinder von 10—12 Jahren in Zuavenkleider und Trachten der Vivandièrs zu stecken, ist ungemein lächerlich, und sicherlich würde sich der Kriegsgott Mars zu Tode lachen, wenn er dies kleine dickbäuchige, federleichte Volk längs den Straßen hüpfen sähe.

New-York hat sich in der That verändert, wenigstens äußerlich, aber ich kann nicht einsehen, daß der Vorwurf, den man mir machte, weil ich schrieb, daß New-York bei meiner Ankunft sehr indifferent gewesen sei, auch nur im Geringsten gerechtfertigt sei. Da ich neugierig war, zu erfahren, in wie weit der Ton der Unterhaltung sich verändert habe, ging ich nach dem Frühstück den Broadway hinunter nach der Pine- und Wallstreet. Die ganze Straße war mit Flaggen dekorirt, alle Läden sahen kriegerisch aus. Vor einem Ladenfenster hatte sich eine Menschenmenge gesammelt und gaffte mit großem Interesse eine graue Kappe an. Dieselbe war mit Blut besudelt, vorn flatterhaft verziert und rund herum standen die Worte: „Mütze eines in der Schlacht getödteten Offiziers."

Weiterhin sah ich auch eine Menge Frauen, von welchen einzelne ihre Kinder auf dem Arme trugen, vor

einem großen Hause stehen, die ernst und grollend nach den Fenstern hinaufsahen. — Es waren Frauen, Mütter, Schwestern oder Töchter der in den Krieg gezogenen Freiwilligen.

Das Elend, das auf diese Weise in New-York entstanden ist, ist so groß, daß die Bürger einen Fonds zusammen gebracht haben, um mit Kleidung, Nahrung oder Geld auszuhelfen; aber all dieses vermochte die Noth nicht zu beseitigen, und manche der Hülfesuchenden sahen nicht darnach aus, als ob sie gewöhnt wären, Anderer Hülfe in Anspruch zu nehmen. Wall- und Pinestreet sind auf den Krieg erpicht. Also der Süden kriegerisch und der Norden bis zur Furie aufgestachelt, — das ist Alles, was ich für dies Mal nach England zu berichten habe. Auf keinen Fall ist also daran zu denken, daß ein Friede, Vergleich, eine Union oder eine Secession zu Stande kommt, bevor das Kriegsglück entschieden hat.

So lange noch eine Möglichkeit vorhanden war, den Streit zu dämpfen, verhielten sich die Kaufleute New-Yorks ruhig und waren sehr vorsichtig, ihre südlichen Freunde zu beleidigen, sondern beschimpften vielmehr ihre eigene Regierung und führten beide Theile irre. Ihre Gefühle, Sympathieen und ihr Geschäft ließen sie dem Süden sich zuneigen, und wirklich glaubte auch dieser Anfangs, daß New-York auf ihrer Seite sei; ja, ich hörte sogar in Washington einige Südstaater behaupten, es sei sehr wahrscheinlich, daß New-York aus der Union trete. Als man aber sah, daß der Süden auf jeden Fall der Union den Rücken kehren werde, war man sofort entschlossen, den durch die Auflösung der Verbindung mit dem Süden entstandenen Verlust durch zeitweilige Opfer wieder zu ersetzen. — Da gab es Reden, Kriegsgeschrei erscholl von jeder Kanzel; auf jedem Platze wurden Flaggen aufgepflanzt, wie 1848 der Freiheitsbaum in Paris, und man schwur, die Secession unter die Füße zu treten und das Feuer des Südens für immer zu dämpfen.

Die Veränderung in der Sprechweise und in der Schlußfolgerung dieser Leute ist höchst auffallend. Wer im März kühl und tolerant über das Recht der Secession philosophirt hatte, war jetzt aufgebracht über die Idee einer solchen Schlechtigkeit und wüthend über England. „Wir müssen unsere ruhmreiche Union behalten, Herr.“ „Wir müssen ein Land haben.“ „Wir können keine zwei Nationen auf diesem Kontingent dulden.“ „Wir müssen die vollständige Herrschaft über den Mississippi behalten.“ Diese Ausdrücke „müssen, können und wollen nicht“ sind Ausdrücke, die nur ein Volk thun kann, welches gewohnt ist, daß jede seiner Neigungen befriedigt wird, bis es zuletzt glaubt, daß es allmächtig ist. Aber sicher, sie werden ihren Willen nicht durchsetzen, ohne auf einen langweiligen und harten Widerstand zu stoßen, und werden sich auf's Aeußerste anstrengen und alle ihre Hülfsmittel, die sie in so reichem Maße besitzen, vollständig ausbeuten müssen.

Es ist absurd zu glauben, daß die Bevölkerung New-Yorks deshalb so plötzlich ihren Sinn geändert haben sollte, weil die unionistische Flagge in Sumter beleidigt wurde. Man hatte schon längst auf die Flagge gefeuert, ehe Sumter von den Charlestowner Batterieen beschossen wurde. Sie war allenthalben von den Arsenälen und Forts im Süden heruntergerissen worden, und wenn nicht unglücklicher Weise Major Anderson in eine eigenthümliche Stellung gedrängt worden wäre, aus welcher er sich nicht so zurückziehen konnte, würde überall kein Bombardement des Forts stattgefunden haben und Sumter würde das Schicksal aller andern Bundesforts an der Südküste getheilt haben. Einige der Herren, die jetzt so patriotisch und unionistisch gesinnt sind, hielten im März dafür, daß, wenn der Präsident versuchen würde, Sumter und Pickens zu verstärken, so wäre er verantwortlich für den Untergang der Union. Ja viele Journale New-Yorks und anderer Städte des Nordens vertheidigten dieselbe Ansicht.

Eins möchte ich diesen Herren sagen. Ich bin vollkommen überzeugt, hätten sie immer so gesprochen, geschrieben und gehandelt wie jetzt, so würden die Bewohner Charlestowns nicht so leicht Sumter angegriffen haben. Der plötzliche Ausbruch der wahren Gesinnung des Nordens und die Demonstrationen von New-York erfüllten den Süden zunächst mit Erstaunen, dann mit einem der Furcht ähnlichen Gefühl, das aber glücklicherweise von der Presse und den Politikern zum Zorn angefacht wurde.

Mich soll wundern, was Mr. Seward sagen wird, wenn ich nach Washington zurückkomme. Ehe ich abreis'te, war er der Meinung, daß alle Staaten wieder in die Union eintreten würden, und zwar in der Zeit von einem Monat; jetzt wissen wir aber, daß 250,000 Mann unionistischer Truppen unter den Waffen stehen, um jene Staaten wieder mit Gewalt wieder zurückzutreiben.

Zu der Feindseligkeit gegen die Rebellen gesellt sich bei der hiesigen Bevölkerung ein starker Unwille gegen England. Die Zeitungen des Südens sind so erbost über unsere Maßnahmen gegen ihre Freibeuter, daß sie Mr. Rust und Mr. Jancey die Weisung ertheilt haben, Europa zu verlassen. Wir haben einen schlimmen Stand zwischen dem Norden und Süden. Ich traf mit einem ehrwürdigen Theologen zusammen, der sich sehr bitter über unsere Nation aussprach. Und gewiß, auch der Bischof und General Leonidas Polk im Süden ist nicht besser gegen uns gesinnt. Die Geistlichkeit ist überhaupt auf beiden Seiten sehr thätig und ihre Anhänger theilen ihren heiligen Eifer. Von einem Kaplan, einem ausgezeichneten Büchsen-Schützen, las ich sogar, daß er an einem Scharmützel Theil genommen und eine ganze Anzahl Rebellen erschossen habe. Jede seiner tödtlichen Kugeln begleitete er mit den salbungsreichen Worten: „Des Leibes bist du ledig, Gott sei der Seele gnädig!" Ein Vater Mooney, der eines guten Tages die für einen Priester sehr noble Handlung beging, eine große Kanone in Washington einzuweihen, begann seine Rede mit folgen-

den Worten: „Das Echo ihrer Stimme wird sein eine süße Musik, die die Kinder Kolumbia's einladet, der Segnungen des Himmels theilhaftig zu werden." — Kann Unbarmherzigkeit, Thorheit und Wahnsinn in größerem Maße gedacht werden?

Achtes Kapitel.

Abreise nach Washington. — Ein Diener. — Die amerikanische Presse über den Krieg. — Kriegerischer Angriff der Nordstaaten. — Philadelphia. — Baltimore. — Washington, Lord Lyons. — Mr. Hunter. — Erbitterung gegen England. — Der Tag der Unabhängigkeit. — Kongreßversammlung. — Allgemeiner Stand der Angelegenheiten.

Den 3. Juli. — Frühmorgens um 5 Uhr verließ ich das Haus meines gastfreundschaftlichen Wirths, um nach Washington abzureisen. Das Fährboot, nach welchem es noch sehr weit war, fährt um 7 Uhr ab; aber die Straßen waren so schlecht, daß ich bald zu spät gekommen wäre. Als ich in aller Eile in den Zug stieg, rief ich einem der Beamten zu, wenn er einen farbigen Mann mit Tuchmütze, dunklem Rock und Metallknöpfen sähe, möge er ihm sagen, daß ich schon im Wagen sei. „Warum?" „Es ist mein Diener." „Diener, Ihr Diener? Ich setze voraus, Sie sind ein Brite, und wenn er Ihr Diener ist, wird er Sie schon so finden." Damit ging er fort, selbstzufrieden über seine höfliche, pfiffige und aristokratische Antwort, aus der ich einen Vorwurf heraussehen sollte.

Vor ungefähr vier Monaten reiste ich auf derselben Bahn nach Washington. Die seitdem eingetretenen Veränderungen übersteigen allen Glauben. Damals sprach man nur von Stellen bei der Regierung, von einem Vergleich zwischen Norden und Süden und vom Frieden; jetzt spricht man nur von Krieg und Schlachten. Seitdem ich aus dem Süden zurückkam und die hiesigen Zeitungen gelesen habe, habe ich

mich außerordentlich über die Leichtgläubigkeit des amerikanischen Volkes gewundert. Ob sie es nun so wollen oder nicht, betrogen werden sie sicherlich. Fast jeden Tag habe ich Anzeigen gelesen, daß die Bundestruppen vorrücken und daß eine große Schlacht bevorstehe.

Auch habe ich mich über den anmaßenden Ton gewundert, in welchem Unbeikommende und mit solchen Sachen vollkommen unbekannte Persönlichkeiten über Operationen schreiben, welche die Generäle, ihrer Meinung nach, ausführen werden. Sie verlangen, daß eine Armee, die weder angemessene Transportmittel, noch eine hinreichende Kavallerie und Artillerie besitzt, sofort in Richmond sein soll, um die Secession zu erdrücken, und zu gleicher Zeit strotzen ihre Reihen von Berichten über die Armee, welche darthun, daß dieselbe nicht bloß schlecht disciplinirt, sondern auch schlecht versorgt ist. Das Kriegsdepartement und die Contractors sind öffentlich getadelt worden und Mr. Cameron, den Sekretär, hat man öffentlich des Unterschleifs bezüchtigt. Ein Minister, der zur Bestechlichkeit geneigt ist, wird es übrigens bei dem System der Vereinigten Staaten um so leichter können, da er die absolute Kontrole über die Contraktors hat, deren Anzahl jeden Tag zunimmt, weil die Kriegsvorbereitungen täglich an Ausdehnung zunehmen. Der größere Theil der Kriegsvorräthe des Staats befindet sich in den Händen der Südstaater und deshalb müssen in aller Eile Waffen, Uniformen, Munition, Schiffe und Alles, was sonst dazu gehört, herbeigeschafft werden.

Die Armee, und namentlich die Flotte der Union, liefert einen merkwürdigen Kommentar zu dem offensiven und kriegerischen Tone, in welchem ihre Staatsmänner mit der ersten maritimen Macht der Welt unterhandeln. Sie können effektiv nicht einmal einen einzigen Hafen blockiren. Der konföderirte Dampfer Sumter hat die Blockade von New-Orleans gebrochen und von und nach Charlestown gehen die Schiffe, wie sie wollen. Soeben aus dem Süden kommend, bemerkt man so recht den Unterschied zwischen den beiden

Racen, theils am Militär, theils am ganzen Publikum. Diese Volounteers hier haben nichts von dem ritterlichen, feurigen Geiste der Südstaater an sich. Es sind ruhige, gesetzte Leute und die Pennsylvanier, die sich im Zuge befinden, um zu ihrem Regimente in Baltimore zu stoßen, können sich ihrer Größe und Stärke nach lange nicht mit den Karoliniern und Tennesseern messen.

Der Zug wimmelt von Uniformen. Als ich das letzte Mal hier reiste, sah ich davon nicht die Spur, nur der Conducteur, der überall als Gentleman gilt, trug sein Abzeichen. Aber apropos Abzeichen, jetzt sehe ich sogar, daß Civilisten metallene Schilder tragen, die mit den Sternen und Streifen verziert sind, und daß jeder Nicht-Militär sich durch einen Anstrich den Anschein zu geben sucht, als ob er auch Soldat wäre.

Das Land zwischen Washington und Philadelphia ist aller Naturschönheiten bar, aber man sieht, daß es von einem wohlhabenden Mittelstande bewohnt wird. Von jedem Kirchdorf und aus vielen Häusern wehte die unionistische Flagge. Vor vier Monaten sah ich nicht eine einzige. Als wir bei Philadelphia mit dem Fährboot über den Fluß fuhren, sah ich einige Volounteers lächelnd eine Axt über der Kajüte betrachten. Ich konnte die Anziehungskraft der Axt nicht begreifen, bis ich auf dem Stiele las, Staatsrechts-Feueraxt. Im Süden würde ein Schiff schlecht wegkommen, das sich erdreistete, dem Publikum ein „Nieder mit den Staatsrechten" entgegenzuhalten. Sicherlich hat der Norden weniger Vehemenz und Bitterkeit als der Süden; aber man würde sich irren, wenn man glaubte, er sei weniger entschlossen.

Unterhalb Philadelphia, von Havre de Grâce bis Baltimore und von da nach Washington war auf jeder Station eine Wache postirt, als ob man befürchtet hätte, der Feind würde die Brücken zerstören und die Schienen aufreißen. Hölzerne Brücken und Kunststraßen sind in diesem Lande nicht zu entbehren und überall war bei dergleichen ein kleines

Lager formirt um etwaige Uebergriffe zu verhüten. Allenthalben sind Schildwachen ausgestellt, Patrouillen ausgeschickt und auf offenem Felde sieht man Truppen sich bewegen, als ob eine Schlacht bevorstände. Nur auf solche Weise wird die Communication zwischen dem Norden und der Hauptstadt unterhalten. Mit einem Wort, wir sind im Staate Maryland. Je näher wir Baltimore kamen, desto größer wurde die Anzahl der Schildwachen und Feldposten; ja, auf den Höhen, die die Stadt beherrschen, hat man sogar Schanzen aufgeworfen. Die Anzahl der Unionsflaggen auf öffentlichen Gebäuden und von Schiffen war eine so geringe, daß man recht deutlich den Kontrast zwischen hier und den nördlichen Städten sehen konnte.

Während meines letzten Hierseins ist hier Blut geflossen. Der Conducteur des Wagens, der uns von einem Bahnhof nach dem andern brachte, machte uns auf die Eindrücke der Kugeln in Mauern und Fensterrahmen aufmerksam: „Das ist die Art und Weise, in welcher wir mit den Plug Uglies verhandeln" (Plug Uglies = Rowdies.) „Ja," sagte ein Anderer, „das sind die Gefühle, die man jetzt in diesem Lande der Freiheit äußert." Es giebt keine Stadt in Europa — Venedig, Warschau oder Rom — die so der Tyrannei unterworfen ist, als Baltimore in diesem Augenblick. In dieser Pratt-Straße ist so gemordet worden, wie nur je in den Straßen von Paris. Hier wurde die Blindheit des für Staatsrechte entflammten Volkes zum Fanatismus, welcher glaubte, daß das Einrücken der Bundestruppen in den Staat Maryland ohne die Erlaubniß der Staatsoberen eine so große Ungerechtigkeit und Gewaltthat sei, daß die Bewohner auf die Soldaten schießen könnten, während die Soldaten Mord verüben würden, wenn sie sich zur Wehre setzten. Auf den Straßenecken waren starke Wachen postirt und Patrouillen gingen auf und ab. Die Bewohner waren niedergeschlagen und finster. Ein Krieg im Kleinen wird von der Polizei gegen die Damen geführt, welche ihre Feindseligkeit gegen die Sterne und Streifen sehr schlau dadurch an den Tag

legen, daß sie Kinder und selbst Puppen mit den konföderirten Farben schmücken, und selbst solche Bänder tragen. Nur die Neger scheinen sich gleich geblieben zu sein.

Die secessionistische Zeitung Baltimore's ist geknebelt worden, aber die Herausgeber zeigen dennoch ihre Sympathieen durch die Auswahl ihrer Berichte. In der heutigen Nummer ist ein Artikel über ein Scharmützel im Westen von einem Konföderirten, welcher hieran Theil nahm, darnach wären 23 Unionisten skalpirt worden. Zum ersten Mal, seitdem ich aus dem Süden fort bin, sehe ich vorn auf dieser Zeitung einen Neger mit einem Bündel davon laufen; unten wird demselben sein Signalement angehängt, damit sein Herr sein Eigenthum auf diese Weise wiedererlangen könne. Unter den Signalements sehe ich Narben auf dem Rücken und den Schenkeln. Die Peitsche wird nicht nur von den Herren und Treibern gehandhabt, sondern auch von der Polizei, und sehr häufig liest man ein Urtheil über so und so viel Peitschenhiebe, die sogar Negerfrauen zu ertheilen sind.

Von Baltimore nach Washington sind es ungefähr vierzig englische Meilen. Alle Viertelmeile findet man ein Soldatenpiquet. Auf beiden Seiten sind Lager; je weiter, desto größer und dichter auf einander gepackt. Als die untergehende Sonne den unvollendeten Dom der Hauptstadt vergoldete, wurden die Zelte zahllos. Auf dem virginischen Ufer bezeichneten aus dem Walde aufsteigende Rauchsäulen die zahllosen Lagerstellen der Unionisten jenseits. Die Felder um Washington widerhallten von Kommandos und dem Getrampfe der Marschirenden und überall blitzten Bajonette. Kanonen und ganze Wagenzüge füllten den Raum vor und in den Vorstädten Washingtons.

Für mich war diese Ansicht eine vollkommen neue. Als ich die Pennsylvania-Allee hinauffuhr, konnte ich kaum glauben, daß diese Straße, roth, weiß und blau von Flaggen, voll galoppirender Ordonnanzen und Kommissariatwagen, deren staubige Trottoirs gedrängt voll Säbel und Bajonnette

waren und deren Läden von so viel Leben zeugte — daß diese Straße dieselbe sei, durch welche ich am ersten Morgen nach meiner Ankunft in Amerika gefahren war. Washington ist noch die Hauptstadt der vereinigten Staaten, aber es ist nicht mehr der Sitz der wohlthätigen Gesetzgebung und der friedlichen Regierung. Es repräsentirt eine bewaffnete Kriegsmacht, bedroht durch denselben Feind, den es zu vernichten strebt.

Um den Tumult in Willard's Hôtel zu vermeiden, hatte ich einen Freund gebeten, mir eine Wohnung zu miethen, und fuhr jetzt nach einem Hause in der Pennsylvania-Allee, wo er dicht beim Kriegsdepartement eine Stube von zwölf Fuß im Quadrat, mit einem entsprechenden Schlafzimmer dabei, gemiethet hatte und zwar in einem sehr kleinen Hause, neben einem Spirituosenhändler. Im Gesandtschaftshôtel sah ich Lord Lyons und gab ihm einen kurzen Bericht von dem, was ich im Süden gesehen. Es that mir sehr leid, ihn blaß und abgehärmt zu finden.

Die Beziehungen der Regierung der vereinigten Staaten zu Großbritanien, sind wahrscheinlich zum großen Theil durch Mr. Sewards falsche Prophezeihungen veranlaßt worden. Da die südliche Conföderation aber jetzt ihre Macht entwickelt, wird der fremde Sekretär anmaßender und nimmt einen herausfordernden Ton an. In diesen heißen Sommertagen diniren Lord Lyons und die Gesandtschaftsmitglieder sehr früh und genießen die Abendkühle im Garten; deshalb verabschiedete ich mich bald und ging nach Gautier's. Auf dem Wege dahin begegnete ich Mr. Summer, der sehr neugierig war, etwas über den Süden zu erfahren. Auch die Unterhaltung mit ihm bestätigte die bittere Feindschaft zwischen Norden und Süden. Lord Lyons konnte durch seine britischen Konsuls im Süden sehr wohl von den Thatsachen daselbst unterrichtet sein, aber selbst er schien Manches nicht zu wissen, während Mr. Summer mit der Lage der Dinge unterhalb der Mason- und Dixonlinie so vollkommen unbekannt war, als mit der Politik Timbuctus.

Der Senator schien es für nothwendig zu erachten, mit England ein freundschaftliches Verhältniß zu unterhalten. Mr. Seward ist reizbar und bitter gewesen. Vorigen Juni wurde eine Depesche abgefaßt, die fast eine Kriegserklärung gegen England enthielt. Glücklicherweise aber fand sich der Präsident veranlaßt, dieselbe zu mildern. Die Depesche wurde modificirt und so, obgleich nicht ohne Opposition, dem englischen Minister übergeben. Ich fürchte, Lord Lyons, einer der ruhigsten Diplomaten, hat seinen Umgang mit Mr. Seward vollkommeu abbrechen müssen. Für Lord Russell sind zwei Depeschen abgefaßt worden, die ebenfalls nur zu einem Friedensbruch hätten führen können, hätte nicht ein freundlicher Vermittler den Zorn des Ministers abgewendet.

Mr. Summer hofft mehr von einem augenblicklichen Erfolg der militärischen Operationen, welche vorgenommen werden sollen, sobald General Scott die Armee für kampffähig erklärt, als ich. Bei Gautier traf ich eine Anzahl Offiziere, von denen jeder seine eigenen Ansichten von den Operationen hatte. General M'Dowell ist sehr populär, aber diese Offiziere gaben doch die Untüchtigkeit der mehrsten Subaltern-Offiziere zu. General Scott ist zu unentschlossen, um den Oberbefehl zu führen, der Marschallstab würde den alten Veteran zu Boden drücken.

Den 4. Juli. — Unabhänigkeitstag. Obgleich ich glücklich genug war, dem großen Nationalfeste der Union, das mehrere Tage hindurch durch Feuerwerk und unaufhörliche Füsiladen gefeiert wird, zu entschlüpfen, mußte ich dennoch Zeuge sein von der Aufwallung der Jugend Washingtons, von Glockengebimmel und dem Kanonen- und Musketendonner. Heute kommt der Kongreß zusammen. Niemals ist ein gesetzgebender Körper unter so ernsten Umständen zusammenberufen worden. Heute wird entschieden, ob die Union jemals wieder zu Stande kommt und ob die Nordstaaten den Süden mit Gewalt der Waffen unterdrücken und ihn seiner Freiheit berauben sollen.

Der Kongreß ist aber heut nur zusammen gewesen, um sich zu ordnen, Sachen von Wichtigkeit sind nicht vorgenommen. Mr. Wilson gab mir jedoch zu verstehen, daß in wenigen Tagen Truppenbewegungen von der größten Wichtigkeit Statt haben würden, und daß General M'Dowell die Rebellen vor Washington wirklich angreifen werde. Die Konföderirten haben den ganzen nördlichen Theil Virginiens besetzt, von der Halbinsel oberhalb der Festung Monroe im Osten längs des Potomac nach der entgegengesetzten Seite des Staates, in der Gegend von Baltimore und der Ohiobahn. Diese immense Bahnlinie ist jedoch in großen Zwischenräumen unterbrochen und die Armee, mit der M'Dowell zu kämpfen hat, und die den Weg nach Richmond versperrt, ist detachirt; der linke Flügel wird durch ein Observationscorps gedeckt, welches unter General Jackson bei Winchester stationirt ist. Eine Abtheilung Bundestruppen ist ausgeschickt worden, dieses Corps zu bewachen und zu engagiren, während M'Dowell auf den Hauptkern marschiren wird. Rechts, also weiter westwärts, operirt eine andere Division Unionisten unter General M'Clellan in den Thälern des Shenandoah und in Westvirginien. Alles dieses hörte ich aber nicht von Mr. Wilson, der vollkommen unbekannt mit diesen Sachen war. Ich saß an Mr. Summers Pult und schrieb meine Schlußparagraphen über die im Süden empfangenen Eindrücke und zwar an einem Orte, der nicht sehr geeignet war, dieselben günstig erscheinen zu lassen.

Neuntes Kapitel.

Zusammenkunft mit Mr. Seward. — Mein Paß. — Mr. Sewards Kriegsansichten. — Illumination Washingtons. — Mein Diener abscentirt sich. — New-Yorker Zeitung. — Das Kapitol. — Innere Ansicht des Kongresses. — Des Präsidenten Botschaft. — Reden im Kongreß. — Lord Lyons. — General M'Dowell. — Kleinmuth des Heeres. — Ein trauriges Ereigniß für die Sterne und Streifen. — Ein Straßenlärm. — Mr. Bigelow. — Mr. N. P. Willis.

Als der Senat sich vertagt hatte, fuhr ich nach dem Staatsdepartement, um Mr. Seward zu besuchen, der noch hagerer und zerstörter aussah, als vor drei Monaten. Er gratulirte mir zu meiner rechtzeitigen, sichern Rückkehr vom Süden, um noch hier von großen Umwälzungen Zeuge sein zu können. Aber, Mr. Seward, ich bin überzeugt, wenn der ganze Süden denkt, wie diejenigen, die ich auf meiner Reise daselbst angetroffen, so wird noch manche Schlacht geschlagen werden müssen, ehe sie sich der Bundesregierung unterwerfen.

„Es ist nicht Unterwerfung unter die Regierung, was wir verlangen, nur Anerkennung der Grundprinzipien der Constitution. Als Sie Washington verließen, hatten wir nur wenige Hundert regulärer Truppen und eine kleine in aller Eile zusammengerufene Miliz zu unserer Verfügung, um die Hauptstadt damit zu vertheidigen, außerdem 1½ Batterieen unter dem Kommando eines Verräthers. Die Marinewerfte war in den Händen eines feindlich gesinnten Offiziers, wir waren von Verrath umgeben. Jetzt sind wir unterstützt von allen loyalen Staaten, welche bereit sind, die beste Regierung unter Gottes Sonne zu vertheidigen. Die unglücklichen,

wahnwitzigen Männer, welche diesen Kampf heraufbeschworen haben, werden ihre gerechte Strafe empfangen."

„Aber, Mr. Seward, ist nicht diese große Kraftentwicklung begleitet von Umständen, die befürchten lassen könnten, daß die Freiheit in den freien Staaten beeinträchtigt werde? Ich höre z. B., daß ich mir einen Paß verschaffen muß, um durch die Staaten zu reisen, und nach dem Kampfplatz vor Washington zu kommen."

„Ja, Sir, Lord Lyons muß Ihren Paß mit seiner Unterschrift hierherschicken. Er wird keine Gültigkeit haben, bevor ich ihn unterzeichne, und dann müssen Sie damit nach General Scott, als dem Marschall der vereinigten Staaten, der ihn unterschreiben wird und damit wird er dann für alle legitimen Zwecke gültig sein. Sie werden aber in keiner Weise durch diesen Prozeß in ihrer Freiheit beeinträchtigt."

„Dann wird es aber auch nicht derjenige, der in den despotischen Ländern Europa's von der Polizei überwacht wird; er hat sich nur einer gewissen Formalität zu unterwerfen und Alles ist in Ordnung; Einige glauben sogar, daß die Sicherheit, die ein Paß gewährt, alle Mühen, denselben in Ordnung zu bringen, doppelt aufwiegt."

Mr. Seward schien derselben Ansicht zu sein. Im Süden hatte man ähnliche Maßregeln ergriffen und es war nothwendig, um Verräther und disloyale Personen überwachen zu können, dergleichen auch hier einzuführen. Die Regierung wird alle möglichen Mittel anwenden, welche sie für nothwendig erachtet, um die Union wieder herzustellen. Es war nicht meine Aufgabe, ihm zu sagen, daß solche Doktrinen vollkommen identisch seien mit all' dem, was die despotischen Regierungen Europa's vorgenommen haben, einer möglichen Revolte vorzubeugen und ihr strenges Regiment aufrecht zu erhalten. Die „Executive", sagte er, hat in der Antrittsrede erklärt, daß den Rechten der Bundesregierung vollkommene Achtung verschafft werden soll. Wir haben es mit einer Insurrection unseres eigenen Volks inner-

halb unseres eigenen Gebietes zu thun und die Regierung Großbritanien hat es für passend gehalten, diese Insurrection anzuerkennen, ehe wir im Stande waren, unsern Arm gegen dieselbe zu erheben, dadurch, daß sie derselben kriegführende Rechte zuerkannte. Obgleich wir einen solchen unfreundlichen Akt gerechterweise beklagen und sollte auch die freundliche Beziehung zwischen den beiden Ländern darunter leiden, so dulden wir dennoch keine fremde Einmischung und wir werden im Fall der Nothwendigkeit nicht zögern, einem solchen Schritte bis zum Aeußersten uns zu widersetzen, da wir einen Krieg mit einer fremden Nation weniger zu fürchten haben, als jedes andere Volk der Welt. Wenn irgend eine europäische Macht den Krieg provociren sollte, so werden wir nicht davor zurückschrecken. Ein Krieg zwischen Großbritanien und den vereinigten Staaten würde die ganze Welt in Flammen setzen und wir würden das Ende desselben am wenigsten zu beklagen haben.

Ich mußte das Selbstvertrauen, darf ich sagen die Ruhe? — dieses Staatsmannes bewundern, der in seinem kleinen Zimmer, innerhalb der Hörweite der Kanonen, die die Hauptstadt bedrohten, saß, und der so furchtlos über einen Krieg mit England sprach, das doch im Stande gewesen wäre, die Papierblockade der südlichen Städte und Häfen in wenigen Stunden aufzuheben, und in Verbindung mit der Armee des Südens die Hauptstadt selbst mit der größten Leichtigkeit zu occupiren und zu verwüsten.

Während ich bei Mr. Seward war, schickte der Präsident nach ihm und ich ging die Pennsylvania-Allee hinauf nach meiner Wohnung. Die Straße war voll von Militärs, welche den Tag der Unabhängigkeit in ihrer eigenen Weise feierten, einige durch innerliche, einige durch äußerliche Feuerbrände.

Gerade meiner Wohnung gegenüber ist das Hauptquartier des General Mansfield. Vor dem Hause steht eine Schildwache und ein paar 6-Pfünder lugen die Straße hinunter. Ich besuchte den General, aber er war beschäftigt,

gewisse Einwohner von Alexandria und Washington zu inquiriren, welche im Verdacht standen, Secessionisten zu sein. Deshalb ging ich nach dem Hauptquartier General Scotts, das ganz mit Offizieren angefüllt war. Der General empfing mich in einem kleinen Zimmer und sprach seine Freude über meine Rückkehr aus; aber er hatte so viel mit Berichten, Depeschen und Landkarten zu thun, daß ich ihn nicht weiter stören mochte. Ich dinirte bei Lord Lyons und ging nachher mit einigen Gesandtschaftsmitgliedern, die Lager auf den öffentlichen Plätzen in Augenschein zu nehmen.

Die ganze Bevölkerung Washingtons war auf den Beinen, um die Militärmusik zu genießen, die indeß des fortwährenden Knatterns wegen kaum zu hören war. Das Lager des 12ten New-York'schen Regiments bot eine sehr hübsche und belebte Scene dar. Die dienstfreien Soldaten vergnügten sich innerhalb und außerhalb ihrer Zelte und die Marketenderbuden waren äußerst belebt. Ich wurde dem Oberst Butterfield, dem Commandeur des Regiments, einem Kaufmann New-Yorks, vorgestellt; aber trotz seines Comtoirlebens war er ein fixer Soldat und er versteht sein Regiment in Ordnung zu halten. Auf Wunsch des Professors Henry hatte er eine Anzahl statistischer Tabellen entworfen, worauf er die unter seinem Kommando stehenden Soldaten nach ihrer Nationalität, Größe, ihrem Gewicht, der Breite ihrer Brust, ihrem Alter ꝛc. ordnete. Ich sah in das Buch hinein und fand, daß nur ungefähr ein Sechstel eingeborne Amerikaner seien, die Uebrigen waren Irländer, Deutsche und andere Europäer. Nach dem Urtheil des Commandeurs war das Regiment außerordentlich gut disciplinirt. Er hatte ihnen an diesem Tage Erlaubniß gegeben, zu gehen, wohin sie wollten. Aber beim Zapfenstreich fehlten von 1000 nur 14 und für Einige von diesen hatten befreundete Bürger der Stadt um Erlaubniß gebeten, bei ihnen bleiben zu dürfen.

Als ich nach meinem Logis zurückkam, war mein Nigger über alle Berge und man sagte mir, er sei seit voriger Nacht nicht nach Hause gekommen. Diese freien Neger, sagte mein

Wirth, sind eine schlechte Raçe, jetzt mehr denn je; die Offiziere nehmen sie alle von uns, und das ist gerade, was sie wollen, wenig Arbeit und gute Bezahlung; was aber noch am meisten zieht, ist, daß sie die Farmerhäuser in Virginien plündern können. Denken Sie, Deutsche, Irländer und freie Neger! Gott beschütze die armen Virginier! aber sie werden's ihnen entgelten.

Der Spektakel in Washington diese Nacht hätte einen glauben machen können, die Stadt würde durch Sturm genommen. Der fortwährende Geschützdonner, das Knattern des Feuerwerks, das Geschrei in den Straßen, verbunden mit der Hitze, der abscheulichen Luft in den Häusern und den Mosquitos ließen keinen Schlaf aufkommen.

Den 5. Juli. — Da der junge farbige Gentleman, den ich mit einem beträchtlichen Lösegeld frei gekauft und dem ich überdies noch eine bedeutende Summe eingehändigt hatte, diesen Morgen nicht wieder zu erscheinen geruhte, so war ich nach einem unglücklichen Versuche, Wasser zu kochen und Brod zu rösten, genöthigt, eine Thür weiter zu gehen und mich der Gastfreundschaft des Kapitän Cecil Johnson in die Arme zu werfen, der das Gesellschaftszimmer der Madame Jost occupirt hatte. Vormittags besuchte mich Mr. John Bigelow, dessen Bekanntschaft ich früher einmal an den Ufern des Thun-See's gemacht hatte. Da er der Herausgeber der Evening-Post und das Haupt der Republikaner ist, so mußte ich das Anerbieten seiner Dienstleistung als sehr schätzbar anerkennen und nahm es demgemäß an; aber er war nicht im Stande, mir einen Bucephalus zu verschaffen. Ich rannte vergebens durch alle Ställe Washingtons, um ein Thier zu finden, daß mich tragen konnte, aber so magere, erbärmliche Gäule habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen; 4 von diesen Kreaturen hatten kaum Rippen und Beine genug aufzuweisen, einen einzelnen Mann zu tragen, obgleich die Eigenthümer glaubten, jedes einzelne sei

für Baron Rothschild wie geschaffen. Geschirr war auch zu haben; aber des Einflusses der Offiziere, der Schlechtigkeit und des hohen Preises wegen war nichts Vernünftiges zu bekommen. Mr. Bigelow glaubte, die Armee würde bald marschiren. „Aber," sagte ich, „wo sind die Transportwagen? wo ist die Kavallerie und Artillerie?" „O," erwiderte er, „ich glaube, wir haben Alles in Ordnung. Ich verstehe freilich nicht viel davon, aber man hat mir gesagt, in dem waldigen Hügelland nach Richmond hin sei die Kavallerie nicht zu gebrauchen." Bisher habe ich noch nicht durch das Lager gehen können; aber ich bezweifle sehr, daß die vorhandenen Kriegsvorräthe dem Bedarf der großen Armee für einen solchen Zweck entsprechen.

Die Muthmaßungen und die Unwissenheit der New-Yorker Zeitung würden lächerlich sein, wenn sie das Volk nicht irre leiteten. Sie nennen diese uneingeschulte, mit allerlei Uniformen versehene, verschieden ausgerüstete und vollkommen unsoldatische Horde — so nennen ihre eigenen Offiziere sie — die größte Armee der Welt, die wohldisciplinirt sei und die besten Führer habe, die an Muth von keiner übertroffen werde und mit allem Erforderlichen ausgerüstet sei. Auf ihrem ersten Marsche werde sie Richmond einnehmen und dann vom Potomac bis zu New-Orleans jede Spur der Rebellion vernichten.

Heute kam der Kongreß zusammen, um des Präsidenten Botschaft verlesen zu hören. Im Ganzen herrscht nicht eine so große Neugierde, Mr. Lincolns Vorschläge anzuhören, als man bei einer so außerordentlichen Gelegenheit hätte erwarten sollen. Es schien mir, als ob der Stolz auf die Armee jedes andere Gefühl des Volkes in den Hintergrund gedrängt habe. Man verlangt jetzt Thaten, um Worte bekümmert man sich nicht mehr. Das Vertrauen der New-Yorker Zeitungen, der Bürger, Soldaten und öffentlichen Redner kontrastirt mit den zweifelhaften und bangen Ansichten der oberen Militärs in nicht geringem Grade. Die Botschaft des Präsidenten ist interessant. Der Präsident hat

nämlich in seiner eigenen Weise geschrieben; zwar wurde sie von den Ministern bedeutend moderirt, aber er hat sie wieder geschrieben und nach manchem Kampfe ist ein großer Theil reinen Lincolnismus nach dem Kongreß gewandert.

Eben nach halb 11 ging ich nach dem Kapitol. Die Pennsylvania-Allee war eben so voll wie vorhin, aber je näher wir dem Kapitol kamen, desto dünner wurde die Menge, als ob sie des Präsidenten Botschaft mieden, oder kein Interesse dafür hatten. Man hätte glauben sollen, daß hier, wo Jeder freien Eintritt hatte, ein außerordentliches Gedränge von Einwohnern der Stadt, Fremden und dem Bürgermilitär, das doch in den Straßen so sehr vertreten war, stattfinden werde; aber als ich hinauf sah, erstaunte ich, die Gallerieen fast leer zu finden. Ein unvollendetes Gebäude bietet immer einen ruinenartigen Anblick dar, wenn es benutzt wird. Das Kapitol liegt auf einem Hügel, dessen eine Fronte von der Straße umgürtelt wird. Es hat den Anschein, als ob es ein Schutthaufen sei. Nach der Pennsylvania-Allee zu liegt vor der langen Fronte desselben ein schattiger Rasen, durch den Spaziergänge und Alleen nach den Porticos und Kolonnaden führen; die korrespondirende Fronte der andern Seite sieht auf Haufen von Ziegelsteinen, Mörtel, behauene Felsen und eine Unmasse Marmorblöcke, die, halb von der Erde bedeckt, jede Passage versperren und zwar gerade da, wo nach der ursprünglichen Idee der Gründer dieser Stadt die stattlichsten Straßen sein sollten. Das geschickte Manöver gewisser Landspekulatoren verhinderte die Ausführung dieses Planes, nach dem alle Hauptalleen der Stadt auf das Kapitol, als das Centrum, zulaufen sollten, während die Nebenstraßen concentrische Kreise um das Kapitol bildeten. Die Landspekulanten verkauften das Land auf der Seite zwischen der Werfte und dem Kapitol, das übrige Land liegt unbenutzt (man sieht nur einige elende Baracken hier) und die Kapitalisten sind ruinirt.

Die besten Vorstellungen vom Kapitol sind durch Photographieen zu erlangen. Wie die große Republik selbst, ist

auch das Hauptgebäude unvollendet. Auch in anderer Beziehung ist es ihm ähnlich, es gewährt den besten Anblick aus der Entfernung und es herrscht ein großes Mißverhältniß zwischen seinen einzelnen Theilen. Die Passagen sind so dunkel, daß theilweise künstliches Licht erforderlich ist, damit man sich nur zurecht finden kann. Die Comtoirs und Bureaus der Comité's sind besser eingerichtet, als die Säle des Senats und der Abgeordneten. Der enkaustische, geschmückte Fußboden und die weißen marmornen und steinernen Treppen strotzen von Tabacksaft, obgleich an jeder Ecke höchst bedachtsamer Weise ein Spucknapf placirt ist. Die offiziellen Boten, Thürhüter und Portiers tragen als solche gar keine Abzeichen. Von Polizeidienern, Soldaten, Gensd'armen oder sergents-de-ville ist hier nicht die Spur vorhanden; Jeder geht, wohin es ihm beliebt, doch niemals dahin, wo er nicht kommen darf. Eine besondere Gallerie ist für Damen bestimmt und zwar oberhalb des Rednerstuhls. Der diplomatische Cirkel hat seine Gallerie gerade vor dem Rednerstuhl, und zwar liegt dieselbe so niedrig, daß jedes Wort des Redners in den entferntesten Theilen des Hauses deutlich zu hören ist.

Die einzelnen Sitze sind ähnlich arrangirt wie bei den französischen Rednerbühnen. Anstatt parallel mit den Wänden zu laufen und rechtwinkelig auf den Präsidentensitz zu stoßen, laufen die einzelnen Stühle und Pulte der Senatoren in Halbkreisen um das Katheder. Der Raum zwischen der Wand und dem äußersten Halbzirkel wird die Flur des Hauses genannt, und es ist ein Kompliment für einen Fremden, hierher geführt zu werden. Hier stehen mit Leder überzogene Stühle und Sessel für die Bequemlichkeit der von den Senatoren eingeführten Fremden, oder für Diejenigen, denen als frühere Kongreßmitglieder erlaubt ist, hier einzutreten. Senator Sumner und Wilson wiesen mir einen Stuhl an und stellten mich einer ganzen Reihe Senatoren vor, ehe die Verhandlung begann.

Mr. Sumner, als Präsident des Comité für auswärtige Angelegenheiten, wird, wie man sagt, von Mr. Seward mit neidischen Augen betrachtet, da von ihm ein großer Theil der genommenen Maßregeln abhängt. Der Senator aber ist sehr bemüht, den Frieden aufrecht zu erhalten und die bestehenden Feindseligkeiten zu dämpfen. Senator Wilson ist ein Mann, der sich aus dem niedrigsten Volke bis zu seiner Stellung emporgeschwungen hat. Als er 22 Jahre alt war, ging er zu einem armen Schuhmacher in die Lehre; mit 24 Jahren ging er zur Schule und wandte all seinen Verdienst auf die Vervollkommnung seiner Erziehung. Allmählig wurde er Schuhmachermeister, darauf Generalmajor der Staatsmiliz, dann wurde er Senator der Vereinigten Staaten und jetzt ist er Präsident des Comité des Senats für militärische Angelegenheiten. Er ist ein großer eckiger Mann von 50 Jahren, mit sonderbarem Auge und sonderbarer Gesichtsbildung, scheint aber ehrenhaft und thatkräftig zu sein. Er ärgert sich gegenwärtig bedeutend über die unter den Truppen eingerissene Völlerei oder vielmehr über den Durst der Leute, er ist nämlich Puritaner. Mr. Sumner ist jedenfalls der Bemerkenswertheste der ganzen Versammlung. Mr. Breckinridge und er werden jedenfalls einem Fremden zunächst auffallen. Außer in der Größe (beide sind bedeutend über sechs Fuß) sind sie sich sonst sehr unähnlich. Die massive Stirn, der große Kiefer, das breite Kinn und das durchdringende Auge des Mr. Breckinridge lassen auf Entschlossenheit, Muth und Scharfsinn schließen. Mr. Sumner's Gesichtszüge deuten auf eine philosophische und poetische Denkweise; wohl ist er ein großer Advokat, ein tüchtiger Parteiführer ist er aber nicht.

Es war ein heißer Tag, aber das konnte keine Entschuldigung sein für die helle Kleidnng und breitkrämpigen Hüte der Senatoren. Man glaubte sich hier in einer Versammlung von Bäckern und Müllern. Der fortwährende Gebrauch der neben den Pulten stehenden Spucknäpfe, das Lesen von Zeitungen und Schreiben von Briefen während des

Geschäftsganges und das Hin- und Herrennen der Diener konnte nicht dazu beitragen, die Würde der Versammlung in ein günstiges Licht zu stellen. Die obgenannten Diener sind kleine Knaben von 12—15 Jahren, die vor dem Präsidententische stehen und offizielle Botschaften auszurichten haben. Uniform tragen sie nicht, ihre Kleidung richtet sich einfach nach dem Geschmack oder den Mitteln ihrer Eltern.

Das Repräsentantenhaus übertreibt ebenso jede Kleinigkeit, wie der Senat, aber die Debatten werden hier lange nicht so eifrig verfolgt, wie im Oberhause, sie sind auch in der That nicht von so großer Wichtigkeit. Willensstarke Staatsmänner und Beamte, Präsidenten und Minister kümmern sich nicht sehr um das Repräsentantenhaus, so lange sie sich des Senats versichert halten, und ein Präsident wie Jackson, quälte sich um beide nicht. Außer daß jedes Mitglied der Legislatur eine gute Gage bekommt, sind auch mit einem solchen Amte gewisse Privilegien verbunden, so daß der Ehrgeiz wohl auch bedeutend durch die materiellen Vortheile aufgestachelt wird. So kann z. B. jedes Mitglied ganze Packete von Schreibmaterialien beordern und nicht nur während der Saison, sondern auch außer derselben. Ihre Marke macht Postpackete frei, und man sagt sogar, daß Senatoren sich nichts daraus gemacht haben, Nähmaschinen und Piano's an ihre Frauen und Töchter zu schicken, und zwar in Postpacketen. Vor einigen Jahrhunderten wurde in England ein ähnliches Unwesen getrieben.

Die Gallerieen waren nur spärlich besetzt. In der Gesandten-Loge befand sich unter anderm M. Mercier, der Gesandte Frankreichs, der, sein intelligentes Gesicht auf beiden Händen gestützt, den Senat mit seinem geistreichen Auge scharf beobachtete. Von der englischen Gesandtschaft war Niemand anwesend. Nach Verlauf einer Stunde erschien Mr. Hay, der Sekretär des Präsidenten, und übersandte die Message dem Sekretär des Senats, Herrn Forney, der sie der Versammlung vorzulesen begann. Obgleich der Inhalt der Botschaft schon bekannt war, horchte man doch ruhig

auf ihre Verlesung und auf den Gallerieen blieb's ganz ruhig. Nachdem Mr. Forney fertig war, leerten sich die Gallerieen augenblicklich und ich ging nach der Pennsylvania-Allee zurück. Die von Soldaten angefüllten Schänklokale, Austern-Shops und Restaurants, die überall in Gruppen umherstehenden Offiziere und das Klappern schlecht berittener Kavalleristen durch den dicken Staub vermehrten meinen Argwohn, daß es mit der Disciplin schlecht bestellt sei.

Als ich mit Kapitän Johnson zum Diner zu Lord Lyons ging, begegnete mir General Scott, der, von zwei Adjutanten unterstützt, aus seiner Office trat. Er trug einen blauen Rock mit goldenen Schulterschnüren und großen gelben, nach alter Mode weit auf die Brust zurückgeschlagenen Aufschlägen und gelber Schärpe. Man sah ihm an, daß er nur mit großer Mühe vorwärts kam. „Sie sehen, daß ich's versuche, mich fortzuschleppen, aber es kostet Mühe. Ich bedaure, daß ich nicht das Vergnügen haben konnte, Sie heute bei mir zu sehen, aber ich werde es Ihnen sagen lassen, wann meine Zeit mir erlaubt, das Vergnügen Ihrer Unterhaltung zu genießen; mittlerweile werde ich Sie mit einem Paß und den nothwendigen Empfehlungen versehen, damit Sie bei der Armee auf keine Schwierigkeiten stoßen."

Nach dem Diner machte ich mehrere Besuche und hörte die Urtheile der verschiedenen Diplomaten über die Botschaft des Präsidenten, die größtentheils nicht sehr günstig ausfielen. Nur Baron Gerold, der preußische Gesandte, hält den Versuch der Nordstaaten, die Obergewalt der Bundesregierung durch Gewalt der Waffen aufrecht zu erhalten, für gerechtfertigt. Lord Lyons befleißigt sich natürlich immer einer mäßigen Sprache, wie es dem Repräsentanten Großbritaniens, als einer befreundeten Macht, und dem Gesandten eines Volkes, das schon seit lange der Sklaverei abhold ist, zukommt.

Den 6. Juli. — Ich frühstückte bei Mr. Bigelow um General M'Dowell zu treffen, der die Armee am Po-

tomac kommandirt. Ohne Adjutanten kam er zu Fuß von seinem Quartier aus der Stadt. Er ist ein Mann von ungefähr 40 Jahren, stark und kräftig gebaut, mit fast plumpen Gliedern, aber einem guten Kopf, mit kurz geschnittenem schwarzen Haar, kleinen hellblauen Augen, kurzer Nase, großen Backen und starkem Unterkiefer, der durch einen grauen Spitzbart zum Theil bedeckt wird. Seine Manieren sind einfach, frei und angenehm, und er sprach sich mit großer Offenheit über die Schwierigkeiten aus, die er zu überwinden haben werde, so wie er denn auch die Unvollkommenheiten der Armee offen eingestand.

Als Offizier der regulären Armee kann er die „politischen Generäle" nicht leiden, — diejenigen nämlich, welche ihren Einfluß auf den Präsidenten und den Kongreß dahin benutzen, sich einen militärischen Rang zu verschaffen, der sie nach der Meinung des Volks an die Spitze stellt und ihnen den Schein verleiht, als ob sie die Führer der größten politischen Bewegungen seien. — Auch kann General M'Dowell sich mit den Volunteers nicht vertragen, denn er diente in Mexiko und hat daselbst gelernt, daß diese Art Leute im Felde wenig Tüchtigkeit zeigen. Er scheint mir indeß geneigt, die Truppen des Südens zu wenig zu achten. Von ihm hörte ich auch, daß die Volunteers der Sklavenstaaten, die so prahlend ins Feld zogen, ihr Wort nicht gehalten hätten, und daß sie in Folge von Unordnung und schlechten Gewohnheiten stark an Krankheiten gelitten hätten. Er fragte mich mehrmals nach Beauregard, mit dem er zugleich in West-Point gewesen war, und wo der jetzige General der Konföderirten wegen seines stillen und fleißigen Wesens eben so sehr berühmt gewesen sei, als wegen seiner außerordentlichen Körperkraft und seiner atlethischen Kunststücke.

Als Beweis des schlechten Geistes in seiner Armee erzählte er mir, daß sogar Offiziere von bedeutendem Range mehr als verdächtig wären, Proviant zu verkaufen und, in Verbindung mit Marketendern, die eigenen Leute auszubeu-

ten. Der General ging mit mir bis zu meiner Wohnung; aber nicht ein einziger der in den Straßen gehenden Soldaten begrüßte ihn oder salutirte, obgleich sein Rang durch Sammtaufschläge und einen goldenen Stern auf der Achselschnur deutlich genug bezeichnet war.

Nachdem ich einige Briefe geschrieben, ging ich mit Kapitän Johnson und einem Attaché der britischen Gesandtschaft nach dem Rasen hinter dem weißen Hause und hörte hier einem excellenten Musik-Corps der Marine zu. Die große Flagge, die hier von dem Präsidenten selbst aufgehißt war, hatte ein ominöses Schicksal gehabt. Als nämlich der Präsident die Flagge aufzog, hielt ein Baumzweig ein Stück derselben fest und zerriß es, so daß eine ganze Anzahl Sterne und Streifen in Fetzen von der Flagge herunterhingen.

Ich dinirte bei Kapitän Johnson nebenan. Unter uns befand sich eine Wein- und Schnaps-Schänke, in welcher der Tumult mit der Nacht um die Wette zunahm. Später gab's einen großen Spektakel. Eine Abtheilung New-Yorker Zuaven zertrümmerte einige Häuser, die in schlechtem Rufe standen; in einem derselben war heute Morgen ein Freiwilliger des Regiments ermordet worden. Darauf schickte man eine Kavallerie-Patrouille ab, um die Ruhe wieder herzustellen, was indeß erst nach hartem Kampfe gelang; auf beiden Seiten gab es Verwundete. Hier ist keine Polizei, keine Schutzmannschaft. Die Soldaten wandern in den Straßen umher und sprechen das Publikum nach Art des Bettlers in „Gil Blas" um Geld an, um sich Whisky zu kaufen. Die Saturnalien haben auch meinen farbigen Gentleman entführt, und jetzt spielt er in jenen Höllen, die von einer ganzen Horde Schurken und Banditen umgeben sind, um Beute zu machen, und ich sitze hier am Vorabende der Schlacht ohne Diener, Pferd und Transportmittel.

Den 7. Juli. Mr. Bigelow lud mich zum Frühstück ein, um daselbst Mr. Senator King, Mr. Olmsted, Mr.

Thurlow Weed, einen Senator von Missouri, einen West-Point-Professor und Andere zu treffen. Es war sehr bezeichnend für die ernste Lage, in welcher sich die Regierung befindet, zu hören, daß Mr. Wilson, der Präsident des Militär-Comité's des Senats, sehr bitter gegen die Offiziere der regulären Armee zu Felde ziehe und selbst West-Point angegriffen habe. Während die New-Yorker Zeitungen General Scott und seine Operationspläne bis in den Himmel erhoben, sprachen sich die Politiker Washingtons anders und tadelnd über ihn aus — zur Zeit natürlich nichts weniger als passend und gerechtfertigt.

General Scott ließ Anfangs keine Kavallerie und Artillerie ausheben, da er glaubte, daß diese Truppengattungen überflüssig seien; jetzt aber verlangt er, daß beide Waffengattungen so rasch wie möglich vollzählig gemacht werden. Die Offiziere der regulären Armee machen es ähnlich. Obgleich man sie dringend aufforderte, Harper's Ferry und Manassas zu besetzen, so verweigerten sie beides, und das Ende vom Liede ist, daß der Feind am ersten Orte unermeßliche Vorräthe genommen und sich im zweiten Orte vollkommen festgesetzt hat. Alles, was bisher geschehen, ist Verdienst der politischen Generäle. So z. B. haben Buttler und Banks Baltimore gerettet, nicht General Scott. Man hat Lyon in Missouri die Verdienste seines Landes zugeschrieben, aber eigentlich war es Frank Blair, der Bruder des General-Postmeisters, der die Seele vom Ganzen war. Der erste Schritt M'Clellan's in West-Virginien war schauderhaft, — er sprach in einem öffentlichen Dokument von Sklaven als Eigenthum. Buttler in Monroe hatte sie für Staatszwecke verwandt unter dem Namen „Contrebande". Nur ein Mann entfaltete administrative Fähigkeiten, das war der Quartiermeister Meigs. Es ist klar genug, daß die politischen Führer Gefahr im Verzuge sehen und daß sie die Führer der Armee zu Handlungen treiben, welche diese mit ihren jetzigen Mitteln noch nicht auszuführen im Stande sind. Diese Nordstaater wissen vom Süden eigentlich gar nichts und bei ihnen

herrscht omne ignotum pro minimo. Der Westpoint-Professor horchte mit einem ungläubigen Lächeln, und dann und wann blinzelte er mit den Augen, als wolle er sagen: „Haben Sie je solche Narren gesehen?"

Die Ueberzeugung des endlichen Erfolges ist hier ebenso stark, wie im Süden; aber es herrscht der Unterschied, daß im Süden alle Parteien wirklich unter den Waffen stehen und insofern für ihre Worte einstehen, als sie bereit sind, sich den Kugeln auszusetzen.

Abends ging ich mit Herrn N. P. Willis heim, der sich hier aufhält, um für sein kleines Familien-Journal Skizzen und Anekdoten zu sammeln, und mit Mr. Olmsted, einem Mitglied der New-Yorker Sanitäts-Commission, der hier von der Regierung autorisirt ist, gegen Schmutz und Krankheit des Bundeslagers zu Felde zu ziehen. Die Republikaner befürchten sehr, daß gerade jetzt ein Verrath gegen die Union verübt werden soll, ja daß derselbe im Kongreß selbst seinen Sitz hat. Sie sehen, Mr. Breckinridge, Mr. Bayard, Mr. Vallandigham und Andere als höchst gefährliche Feinde an, und verlangen, daß dieselben aus der Hauptstadt gewiesen werden. Ich wohnte dem Gottesdienste in der Episcopal-Kirche bei, und hörte eine von jeder politischen Anspielung freie, ausgezeichnete Predigt. Der Gottesdienst ist dem unsern ganz ähnlich, nur sind hier und da, z. B. auch in der Litanei, gewisse Euphemismen aufgenommen und die Gebete für Königin und Parlament werden nomine mutato für den Präsidenten und den Kongreß abgehalten.

Zehntes Kapitel.

Die Höhen von Arlington und der Potomac. — Washington. — Das Bundeslager. — General M'Dowell. — Gerüchte. — Zeitungskorrespondenten. — General Fremont. — Presse und Telegraphen Lügen gestraft. — Eine Anleihe. — Unterredung mit Mr. Cameron. — Zeitungskritik über Lord Lyons. — Gerüchte über M'Clellan. — Die Nordarmee, was man von ihr erzählt und wie es eigentlich damit steht. — General M'Clellan.

Den 8. Juli. — Ich miethete ein Pferd und ritt nach den Höhen Arlingtons auf der andern Seite des Potomac, wo das Bundeslager sich befindet. Es liegt, wenn nicht auf dem heiligen Boden Virginiens, so doch in dem Distrikt von Kolumbia, der von jenem Staate dem Kongreß der Union abgetreten worden ist. Die lange Brücke, welche beide Ufer verbindet, über eine englische Meile lang, ist ein altes Bauwerk von Holz und Ziegelsteinen, die auf Pfeilern ruht und mehrere Zugbrücken hat. Der Potomac, der in Friedenszeiten von kleinen Schiffen wimmelt, fließt jetzt ungestört über seinen seichten Boden ruhig dahin. Unterhalb Mount-Vernon haben die Rebellen Batterieen errichtet, die theilweise den Fluß beherrschen und die Stadt in Blockadezustand halten.

In Folge des herrlichen Planes, den die Gründer Washingtons für die zukünftige Stadt und deren Dimensionen machten, ist Washington nur Vorstadt. Der einzige Unterschied zwischen den dicht bebauten Straßen und den weiter abwärts liegenden dorfähnlichen Umgebungen ist der, daß in der Stadt die Häuser besser und die Straßen nicht vollends

so schlecht sind. Die Straße nach der langen Brücke führt bei einem vierseitigen Säulenschaft von weißen Marmorblöcken vorbei, die mit passenden Motto's versehen, von den verschiedenen Staaten hier zu einem Monument für Washington aneinander gelegt sind. Er ist noch nicht vollendet, und die Materialien liegen hier ebenso wüst umher, wie beim Kapitol und der Schatzkammer. Weiterhin liegt der rothe, phantastische Würfel des Smithschen Instituts, und nachdem man einige Hütten passirt hat, senkt sich die Straße zur Brücke hinab, und das Auge ruht auf dem Ufer Virginiens, das in sanften, reich bewaldeten Abstufungen zu einer mäßigen Höhe aus dem Flusse aufsteigt. Durch das grüne Laub schimmern die weißen Zelte und auf dem höchsten Höhenzug westwärts erhebt sich ein stolzer Bau, Arlingtonhouse, das von George Washington an Mr. Custis, und von diesem an General Lee vererbt wurde. Letzterer ist jetzt Commandeur en chef der konföderirten Armee und hat sein Haus General M'Dowell überlassen müssen, der hier sein Hauptquartier aufgeschlagen hat. Die vom Dache wehende Flagge ist so groß, daß sie alle andern des Lagers tief beschämt.

Vor der Brücke war ein Posten Volunteers. Die Schildwache saß auf einem Baumstumpf, das Gewehr über's Knie gelegt und las eine Zeitung. Sie streckte ihre Hand nach meinem Passe aus, den General Scott in Form eines Briefes abgefaßt hatte, worin er allen Offizieren und Soldaten der Potomac-Armee befahl, mich frei und ungehindert gehen zu lassen, und durch den er mich zugleich dem Brigade-General M'Dowell und allen Offizieren unter dessen Befehl warm empfahl. „Sie können gehen," sagte die Schildwache. „Was ist das für ein Paß, Affe?" fragte ein neugieriger Unteroffizier. „Er ist von General Scott, und der Mann kann gehen, wo er will." „Dann hoffe ich, gehen Sie gerades Wegs nach Richmond, und holen uns Jeff Davis's Skalp," meinte der patriotische Sergeant.

Am andern Ende der Brücke beherrschte eine schwache tête de pont in Verbindung mit mehreren Schanzen

den Zugang. Indem ich rechts abbog, kam ich ins Lager, vor welchem die verschiedenen Regimenter, in kleinen Detachements abgetheilt, einexerzirt wurden. Eine beträchtliche Anzahl waren Deutsche, die zum Theil sehr gut exerzirten; ihre Offiziere aber waren größtentheils vollkommen unbekannt mit dem Exercitium, da sie stets den unrichtigen Platz wählten und vollkommen konfus wurden, wenn die Compagnie Front schwenkte, oder von einer Flanke zur andern sich bewegte. Die Soldaten waren aber keineswegs an Alter und Größe den Südstaatern gleich, sondern mit wenigen Ausnahmen viel kleiner. Das Lager war schmutzig und die Zelte von verschiedener Form und Größe.

Die Straße nach Arlingtonhouse führte durch einen der besten Wälder, die ich in Amerika gesehen habe; aber auch hier hatte leider die Axt schon gewirthschaftet, wie mehrere der riesigen Eichenstumpfe, die am Wege standen, bewiesen. Die Zelte des Generals und seines Stabes standen auf demselben kleinen Plateau mit dem Hause. Von hier hatte man einen hübschen und pittoresken Anblick von der Stadt mit dem weißen Hause der Schatzkammer, dem Postgebäude, dem Patent-Office und dem Kapitol. Nach Maryland hin dehnte sich ein ebenes, mit Zelten bedecktes Land aus. Das Hauptquartier der Potomac-Armee bestand nur aus vier kleinen Zelten. Vor einem derselben fanden wir M'Dowell in einem Stuhle sitzend und Pläne studirend. Sein Stab bestand nur aus Mr. Clarence Brown, der mit mir und drei andern Offizieren herüber kam; einzelne waren außerdem im Departement in Arlingtonhouse freilich noch beschäftigt. Ich ließ darüber ein Wort gegen den General fallen, und er sagte mir, daß von Seiten der Civilisten jeder Pomp mit eifersüchtigen Augen überwacht werde, und daß er nur ein Brigadier sei und sich deshalb mit dem Stabe eines Brigadiers begnügen müsse, obgleich er eine so große Armee kommandire. Zwei schlecht aussehende Ordonnanzen, mit schlecht genährten Pferden, waren arme Substituten der Begleiter eines europäischen Generals. Indeß macht der Telegraph die Couriere hier

überflüssig. Ich ging mit dem General durch einen Theil des Lagers. Die Artillerie sieht verhältmäßig ganz respektabel aus, aber die Pferde sind zu leicht und die aus Kanonen von verschiedenem Kaliber zusammengesetzten Batterieen werden nicht gleichmäßig wirken können. Im Ganzen machte das Lager keinen günstigen Eindruck auf mich; denn ich hatte verschiedene Mal gelesen, daß dasselbe aus 100,000 Mann gut eingeschulter Truppen bestehe, während ich doch nur den dritten Theil und diesen in schlecht disciplinirtem Zustande vorfand. Einzelne dieser Regimenter waren erst vor drei Monaten ausgehoben, in Folge der Proclamation des Präsidenten, und überdies werden sie bald ihre Zeit ausgedient haben. Auch ist es sehr wahrscheinlich, daß sie alle zu Hause gehen, nachdem die Seifenblasen des nationalen Enthusiasmus geplatzt sind. General Scott aber wird gedrängt, nach Richmond zu marschiren, ehe sie sich aufgelöst haben werden.

Man sollte kaum glauben, daß keine vernünftige Karte von Virginien aufzutreiben ist, und doch hat General M'Dowell mir dies selbst erzählt. Er kennt das Land wenig oder gar nicht, nicht einmal die Hauptstraßen, die im günstigsten Fall schlecht sind; auch kann er sich nicht davon unterrichten, wo der Feind seine Hauptmacht concentrirt hat, ja er hat nicht einmal einen Kavallerie-Offizier, der im Stande wäre, eine Recognoscirung zu unternehmen, die in den besten Händen schwer genug sein würde, da dichte Wälder den Feind vollkommen verbergen. Die Konföderirten haben bei Manassa, ungefähr 30 englische Meilen von hier, schwere Batterieen aufgeworfen. Ich glaube nicht, daß es General M'Dowell sehr wünschenswerth erscheint, sich jene Batterieen zu besehen; aber man verlangt allgemein so nachdrücklich eine Schlacht, daß der Präsident nicht länger widerstehen kann.

Auf meinem Rückwege ritt ich durch die Wälder von Arlington. Als ich wieder herauskam, stieß ich auf ein viereckiges Fort, Corcoran, dessen Garnison aus dem 6ten irländischen Regimente besteht und welches die Straße nach dem Aquadukt und der Horse-Bridge über den Potomac be-

herrscht. Das Regiment liegt innerhalb des Forts, so daß das Ganze eine förmliche Schlachtbank bilden würde, wenn es einem Bombenfeuer ausgesetzt würde. Die Straßen waren sehr reinlich und die durch Immergrün und Fichten beschatteten Zelte sauber und kühl. Plötzlich öffnete sich eine kleine Thür, wie man sie an Eiskellern häufig hat und ein Soldat trat aus der tiefliegenden Thür, um einem Freunde das Innere zu zeigen. „Dempsey, gehst Du da ins Magazin mit hellbrennender Pfeife?“ schrie ein Sergeant, der in aller Eile herbeigelaufen kam.

Während meines Rittes hörte ich verschiedene Schüsse. Auf meine fragenden Blicke erwiderte ein Ingenieur-Offizier: „Das sind Volunteers, die sich gegenseitig selbst todtschießen.“ Die Fahrlässigkeit im Lager übersteigt alle Grenzen; jeden Tag lies't man Berichte über Todte und Verwundete, die auf diese Weise verunglücken.

Während ich im Arlingtonhause war und das Hauptquartier durchstreifte, bemerkte ich einen großen, rothbärtigen Offizier, der vor einem Zelte saß und mich grüßte. Als ich mich umdrehte, gewahrte ich eine Reihe Palmetto-Knöpfe auf seinem Rock. Einer der in der Nähe stehenden Offiziere sagte: „Erlauben Sie, daß ich Ihnen Capitain Taylor von drüben vorstelle. Es scheint, daß er mit einer Parlamentairflagge herüberkam, um eine von Jeff. Davis an Präsident Lincoln gerichtete Depesche zu überbringen. Als ich Arlington verließ, wurde von General Scott zurücktelegraphirt, Capitain Taylor, der sich des Namens Tom erfreut, möge zu ihm herüber kommen.

Dies gab zu den absurdesten Gerüchten Anlaß und einige Stabsoffiziere erklärten positiv, Jeff. Davis habe einen Waffenstillstand vorgeschlagen. Die Zeitungen bringen einen Bericht über ein Gefecht in Missouri bei Carthago, zwischen dem Bundesobersten Sigel, der meistens nur Deutsche unter seinem Kommando hat, und dem konföderirten General Parsons. Ersterer soll zum Rückzug genöthigt worden sein, und man räumt ein, daß die Bundestruppen schlecht armirt

waren und keine genügende Artillerie hatten, während ihre Gegner mit guten Waffen und Kanonen versehen gewesen seien und von europäischen Offizieren geführt würden. Capitain Taylor sagte bei dieser Gelegenheit zu mir: „Ich hoffe, Sie werden Ihren Landsleuten erzählen, daß wir die Lincolniter immer so zu schlagen gedenken, wo wir sie treffen.“ Diese Bemerkung ließ mich nicht glauben, daß die Konföderirten schon so bald nachgeben würden.

Den 9. Juli. — Gestern Abend spät erhielt General Scott vom Präsidenten die Weisung, Capitain Taylor ins Lager der Konföderirten zurückzuschicken. Demgemäß wurde dieser in einem Wagen nach Arlington eskortirt und kehrte von da ohne jede Antwort auf Mr. Davis' Brief, dessen Inhalt noch nicht bekannt ist, zurück.

In Washington hat sich ein ganzer Schwarm Zeitungs-Korrespondenten niedergelassen, und unermeßlich glorreich sind die Charakteristiken derjenigen Offiziere, welche diese meine amerikanischen Brüder gut spicken; aber die Regierung ist nicht damit einverstanden, daß jede kleine Bewegung veröffentlicht wird, da der Feind auf diese Weise in den Stand gesetzt wird, manche schätzenswerthe Kunde zu erhalten. Es werden alle Vorbereitungen getroffen, die Armeen auf den Kriegsfuß zu setzen und sie mit Schuhen, Munitionswagen und Pferden zu versehen.

Ich hatte die Ehre, bei General Scott zu diniren, der ein anderes Quartier in der Nähe des Kriegsdepartements bezogen hat. Hier traf ich General Fremont, der, wie man sagt, designirt ist, das Kommando eines wichtigen Distrikts im Westen zu übernehmen und das rechte Ufer des Mississippi und den Missouri von Feinden zu säubern. Der „Pfadfinder“ ist ein strenger Republikaner und Abolitionist mit einem träumerischen, tief blauen Auge, einem gentilen Aeußern, angenehmen Gesichtszügen und lebhaftem Wesen, den die Deutschen sehr hoch halten. Es ist übrigens in seinem Aeußern

keine besondere Kraft, Intelligenz oder Fähigkeit zu entdecken, und wenn er ein militärisches Genie ist, so muß es erst durch die Erfahrung geweckt werden, denn er ist weder unterrichtet, noch besitzt er Erfahrung. Zwei oder drei Kongreßmitglieder des Generalstabs und Mr. Bigelow kompletirten die Gesellschaft. Der General ist sichtlich schwach geworden, seitdem ich ihn zum letzten Male sah. Es wird ihm schon sehr beschwerlich, nach seiner Office hinüberzugehen. Regelmäßig kurz vor Diner-Zeit kehrt er von daher zurück, um sich auszuruhen, und wenn er seine Gäste entlassen hat, was schon sehr früh geschieht, pflegt er eben vor Mitternacht wieder aufzustehen, um eingelaufene Depeschen durchzusehen und einige unabweisbare Geschäfte zu ordnen. Im Falle einer Schlacht denkt er in einem leichten Wagen, der zu diesem Zwecke mit Kutscher und Pferden bereit steht, hinauszufahren; indeß hat er sich vorgesehen, im Fall der Noth einen Stellvertreter zu haben. Einige der höheren Offiziere haben bei ähnlichen Gelegenheiten schon gezeigt, daß sie einer solchen Aufgabe gewachsen sind.

Obgleich militärische und politische Maßregeln im Ganzen unserer Unterhaltung fremd blieben, so wurden doch einzelne Hindeutungen laut, aus denen ich ersah, daß der General die gegenwärtige Lage der Dinge für schlimmer erachtet, als die Politiker, und daß sein Stab derselben Meinung ist wie er selbst. General Fremont hatte mehr Selbstvertrauen. Von dem Inhalt der Botschaft Mr. Davis' an Präsident Lincoln ist nichts laut geworden, und man sieht es jetzt als eine furchtbare Impertinenz an, daß sie überall abgeschickt wurde. Der General ärgert sich über die Plündereien der Bundestruppen in Virginien. Es wundert mich indeß nicht, daß die deutschen Söldlinge von dem profitablen und interessanten Geschäfte, secessionistische Hühner, Uhren, Pferde und Dollars sich anzueignen und so das südliche Feuer zu dämpfen, nicht sofort abzulassen geneigt sind. Ich erzählte, daß ich bei dem Aquadukt mehrere Farmhäuser vollkommen ausgeplündert gefunden habe. „Abscheulich!“ sagte der Ge-

neral und machte eine verächtliche Handbewegung. „O“, sagte General Fremont, „ich glaube, Aehnliches passirt in Europa auch. Ich höre, daß die Alliirten auch nicht so besonders skrupulös gewesen sind in der Krim“, — eine Bemerkung, gegen welche nicht viel zu sagen war. Als ich das Hauptquartier verließ, kamen Mr. Blair und der Präsident, der besorgter aussah, als ich ihn je gesehen habe, heraufgefahren und passirten durch einen Soldatentrupp, die sich augenscheinlich gütlich gethan hatten. Einer von ihnen schrie: „Hurrah für General Scott“, und ich glaube fast, der Präsident fiel mit ein.

Den 10. Juli. — Den heutigen Tag verbrachte ich mit einer langweiligen Tour längs der Fronte des Lagers in Virginien. Zurück ging ich über die 4 Meilen von Washington über den Potomac führende Kettenbrücke.

Die Sicherheit der Republik erheischte, daß die Regierung die Presse in ihren von der Constitution garantirten Rechten beschränke. Es ist dies übrigens nicht das erste Beispiel, nach welchem die Constitutionen der Vereinigten Staaten nominis umbra behandelt werden. Nach General Scott's Befehl darf der vom Kriegsminister Simon Cameron überwachte Telegraph keine Depeschen über militärische Bewegungen befördern, wenn dieselben nicht vom General selbst ausgehen. Die Zeitungs-Korrespondenten haben heute einstimmig gelobt, jenem Befehle Folge zu leisten und haben sich nur einige Freiheiten in Bezug auf einzelne Kleinigkeiten reservirt. Dagegen hat die Regierung sich verpflichten müssen, die offiziellen Schlachtberichte so bald als möglich zu veröffentlichen; ich glaube übrigens, daß beide Theile ihr Wort nicht lange halten werden. Die Freiheit der Presse schließt meiner Meinung nach nicht das Recht ein, etwas zu publiziren, was dem eigenen Lande schaden könne; auch kann dieselbe die Regierung nicht verbindlich machen, Berichte zu erstatten, die für sie selbst kränkend sein würden. Es liegt ein großer Unterschied zwischen der Veröffentlichung solcher Sachen, die Freund und

Feind zu gleicher Zeit erfahren und zwischen der äußersten Freiheit in Bezug auf die Kritik der Regierung oder vergangener Thatsachen; es wird aber sehr schwer sein, da die richtige Grenze vorzuschreiben, und die einzige Möglichkeit der Lösung dieser Schwierigkeit in einem freien Lande scheint mir darin zu bestehen, der Presse freie Hand zu lassen, da sie doch bedeutend dazu beiträgt, das Volk vor einer vorhandenen Gefahr zu warnen und da sie etwaige Erfolge sofort unter dem Publikum verbreitet und die Regierungen in jeder Hinsicht bedeutend unterstützt.

Das wichtigste Ereigniß des heutigen Tages ist die Anleihe-Bill, welche Mr. Chaise autorisirt, im nächsten Jahre eine Summe von 50 Mill. Liversterling zu 5 Prozent aufzunehmen, die erst nach 20 Jahren abzutragen sein wird und deren Zinsen von den Zollabgaben bestritten werden sollen. Ich kam gerade zeitig genug, um Mr. Vallandigham, einen Ultrademokraten und nahezu Secessionisten, eine Adresse an das Haus richten zu hören. Er ist ein großer, schlanker Mann, hitzigen Temperaments, mit hellen, blitzenden Augen, dunklem Haar- und dunkler Gesichtsfarbe und besitzt eine bedeutende Rednergabe; indeß schien er nicht besonders zu gefallen, da seine Rede wenig applaudirt wurde. Mr. Chaise hat auch die Zustimmung des Unterhauses erhalten, die Häfen des Südens zu schließen, und ich höre, daß noch andere kräftige Maßregeln ergriffen werden sollen. Während das Haus Geld verschafft, giebt die Regierung es aus. Sie hat auch die Zustimmung des Senats erhalten, eine halbe Million Soldaten auf die Beine zu bringen und 100 Millionen Dollars für den Krieg zu verwenden.

Ich besuchte Mr. Cameron, den Sekretär des Kriegsministeriums. Das kleine zweistöckige Haus von Ziegelsteinen mit seinen langen Passagen, in welchem der amerikanische Mars seine Donnerkeile schuf, war ohne Zweifel groß genug für die 20,000 Mann, welche vormals die bewaffnete Macht der großen Republik ausmachten, aber es hat nicht Platz genug für den zehnten Theil aller Contractors, welche dasselbe jetzt umschwärmen. Indem ich meine Rockschöße daran wagte,

quetschte ich mich durch Büchsenmacher, Kanonengießer, Schneider, Schuhmacher, Pläneschmieder, Bäcker und all jene Menschen, die sich von der durch eine Armee heraufbeschworenen Zerstörung mästen. Endlich erreichte ich Mr. Cameron's Zimmer, in welchem er, umgeben von einer ganzen Versammlung, am Tische saß. Unter ähnlichen Umständen befanden sich noch zwei Schreiber in demselben Zimmer. „Ich sage Ihnen, General Cameron", sagte ein großer, schwarzer, breitschulteriger Mann, „die Art und Weise, wie die loyalen Männer des Staates Missouri von der Regierung behandelt worden sind, ist eine Schande, und das sage ich." „Well, General, antwortete Mr. Cameron ruhig, das haben Sie mehrmals gesagt, wollen Sie gefälligst Einzelheiten anführen?" „Ja, Sir, Sie und die Regierung haben unsere Bitten vollkommen ignorirt. Sie haben uns unsere eigenen Schlachten schlagen lassen. Sie schickten uns keinen Cent —" „Halt, General, ich muß Sie unterbrechen. Sie behaupten, wir haben Ihnen kein Geld geschickt", sagte Mr. Cameron ruhig. „Mr. Jones, Sie werden gefälligst Mr. Smith hereinrufen." Ehe jedoch Mr. Smith hereinkam, rollte der General, der vielleicht argwöhnte, ein Mitglied der Presse könnte anwesend sein, wild mit den Augen und schloß seine Rede: „Das Volk von Missouri, Sir, wird jeden Tropfen Blut daran setzen, die große Union zu vertheidigen, die dem Sklaven Freiheit, dem Verfolgten eine Heimath und der Civilisation eine Zukunft gewährt. Im Namen des großen West-Staates verlangen wir —." Hier kam Mr. Smith herein und Mr. Cameron fragte ihn, ob und wie viel Geld an den Staat Missouri abgesandt worden sei. Mr. Smith zog ein Memorandum aus seiner Tasche und erwiderte — (ich darf natürlich nicht genau die Summe angeben): „Nach diesen Dokumenten sind seit dem Beginne der Feindseligkeiten 670,000 Dollars und 23 Cents nach Missouri abgegangen." Der General sah bestürzt darein: „Diese Summen mögen geschickt worden sein, Sir, aber wir haben sie nicht erhalten. Ich erkläre hier vor —." „Mr. Smith wird ihnen die Do-

kumente zeigen, General, und Sie können dann die nothwendigen Schritte gegen die Betrüger einleiten."

„Wir haben noch ganz andere Sachen hier durchzumachen", sagte der Minister, als der General nach karger Begrüßung sich zum Gehen wandte, und dann gab er mir eine Beschreibung von der Art Unterhaltungen, welche den amerikanischen Staatsmännern ihre Zeit rauben und ihren Geschäften hemmend entgegentreten. „Diese Staatsorganisation macht uns sehr viel Kummer." Mir war das sehr einleuchtend. Das, was ich von Herrn Cameron wünschte, — seitdem er Kriegsminister ist, wird er selten General genannt — war, er möge mir gestatten, Rationen zum Einkaufspreise beziehen zu dürfen, im Fall die Armee ausrücken sollte, ehe ich meine Arrangements treffen könnte. Er schien geneigt, darauf einzugehen, aber, sagte er, ich muß mir die Sache überlegen, denn ich werde alle Zeitungen auf mich hetzen, wenn ich Ihnen etwas gestatte, was die Andern nicht auch bekommen. Als ich das Kriegsdepartement verließ, ging ich nach Mr. Seward, den ich nicht zu Hause traf. Als ich über den Präsidents-Square ging, sah ich einen wohlgekleideten Mann in einem der Bäume sitzen und ganze Rindenstücke ablösen, die seine untenstehenden Freunde begierig auffingen. Ich konnte mich nicht enthalten, nach dem Zweck solchen Vorhabens zu fragen. „Well, Sir, dies ist der Baum, unter welchem Dan Sickles Mr. — erschoß und deshalb ein berühmter Baum."

Den 11. Juli. — Der diplomatische Zirkel ist so totus teres atque rotundus, daß nur wenig des auf seiner Straße liegenden Schmutzes an seinem Umfange hangen bleibt. Die Radien werden von verschiedenen Mittelpunkten in Bewegung gesetzt, die oft weit von einander entfernt sind, und oft genug laufen sie weit auseinander, aber für alle soziale Zwecke bilden sie einen Kreis und einen sehr angenehmen. Wenn man M. de Stöckle mit M. Mercier sprechen sieht, oder wenn Beide mit Baron Gerolt und M. de Lisboa zusammenkommen, so ist es wahrscheinlicher, daß

irgend ein kleiner sozialer Abend gefeiert werden soll und man sich über gewöhnliche Sachen, mit Musik, einem Robber, oder bei einem Diner unterhalten will, als daß, wie der New-York-Korrespondent meint, aller Wahrscheinlichkeit nach ein diplomatischer Coup von außerordentlicher Wichtigkeit ausgeführt werden solle, und daß die Gesandten Rußlands, Frankreichs und Preußens mit dem Repräsentanten Brasiliens über einen Plan konferiren, der zu außerordentlichen Resultaten gegen unser liebes Vaterland führen müsse. „Der Gesandte Englands hält sich von diesen Gesellschaften fern, wahrscheinlich aus böser Absicht, und man will entdeckt haben, daß der Gesandte Oesterreichs und auch der von Guatemala an dieser Demonstration keinen Antheil nimmt. Wir wollen nur dem hochmüthigen Repräsentanten der Königin Viktoria, dessen Sohn wir schon neulich unsern guten Willen bündig darlegten, warnen, sich in Acht zu nehmen. Die Motive des Wiener Hofes und der Republik Guatemala, die ihrem Gesandten die Theilnahme jener Versammlung, die heute um 3 Uhr an der Ecke der ersten und siebzehnten Straße fattfand, verboten, sind vollkommen klar, aber wir verlangen von Mr. Seward, daß er Lord Lyons sofort auffordere, eine genügende Erklärung seines Verhaltens abzugeben, oder daß er ihm widrigenfalls seine Papiere ausfertige. Wir können nur hinzufügen, daß wir Ursache haben, anzunehmen, unser Freund, der Russe, und der Gesandte jenes scharfsinnigen Monarchen, der nur auf eine Gelegenheit lauert, eine fränkisch-amerikanische Armee nach dem Tower von London und nach Doublin-Castle abzuführen, haben bei ihren respektiven Regierungen das Vorerwähnte ins Werk zu setzen.“

Dieser Paragraph, versteht sich, mit obligater Ueberschrift, garantirt dem New-York Stabber einen Mehr-Absatz von einigen Tausend Exemplaren für den morgenden Tag.

Den 12. Juli. — Es geht das Gerücht, daß die Bundestruppen unter Brigadier M'Clellan in West-Virginien ihre Feinde zurückgedrängt haben, aber es scheint mir, daß diese

Erfolge keine weitere Bedeutungen hätten, als die augenblicklichen Vortheile eines Clans über den andern im Hochlande. Und woher kommen diese Gerüchte? Von der Regierung selbst, deren Departements, wahre Danaiden-Fässer, von den geldführenden Jupitern der Presse Besuche empfangen, die sich in Rum, Wein, Champagner und Diners verwandeln. Indeß hält man M'Clellan für einen tüchtigen Militär. Einer seiner Freunde erzählte mir heute, daß die Central-Illinois-Compagnie sich namentlich deshalb über ihn beklagt habe, weil er während des italienischen Krieges seine Pflicht versäumt habe, indem er Landkarten auf dem Fußboden ausgebreitet und dieselben dem Gange der Schlachten zufolge mit Stecknadeln bepflanzt habe, statt auf Passagiere und Gepäck zu achten. Was aber auf einem Bahnhofs-Büreau als Blasphemie erscheint, kann auf dem Schlachtfelde zu Lorbeeren führen.

Den 13. Juli. — Heute machte ich einen langen Ritt durch die Lager der verschiedenen Regimenter diesseits und jenseits des Potomac, aber das schlechte Wetter machte diese Tour weder für mich, noch für den armen Klepper, den ich mir für heute gemiethet hatte, sehr interessant. Ich wollte mit meinen eigenen Augen die wahre Lage der Armee kennen lernen. Die Zeitungen bezeichnen sie als eine respektable Macht, komplet in jeder Hinsicht, gut gekleidet, gut disciplinirt, mit guter Artillerie versehen und in jeder Hinsicht für den Felddienst tüchtig.

Mit einem Wort, die Leute scheinen nicht zu wissen, was erforderlich ist. Erstlich sind nur 30,000 Mann da, statt dessen die Zeitungen von 50- oder gar von 100,000 Mann sprechen, zweitens befindet sich ihre Artillerie in einem miserablen Zustand; denn sie besitzen nur fünf komplete Batterieen oder sechs, wenn ich die Scratsch-Kanonen mitrechne, und diese enthalten Kanonen verschiedenen Kalibers, sind schlecht bespannt und werden von einer Sorte Kanoniere und Stückführern bedient, wie ich sie in meinem Leben noch nicht ge-

sehen habe. Auch haben sie keine Kavallerie, außer einigen Vogelscheuchen, welche bei der ersten ernsten Bewegung ihrer Gäule sofort aus dem Sattel gehoben werden würden, und einigen regulären Truppen von der Grenze, die gegen Indianer gut genug sein mögen, aber sonst auch nicht viel werth sind. Ihre Transportmittel sind erträglich, aber nicht angemessen; da sind keine Reservemunitionswagen und die Fuhrleute sind meistens Civilisten, die keiner Kontrole unterworfen sind; die Offiziere sind nicht soldatisch gebildet; das Lager ist schmutzig, die Leute sind mit allen Sorten von Uniformen bekleidet und ich bezweifle sehr, daß irgend eins dieser Regimenter je mit einem andern eine Brigadeevolution ausgeführt hat, und ob die Offiziere verstehen, eine Kolonne in Linie auszubreiten. Meistens sind es Leute, die drei Monate dienen. Heute freuten sich diese Helden darüber, daß ihre Zeit bald um sei, und daß sie den Feind ohne ein Gefecht von Washington fern gehalten hätten. Und mit dieser Armee will der Norden nicht nur den Süden unterwerfen, sondern später auch Großbritanien demüthigen und Kanada erobern.

Ich bin ein Feind jeder nationalen Prahlerei, aber ich bin der festen Meinung, daß 10,000 Engländer oder 12,000 Franzosen unter einem kompetenten Führer und mit genügender Artillerie und Kavallerie versehen, nicht nur mit der größten Leichtigkeit diese Armee vollständig in die Flucht schlagen, sondern auch durch dieselben nach Washington hinein marschiren könnten, wann sie wollten. Es soll damit nicht gesagt sein, daß nichts den Engländern und Franzosen widerstehen könne, aber daß die Amerikaner nichts von Disciplin kennen, und was noch schlimmer ist, sich noch weniger darum kümmern.

Generalmajor M'Clellan hat wirklich einen Vortheil errungen. Durch einen wohlgeordneten und raschen Marsch wurde er in den Stand gesetzt, einige rohe Banden unter General Garnett (der auf dem Dampfer mit mir herüber fuhr) mit überlegener Macht anzugreifen. Nach wenigen Schüssen flohen Garnett's Leute und ihr tapferer Führer fiel,

als er den unglücklichen Versuch machte, sie an den Ufern des Cheat zum Stehen zu bringen. Diese „große Schlacht" kostete M'Clellan weniger als 30 Todte und Verwundete, während die Konföderirten circa 100 verloren. Die Sprengung solcher Guerilla-Banden hat jedoch den größten Nutzen für die Einwohner des Distrikts, und so hat M'Clellan dem Lande einen Dienst erwiesen, besonders da sein Sieg auch dazu beitragen wird, die Secessionisten im Keanawha-Thale und in West-Virginien im Zaume zu halten. Diesen Nachmittag verließ ich Washington und reiste mit den Sanitäts-Kommissarien nach Baltimore, um Monroe zu besuchen. Wir fuhren den Chesapeake hinunter.

Elftes Kapitel.

Festung Monroe. — General Butler. — Hospital. — Verwundete Soldaten. — Aristokratische Stammbäume. — Eine große Kanone. — Newport News. — Betrügerische Lieferanten. — General Butler. — Artillerie-Uebungen. — Entlaufene Neger. — Konföderirte Linien. — Grab der amerikanischen Loyalisten. — Truppen und Lieferanten. — Durevy's New-Yorker Zuaven. — Militärische Kalkulationen. — Eine Reise per Dampfschiff nach Annapolis.

Den 14. Juli. — Um 6 Uhr Morgens legte der Dampfer unter den Wellen der Festung Monroe an, die einen ganz andern Anblick darbot, als vor einigen Monaten. Rund um die Festung dehnte sich ein Lager aus, die Brustwehren waren mit Schildwachen besetzt, Feuerschlünde gähnten über die Wälle, die Werfte lag voll kleiner Schiffe und Dampfer und oben an der Schiffbrücke war eine starke Wache postirt, um die Ankommenden zu kontroliren. Ich landete mit den Mitgliedern der Sanitäts-Commission und ging nach einem großen unförmlichen Gebäude, Hygeia-Hôtel. Früher war die Festung Monroe ein Zufluchtsort der Siechen, die nach Seeluft und Austern verlangten, jetzt liegen alle Kranken und Verwundeten hier von den verschiedenen Scharmützeln und besonders von dem bei Bethel. Die Stadt ist so voll, daß wir uns kaum ein paar schmutzige Ankleidezimmer verschaffen konnten. Da die Commission hauptsächlich den Zustand des Hospitals einsehen wollte, so besuchten sie zunächst General Butler, den Commandeur der Festung, der sich durch seine Thätigkeit, die er entfaltet hat, seitdem er nach Baltimore kam, die Gunst der Bundesregierung erwarb. Unsere ganze Gesellschaft marschirte nach dem Fort,

und nachdem wir auf der Zugbrücke unsere Pässe vorgezeigt, betraten wir das Innere der Festung.

Das Innere der Festung faßt einen Raum von ungefähr 7 bis 8 Acker und ist mit einigem Geschmack angelegt. Reihen schöner Bäume fassen die von Spaziergängen durchschnittenen Grasplätze ein und die niedlichen und sauberen Offiziers-Wohnungen sind mit Immergrün umrankt, und vor denselben liegt ein kleiner Blumengarten. Alle Sauberkeit aber mußte nach und nach unter den Tritten der 1200 innerhalb des Forts in Zelten untergebrachten Soldaten schwinden. Wir gaben unsere Karten ab, und setzten uns vor dem allein liegenden Hause des Generals unter dem Schatten einiger Bäume auf eine Ruhebank, um uns des Anblicks der nahen See zu erfreuen und die schreckliche Sonnenhitze zu vermeiden, bis der General Zeit genug haben werde, die Commission zu empfangen. Augenscheinlich beeilte der General sich dieserhalb nicht sehr. Nach einer halben Stunde erschien ein Adjutant mit der Ordre, daß der General uns nach dem Frühstück empfangen werde. Einige der Commissionäre würden aus reinen Sanitätsrücksichten viel lieber gesehen haben, den General beim Frühstück zu sehen, da sie am Bord des Dampfers um 5 Uhr nur einen sehr leichten Morgenimbiß genossen hatten; aber wir mußten uns mit einer Morgenparade eines Theils der Garnison begnügen, der aus einem Massachusetts-Volunteer-Bataillon und dem 12ten New-Yorker Regiment, zusammen 300 Mann stark, bestand.

Es war ein Vergnügen, die Sauberkeit des regulären Militärs zu sehen, und wie ihre weißen Handschuhe und Gürtel und die polirten Knöpfe mit der nachlässigen Kleidung der Volunteers kontrastirte, obgleich das Material der Freiwilligen bei weitem besser war. Die Civilisten, welche bei mir waren, beachteten das reguläre Militär kaum und zogen augenscheinlich die Volunteers vor, obgleich sie dem Tambour-Major des Linien-Regiments alle Ehre angedeihen lassen mußten. Plötzlich trat General Butler aus seinem Hause und von einigen Offizieren gefolgt, kam er auf uns

zu. Er ist ein großer, starker Mann, von mittlerem Alter, seine Gesichtszüge lassen auf Schlauheit und List schließen, seine Stirn ist hoch und die Neigung derselben nach oben hin ist vielleicht dem Mangel an Haar zuzuschreiben. Sein starkes Schielen ist vielleicht durch einen Unglücksfall herbeigeführt, da das Augenlid merkwürdig schwer über das Organ herabfällt.

Der General, dessen Wesen rasch, entschieden und auffallend, aber dabei nicht im Geringsten unangenehm ist, kam den Wünschen der Commissionäre sofort entgegen und sprach seinen Wunsch aus, mir meinen Aufenthalt im Fort so angenehm als möglich zu machen. „Zunächst können Sie mit diesen Herren das Hospital besuchen; dann kommen Sie zu mir und ich werde Ihnen alles Sehenswerthe des Lagers zeigen. Ich habe einen Dampfer beordert, der Sie später nach Newport News bringen soll.“ Er spricht sehr rasch und besitzt entweder Entschlossenheit oder möchte sich den Schein geben. Die Commissionäre beeilten sich, ihre Zeit zu benutzen, das Hospital zu inspiciren. Die Garnisonsärzte begleiteten uns.

Die Zimmer des Hygeia-Hôtels, die noch vor Kurzem von Virginischen Damen occupirt waren, welche der frischen Seeluft sich erfreuen wollten, sind jetzt voller Unionssoldaten, deren viele den Verlust eines Gliedes erlitten haben, oder die an schweren Wunden, oder an Krankheiten leiden. Ich feierte einen kleinen National-Triumph über Dr. Bellow's, den Hauptcommissionär, einen echten Yankee, welcher an die absolute Vollkommenheit der neuenglischen Natur glaubt, als einer solchen, die unverwüstlich sei. Wir hatten von den Verwundeten gesprochen und fanden die meisten von ihnen in der gleichgültigen Lage äußerster Erschöpfung, oder mit jenem ängstlichen Blick, mit welchem Verwundete so häufig den nahenden Fremden empfangen. Schließlich kamen wir in ein Zimmer, in welchem zwei Soldaten sich von ihren Lagern erhoben hatten und von welchen der erste Zeitungen las. Dr. Bellow's fragte sie, woher sie seien; der eine war

von Concord, der andere von Neuhafen. „Sie sehen, Mr. Russell," sagte Dr. Bellows, „wie unsere Yankees ihre Zeit hinbringen. Ich wußte gleich, daß es Amerikaner waren, als ich sie Zeitungen lesen sah." Dem einen war die Hand zerschmettert, der andere hatte eine Kugel durch den Leib bekommen. „Wo wurden Sie verwundet?" fragte ich den Ersten. „Well," sagte er, „meine Büchse ging los, als ich sie reinigte." „Wurden Sie bei Bethel verwundet?" fragte ich den Zweiten. „Nein, Sir," erwiderte er, „ein Kamerad verwundete mich, indem er seine Büchse innerhalb des Zeltes abschoß, vor welchem ich stand." „So," sagte ich zu Dr. Bellows, „während Briten und Deutsche sich mit dem Feinde schlagen, bringt Ihr Amerikaner Eure Zeit damit zu, Euch unter einander todt zu schießen."

Diese Fremden waren Söldner und fochten für Geld. Ein armer Teufel von Devonshire sagte, indem er auf seinen Stumpf wies: „Ich wollte, ich hätte mein Bein für das gute alte Land verloren, Sir." Die Amerikaner fochten für die Größe und Stärke Neu-Englands, und für den Rest der Bundesmacht über die Konföderirten, denn in ihrem innersten Herzen glaubten sie nicht, daß die alte Union durch Waffengewalt wieder hergestellt werden könne. Liebende mögen sich streiten und wieder vertragen, aber wenn ein Schlag gefallen ist, ist keine redintegratio amoris mehr möglich. Die Zeitungen und Illustrationen, welche sie studirten, waren das Pabulum, das die Flammen des Patriotismus fortwährend schüren halfen. Solche enormen Lügen und solche Leichtgläubigkeit, wie hier, findet man auf der Welt nicht mehr.

Auch Krankenwärterinnen gab's hier, welche — wir wollen annehmen von höhern Motiven, als dem menschlichen Wunsche nach Ruhm begleitet — der Miß Nightingale folgten. Ich schlenderte allenthalben in den Zimmern herum und erkundigte mich nach der Nationalität der Verwundeten, von welcher die Sanitäts-Commission keine Notiz nahm, und ich wollte gerade am Ende einer Passage in ein anderes Zimmer treten, als ich ein lautes Geklatsch hörte. Ein

junger Schotte theilte seine Aufmerksamkeit zwischen seinem Suppenteller und einer spröden jungen Dame von Philadelphia, die ihn mit einem Löffel fütterte, während er seinen einzigen Arm um ihre Taille gelegt hatte, vermuthlich, um die von so vielen Anstrengungen ermüdete junge Sylphe zu unterstützen. Mr. Rachel oder Deborah hatte ein Paar sehr hübsche blaue Augen, aber diese blitzten sehr unheimlich unter ihrer niedlichen Kappe vor, als sie den unzarten Eindringling gewahrte, und dann sagte sie im ernstesten Tone: „Wollen Sie Ihre Medicin nehmen oder nicht?" Sandy lächelte und fügte sich sehr bußfertig in sein Schicksal.

Als ich mit den Aerzten von ihrer Inspectionsreise zurückkam, gingen wir hinaus, um die Brustwehr der Festung oder richtiger des Forts zu besichtigen. Die Kanonen und Mörser sind altmodisch und schwer, nur einzelne sind bessern Kalibers; auch sind ein Paar schwere Kolumbiaden dazwischen, gußeiserne 8-, 10- und 12zöllig. Die Ausrüstung ist nicht genügend, um einem großen und anhaltenden Marinefeuer mit gezogenen Kanonen und Mörserbatterieen Stand halten zu können, indeß würden von einer solchen Entfernung aus die Kasematten und Brustwehren nicht bedeutend beschädigt werden können. Die Kanonen, Wagen, Bomben, Alles war schmutzig, rissig und vernachlässigt. General Butler hatte indeß die gute Absicht, das Versäumte nachholen zu lassen.

Während wir im heißen Sonnenschein über die Wälle gingen, sprachen meine Gefährten über Ahnen. Der Neu-Engländer ist überhaupt sehr stolz darauf, daß er von gutem englischen Blut abstammt; dabei glaubt er aber, daß die Bewohner der Yankee-Staaten die echte Aristokratie des Bluts und der Familie ausmachen, während auf den Inseln nur sehr wenig vom echten Sachsenblut zurückblieb, das durch fortwährende Infiltrationen des schmutzigen Fluids der Außenwelt mehr und mehr getrübt wurde. Dies mag uns Briten neu sein, aber es ist ein Q. E. D. Wenn ein Gentleman vor 200 Jahren Europa verließ und sich mit seinen Kindern in Amerika ansiedelte, seine Kinder nur mit ihres Gleichen

verheirathete, so ist es klar, daß er, als der Gründer eines ehrenhafteren Geschlechts betrachtet werden kann, als der Verwandte, der in der Heimath blieb, aber daselbst seinen Familiensitz verlor und nach und nach verarmte. Ein schlagender Beleg zu dem Wunsche, etwas aus sich zu machen, liegt in der Thatsache, daß Neu-England von genealogischen Gesellschaften und Antiquarien überfüllt ist, und daß jeder seinen Stammbaum bis zu einem sächsischen oder normännischen oder Earl hinaufführt. Die Virginier drüben, die uns mit ihrer konföderirten Flagge von Sewalls-Point so höhnisch herausfordern, schwärmen eben so sehr für den genus et pro avos.

Am Ende unserer Promenade um die Ramparts kam Lieutenant Butler, der Neffe und Adjutant des Generals, uns zu sagen, daß das Boot unser warte. Auf dem Hofe stieß Se. Excellenz zu uns. Auf dem Wege machte mich General Butler auf ein enormes Stück hohlen Eisens aufmerksam, das im Sande lag und welches die Kanone vorstellte, welche Kugeln von 350 Pfund und mehr nach Sewalls-Point hinüberschleudern soll, wenn es erst auf der Lafette liegt. Diese Kanone wurde, wenn ich recht unterrichtet bin, nach Angabe des Kapitäns Rodman, von der Unionsartillerie verfertigt. Er hatte auch eine Methode über die Art und Weise der Behandlung des Eisens für solche Zwecke geschrieben und ein besonderes Pulver für schwere Kanonen erfunden. Das Stück muß ungefähr 20 Tons wiegen; man sagt indeß, daß eine ähnliche Kanone auf einer künstlichen Insel, Rippaps genannt, die der Festung gegenüber im Kanal liegt, mit Leichtigkeit behandelt werde. Die Konföderirten haben einige von den Schiffen wieder gehoben, welche die Bundesoffiziere bei der Zerstörung der Gosport-Werfte versenkt haben, und da einige von ihnen zu Mauerbrechern umgewandelt werden sollen, so schickten sich die Bundesgeneräle an, ihre schwersten Kanonen in Ordnung zu bringen. Der General sagte: „Nicht durch diese großen Eisenmassen wird der Krieg entschieden, wir müssen scharfe Stahlspitzen

anwenden, die von größerer Intelligenz geleitet werden." Bisher sind General Butlers Versuche bei Big Bethel von keinem besondern Erfolge gekrönt; er beklagt sich indeß sehr über seine Offiziere, die seine Befehle bei der Expedition nicht gebührend beachteten. Der Marsch verschiedener Kolonnen, die in der Nacht auf einem besondern Punkte zusammentreffen sollen, veranlaßt indeß sehr leicht Verwirrungen und Mißverständnisse, selbst bei einer besser disciplinirten Armee als der der Vereinigten Staaten.

Als der General, die Kommissionäre und der Stab am Bord waren, kreuzte der Dampfer quer über die breite Seebucht nach dem Newport News. Unter den Passagieren befanden sich mehrere Militär- und Civilärzte, welche die Sanitäts-Kommission begleitet hatten. Ihre Disputation über diesen oder jenen Krankheitsfall nahmen einen so persönlichen Charakter an, daß General Butler für gerathen hielt, einzuschreiten, aber die Herren hatten sich so ereifert, daß auch dies nichts half, und einer der Herren sagte: „Ich will verf—t sein, wenn ich mir das gefallen lasse, und sollten auch alle besternten Richter von Massachusetts mich morgen belangen.

Bald landeten wir am hölzernen Jetty des niedrigen Ufers von Newport News und schritten dem Lager der Bundestruppen zu, das von einem großen Wassergraben umgeben und nach der Seeseite hin mit Kanonen versehen war. Nach der Landseite hin zieht sich ein breites, gut bebautes Land, das von Bäumen umgürtelt ist, vom Flusse hinten um das Lager. Die Konföderirten sind so nahe, daß die beiderseitigen Fouragiere sich oft Scharmützel geliefert haben, wobei die Bundestruppen mehr als einmal bis in den Wald zurückgeschlagen wurden.

Während die Sanitäts-Kommissionäre über die großen Schmutzhaufen sich ereiferten, die in keinem Lager zu vermeiden sind, in welchem keine Disciplin herrscht, besah ich mir die Zelte, die im Ganzen in gutem Zustande waren. Der Tag war außerordentlich heiß, und viele von den Sol-

daten lagen unter künstlichen Lauben, die sie von den Zweigen des benachbarten Waldes aufgebaut hatten, wurden indeß lebendig, als sie hörten, daß der General da sei. Eine Schildwache ging vor dem Lager auf und nieder. Als wir sie erreicht hatten, kommandirte der General: Halt! Der Mann stand. „Ich wollte Ihnen nur zeigen, Sir, wie unsere Regierung betrogen wird. Dieser Mann gehört einem Regimente an, das erst neulich neue Montur erhalten hat. Schauen Sie sich den Stoff an.“ Damit setzte der General seinen Zeigefinger auf den Rock der Schildwache und mit einem plötzlichen Druck riß er ein Loch in das Tuch, als ob es Löschpapier gewesen sei. „Schrecklich, Sir, schrecklich. Ich möchte diese Lieferanten hier haben, und wenn nicht die harte Arbeit sie zu ehrlichen Menschen machen würde, so würden sie doch als Exempel für ihre Konsorten der Welt noch nützlich werden können.“

Ein lebhafter, scharfsichtiger Mann, dieser Butler, voller Selbstachtung, regen Lebens und thatkräftigen Uebermuths. Später trafen wir Oberst Phelps, der früher im Dienste der vereinigten Staaten stand und in Mexiko diente, sich aber nachher zurückzog, weil er die Maßregeln der Regierung nicht billigte, und jetzt das Kommando eines Massachusetts-Regiments übernommen hatte, weil er glaubte, er könne in dieser großen Schlacht des Armageddon noch einmal einen losen Streich spielen. Er ist ein großer, düsterer, grimmig aussehender Mann, mit fahlem Antlitz und einer von denen, die den alten John Brown auf gleiche Höhe mit den Märtyrern des Christenthums stellen. Es giebt indeß noch manche außer ihm, die das Bild unsers Erlösers und das des Helden von Harpers Ferry nebeneinander hängen, indem sie die beiden Originale für die größten Wesen der Welt halten. „Ich kenne sie sehr gut, ich bin bei ihnen auf ihrem Felde gewesen. Ich habe mit ihnen gespeist. Ich bin durch ihr Land gereist. Diese südlichen Sklavenhalter sind ein falsches, ausschweifendes, gottloses Volk. Entweder wir, die doch Gesetzen gehorchen und einen Gott fürchten, oder sie, welche keinen

Gott anerkennen außer ihrem eigenen Willen und dem Vergnügen, und die kein Gesetz walten lassen außer ihren Leidenschaften, müssen diesen Kontingent beherrschen. Ich hoffe, daß uns der Himmel in diesem Streite, den sie heraufbeschworen haben, nicht verlassen wird. Ich räume ein, sie sind tapfer, ja, wild; aber Gerechtigkeit, Wahrheit und Religion werden unsern Arm stählen, diejenigen zu überwältigen, die nur rohe Macht und eine ungerechte Sache die ihre nennen können." Aber Oberst Phelps verschmähte doch materielle Hülfe nicht ganz, denn er bat General Butler inständigst um einige Kanonen mehr und um gutes Pferdegeschirr, „denn", sagte er: „im Falle einer Schlacht werde ich, so Gott will, sie scharf verfolgen und das Feld mit ihren Leichen bedecken." Es ward dem General schwer, das verlangte Pferdegeschirr zu liefern, worüber Oberst Phelps höchst ungehalten wurde, aber General Butler hat Recht, wenn er sagt, er könne kein Pferdegeschirr machen und deshalb muß der Oberst sich mit den Resultaten eines gut unterhaltenen Kartätschenfeuers begnügen, wenn die Konföderirten dumm genug sein sollten, seine Batterieen stürmen zu wollen.

Man kann sich hier im Lager über nichts beklagen, als über Fliegenschwärme, den schlechten Geruch und die schäbige Kleidung der Soldaten. Die Zelte waren gut, die Rationen angemessen. Dennoch fehlten Ordnung, Disciplin und Ruhe. Die innere Oekonomie des Regiments mußte also nicht auf's Beste bestellt sein. Als wir nach dem Flusse zurückkehrten, befahl der General, einige Proben mit einer gezogenen Savoyer Kanone aufzustellen, die wie ein gewöhnliches eisernes Feldstück aussah, das mit Riefen versehen war. Der Schuß wurde durch eine Composition aus Zink und Zinn geschützt, das mit erhabenen Streifen von demselben Material versehen war, um die Riefen auszufüllen. Die Probe fiel ungenügend aus. Bei einer Elevation von 24 Grad berührte die erste Kugel in einer Entfernung von 2000 Yards das Wasser. Der Elevationswinkel wurde vergrößert und die Kugel schlug in einer Entfernung von bei-

nahe 3 engl. Meilen dicht vor dem gegenüberliegenden Ufer ins Wasser. Die dritte Kugel flog mit einem eigenthümlichen Geschnurr aus der Kanone in die Luft und fiel auf 1500 Yards platzend ins Wasser. Die folgende Kugel wäre vielleicht halb über den Kontingent geflogen, denn sie berührte das Wasser nicht und wahrscheinlich hat sie den Grund des jenseitigen Flußufers aufgepflügt. Die Bombenprobe fiel noch schlechter aus und nach dem Ganzen konnte ich nur wünschen, daß unsere Feinde uns nur mit Savoyer Kanonen bekämpfen möchten, besonders da die Bomben zwischen 6 und 7 Lstrl. kommen.

Von hier ging der General nach der Wohnung eines Offiziers am Hafendamm. Früher wohnte hier ein Virginischer Farmer, der nach Secessia auswanderte. Seine Sklaven bedienten uns bei einem prächtigen Frühstück. Obgleich wir Ursache haben, darauf stolz zu sein, daß in einer Tischgesellschaft jeder Rang und alle Stände sofort nivellirt sind, so übertreffen uns die Amerikaner dennoch in der Kunst, jeden Rang bei solchen Gelegenheiten außer Acht zu lassen. Ich glaube ganz sicherlich, der General hatte keine große Neigung, einen jungen Doktor in schweren Arrest zu schicken, weil derselbe plötzlich ein Geflügel auf seinen Teller prakticirte, welches der General mit Augen und in Gedanken schon längst verschlungen hatte. Im Ganzen herrschte eine gemüthliche Stimmung, nur waren die Linienmilitärs etwas steif und hielten mehr auf Etiquette.

Nachmittags kehrte das Dampfboot nach der Festung Monroe zurück und der General besuchte mich zum Diner, bei welchem ich auch die Ehre hatte, Mrs. Butler, den Generalstab und einige Officiere vom benachbarten Lager zu empfangen. Da es noch früh war, schlug der General einen Ritt nach dem Dorfe Hampton vor, welches ungefähr 6—7 engl. Meilen außerhalb des Forts liegt und wo sein Vorposten sich befindet. Ein mächtiges Schlachtroß mit einem furchtbaren mexikanischen Sattel und blauer goldgestickter Satteldecke wurde vor die Thür des ergebenen Dieners ge-

führt und der General bestieg ein anderes, das seinem Geschmack an Pferdefleisch gleiche Ehre anthat; aber zu meinem Schrecken sah ich, daß er ein Paar große messingene Sporen über seine weißen Halbstiefeln geschnallt hatte. Er nahm seinen Adjutanten und ein paar Ordonnanzen mit. Außerhalb des Forts stießen wir auf eine Bande Neger, die der General in verschiedener Weise für militärische und civile Zwecke beschäftigte; ich konnte indeß nicht finden, daß das Debet und Credit ihrer Arbeit und der Unterhaltungskosten zu einem guten Resultat führe. Der General war stolz auf diese Leute und sie schienen auch stolz auf sich selbst zu sein, da sie ihn mit einem lächerlichen Gemisch von Ehrfurcht und Familiarität begrüßten, als er vorbeiritt. „Wie befinden, Massa Butler? wie befinden, General?" und dabei machten sie höchst absurde Bücklinge und Kratzfüße. „Denken Sie," sagte der General „jeder dieser Bursche repräsentirt wenigstens 1000 Dollars aus der Tasche jener Kavaliere da drüben." „Faules, schmutziges Vieh," meinte einer aus dem Stabe, „sotto voce, ich wünschte, sie lägen alle am Grunde des Chesapeake. Der General besteht darauf, daß sie arbeiten, aber sie machen uns mehr Kummer, als Nutzen."

Die Straße nach Hampton führt durch ein sandiges Land, das, wenn auch fruchtbarer, als man nach dem dumpfen Schlage der Hufen glauben sollte, wenigstens sehr uninteressant ist. Zwischen uns und der Stadt zog sich ein breiter Meerbusen ins Land hinein. Die Brücke über denselben ist zerstört worden. Arbeitsleute waren beschäftigt, sie zu repariren; aber war die Ueberlage war erst zum Theil gelegt oder festgenagelt und man sah die schwarzen Wasser von unten hindurchschimmern. Der Adjutant meinte, das Ding wäre noch nicht ganz sicher, aber sein Chef hörte auf Nichts, bis sein Pferd mit einer Planke beinahe durchgebrochen wäre und nur durch außerordentliche Geschicklichkeit mit ungebrochenen Beinen davon kam. Wir stiegen ab, brachten unsere Pferde in ein Fährboot und hatten Mühe, ohne dieselben das andere Ufer zu gewinnen. Hier führte eine mit

hübschen Häusern und Bäumen besetzte Straße nach Hampton — einst ein angenehmer Platz, der aber jetzt von allen Einwohnern, außer einigen verarmten Weißen und einer Kolonie Neger, verlassen ist. Jetzt hatten es die Bundessoldaten occupirt, größtentheils Deutsche, während die Garnison von Newport News größtentheils aus Amerikanern bestand. Die alten, von rothen Ziegelsteinen aufgeführten Häuser, deren Ecken mit weißen Sandsteinen verziert waren, die schmalen Fenster und hohen Giebel gaben dem Orte ein alterthümliches europäisches Ansehen, wie ich es bisher in Nord-Amerika nicht gesehen habe. Die meisten der Läden waren geschlossen, einige indeß waren noch offen und alle Waaren lagen noch im Schaufenster. „Ich habe keine Plünderung erlaubt," sagte der General, „und finde ich Jemand, der es dennoch versuchte, so will ich ihn hängen, so wahr mein Name Butler ist. Sehen Sie hier," sagte er, indem er in einen Tuchladen ging, wo ganze Ballen auf den Bördern herum lagen und sich Alles vorfand, was ein großer Laden in einer Landstadt gewöhnlich enthält, „man soll meine Leute keine Räuber schelten." — Der Besuch eines andern Hauses, das von einigen Soldaten occupirt war, strafte die Behauptung des Generals Lügen. „Well," sagte der General, „ich denke, Sie kennen das Feldleben in soweit, daß Sie wissen, daß Tische und Stühle unwiderstehlich ziehen; die Leute schleppen sie in ihre Zelte, wenn sie sie auch schon am andern Morgen wieder verlassen müssen."

Der Hauptgegenstand unseres Besuches waren die Schanzen, welche außerhalb der Stadt gegen die Konföderirten aufgeworfen worden waren. Der Weg dahin führte uns über einen mit hübschen Monumenten verzierten Kirchhof. Die von rothen Ziegelsteinen aufgeführte Kirche, mit dem vom Blitz getroffenen viereckigen Glockenthurm ist dadurch namentlich merkwürdig, daß sie die älteste Kirche Virginiens und Amerika's ist. Auf den Grabsteinen liest man die Namen mehrerer Unterthanen Georg III., bekannte Namen von Personen, welche zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in England gebo-

ren waren und ihr Leben beschlossen hatten, ehe die große Rebellion der Kolonieen Loyalität und Achtung gegen die Krone vollständig verwischte. Auch lag mancher britische Unterthan hier, dessen letzte Tage die Scenen des Unabhängigkeitskrieges verbittert haben müssen. Mit welchem Zweifel und Unglauben hätte wohl der, an dessen Grabe ich jetzt stehe, die Nachricht aufgenommen, daß Georg Washington gegen die Truppen Sr. Majestät König Georgs III. Front gemacht habe! Wie die Herzen der alten Männer, die, wie diese Steine erzählen, für Se. Majestät gegen die Franzosen gekämpft hatten, erregt worden wären, wenn sie gehört hätten, daß die französischen Batterieen in Verbindung mit den aufrührerischen Kanonen der Kolonisten aus der Ebene von Yorktown Verderben in jene Schanzen spieen, in welchen Cornwallis und sein verlassenes Häuflein verzweiflungsvoll fochten. Aber hätten diese alten Augen sich noch einmal wieder öffnen können, den General Butler zu sehen, der auf der östlichen Schanze stand, die hart an ihren Ruheplatz stößt und auf den Platz hinsieht, von welcher die rebellische Kavallerie Virginiens Nacht und Tag die loyalen Posten der Union angreifen, so möchten sie vielleicht einigen Trost gefunden haben in der Erfüllung ihrer wahrscheinlich früher geäußerten Prophezeihung: Es kann und wird zu nichts Gutem führen.

Nachdem wir die Befestigungen in Augenschein genommen, die meiner Meinung nach zu ausgedehnt und schwach sind — trotz aller Achtung vor dem tüchtigen, jungen Ingenieur-Lieutenant, der uns begleitete, muß ich dabei stehen bleiben — kehrte der General nach der Brücke zurück, wo wir unsere Pferde wieder bestiegen und nach dem Lager der Truppen ritten, welche Hampton vertheidigen und im Fall der Noth sich auf Festung Monroe zurückziehen sollen. Während er ventre à terre ritt, was seine Lieblingspassion zu sein scheint, stolperte sein Pferd auf der staubigen Straße und bei seiner Anstrengung, seinen Sitz zu behalten, zerriß der Steigbügel und einer der riesigen, messingenen Sporen fiel auf die Erde;

aber der General verlor weder seinen Sitz, noch sein sang froid. Seiner Ordonnanz befehlend, seine Fußplatte wieder aufzunehmen, preßte er Halbstiefel, Sporen und Alles fest in die Weichen seiner Mähre und fort ging's durch Hitze und Staub, bis wir endlich, Gott sei Dank! vor einer hübschen Villa hielten, die in einem Garten stand, und früher Eigenthum des Generals Tyler, jetzt von Max Weber, dem Obersten eines deutschen Turnerregiments, bewohnt wurde. Die Turner, Mitglieder verschiedener gymnastischer Vereine, lagerten in der Nähe; aber ich hatte keine Gelegenheit, sie zu sehen, da der Oberst darauf bestand, ich solle bei ihm bleiben und da er verschiedene Flaschen in einem Eisbehälter produzirte, die uns nach einem ermüdenden Ritte keineswegs unwillkommen waren. Sein Major, dessen Namen ich unglücklicherweise vergessen und der besser Englisch sprach, als sein Chef, hatte in der Krim gedient und fragte nach mehreren Garde-Offizieren, die er daselbst kennen gelernt hatte. Ich fragte ihn bei dieser Gelegenheit nach den Truppen. „O," sagte er, das Ganze ist ein Raubzug, den die Lieferanten machen, die Soldaten erhalten nicht den dritten Theil von dem, was die Regierung bezahlt, und Discipilin existirt nicht. Wir Deutschen haben's natürlich anders; aber was wollen Sie von den Amerikanern verlangen? Sie machen Obersten aus Doktoren und Advokaten und Hauptleute aus Burschen, die nicht werth sind, einem Soldaten die Schuhe zu putzen." „Aber sie bekommen Löhnung?" „Ja wohl, am Ende von 2 Monaten; aber bis dahin gehört es schon den Marketendern, die gegen 100% Vorschüsse leisten."

Man kann sich leicht denken, daß diese alten Soldaten nicht viel Vertrauen in General Butler setzen, obgleich sie einräumen, daß er energisch ist. „Sehen Sie," sagte der Deutsche, „ein tüchtiger Offizier mit 5000 Soldaten, wie wir sie in Europa haben, würde durch und über uns weg nach dem Monroe hineinmarschiren, wenn es ihm gefiele, vorausgesetzt, daß er weiß, wie diese Truppen hier placirt sind."

Nachdem wir die deutschen Turner verlassen hatten, besuchten wir Durgea's New-York-Zuaven, welche eine Abendparade abhielten. Abgesehen von dem lächerlichen Kostüm des Regiments, machte es einen recht guten Eindruck. Als ich aber ihre Linien hinunterritt, und ihre entfärbten, um den Kopf gedrehten Servietten sah, ohne eine Fezkappe darunter, so daß das Haar mitunter durch die Falten lugte; als ich die schlechten Jackets gewahrte und die von ihren Schenkeln schlotternd herunterhängenden weiten Calicohosen und die langen, weißen baumwollenen Hosenträger, konnte ich mich des Lachens über diese Vogelscheuchen nicht erwehren. Indeß waren sie tüchtig eingeschult und marschirten in Compagnie-Colonnen und schwärmten aus, viel besser, als man nach der kurzen Zeit ihres Felddienstes hätte erwarten sollen; der Wahrheit gemäß konnte ich dem Obersten Durgea, einem kleinen, pretentiösen Gentleman, der mich sehr spitz um meine Meinung fragte, zur Antwort geben, daß das Regiment recht respektabel aussähe. Da die Schatten sich bedenklich verlängerten, und ich seit 5 Uhr Morgens auf den Beinen gewesen war, kam es mir sehr erwünscht, daß General Butler mich mahnte, zum Thee aufzubrechen, wenn ich das Dampfschiff nicht verfehlen wolle. Er hatte indeß angeordnet, daß das Dampfschiff, welches schon um 8 Uhr nach Baltimore zurückkehrt, warten solle, bis es nähere Ordre erhalte.

Wir kehrten also zum Fort zurück. Nach der Aufmerksamkeit der Wachen schien es mir nicht so sehr einleuchtend, daß ein Feind die Festung so leicht überrumpeln könne. Beim Thee war ich mit dem General und dessen Familie allein und er sprach deshalb ohne Rückhalt. Er zeigte mir auf seiner Landkarte seine Operationspläne und setzte mir mit mehr Scharfsinn, als ich von ihm erwartet hatte, auseinander, warum die Festung Monroe die beste Operationsbasis gegen Richmond bilde.

Ich habe mich davon überzeugt, daß wenn eine hinreichende Macht zurückgelassen werden könnte, um Washington zu decken, die Bundestruppen von der Halbinsel aus gegen

Richmond marschiren müßten, wo sie ihre Depots mit Muße errichten und von ihren Kanonenböten unterstützt, eine kürzere Richtung einschlagen könnten, die viel weniger Schwierigkeiten und Hindernisse bieten würde, als die inländische Route von Alexandria aus, wo nicht nur die Natur des Landes hinderlich ist, sondern auch eine feindliche Bevölkerung wohnt und was das Schlimmste ist, wo die feindliche Kavallerie fortwährend angreifen und beunruhigen kann, ja sogar jede Communication mit der Operationsbasis abzuschneiden im Stande ist.

Die Drohung der Konföderirten, Washington anzugreifen, veranlaßte General Scott, seine Truppen vor diese Stadt zusammen zu ziehen und dies bewog wiederum die Konföderirten, sich weiter unterhalb zu sammeln und Richmond zu vertheidigen. Es ist kar, daß wenn die Bundestruppen Washington decken und zugleich eine Macht in Monroe zusammenziehen können, die stark genug ist, auf Richmond zu marschiren, die Konföderirten in eine höchst gefährliche Stellung gedrängt werden, aus der sie kaum entschlüpfen können, und es liegt kein Grund vor, warum der Norden mit seiner überwiegenden Uebermacht diesen Plan nicht zur Ausführung bringen sollte, wenn sie ihren Feind nicht zu sehr verachtet haben und zu selbstvermessen gewesen sind. Die Occupation Suffolks muß, wie jeder einsehen wird, die beste Stütze der Bundestruppen abgeben, wenn sie dem Feinde jede Communication abschneiden und sowohl Richmond, als alle Südstaaten in ihre Gewalt bekommen wollen.

Aber während der General und ich mit Landkarten und Pfeffermünz-Julaps beschäftigt sind, fliegt die Zeit und endlich sehe ich, daß es Zeit ist, zu gehen. Der Adjutant wird abgeschickt, das Dampfschiff zurückzuhalten; aber ehe ich gehe, kommt er mit der Nachricht zurück, daß es fort ist. Der General schickte nach dem Quartiermeister Talmadge, der im Lager ist und nur eben zu rechter Zeit ankommt, eine ernsthafte Strafpredigt anzuhören. Nun hatte ich aber wichtige Neuigkeiten mit der nächsten Post von New-York abzuschicken

und mußte zu dem Ende nothwendig morgen in Baltimore sein. General Buttler aber half mir aus der Verlegenheit. „Ich versprach Ihnen, daß Sie mit dem Dampfschiff fahren könnten; der Kapitän aber ist ohne Ordre davon gegangen, wofür er sich morgen zu verantworten haben wird. Mittlerweile habe ich mein Wort zu lösen. Kapitän Talmadge, Sie gehen sofort hinunter und requiriren einen Transportdampfer, oder einen andern Dampfer, der augenblicklich zu heizen hat und für Mr. Russel den Hafen heraufkömmt."

Während ich im Parlour saß, trat ein bleicher junger Mann, mit lebhaftem Auge in der Uniform eines Subalternoffiziers ein. Er suchte um eine Privataudienz nach und legte auf gewisse Data hin, die er bei nächtlichen Expeditionen gewonnen, einen Plan vor, einen Trupp feindlicher Kavallerie zu überrumpeln, der jeden Abend die Patrouillen von Hampton beunruhigte. Seine Angaben waren so präcise, seine Bitten so dringend, daß der General seine Sanction nicht verweigern konnte, obgleich er dieselbe nur bedingungsweise gab. „Ich verstehe Sie," gab er zur Antwort, „Sie wollen als Freiwilliger diesen Coup ausführen und bitten mich um Mannschaft. Ich kann aber keinen Befehl an andere Offiziere ausgeben, ihre Leute mit Ihnen zu schicken; wenn aber der Oberst Ihres Regiments nichts dagegen hat und es stellt sich die genügende Anzahl Freiwilliger, mit Ihnen zu gehen, so habe ich nichts dagegen. Sie aber übernehmen die Verantwortlichkeit." Der Offizier verbeugte sich: „Das genügt, General."

Um 10 Uhr kehrte der Quartiermeister mit der Ordre zurück, daß der Dampfer Elisabeth sich bereit halte. Ich nahm Abschied und ging mit dem Adjutanten und Neffen des Generals, Lieutenant Butler, nach dem Hygeia-Hôtel, um mein Gepäck zu holen. Es war eine angenehme Mondnacht. Als wir die Allee hinuntergingen, rief ein Offizier uns an: „General Butler, ich höre, daß Sie Lieutenant Blank die Erlaubniß gegeben haben, mit einem Theil meines Regiments einen nächtlichen Streifzug zu machen. Es ist zu hart, daß

—" was er weiter sagen wollte, weiß ich nicht; denn ich klärte sein Mißverständniß auf und der Offizier stürmte weiter nach dem Hauptquartier. Als ich im Hygeia-Hôtel ankam, traf ich daselbst den Korrespondenten einer New-Yorker Zeitung, dem als Kommissär-General die Pflicht oblag, das Schiff bereit zu halten und der mir sagte, es würde wenigstens noch eine Stunde dauern, ehe das Schiff in Ordnung sei. Während ich nun hier wartete, hörte ich manche virginische Geschichte, deren Haupttendenz die Meinung war, daß echte Amerikaner jeden andern im Kartenspiel, in der Liebe, im Saufen, Reiten und Fechten weit übertreffen. Nach einer Weile kam General Butler wieder zu uns und schloß sich unserer kleinen Gesellschaft an, in welcher er sich als der bei weitem unterhaltendste und humoristischste raconteur erwies. Um 11 Uhr hörten wir die Elisabeth pfauchen, zum Zeichen, daß sie bereit sei, und wir gingen hinunter nach dem Hafendamm. Hier wünschte ich meinem Wirthe und seinen Freunden Lebewohl, ging an Bord des kleinen Schiffes und schleppte mit Hülfe des Negerkochs, Stuarts, Stiefelwichsers, Kellermeisters und Dieners in einer Person, den Kapitän aus einem kleinen Holzschrank, den er seine Kajüte nannte, stieg hinein und schlief ein, als die ersten, schwerfälligen Convulsionen der Schraube den Dampfer aus seiner Lethargie aufrüttelten und ihn langsam in der Richtung nach Baltimore gegen die Wellen trieben.

Den 15. Juli. — Die Insekten spielten gestern Abend eine große Rolle und die Hitze war buchstäblich überwältigend, denn zu der warmen Luft kam noch die volle Macht der nahen Dampfkessel, um die Situation unerträglicher zu machen. Eine Stunde nach Tagesanbruch ging ich auf's Deck, aber nichts war zu sehen, als ein warmer grauer Nebel und ein alter Pilote, den wir an Bord hatten, sagte mir, daß wir nur 6 Knoten per Stunde gegen Fluth und

Wind machen könnten und daß die Fahrt vielleicht noch langsamer werde. In der That waren wir näher bei dei Festung Monroe als bei Baltimore. Brauche ich die Schrekken dieses Tages zu beschreiben? Gekocht, gebraten, geschmort und eingepökelt an Bord dieser Elisabeth wünschte ich, M. Montalembert hätte in Erfahrung gebracht, welch' eine Misere eine so inpassive Natur über seine Umgebung zu bringen im Stande ist. Der Kapitän war ein scheuer, stiller Mann, der dann und wann gern ein Schläfchen in meinem Schranke hielt und der Mate war so wild, daß er gern ins Wasser gesprungen und nach den Wäldern hinübergeschwommen wäre, um, wie ein Chimpanse auf einem Baume Zuflucht zu suchen. Zwei Menschen von höchst zweifelhaftem Wesen, der Neger, ein schwarzer Knabe und eine sehr fette Negerin, die als Köchin figurirte, bildeten die übrigen Theile der Schiffsmannschaft.

Ich konnte nicht schreiben, denn die fortwährenden Vibrationen des kleinen Schiffes versetzten Feder und Stift in eine Art Veitstanz; an Lesen war der Hitze und der Fliegen wegen nicht zu denken und unten konnte man der Gerüche wegen, die von dem Kochkessel der fetten Negerin aufstiegen, nicht aushalten. Unser Frühstück war höchst einfach, ja, ich möchte sagen nichts weniger als lockend, und wenn das Diner noch schlechter sein konnte, so war es das in der That, obgleich der Hunger seine beste Würze hergab und die Matrosen dasselbe mit mir theilten. Der alte Lootse hegte einen grimmigen Haß gegen die Briten und da er vor Abend nicht die geringste Idee hatte, daß ich dem alten Lande angehöre, erzählte er mir allerlei über die den Engländern gewöhnlich anklebende Bosheit und Unbrauchbarkeit. Als er schließlich mein Geheimniß entdeckt hatte, wurde er zurückhaltend und erklärte mir, daß er Ursache habe, die Engländer zu hassen, da dieselben Alles, was er auf der Welt besaß, einen so prächtigen Schooner, mit einer so werthvollen Ladung, wie die Welt sie je gesehen, aufgebrannt hätten, als er den Potomac hinauf nach Washington segeln wollte. Er hatte bei

Bladensburg gegen uns gefochten. Ich fragte ihn nicht, wie schnell er gelaufen sei, aber wenn ich es gethan, hätte er meinerseits auch einen Treffer ausgespielt, indem er unter Commodore Perry bei dem See gefochten hatte, wo wir unsere größte Niederlage erlitten. Sechs Knoten per Stunde und nichts zu thun, als diesem alten Lootsen zuzuhören!

Zu beiden Seiten schimmert ein Wald durch den Nebel. Kleine Küstenfahrer, Schooner und Böte, die mit Holz beladen sind, treiben träge auf den Untiefen, oder schaukeln leer vor Wind und Wellen dem Ladungsplatze zu.

Ich glaube kaum, daß ich vor Nacht diese Forts erreichen werde, meinte der Kapitän, der Lootse grunzte: „glaub' auch nicht." „Hölle und T—l, dann müssen wir bis zum Tagesanbruch vor'm Hafen liegen?" „Vielleicht lassen sie Euch durch, Kapitän, da Ihr diesen Europäer an Bord habt; aber wir werden Baltimore erst spät Abends oder früh Morgens erreichen."

Als ich dies Zwiegespräch hörte, entschied ich mich sofort, nach dem nahen Annapolis zu unserer Linken zu segeln. Der Kapitän zögerte. Er hatte den Befehl, nach Baltimore zu steuern und konnte also leicht General Butler auf den Hals bekommen, aber ich sagte ihm, daß ich ihm einen Brief mitgeben werde mit der Bemerkung, er sei auf meine Veranlassung nach Annapolis gesegelt, und der Dampfer kehrte westwärts zum größten Gaudium des Palinurus, dessen Alte in der Stadt wohnte. Ich hegte eine Vorliebe für diesen wettergebräunten, leckäugigen, ehrlichen, alten Kerl, der uns so ehrlich haßte, wie Jack die Franzosen in früheren Tagen, als noch die Welt die ententes cordiales nicht kannte. Er war aber ein vollkommner Engländer in seinem Glauben, daß er der besten Seemannsrage der Welt angehöre, und er sprach sich über die Briten aus, wie vielleicht ein den alten Krieg überlebender von Johnny-Crapaud geurtheilt haben würde. — „Sie mögen tapfer genug sein, aber o Himmel, sehen Sie nur in einem Sturm, oder wenn sie den Topp-

mast herunternehmen, oder sonst im Sturm arbeiten, da sehen Sie den Unterschied." — Allmählich wurden die Häuser einer beträchtlichen Stadt, verschiedene Kirchthürme, ein großes korinthisches Gebäude sichtbar. „Das ist das Staatsgebäude, hier legte George Washington, der Erste im Frieden, der Erste im Kriege, der Erste in den Herzen seiner Landsleute, sein siegreiches Schwert nieder, ohne daß ihn Jemand dazu aufforderte, und zog sich unter dem Beifall der civilisirten Welt ins Privatleben zurück." Sicherlich war diese Phrase ein heiliges Reliquium aus seinen Schuljahren und er wiederholte sie mir wenigstens drei Mal. Vom Flusse aus gewährt Annapolis einen recht hübschen Anblick. Der Zugang wird durch einige erbärmliche Schanzen und ein kleines Fort gedeckt. Eine entmastete Kriegsschaluppe schmückte einen mit Bäumen besetzten grünen Rasen in Front eines altmodischen Gebäudes, das, wie ich meine, früher von den Seekadetten der Union occupirt wurde. „Da waren auch eine Partie Secessionisten. Gott sei uns gnädig! diese Jungen lassen sich ebenso sehr von den Staatsrechten beherrschen, wie die Damen von einer neuen Mode."

Um sieben Uhr lag der Dampfer an der hölzernen Schiffbrücke. Nur zehn bis zwölf Segelboote, Yachte und Schooner lagen in dem stillen Wasser des Hafens vor Anker. Früher die Hauptstadt Marylands, der die alten Republikaner eine große Zukunft verhießen, ist Annapolis jetzt von Baltimore überflügelt und zur Unbedeutendheit herabgesunken. Ich ging nach dem einzigen Hôtel des Orts und hörte hier, daß der Zug, der sich mit dem von Washington verbindet, schon fort war. Es ist ein sonderbarer, Rip Van Winkle ähnlicher Platz, wilde Gestalten traten an meinen Tisch und sprachen über Secession, und als sie mich und meinen Namen aus dem Hôtelbuch herausstudirt hatten, wurde ich mit grollenden Seitenblicken betrachtet, da meine letzten Briefe, ihrer Meinung nach, Feindseligkeiten gegen die Staatsrechte und die südlichen Institutionen geathmet hätten. Der Muth des Volkes ist jedoch durch die Occupation der Bundestrup-

pen gebrochen, sowie durch das entschiedene Auftreten Butlers, nachdem er von hier die Communication mit Washington wieder eröffnet und die Einwohner Baltimore's dafür gezüchtigt hatte, daß sie die Unionstruppen in den Straßen angegriffen.

Zwölftes Kapitel.

Das Staatsgebäude in Annapolis. — Washington. — General Scotts Quartier. — Kein Stab. — Feindliches Lager. — Mangel an Pferden. — Allgemeine Aufregung. — Lord Lyons. — General M'Dowells Operationen. — Rückzug von Fairfax Court House. — General Scotts Quartier. — General Mansfield. — Schlacht von Bulls Run.

Den 16. Juli. — Ich spielte vielen neugierigen und höflichen Bürgern dadurch einen Streich, daß ich in meinem Zimmer frühstückte und daselbst bis spät am Tage schrieb. Nachmittags ging ich nach dem Staatsgebäude. Die Vorhalle war offen. Da die andern Gemächer geschlossen waren, blieb ich hier, wo zwei allmächtige Statuen des Gesetzes und der Gerechtigkeit dem Eintretenden Gaslampen entgegenhalten und wo eine alte, rostige Kanone, die man aus dem Flusse gefischt hat und von der man glaubt, daß sie den ersten britischen Kolonisten gehört habe, liegt — bis ein Diener, den ich im Portico traf, den Portier und die Schlüssel aufsuchte. Nachdem ich eine halbe Stunde vergebens gewartet, warnte mich meine Uhr, zur rechten Zeit abzubrechen, wenn ich den um 4 Uhr 15 Minuten abgehenden Zug nicht verfehlen wollte. Das Land, durch welches der einfache Schienenweg führt, ist hügelig, waldig und nur wenig angebaut und von Wassergräben und kleinen Flüssen durchschnitten. Da wo die Bahn mit der von Washington zusammenstößt, hatte man eine starke Feldwache ausgeworfen. Die Offiziere, die in einem kleinen Gasthause an der Bahn eine Messe hielten, luden mich ein, bis zur Ankunft des Zuges bei ihnen zu bleiben, und von ihnen hörte ich, daß nächstens avancirt werde, und daß es

vielleicht in der Nähe von Washington zu einer großen Schlacht kommen werde. Es waren lustige, gastfreundschaftliche Burschen, die sich mit ihrer neuen Lebensweise bald vertraut gemacht hatten. Ihr Regiment bestand fast aus lauter Deutschen. Der Zug brachte neuen Zuzug von Militär und ich hörte, daß vier mit Truppen beladene Züge schon passirt seien und daß noch drei folgen würden.

Als wir in Washington ankamen, war der erste, den ich sah, General M'Dowell, der spähend in jeden Wagen hineinblickte. Er fragte mich, woher ich käme, und als er hörte, von Annapolis, fragte er mich, ob ich nicht zwei Batterieen Artillerie gesehen hätte, die er heraufbeordert hätte und auf die er wartete, die aber möglicher Weise eine falsche Richtung eingeschlagen hätten. Ich wagte mein Erstaunen auszusprechen, den General auf diese Weise beschäftigt zu sehen. — „Es ist wahr, Mr. Russell, aber ich muß selbst nachsehen, da ich nur einen so kleinen Stab habe und alle meine Offiziere im Hauptquartier beschäftigt sind. Sie wissen, daß ich avancirt bin, nein? Sie sind gerade zur rechten Zeit gekommen, und ich schätze mich glücklich, Sie mitnehmen zu können. Ich habe für die Korrespondenten unserer Zeitungen die Anordnung getroffen, daß sie unter gewissen Bedingungen mit ins Feld gehen dürfen und habe ihnen vorgeschlagen, weiße Uniformen zu tragen, um die Unschuld ihres Charakters öffentlich zur Schau zu tragen." Der General hörte nichts von seinen Kanonen, sein Wagen wartete und ich nahm sein Anerbieten an, bis zu meiner Wohnung mit ihm zu fahren. Obgleich er sehr zuversichtlich sprach, schien er doch nicht bei besonders guter Laune zu sein. Es hatte sehr schwer gehalten, auch nur das Geringste über den Feind zu erfahren. Man sagte, daß Beauregard bis zu Fairfax Court House vorgedrungen sei, aber Dowell hatte sich darüber keine Gewißheit verschaffen können. „Lassen Sie recognosciren." „Warten Sie, bis Sie das Land sehen. Aber selbst, wenn es so flach wäre wie Flandern, hätte ich keinen Offizier, der einer solchen Aufgabe gewachsen wäre. Sie würden in eine Falle ge-

rathen, oder einen Kampf beginnen, den ich vermieden haben will; überdies habe ich keine Kavallerie, wie in Europa." Ich glaube, er war nicht mehr so geneigt, die Konföderirten zu unterschätzen, denn er sagte, sie hätten eine sehr starke Position gewählt, und hätten aus dem Volke Virginiens eine regulaire levée en masse gebildet, als Beweis ihrer Entschlossenheit und Energie.

Als ich schied, gab mir der General seine Photographie und bat mich, wenn möglich, in einigen Tagen in seinem Hauptquartier zu sein, da ich Zeit genug haben werde, mir eine leichte Equipage, Pferde und Diener nach meinem Sinne auszusuchen; während einiger Tage würde kein Fuhrwerk gebraucht. Als ich zu Hause ankam, sah ich mich nach Pferden um; aber nicht ein einziges Reitpferd war zu haben. Die Marketender, die Kavallerie und die berittenen Offiziere hatten Alles aufgekauft, was auf den Markt kam, und doch mußte ich Pferde haben, und selbst dann mußte ich noch ohne Zelt und Diener, ohne Mundvorrath ins Feld ziehen, und Alles einem glücklichen Zufalle anheimstellen.

Den 17. Juli. Ich ging nach General Scotts Hauptquartier und lernte mehrere von seinen Stabsoffizieren kennen, junge Leute, die nichts vom Soldatenleben, ja nicht einmal das Hand-Exercitium kannten und jetzt die Wolken auf der Stirn ihres alten Chefs studirten, der sich zur Ruhe legte. M'Dowell soll morgen gegen Fairfax Court House aufbrechen und wird 8 — 10 Meilen bis Centreville vordringen, in dessen Nähe bei Manassas die feindliche Armee steht. Ich sehe mich nach einem Stabe um, aber vergebens. Da giebt es ein paar alte Pedanten, die mit Lineal und Kompaß in ihren engen Stuben bei ihren Landkarten sitzen und memoranda schreiben, und einige unwissende, lässige junge Leute, die in dieser Gegend herumschlendern, ihre messingnen Sporen auf dem Pflaster klirren lassen und unter ihren Kappi auslugen, als wären sie rechte Soldaten; aber kein System, keine Ordnung, keine Kenntniß, kein militärischer Anstrich.

Der am schlechtesten bediente englische General hat immer einen oder zwei junge Burschen bei sich, ins Land hinauszufliegen, eine Skizzenmappe zu tragen, wie ein Fuchsjäger zu reiten, feindliche Stellungen auszuspioniren, Ordres zu überbringen und dergleichen. Alles dies ist hier unmöglich. M'Dowell weiß nichts von Feinden, er hat keine vernünftige Karte vom Lande und keine Kenntniß von der Stellung, Macht und Anzahl der Feinde. Das ganze Volk ist gegen die Regierung. Als er in Fairfax Court House ankam, fand er dasselbe verlassen und selbst die Einwohner waren dem feindlichen Heere gefolgt. „Wo waren die Verschanzungen der Konförderirten?" „Nur in der Einbildung des New-Yorker Zeitungshelden, als sie es für nöthig erachteten, eine ganze Seite ihres Tageblatts mit einem Bericht über die Fortificationen des Feindes auszufüllen. Man darf ihnen nicht widersprechen und es ist nur ein Scherz, wenn es sich herausstellt, daß Alles Lügen waren." Oberst Cullum zeigte mir bei General Scott seine Landkarten und sprach ziemlich zuversichtlich von M'Dowells Aussichten auf Erfolg.

In Winchester, das mit Manassas durch die Eisenbahn verbunden ist, liegt eine Abtheilung Konföderirter, welche den rechten Flügel der Bundesarmee bedrohen würde, wenn nicht ein Observationscorps unter Patterson dasselbe in Schach hielte.

Die Batterieen, derentwegen General M'Dowell besorgt war, sind gestern Abend angekommen und diesen Morgen weiter gegangen. Die eine ist Barry's, den ich im Fort Pickens traf, die andere ist eine Volunteer-Batterie. Der Marsch der Armee hat sich für die Straßen Washingtons als sehr vortheilhaft herausgestellt, da dieselben nicht mehr mit betrunkenen und lärmenden Volunteers angefüllt sind, oder von solchen unehrenhaften Soldaten, welche in den Nebengassen um Geld bettelten. Es ist nur sehr wenig Militär mehr hier: Kleinfische, welche dem Netze entronnen sind und ihre Zeit vor dem Aufbruch gegen den Feind möglichst auszubeuten gedenken.

Immer noch suche ich nach Pferden, aber vergebens —

Gregson, Wroe — et hoc genus omne. Nur zu unerhörten Preisen sind noch einzelne zu haben: dreifüßige und der Art, die dennoch Tugenden aufzuweisen haben, daß die Eigenthümer dadurch das Recht zu haben glauben, unerhörte Summen zu fordern.

Allenthalben bietet man mir ein Gig oder ein ähnliches Fuhrwerk an, als ob das Beispiel General Scotts diese Art und Weise des Inselbrückens zu der einzig richtigen gemacht hätte. Ich sah viele Offiziere mit großen Provisionsvorräthen über die hölzerne Brücke fahren, indem sie entweder nicht im Stande waren, sich Pferde zu verschaffen, oder sich so begnügten, weil Mars doch einen Wagen fuhr. Es wäre Unrecht, Offiziere und Mannschaften dieser Armee lächerlich zu machen, und wenn sie nicht so pestilenzialisch eitel wären, würde es Niemandem einfallen; aber die unbegrenzte Prahlerei der Volunteers und der Presse fordern die Kritik zu sehr heraus und setzen Geduld und Langmuth auf zu harte Proben. Selbst die Offiziere der regulairen Armee, welche noch einige militärische Kenntnisse haben, diese aber weniger der Erfahrung, als der Erziehung und ihren Reisen zu verdanken haben, blähen sich auf und sprechen stolz von dem Patriotismus der Armee, obgleich sie in ihrem Herzen, ja sogar mit ihren Lippen eingestehen, derselbe sei nicht zuverlässig. Die weiße Hitze des Patriotismus ist zu einer schwarzen Kohle ausgeglüht, und man sagt mir, daß die tapferen Volunteers, welche die ganze Welt erobern wollen, wenn sie mit dieser kleinen Arbeit fertig sind, schon den Rest ihrer Dienstzeit nach Tagen abzählen und offen erklären, daß sie nicht einen Tag länger bleiben werden. Dies ist hübsch, namentlich wenn man bedenkt, daß die meisten von M'Dowell's und Patterson's Leuten in den nächsten Tagen auseinanderlaufen werden. Sie haben der Regierung ein ganz anständiges Geld gekostet, hatten nichts zu thun, erhielten eine gute Löhnung und sind jetzt schlechtere Soldaten, als zur Zeit ihrer Enrolirung. Nun, da sie alles Gute genossen, und die Zeit heranrückt, daß man auf ihre Dienste rechnet, erklären sie

ganz ruhig, daß sie heimgehen wollen, um sich Jeder unter seinen Feigenbaum zu setzen und sich vielleicht mit Lorbeerkränzen und Myrthenzweigen zu schmücken. Aber wer darf wagen zu behaupten, daß sie keine Patrioten, keine Krieger und Vollblutheroen sind? Männer, vor welchen das ganze bleiche Europa fliehen und vernichtet in den Staub sinken muß?

Abends erhielt ich eine Botschaft, daß die Armee vorrücken werde, sobald M'Dowell sich davon überzeugt habe, daß er seinen Plan, den rechten Flügel des Feindes zurückzuwerfen, durchsetzen und über den Occagunabusen setzen könne. In der Pennsylvania-Allee, vor den Läden und in den Hôtels und Trinkzimmern sind viele Gruppen versammelt, welche auf die ausführlichsten Berichte entsetzlicher Schlachten und fürchterlicher Niederlagen der Rebellen horchen. Ich amüsirte mich über die Berichte, welche einige inflammirte Offiziere in Willards Hôtel dem Publikum zum Besten gaben, da sie doch ebenso gut wußten, wie ich, daß die Schanzen von Fairfax ohne einen Schuß verlassen worden waren. Die New-Yorker Zeitungen brachten blühende Beschreibungen von dem siegreichen Marsche der großen Potomac-Armee, welche über 70,000 Mann stark sein soll, wogegen ich weiß, daß sie kaum die Hälfte zählt. Die Meisten im Volke glauben, General Scott, der augenblicklich in seinem bescheidenen Quartier in der Pennsylvania-Allee schläft, sei längst im Felde. Die Pferdehändler sind noch unnahbar. Ein Bürger, der noch einen schwarzen, klapperdürren Gaul zu verkaufen hatte, forderte mir 1000 Dollars für denselben ab. Ich wagte, ihm zu entgegnen, daß das Pferd die Summe nicht werth sei. „Na, nun gut", sagte er, „wenn Sie dies Gefecht sehen wollen, so ist 1000 Dollars noch sehr billig. Ich glaube, es gab Pinsel genug, welche noch mehr als das bezahlten, Jenny Lind in ihrer ersten Nacht zu besuchen, und diese Schlacht wird nicht wiederholt, kann ich Ihnen sagen. Ueberdies wird der Preis der Pferde jedenfalls steigen, wenn die Bengels da draußen sich mit Bowimessern und Sechsläufern erst gehörig bearbeitet haben werden.

Den 18. Juli, nach dem Frühstück. — Ich verließ das Hauptquartier und ging nach General Mansfield hinüber. Auf der Treppe begegnete mir der General (der später gefallen), ein weißköpfiger, graubärtiger, alter Soldat und rief aufgeregt: „Mr. Russell, es giebt schlechte Nachrichten vom Kampfplatze.“ „Hat ein Gefecht stattgefunden?“ „Ja, Sir, dieser Taylor ist vorgerückt und geschlagen worden.“ Ich ging wieder nach meinem Pferdehändler; aber diesmal verlangte er 220 Lstrl., „denn“, sagte er, „ich mag meine Pferde nicht gern todt schießen lassen, und wer sich einer solchen Grausamkeit schuldig machen will, muß dafür bezahlen.“ Im Bureau des Krieges und des Staatsdepartements, im Senat und im weißen Hause laufen Boten und Ordonnanzen aus und ein; bleiche Adjutanten und Civilisten ließen auf die Thätigkeit und Verwirrung innerhalb schließen. Senator Sumner strahlte vor Freude: „Wir haben einen großen Sieg errungen. Die Rebellen fliehen nach allen Seiten. General Scott sagt, er kann schon Sonnabend in Richmond sein.“ Bald darauf kam ein Offizier, der mich in Begleitung General Meigs früher einmal besucht hatte, und indem er in rasender Eile vorüberritt, schrie er: „wir sind geschlagen, die verdammten Volunteers sind davon gelaufen.“ Ich fuhr nach dem Kapitol, wo man, wie mir gesagt wurde, den Pulverdampf sehen konnte, mir wurde aber bald klar, daß man den Rauch einiger brennender Häuser und den Qualm mehrerer Schornsteine für Pulverdampf gehalten hatte.

Es war langweilig, außerhalb der Senatsitzung stehen zu müssen, während sie da drinnen darüber debattirten, wie die Verräther und Rebellen am besten zu züchtigen wären, während am dunkeln Waldhorizont in den Ebenen von Manassas die Armee der Vereinigten Staaten vor den desparaten Südstaaten floh, deren Schicksal diese Senatoren in ihrer Hand zu halten glaubten. Bezeichnend war es auch, daß viele Handelsleute und Damen in der Pennsylvania-Allee sich bedeutungsvoll zunickten, lächelten und vor innerer Befriedigung ihre Hände rieben. Ich trat in einen Laden, wo Mann und

Frau sofort auf mich einstürzten. „Haben Sie gehört, Beauregard hat sie in seinen Hut gesteckt." „Glauben Sie mir", sagte die gute Dame, „das ist ein Finger Gottes. Verfluchte er nicht die Neger, warum sollte er nun mit ihnen und mit diesen Yankee-Abolitionisten sein gegen eine brave weiße Raçe?" „Aber wie wissen Sie das Alles?" fragte ich. „O, es ist wahr genug, verlassen Sie sich darauf, wie wir es wissen, kann gleichgültig sein; aber wir haben ebenso gut unseren Untergrund-Korrespondenten, als die Abolitionisten."

Auf meinem Wege nach dem Gesandtschaftsdiner begegnete ich dem Präsidenten, der quer über die Pennsylvania-Allee ging und zwischen den großen Marmorblöcken herumstelzte wie eine Krähe in einem Binsenfeld. Er trug einen kahlen, grauen Anzug nach altmodischem Schnitt. Den Hut im Nacken, wischte er sein Gesicht mit einem großen, rothen Taschentuche. Sichtlich beeilte er sich, nach dem weißen Hause zu kommen, von wo aus man eine Telegraphenverbindung mit M'Dowells Hauptquartier hergestellt hatte. Nebenbei eine Illustration der den gemeinen Yankee charakterisirenden, äußersten Dummheit und Arroganz: heute Morgen sagte mir ein Mann, in der Uniform eines Obersten: „Sie haben gerade eine Depesche von M'Dowell erhalten. Würde es nicht jeden Engländer in Erstaunen setzen zu hören, daß, sowie unser General gegen den Feind rückt, er sogleich einen Telegraphendraht hinter sich herlegt, um uns hier in Washington wissen zu lassen, welchen Fuß er zunächst vorsetzt?" Ich war unklug genug, ihm zu sagen, daß der Gebrauch eines Telegraphen in Europa, ja selbst in Indien, keine Neuigkeit mehr sei, und daß Lord Hyde seinen Feldzug ebenfalls mit einem Telegraphennetz bezeichnete. „O ja", meinte der Oberst, „das ist sehr viel, ich glaube wahrhaftig, daß Sie nächstens behaupten werden, Ihr General Hyde und unser Benjamin Franklin entdeckten zugleich den Blitzableiter."

In Kriegszeiten kontrastirt die Ruhe in den Gesandtschaftshôtels wunderbar mit der Erregung und dem Sturm außerhalb. Vielleicht verfolgt Mr. Mercier die Vorgänge mit

lebhaftem Interesse. Mr. Stoeckl kommt allmälig in Flammen, so wie die Zeit der Erfüllung seiner Prophezeihung heran nahet. Mr. Tassara kann nicht gleichgültig zusehen, weil Spaniens Herrschaft in Westindien von dem Ausgang dieser Affaire abhängt. Aber alle diese Diplomaten können die eingreifendsten Vorfälle des politischen und militärischen Lebens mit derselben Ruhe und demselben Gleichmuth anhören und besprechen, den jener Mann zeigte, der in einem brennenden Hause aus seinem tiefen Schlafe geweckt wurde, weil er nur sein Nachtlogis darin aufgeschlagen.

Kein europäischer Gesandter verfolgt die hiesigen Vorgänge mit größerem Interesse, als Lord Lyons, der vielleicht ebenso viel Sympathie für die Bundesregierung hegt, als für seinen eigenen Beruf; seine Stellung aber verschafft ihm wenig oder gar keine Kenntniß von dem, was um ihn her vorgeht, und er ist eigentlich nur das Medium der Communication der Depeschen an Mr. Seward und der nichtssagenden Auslassungen der Newyorker Presse gegen England.

Auf meiner Rückkehr nach Capt. Johnsons Wohnung erhielt ich Nachricht von dem Hauptquartier der Bundesarmee, daß eine ernste Schlacht zwischen den beiden Armeen wahrscheinlich noch einige Tage aufgeschoben würde. M'Dowells ursprüngliche Idee war, einen Agriff auf die Hauptstellung des Feindes bei Bulls-Run zu vermeiden. Er hatte vorgeschlagen, unweit des Centrums der feindlichen Linie anzugreifen und zugleich die Hauptmasse gegen den äußersten rechten Flügel des Feindes zu werfen, um denselben zurückzuwerfen und die Manassas-Bahn zu besetzen. Dadurch würde die feindliche Armee getheilt worden sein und man hätte ihnen jede Communication mit dem Süden abschneiden können; dem feindlichen General aber würde dadurch die beste Gelegenheit gegeben worden sein, nach dem nur 24 engl. Meilen entfernten Washington zu marschiren und dasselbe mit der größten Leichtigkeit zu nehmen, während die Bundestruppen nach dem 120 Meilen entfernten Richmond marschiren konnten, oder einen schnellen Rückzug über den obern Potomac hätten be-

werkstelligen müssen, und so genöthigt worden wären, durch das feindliche Maryland zu bringen.

M'Dowell hat indeß das Land zu seiner Linken dicht bewaldet und undurchdringlich gefunden und er ist mit demselben ebenso unbekannt, wie weiland Braddock, als derselbe seinen Weg durch Forst und Sumpf desselben Distrikts bahnte, um das Hunderte von Meilen entfernte Fort Du Quesne, den Ort seiner Niederlage, zu erreichen. Nachdem die ganze Armee in Bewegung gesetzt war, mußte M'Dowell seinen Plan ändern und da er klüglicher Weise sich scheut, seine überschätzte Armee im Angesicht des Feindes in einen Fluß zu werfen, so sucht er in Erfahrung zu bringen, ob er nicht etwa mit mehr Erfolg den linken Flügel des Feindes angreifen könne.

Während General Taylor die Stellungen des Feindes recognosciren sollte, that er, was jeder ehrgeizige Offizier in einem Lande, wo man die Disciplin kaum dem Namen nach kennt, auch gethan haben würde. Während die Hauptarmee diesen Morgen von Fairfax nach Centreville marschirte, warf sich General Taylor mit 3 bis 4000 Mann seiner Division gegen die bewaldeten Ufer von Bulls Run und brachte seine Leute in ein so heftiges Kanonen- und Musketenfeuer, daß sie in großer Verwirrung auseinanderstoben.

Die Zeitungen New-Yorks sind heute Abend über alle Beschreibung amüsant. Der Rückzug der konföderirten Vorposten von Fairfax Court House wird als ein außerordentlicher Sieg dargestellt, obgleich es höchstens nur ein Vorpostengefecht war. Ich höre, daß die Bundestruppen sich in Fairfax Court House sehr roh und banditenmäßig betragen haben. Das nenne ich mir aber einen schlechten Anfang eines Krieges zur Wiederherstellung der Union, zu plündern und zu sengen und Eigenthum und Häuser der Bevölkernng Virginiens zu zerstören. Man sagt, der Feind sei in allen Richtungen davon gelaufen; in Wahrheit aber hatte er gar nicht die Absicht, diesen vorgeschobenen Posten zu vertheidigen, der ihn vor Ueberrumpelung schützen sollte.

Ich ging nach Willards Hôtel, wo man die „Schlacht" besprach. Ein kleiner Mann vor einem Cigarrenladen erklärte, das Ganze sei ein Kavalleriegefecht gewesen. „Aber wie konnten die in den Fichtenwäldern angreifen, wo sie überdies den Fluß vor sich hatten, Major?" „Unsere Jungens, Herr, verließen ihre Pferde, wateten durch den Fluß und jagten mit Schwert und Sechsläufern den Feind zum Kukuk." „Ich will Ihnen erzählen, Mr. Russell, wie es ist", sagte ein Mann, der mir gefolgt war und mir seine Hand auf die Schulter legte, „Sie sind geschlagen wie Schurken, und sind gelaufen wie Schurken, ich weiß es." „Wie?" „Well, entschuldigen Sie."

Den 19. Juli. — Diesen Morgen stand ich früh auf, um meine Depeschen anzufertigen und Capt. Johnson mit Depeschen nach New-York abreisen zu sehen, die zweifelsohne die Nachricht enthielten, daß die Bundestruppen gegen den Feind vorgerückt seien. Gestern war es so heiß, daß Offiziere und Mannschaft an etwas wie Sonnenstich zu leiden hatten. Jedem, der nicht daran gewöhnt war, mußte die Hitze unerträglich sein. Ein Trupp regulärer Kavallerie, der diesen Morgen durch die Straßen ritt, war so erschöpft, daß ein Paar durchgehende Kutschpferde Alles umgerannt haben würden.

Ich eilte nach dem Hauptquartier General Scott's, das außerhalb von Civilisten und innerhalb von Ordonnanzen und Offizieren belagert wurde. Mr. Cobden würde entzückt gewesen sein über die republikanische Einfachheit des Etablissements des Generals, obgleich es mir scheinen wollte, daß es Geld genug gekostet haben müsse. Es besteht aus einem kleinen, dreistöckigen Hause, dessen Souterrain von seinen Bureaux eingenommen wurde. Die kleinen Frontzimmer der ersten Etage hatte General Scott selbst inne, die Hinterzimmer waren für seinen Stab bestimmt. Die beiden im obern Stockwerke befindlichen Zimmer dienten wahrscheinlich als Aufenthaltsort der Dienerschaft und zur Anhäufung

großer Papiermassen. Die Wände sind mit Karten der schlechtesten Sorte bedeckt, so wie mit rothen Skizzen und Zeichnungen, die den Ordonnanzen und Adjutanten zu ihrer Belustigung dienten. „Hörten Sie jemals in Ihrem Leben etwas den Geschichten Aehnliches, die gestern über unsere Affaire in Umlauf waren?" fragte Oberst Cullum. „Ich versichere Ihnen, es war gar nichts, obgleich man behauptet, daß wir Tausende verloren haben. Unser ganzer Verlust an Todten, Verwundeten und Vermißten beträgt neunzig, und es thut mir leid, sagen zu müssen, daß dreißig der letztern Kategorie angehören." „Das mag sein," erwiderte ich, „aber es wird schwer halten, daß man Ihnen glaubt, nachdem man die Zeitungen gelesen hat." „Wer kehrt sich denn daran?" „Sie müssen aber zugeben, daß der Rückzug dieser undisciplinirten Truppen vor dem Angriff des Feindes einen schlechten Eindruck machen wird." „Des mag sein, aber derselbe wird bald verwischt durch die Erregung eines allgemeinen „Vorwärts." General Scott ist entschlossen, den Feind anzugreifen, und ich bin im Begriff, nach M'Dowell zu gehen, um zu sehen, was sich thun läßt." Als wir das Zimmer verließen, traten zwei Offiziere aus General Scotts Kabinet und einer von ihnen sagte: „Ja, Oberst, er ist nicht halb der Mann, für den ich ihn hielt. Er ist jedenfalls besser, als M'Dowell. Wenn der alte Scott nur Beine hätte, würde er Großes leisten."

Vier Stunden auf Pferdejagd, aber weder Rothschild, noch der wilde Jäger würden eine Mähre aufgetrieben haben. In der Pennsylvania-Allee stand das Volk im Schatten der Aelanthus-Bäume und spekulirte, was die bestäubten Ordonnanzen an Neuigkeiten brächten, oder worüber die vorübergehenden Kongreßmänner wohl sinnen möchten. Ein Trupp gefangener Konföderirter, die nach General Mansfield transportirt wurden, erregten ungemeines Interesse. Ich folgte ihnen, und während die Gefangenen sich außen auf das Pflaster und die steinernen Stufen setzten, ging ich hinauf. Obgleich der General ruhig erscheinen wollte, schien er

doch verwirrt. „So etwas", sagte er, „geschieht in Europa auch. Wenn die Hauptstadt in die Hände der Rebellen fallen sollte, werden die Vereinigten Staaten ebenso wenig unterworfen sein, als da die Engländer sie abbrannten." Ich merkte, daß er nicht recht wisse, wo er mit seinen Gefangenen bleiben solle. „Europäische Rebellen werden entweder gehangen oder erschossen, glaube ich; wir sind barmherziger." General Mansfield mochte offenbar nichts mit Gefangenen zu thun haben.

Ich dinirte in einem Restaurant eines gewissen Boulanger, eines Franzosen, der die Fliegenschwärme, die sein Haus belebten, dadurch nützlich zu machen suchte, daß er Massen von ihnen unter seine Suppe mischte. An einem Tische saßen ein halberwachsener Knabe in Lieutenants-Uniform, ein Soldat und ein Mann in schlichten Kleidern. Letzteren tischte der kriegerische Jüngling erstaunliche Münchhausiaden auf: „Ich sage Ihnen, als sein Kopf auf den Boden fiel, öffnete er zwei Mal seine Augen und streckte seine Zunge aus, als ob er etwas sagen wollte." Ich bekam sieben Kugeln durch meinen Rock und er war so von Pulverdampf geschwärzt und von Blut besudelt, daß ich ihn auf die Straße warf. Als nun die Todten begraben wurden, sah ich meinen Rock auf dem Rücken eines Wichtes, der von dem Gewichte der Todten und Verwundeten, die auf ihm lagen, erstickt war, und ich sagte: „Gebt mir meinen Rock wieder, es ist unnütz, daß ein Todter einen guten Rock an hat." „Und wieviel glauben Sie, daß getödtet sind, Lieutenant?" „Ich denke, es können nicht weniger als 5000 unserer Kameraden gewesen sein und reichlich zwei Mal so viel Feinde; sie waren niedergeschossen wie Tauben, in einer Breite von fünf Ruthen neben dem Run konnte man keinen Fuß an die Erde setzen." „So dick lagen die Todten?" „Nein, Todte und Verwundete zusammen." Alle glaubten es wie ein Evangelium, vielleicht schrieb es ein Washington-Korrespondent sogar in sein Notizbuch.

Nach dem Diner ging ich mit Lieutenant H. Wise, um ein Modell eines Widders nach Steven in Augenschein zu

nehmen, der mir indeß gegen eisenbepanzerte Schiffe von keinem Nutzen zu sein scheint, obgleich einige See-Offiziere und viele Politiker viel Rühmens davon machen. Vor Jahren enthielten die Amerikanischen Zeitungen ganze Lobesartikel über diese schreckliche, neu erfundene Maschine, die man vor aller Welt versteckt halte und die nur dann an's Tageslicht gebracht werde, wenn die große Republik beschlossen habe, alle Meere rein zu fegen. — Losgringos gingen heim und ich stattete einer Familie einen Besuch ab, deren niedliche schwarzäugige Töchter draußen auf der Thürschwelle saßen und deren eine jedenfalls mit offenen Augen von einem jungen Artillerie-Offizier träumte, der wahrscheinlich in demselben Augenblick in der Gegend von Fairfax Court House zwischen seinen Kanonen schlief.

Dreizehntes Kapitel.

Scharmützel von Bulls Run. — Krisis im Kongreß. — Mangel an Pferden. — Kriegspreise in Washington. — Wirkung der Schlacht von Bulls Run. — Losungswort und Paß. — Ueberseeische Ansicht von der Times. — Noth eines Zeitungskorrespondenten im Felde.

Den 20. Juli. — Die große Schlacht, welche die Rebellion erdrücken, oder sie zu einer Macht erheben wird, kann nicht lange mehr ausbleiben. General M'Dowell hat das Land recognoscirt und General Scott besteht darauf, morgen Abend im Besitz von Manassas zu sein. Alle Berichte der Offiziere stimmen darin überein, daß die Konföderirten bei Bulls Run sich stark verschanzt haben, um ihre Eisenbahn zu decken. Die New-Yorker Zeitungen erklären schon, daß der Feind in wilder Unordnung geflohen ist. In den Hauptstraßen der Stadt treibt sich noch eine ganze Armee müßiger Soldaten herum, obgleich kein Mensch weiß, wie sie hierher kommen. Die Anzahl der, in den verschiedenen Hôtels, Schänklokalen und Restaurants zusammengelaufenen Offiziere ist bei weitem noch größer. Als ich auf dem Hauptquartier nachfragte, wer diese seien, hörte ich, daß es Deserteure seien, daß man in einem solchen Augenblick aber keine Macht habe, sie zu bestrafen, oder sie zu ihren Regimentern zurückzutreiben. Reserven, Avantgarde und die dünne Garnison der Schanzen eingerechnet, wird M'Dowell keine 25,000 Mann haben, um seinen Marsch durch ein feindliches Land nach der konföderirten Hauptstadt anzutreten, und doch lassen Stolz und Leidenschaft bei den Politikern keinen Zweifel daran aufkommen, daß M'Dowell seinen Plan durchsetzt.

Ich war begierig, den von der kommenden Krisis auf den Kongreß der Vereinigten Staaten gemachten Eindruck kennen zu lernen und fuhr gegen Mittag nach dem Senat. Das Volk war weder enthusiasmirt, noch erregt. Sie tranken ihr Eiswasser, aßen ihre Kuchen, kauten und schwatzten, als ob nichts Wichtigeres, als eine Eisenbahnbill oder dergl. drinnen debattirt würde. Ich trat näher und fand, daß das Haus dem Mr. Latham sehr wenig Aufmerksamkeit schenkte, einem Senator von Kalifornien, der eine sorgfältig ausgearbeitete Schrift über den Stand der politischen Angelegenheiten, von einem republikanischen Standpunkte aus, verlas. Die Senatoren lasen wie gewöhnlich Zeitungen, schrieben Briefe oder flüsterten unter einander, während dem Senator von den Gallerien applaudirt wurde. Während ich auf das, was man aus Höflichkeit Debatte nennt, horchte, kam ein Bote mit einem Briefe für mich herein, aus welchem ich ersah, daß General M'Dowell früh am nächsten Morgen vorrücken werde und dem Feinde eine Schlacht zu liefern gedenke. In demselben Augenblicke stand ein Senator, der eine Depesche erhalten hatte, von seinem Sitze auf und las dieselbe einem Kollegen vor. Die Neuigkeit ging von Einem zum Andern und es bildeten sich verschiedene Gruppen, welche die willkommene Nachricht eifrigst besprachen.

Der Hammer des Präsidenten rief die Herren mehrmals vergebens zur Ordnung und mitten aus diesem Knäuel trat Senator Sumner mit leuchtendem Angesicht auf mich zu und erzählte: „M'Dowell hat Bulls Run ohne einen Schuß genommen. 7 Regimenter griffen die Stellung mit dem Bayonett an und der Feind floh augenblicklich. General Scott giebt M'Dowell nur bis morgen Mittag Zeit, um in Manassas zu sein." Gleich darauf trat Mr. Hay, der Sekretär des Präsidenten, mit einer Botschaft an den Senat in den Saal. Ich fragte ihn, ob sich die Nachricht bestätige. „Alles, was ich Ihnen sagen kann," sagte er, „ist, daß der Präsident von nichts weiß und daß General Scott, von dem wir eben jetzt erst Nachricht empfangen haben, auch nichts von einem Siege weiß."

Einige Senatoren und Kongreßmitglieder haben sich bereits M'Dowells Armee angeschlossen, um zu sehen, wie der Herr die Philister in seine Hand giebt. Als ich mit Mr. Sumner hinausging, ergriff ein bestäubter, ermüdet aussehender Mann den Senator beim Arm und sagte: „Senator, ich bin einer ihrer Wahlmänner, ich komme von —town in Massachusetts und hier sind Briefe von Ihnen bekannten Personen, welche konstatiren, wer ich bin. Mein armer Bruder wurde gestern erschossen und ich wollte hin, um seine Leiche zu holen, aber ohne Paß lassen sie mich nicht durch." Mr. Sumner schrieb an General Scott und an General Mansfield und bat, daß dem armen Gordon Frazer erlaubt werde, sein Liebeswerk auszuführen, und der ehrliche Schotte schied so dankbar, als ob er die Leiche seines Bruders bereits gefunden hätte.

Alles Fuhrwerk ist fort, Jeder, der nur irgend kann, ist hinaus, um die Schlacht zu sehen, und die Preise werden noch erhöht durch die mysteriösen Berichte über das schreckliche Gemetzel bei Bulls Run. Die französischen Köche und Hôtelwirthe sind übereingekommen, daß sie die Preise ihrer Weine und Lebensmittel, welche die Einwohner Washingtons zur Feier ihres blutigen Derby's bestellt haben, verdreifachen wollen. „18,000 Mann wurden getödtet und verwundet. Was General Scott vom Gegentheil sagt, scheert mich nicht, er ist nicht dabei gewesen. Ich habe vor 10 Minuten einen glaubwürdigen Mann gesprochen, der direkt vom Kampfplatz kam und welcher schwur, daß die Wagenlinie der Verwundeten 3 Meilen lang gewesen sei." Wenn doch diese Yankees so erstaunlich lügen, so würde es mich gar nicht wundern, sie behaupten zu hören, sie hätten im großen Gefecht am vorgestrigen Tage keine 1000 Mann verloren.

Als heute Morgen die New Yorker Zeitungen kamen, las ich beißende Vorwürfe über die Telegraphen-Beamten, die von einer Niederlage berichten konnten. „Wahrscheinlich," meinen die Zeitungen, „war die Feigheit einiger Offiziere Schuld daran." Ganz anders war das Betragen der beschei-

denen Darsteller dieser Scenen, die trotz aller Bomben und Kugeln, welche bei ihnen vorbeipfiffen, stundenlang ihren Platz behaupteten. Nur General Tyler that noch mehr: „4 Stunden war er den feindlichen Kugeln ausgesetzt und wenn wir in Betracht ziehen, daß dies Feuer von maskirten Batterieen unterhalten wurde und daß der durch die Kugeln verursachte Zug ungewöhnlich unheilbringend ist, (aber wohl nur in Amerika), so müssen wir um so mehr seine Tapferkeit bewundern.“ — In dieser ersten Schlacht errangen die Unionstruppen keinen Vortheil, da sie aber die Angreifenden waren, muß ihre Niederlage, die kein Geheimniß bleiben kann, nothwendig eine gedrückte Stimmung hervorbringen.

General Johnson, der seit einigen Tagen eine beträchtliche Macht in einer festen Position bei Winchester zusammengezogen, hat General Scott's Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, da es ihm leicht möglich wäre, nach Harpers Ferry in Maryland zu marschiren, oder bei der Manassas Gapbahn die Bundestruppen anzugreifen. Deshalb ist Patterson mit einer gleich großen Abtheilung Bundestruppen abgeschickt, um ihn anzugreifen oder auf jeden Fall zu verhindern, daß er Winchester und das Shenandoahthal ohne Schlacht verlasse. Man hört indeß, daß Patterson, dessen Name sonst mit Achtung genannt wird, Johnson aus Winchester hat entschlüpfen lassen, ohne ihn zu verfolgen, so daß es unmöglich ist, zu sagen, wo er wieder auftauchen wird.

Da alle meine Versuche, ein Pferd zu erlangen, vergebens waren, sah ich mich genöthigt, mit einem Pferdevermiether zu unterhandeln, der noch eine bedeckte Gig übrig hatte, die er so einrichten wollte, daß ich zwei Pferde davor spannen könnte. Ich mußte ihm den Werth der beiden Pferde und des Wagens verpfänden, damit er jedenfalls gesichert sei. Des Fuhrmanns wegen schien er nicht so besorgt, obgleich wir Beide wohl nicht entschlüpfen können, wenn die Pferde getödtet werden sollten.

Nachdem ich meinen Handel abgemacht, nach welchem

ich schon am folgenden Morgen früh abreisen und vor Mitternacht wieder zurückkehren sollte, wenn ich nicht für einen doppelten Tag bezahlen wollte, ging ich nach Lord Lyons hinüber. Ich wollte ihn bitten, Mr. Warre, einem seiner Attachées, zu erlauben, mich begleiten zu dürfen. Se. Excellenz zögerte; vielleicht dachte er, daß die amerikanischen Blätter diesen Umstand benutzen würden, um ihn zu verdächtigen; schließlich aber gab er seine Einwilligung, als ich ihm versicherte, daß ich jedenfalls am Abend zurückkehren werde und mich nicht sofort der Armee des General M'Dowells anschließen wolle. Mr. Warre und ich beschlossen, wo möglich schon in der Nacht abzureisen und die Armee einzuholen, bevor sie noch vorrückte.

Es war eine liebliche Mondnacht. Als wir durch die Straßen nach dem Hauptquartier gingen, um uns einen Paß zu verschaffen, war kaum Jemand da. In des Generals Parlour brannte ein Licht; seine Adjutanten saßen in der Verandah und rauchten und einer von ihnen überreichte uns die Pässe, die er zu besorgen versprochen. Als ich aber erzählte, daß wir noch in dieser Nacht die lange Brücke zu passiren gedächten, stellte sich uns ein unvorhergesehenes Hinderniß in den Weg. Es war den Schildwachen namentlich eingeschärft, zwischen Zapfenstreich und Tagesanbruch Niemanden passiren zu lassen, der nicht das Losungswort kenne und dieses durfte ohne besondere Ordre des Generals nicht ausgegeben werden. „Können Sie den General nicht fragen?" „Er schläft fest, und ich darf es nicht wagen, ihn zu wecken."

Da ich aber gern vor Tagesanbruch abreisen wollte, so wagte ich zu bemerken, daß General Scott wohl seine Erlaubniß geben werde, wenn er erwache. Der Adjutant schüttelte mit dem Kopf, und aus seinem und seiner Kameraden Verhalten schöpfte ich den Verdacht, daß mein Besuch bei der Armee nicht mit den günstigsten Augen betrachtet werde. Diese Ansicht wurde mir durch einen der Herren noch mehr bestätigt, indem er sagte, er würde Warre und mir nicht rathen,

überhaupt hinauszugehen. Es wären lauter Volunteers und Rekruten und man könne nicht dafür einstehen, daß sie nicht zurückgeschlagen würden, und er in meiner Stelle würde jedenfalls nicht reisen. Von den 5 oder 6 Offizieren, welche in der Verandah saßen, sprach auch nicht einer in dem Tone jenes Selbstvertrauens, das doch sonst bei nur irgendwelcher Aussicht auf Erfolg so sehr gewöhnlich ist.

Da es unmöglich war, die Sache weiter zu forciren, so mußten wir uns bescheiden und ich ging zurück, um unser Fuhrwerk und die gemietheten Vierfüßler zu inspiziren. In einem Stall hatte ich einen hübschen, schwarzen, nicht sehr großen, aber starken feurigen Kentucky-Klepper gesehen, der mir sehr gut gefiel. Der Knecht versicherte mir freilich, daß ich nicht daran denken könne, diesen zu bekommen, da er von einem Offizier gemiethet worden sei; aber es gelang mir doch, das Thier für diesen Tag zu bekommen. Auch verschaffte ich mir einen Knaben, der hinter unserm Gig her reiten mußte, bis wir nach Centreville kamen. Meine Erfahrungen in dieser Hinsicht veranlaßten mich, ein Sattelpferd aufzutreiben. Ich wußte, daß es unmöglich sei, von einem Gig aus auch nur das Geringste von einer Schlacht zu übersehen, daß die Straßen von Bagagewagen 2c. versperrt würden, und wenn ein ernster Kampf stattfinden sollte, würde mir jede Möglichkeit abgeschnitten worden sein, Zeuge der Bataille und ihrer Folgen zu sein. Mein Gefährte konnte mit seinem Wagen so dicht als möglich bis zur Schlachtlinie vordringen und dann so weit gehen, wie er wollte, um nach Belieben zurückzukehren, während es mir meines Andenkens an den indischen Feldzug wegen unmöglich war, weit zu gehen. Es wurde schließlich festgesetzt, daß das Zwiegespann und das von dem Negerknaben gerittene Sattelpferd kurz nach Tagesanbruch, wo wir die lange Brücke passiren konnten, reisefertig vor meiner Thür stehen sollten.

Ich kehrte nach meinem Logis zurück, und legte ein Paar alte indische Stiefeln, einen Himalaya-Anzug, einen Filzhut, eine Flasche, einen Revolver-Gürtel 2c. für die Reise zurecht.

Es war sehr spät, als ich zu Hause kam, und ich überließ meiner deutschen Hausfrau, für Mundvorrath zu sorgen. Sie erklärte mir, daß sie mir nicht mehr verschaffen könne, als einige mit Schinken und Wurst belegte Brotschnitte. Ich war es zufrieden, und nachdem ich dafür gesorgt hatte, daß, im Fall ich zu spät zurückkehren sollte, ein zuverlässiger Engländer meine Briefe von Washington nach Boston besorge, damit sie Mittwoch mit der Post fort kämen, ging ich zu Bett. Ich war so sehr mit den Vorfällen der Zukunft beschäftigt, daß ich nicht schlafen konnte. Zwei Mal fuhr ich auf und glaubte, ich werde gerufen. Der Mond schien durch die Mosquitogardinen meines Bettes, und als ich kurz vor Tagesanbruch durch ein Geräusch im anstoßenden Zimmer geweckt wurde, sah ich in halbträumendem Zustande General M'Dowell so deutlich an dem Tische stehen, daß ich ausrief: „General, sind Sie es?" Ich konnte mich nicht eher von einem Traume überzeugen, als bis ich die Sache näher untersucht hatte.

Den 21. Juli. — Die Ruhe in den Straßen Washingtons an diesem lieblichen Morgen bot ganz andere Scenen dar, als wir aller Wahrscheinlichkeit nach nach einiger Zeit zu beobachten Gelegenheit haben würden. Ich stellte mir im Geiste schon das rege Leben bei den Bivouac's der Unionisten vor, die in Kolonnen gestellt waren und gegen den Feind anrücken sollten. Ich bedauerte nur, daß ich nicht mit General M'Dowells Armee gehen konnte, aber es war mir unmöglich gemacht, denselben Cours einzuschlagen, der den Korrespondenten der amerikanischen Zeitungen offen stand. Sobald ich in Washington angekommen war, hatte ich ein Gesuch an Mr. Cameron gerichtet, mir einen Diener, ein paar Pferde, so wie tägliche Rationen und Fourage gegen Vergütung aus dem Kommissariat zuzuweisen, und ich hatte verschiedene Besprechungen über diesen Punkt mit Mr. Leslie, dem zuvorkommenden und unermüdlichen ersten Sekretär des Kriegs-Departements. Da aber der Fall ein unvorhergesehener war,

daß der Repräsentant einer englischen Zeitung abgeschickt wurde, Zeuge des amerikanischen Feldzuges zu werden, so konnte ich trotz aller schönen Worte und Versprechungen kein zufriedenstellendes Resultat erzielen.

Im Norden haben sich viele Stimmen gegen die Politik Englands erklärt, ja man hat sogar die „Times" als Organ der Secession bezeichnet, die nur den Rebellen günstig und der Sache der Bundesregierung und der Union entschieden abhold sei. Populäre Männer Amerika's sind den Angriffen ihrer eigenen Presse ausgesetzt, und da es unmöglich war, allen Zeitungskorrespondenten aus allen Theilen der Union die Erlaubniß zu ertheilen, ihre Bedürfnisse von den Kriegsvorräthen zu beziehen, so würde sich das Kriegsdepartement, das schon von mehreren Zeitungen bedeutend mitgenommen war, dem Aeußersten ausgesetzt haben, wenn Mr. Cameron einem Fremden, oder vielmehr dem Korrespondenten einer fremden Zeitung, deren Politik als eine der Regierung feindliche bezeichnet wurde, zugestanden, was er amerikanischen Bürgern verweigert hatte, die doch mit ihren Journalen die Sache des Nordens und der Union enthusiastisch zu der ihren machten.

Ich muß indeß bemerken, daß diesen Herren solche Vergünstigung vollkommen gleichgültig sein konnten. In jedem Lager hatten sie Freunde, die sie gern aufnahmen und welche für die kleinen Dienstleistungen, die sie aus Ehrgeiz oder Eitelkeit leisteten, ein Wort des Lobes in ihrer Lokalpresse einernteten. Diese Herren ritten Pferde der Armee, fuhren in Wagen der Regierung, und Furcht oder Zuneigung ließen dieselben solcher Vortheile sich erfreuen, von welchen ich nur träumen konnte. Ich konnte nicht erwarten, daß mir völlig unbekannte Personen eben so generös gegen mich handeln sollten, namentlich da sie dann auch noch die öffentliche Censur passiren mußten; obgleich manche Offiziere der Armee sich geäußert hatten, daß es ihnen sehr lieb sein werde, mich in ihren Quartieren zu sehen. Vor einigen Tagen war ich bei Mr. Cameron selbst gewesen, und er hatte mir versprochen,

Alles für mich zu thun, was in seiner Macht stände, dennoch aber hatte er mir nicht die Autorisation geschickt, um die ich ihn gebeten.

Alles, was ich thun konnte, war, daß ich einen Ausflug machte, um die Armee im Felde zu sehen und daß ich dann nach Washington zurückkehrte, um meinen ersten Bericht zu schreiben. Höchst wahrscheinlich würde ich auch Zeit genug haben, die Armee einzuholen, ehe sie nach Richmond kam, und Mr. Cameron konnte unterdeß meinem Wunsche nachkommen, oder ich selbst Mittel und Wege finden, alle meine Hindernisse zu beseitigen. Da war von keiner entente cordiale zwischen mir und den Mitgliedern der amerikanischen Presse die Rede, ich verspürte nicht einmal die geringste Neigung bei ihnen, ihrem Mitbruder von der „Times" unter die Arme zu greifen; ja, die Bekanntschaft des jungen Künstlers Moses ließ es mir kaum wünschenswerth erscheinen, meine Bekanntschaft auszudehnen. General M'Dowell schickte mir eben so wenig Hülfe, obgleich er mich so höflich eingeladen hatte. Vielleicht lag es nicht in seiner Macht, vielleicht wollte er es nicht einmal, da er halb scherzend, halb im Ernst bemerkte, daß er sich dadurch beunruhigt fühle, sich von mir beobachtet zu wissen, da ich die europäischen Armeen gesehen habe und deshalb selbstverständlich von Generälen, Soldaten und Allem nicht viel Rühmliches zu sagen haben werde.

Vierzehntes Kapitel.

Das Schlachtfeld. — Das konföderirte Lager. — Centreville. — Schlacht bei Bulls Run. — Niederlage der Unionstruppen. — Unordnung und Flucht nach Centreville. — Mein Ritt zurück nach Washington.

Zur bestimmten Zeit stand unser Wagen vor der Thür. Zu meiner großen Freude gewahrte ich meinen Schwarzen, auf welchem der Negerknabe sich kaum zu halten vermochte, weil er höchst lebhaft und außerordentlich hartmäulig war. Ich verschlang eine Tasse Thee und eine kleine Brodschnitte, goß den Rest meines Theetopfs in eine Flasche, holte mir eine Flasche leichten Bordeaux, eine Wasserkaraffe, ein belegtes Butterbrod, füllte meine kleine Branntweinsflasche und praktizirte Alles in den Wagen; aber mein Freund, der gern lange schläft, war noch nicht da. Ich schickte mehrfach hinüber, um ihn zur Eile zu spornen. Jedesmal hieß es „gleich," aber endlich waren zwei Stunden verflossen und ich entschloß mich, ohne ihn ins Feld zu rücken. Da kam er, aber ohne jegliches Viatikum, so daß jetzt mein geringer Vorrath das Verlangen Zweier stillen mußte. Der Negerknabe, halb vor Schmerzen und halb vor Freude grinsend, balancirte auf seinem muthwilligen Schlachtroß, das fortwährend Anstrengungen machte, in den Wagen zu springen, und so ging es fort durch die öde Stadt nach der langen Brücke, wo eine Schildwache unsere Papiere examinirte und schmunzelnd meinte, wir würden da draußen viele Kongreßmänner treffen. Dann bearbeitete unser Kutscher seine Gäule und fort ging's durch die Umgebung des Forts Runyon auf einer Landstraße, die

öfters mit Kanonen und Schiebkarren versperrt war, der Hauptbarrière zu.

Der liebliche Morgen versprach einen schönen Tag. Die reizende Scenerie der Waldlandschaft unterhalb Arlington mit ihren weißen, saubern Gebäuden, die im Glanze des ersten Sonnenlichts strahlten, und der wie ein Silberfaden sich hindurch schlängelnde Potomac boten ein Bild des Friedens. In der Nähe der Stadt störte kein Geräusch die herrschende Stille, und nachdem wir die lange Brücke passirt hatten, trafen wir auf mehrere Meilen Wegs kein menschliches Wesen, außer einigen Soldaten in der Nachbarschaft des verlassenen Lagers. Als wir die Zelte hinter uns hatten, fuhren wir durch einen 2 Stunden langen, dichten Wald mit hügeligem Boden. Die dicht an der Straße stehenden Häuser waren alle verschlossen und unbewohnt und die dieselben umgebenden indischen Kornfelder harrten bereits der Sichel entgegen. So fuhren wir immer abwechselnd zwischen Wald und Kornfeldern, der erstere herrschte meistens immer in den Thälern vor und nur, wenn die Straße über einen Hügelrücken führte, sah man nichts als Tannen und Mais und die mitten unter den Sklavenhütten stehenden verlassenen hölzernen Häuser.

Man sah es den Wohnungen an, daß sie erst kürzlich von den Bundestruppen besucht worden waren; indeß ließen sie auch nicht auf besondere Wohlhabenheit der früheren Besitzer schließen. Einige waren nur sehr klein und höchst baufällig, mit rohen Dächern und Seitenwänden und sehr häufig wurden die Fenster durch die hölzernen Läden ersetzt. Je weiter wir kamen, desto mehr trat der Charakter eines Sklavenlandes hervor, denn entweder Neger oder schwächlich aussehende Frauen und Kinder kamen neugierig herbei, um zu sehen, was jetzt noch hinter den Truppen herrasselte. Dann und wann sahen wir auch einen Weißen mit grollenden Blicken aus seiner Behausung lugen. Die waffenfähige Mannschaft indeß war augenscheinlich den Fahnen zugeeilt. Die Bewohner, welche wir zu Gesicht bekamen, sahen weder so

kräftig aus, noch waren sie so gut gekleidet, als die umherstrolchenden Neger. Die Straße war von den Kanonen und den Munitions- und Bagagewagen dermaßen zerfahren, daß unsere Pferde nur langsam fortkamen; aber endlich verkündete uns der Kutscher, der das Land in bessern Zeiten gesehen, daß wir die Hauptstraße nach Fairfax Court House erreicht hätten. Unglücklicherweise war meine Uhr abgelaufen, aber es mußte ungefähr 9 Uhr Vormittags sein. Wenige Minuten später hörte ich durch das fortwährende Gerassel unseres alten Vehikels einen dumpfen Schlag, der mich veranlaßte, halten zu lassen. Der Kutscher zog an und wir horchten. Nach einer Minute hörte ich einen Kanonenschlag, der von zwei oder drei schnell aufeinander folgenden beantwortet wurde, aber Alles aus sehr weiter Entfernung. „Hörten Sie?" Der Kutscher hörte nichts, mein Gefährte auch nicht; aber dem Negerknaben traten die Augen aus ihren Höhlen und er rief: „Mir dem hören Massa, ja, wie dem Kanonen in der Werfte"; und während er sprach, wiederholten sich die dumpfen Schläge, wie leise Wirbel auf einer gedämpften Trommel. Jetzt hörten auch Mr. Warre und der Kutscher: „Sie sind dabei, wir kommen zu spät, fahren Sie so schnell Sie können!" Wir rasselten davon und kamen bald nach einem Farmhause, wo ein Mann und eine Frau mit einigen Negern über uns an der Hecke standen und nach einer Staubwolke sahen, welche sich soeben über die Baumspitzen erhob. Wir hielten einen Augenblick. „Hat die Kanonade schon lange gedauert?" „Schon seit heute Morgen früh", sagte er, „und ich glaube, daß einige unserer armen Burschen schon genug haben werden, denn hier marschiren schon von diesen verfluchten Secessionisten nach Alexandry." Der Kutscher schien mit dieser Erklärung der vor uns aufwirbelnden Staubwolke keineswegs zufrieden gestellt, und als bei einer plötzlichen Biegung des Weges ein unabsehbarer Zug Bewaffneter sichtbar wurde, deren Bajonette durch den Staub im Sonnenlichte blitzten, bezeigte er sehr viel Neigung, umzukehren. Als wir näher kamen, sah ich, daß es Freunde

seien und zwar solche, die wenig kriegerisch aussahen. Sie marschirten ohne jegliche Ordnung zu Zweien, Dreien oder in größern Trupps. Einige waren sogar unbewaffnet und trugen große Bündel auf dem Rücken, Andere hatten ihre Röcke über's Gewehr geschlagen, Viele von ihnen hatten wunde Füße. Alle sprachen oder lachten, so daß sie keiner geschlagenen Armee angehören konnten, und ich glaubte daher, daß M'Dowell irgend eine Flankenbewegung ausführe. „Wohin geht's?" „Wenn dies die richtige Straße nach Alexandria ist, so gehen wir dahin." „Drüben findet doch ein Kampf statt, nicht wahr?" „Ja wohl, das glaube ich, aber wir haben uns nicht betheiligt." Obgleich sie in so guter Laune waren, fand ich sie doch wenig mittheilsam und wir setzten unsere Reise fort, öfters aufgehalten von Streifpartieen und Landwagen, die mit ihrer Bagage, mit Stühlen, Tischen und sonstigen Mobilien, die niemals einem Regimente gehört hatten, beladen waren. Bei einem Bache, wo eine ganze Anzahl Soldaten im Schatten saß und sich entweder die Hände oder Füße wusch, oder wie weiland die Kinder Israel aus dem Bache tranken, ließ ich halten. Ich fragte einen Offizier, wohin er mit seinem Regimente zu gehen gedenke. „Well, Sir, ich denke wir gehen heim nach Pennsylvania." „Dies ist das vierte Pennsylvania-Regiment, nicht wahr?" „Well, Sir, das ist 'n Fakt." „Nach dem Schießen zu urtheilen (das immer deutlicher und stärker geworden war), muß da drüben eine Schlacht stattfinden." „Well, ich denke, ja." Ich fragte nicht weiter, indem ich nicht wußte, was ich sagen sollte, aber doch war ich begierig, etwas zu erfahren. Nachdem der beepaulettirte Gentleman einen Augenblick sich geräuspert hatte, fügte er hinzu: „Wir gehen heim, Sir, weil unsere Zeit aus ist; wir haben drei Monate diese Art Beschäftigung gehabt und das ist genug." Die Mannschaft, welche unsere Unterhaltung zugehört, zollte dieser edlen und patriotischen Meinung ihrers Führers ungetheilten Beifall; ich aber verbeugte mich leicht und setzte meine Reise fort.

3½ englische Meilen weiter bot die Straße ein lebhafteres

Bild dar. Mit weißen Linnen bedeckte Wagen und mehrere Fuhrwerke mit Civilisten fuhren dem Schlachtfelde zu. Vor den Thüren der hölzernen Farmhäuser horchten die farbigen Insassen mit ausgestreckten Hälsen auf den Donner der Kanonen. Kürzlich, als wir einen bewaldeten Hügel hinunterfuhren, schien ein großer blauer hin- und herschwankender Dom uns mitten in unserer Fahrt aufhalten zu wollen und nur dadurch, daß der Kutscher die Peitschenhiebe hageldicht fallen ließ, konnte er seine Pferde bewegen, diesem schrecklichen Objekt näher zu gehen, das sich, als ein großer Ballon auswies, der an einen Wagen gebunden war und mehrere erfolgreiche Anstrengungen machte, der Sorge der begleitenden Mannschaft zu spotten, die sich abmüheten, ihn sicher durch die Bäume zu spediren.

Es muß ungefähr um 11 Uhr gewesen sein, als wir die ersten Spuren eines Konföderirten-Lagers von Fairfax Court House entdeckten, wo sie einige Laufgräben aufgeworfen und mehrere Bäume über die Straße geworfen hatten; aber das Ganze war so unzulänglich, daß weder die Kanonen, die die Straßen bestreichen sollten, noch die Infanterie dadurch hatte gedeckt sein können.

Die Hauptmacht der Konföderirten muß aus Kavallerie bestanden haben; die Lauben von Baumzweigen, welche sie zum Schutz ihrer Zelte aufgebaut hatten, die Tische und die noch herumstehenden leeren Schachteln und Packkisten bezeugten, daß sie keinenfalls jeden Komforts entbehrt hatten.

Kurz vor Mittag peitschte unser Kutscher seine Pferde nach Fairfax Court House hinein, einem Dorfe, das seinen Namen einem Gebäude verdankt, in welchem die Session des Distrikts abgehalten wurde. Einige dreißig Häuser, von Gärten oder schmalen Ackerstreifen umgeben, bilden die Hauptstraße. Die zurückgebliebenen Einwohner schienen nicht besonders aufgeräumt und sahen grollend auf die Bundestruppen, welche in den Straßen umherschlenderten, oder im Schatten der Bäume und Thorwege standen. Ich fragte den Sergeanten einer Truppe in der Straße, wie lange die Kanonade ge-

dauert habe. Er erwiderte, daß sie ungefähr 7½ Uhr angefangen und noch immer im Zunehmen begriffen sei. „Einige werden ihre Augen und Backenzähne dabei verlieren", fügte er hinzu. Unser Kutscher bog in einen Gasthof ein und erklärte unverholen, daß er und seine Pferde etwas zu essen haben müßten. Auch wir wären einem Frühstück gar nicht abhold gewesen, wenn wir Zeit genug gehabt hätten; aber so war es mir gar nicht unlieb, daß eine knöcherne, in Schwarz gekleidete Frau uns von der Verandah aus rund heraus erklärte, daß sie uns nichts geben könne, wenn wir nicht bis 1 Uhr zu Mittag warten wollten. Die Pferde erhielten frisches Wasser, was ihnen bei der großen Sonnenhitze wohl zu gönnen war. Die Kanonade war indeß immer lebhafter geworden und bald rasselten wir in ein Dorf von abgebrannten Häusern, deren schwarz gebrannte Schornsteine inmitten verkohlter Trümmer den Ort bezeichneten, wo früher German Town gestanden. Das Bombardement dieses Orts wurde von General M'Dowell scharf gerügt, der ähnliche Mittel nicht für zweckmäßig hält, loyale Gefühle bei den Einwohnern Virginiens zu erwecken.

Der Kutscher fuhr immer gerade aus, obgleich mir schien, daß die Kanonade zu unserer Linken immer schwächer wurde. Einen großen Neger, der uns begegnete, fragten wir, ob dies die rechte Straße nach Centreville sei. „Ja, Sir, gerade aus, Sir, gute Straße zu Centreville, Massa", und fort ging's, bis ich mich überzeugte, daß wir den Cours der Hauptarmee verloren hatten. Bei der ersten Hütte fragten wir an, ob dies der rechte Weg nach Centreville sei. „Wollen Sie nach Centreville?" „Ja, auf dem nächsten Wege!" „Well, dann fahren Sie verkehrt, rechts! Einige sagen freilich, einige Meilen weiter aufwärts führt ein Weg durch den Wald, aber die ihn zuletzt gefahren sind, kamen nach German Town zurück." Das war sehr unangenehm, da die Pferde schon sehr ermüdet waren und wir mehrere Meilen umsonst gemacht hatten. Der Kutscher, ein Engländer, meinte, es sei doch am besten, jene Straße zu wählen. „Da sind

doch keine Secessors drüben, Sir?" „Was sagten Sie?" fragte der Virginier mit starren Blicken. „Ich wollte nur wissen, ob wir möglicherweise auf jener Straße Secessionisten antreffen könnten?"

„Secessionisten?" wiederholte der Virginier, jede Sylbe langsam betonend, „Secessionisten?" O nein, Sir, ich glaube nicht, daß solch ein Geschöpf in diesem ganzen Lande anzutreffen ist."

Die Kühnheit dieser Behauptung innerhalb Schußweite der Kanonen Beauregards ließ uns an die Wahrheit jedes Berichts von dieser Seite gelinde Zweifel hegen und wir fuhren nach German Town zurück. Hier zeigten uns einige Neger, die zu sehr mäßigem Cours mehreren Marodeurs konföderirtes Geld gegen föderales Kupfer umwechselten, auf den rechten Weg. Unser treuer Muley Molach, der bisher immer gefolgt war, beklagte sich darüber, daß er verbrannt sei; bei näherer Nachfrage ergab sich aber, daß nur der englische Sattel seinen Schenkeln zu hart gewesen sei.

Nach einer Stunde erreichten wir die Chaussée nach Centreville, die voller Bagagewagen und Fuhrwerke war. Ein leichter Galopp brachte uns eine Anhöhe in Sicht, über welche die Straße zwischen mehreren Häusern hindurchführte. Weiter hinauf war dieselbe mit Menschen, Wagen und Pferden dicht besetzt und oben standen die Zuschauer Kopf an Kopf und schauten in das jenseitige Thal hinab. „Da liegt Centreville", sagte der Kutscher, und immer weiter mußten die armen ermatteten Pferde durch konföderirte Bivouacs, Wagen, Ochsen und zwei deutsche Regimenter und eine Batterie, die neben der Straße hielten. Die Hitze war drückend. Unser Kutscher beklagte sich über Hunger und Durst, und da auch wir etwas Aehnliches verspürten, fuhren wir bis oben auf den Hügel und ich schickte den Knaben nach dem Dorfe hinunter, um zu sehen, ob er für unsere Pferde ein Obdach und für unsere hungrigen Magen einen Imbiß verschaffen könnte.

Vor uns rollte sich ein merkwürdiges Bild auf. Ein dicht bewaldetes Land, das hie und da grüne Felder und

Lichtungen zeigte, dehnte sich von hier 6 engl. Meilen weit, bis nach den jenseitigen blau und purpur schimmernden Hügeln aus. Zur Linken dachte sie sich plötzlich ab, während sie sich rechts in einen niedrigen Seitenarm der blauen Berge verlor. Zu unserer Linken wurde der Horizont durch einen Wald begränzt, der sich an den Hügel lehnte, auf welchem wir standen und der sich weit hinaus bis in die Ebene erstreckte. Eine Schlucht zwischen uns und der nächsten Hügelkette, gerade vor uns, wurde von den Umstehenden als der Paß von Manassas bezeichnet, durch welchen die Bahn von Westen in die Ebene führt, und noch näher, gerade vor uns, war die Verbindung dieser Bahn mit der von Alexandria und jener, die südwärts nach Richmond führt. Der Zwischenraum war ebenfalls hügelig und der unterbrochene Wald bezeichnete den Lauf der ihn durchschneidenden Ströme. Die ganze Landschaft mit ihren mannigfachen Tinten und Schatten, eingerahmt in blaue und purpurne Hügelreihen, die sich weiterhin in ein sanftes Violett verloren, bot einen äußerst lieblichen Anblick dar.

Aber das Getöse, das zu uns heraufdrang und die blauen Wolken, die aus dem Thale heraufstiegen, standen in schrecklichem Widerspruch zu dem friedlichen Charakter der Landschaft. Fern und nahe widerhallte der Wald von Kanonendonner und feine Linien blauen Rauchs bezeichneten das knatternde Musquetenfeuer, während der hoch über die Bäume aufsteigende, weiße Rauch und die zischenden Bogen der fliegenden Bomben auf den Stand der Artillerie schließen ließen.

Dazwischen Staubwolken und mittenin die blitzenden Bayonette der Kämpfenden.

Auf dem Hügel neben mir hielten eine Masse Reiter und alle Arten von Wagen, meistens schlechter Art. Einige Offiziere und Soldaten, welche vom Reserve-Regiment heraufgekommen waren, gingen zwischen den Beschauern umher und erklärten die verschiedenen Bewegungen der Truppen unterhalb, obgleich sie auch nicht die Probe davon wußten.

Die Kanonade und das Musquetenfeuer waren durch die

Entfernung und die rollenden Echos der Hügel verdoppelt; als ich das ganze Feld mit meinem Glas sondirte, entdeckte ich auch nicht die geringste Spur eines ernstern Gefechts. Die Zuschauer waren alle auf's Höchste erregt und eine Dame mit einem Opernglase an meiner Seite kam ganz außer sich, als ein ungewöhnlich heftiges Feuer ihre Pulse rascher schlagen machte — „Das ist superb. O, ist das nicht prächtig? ich denke, wir werden morgen in Richmond sein." Aehnliche Ausrufe hörte ich manche von den vielen Politikern, die gekommen waren, dem Triumphe der unionistischen Waffen beizuwohnen. Man quälte mich fortwährend, indem jeder mein Glas leihen wollte. Als ein ermattet aussehender Soldat meine Flasche gewahrte, bat er mich um einen Trunk und that einen herzhaften Schluck, so daß der Stand des Fluidums bedeutend herabsank.

„Fremder, das ist schöner Stoff, wahrhaftig. Ich habe keinen so guten Schluck gethan, seitdem ich südwärts marschirt, jetzt könnte ich 10 Secesschers zermalmen."

Nach dem Rauch zu urtheilen, schien es mir, als ob sich die Kampflinie in schräger Richtnng nach unserer Linken hin fortzöge, und weiter drüben eine Wendung nach rechts mache. Sie wurden durch die Straße von Centreville, welche den nahen Hügel hinunter und quer durch die wellenförmige Ebene führte, getheilt, und längs derselben sah man die weißen Bagagewagen, bis sie sich in weiter Ferne unter dem Schatten der Bäume verloren. Rechts von dem wirbelnden Dampf stiegen von Zeit zu Zeit Staubwolken auf, als ob Kavallerie über eine sandige Ebene galloppirte.

Ungeachtet aller Prahlerei und Wichtigthuerei der Einwohner Centreville's überzeugte ich mich bald, daß hier kein bedeutender Erfolg errungen wurde, da die Munitions- und Bagagewagen immer auf demselben Flecke hielten und auch die Reserven niemals eine Marschordre empfingen.

Die Staubwolken zu unserer Rechten blieben uns unerklärlich. Während ich mein Glas auf dieselben gerichtet hatte, fragte mich mein philosophischer Begleiter in vollkom-

menem Ernste: „Sehen wir jetzt wirklich eine Schlacht? Kämpfen sie dort, wo der Rauch aufsteigt?"

Unser Negerknabe kam. „Nicht finden ein Bischen zu essen, Sir, im ganzen Ort." Wir hatten indeß noch meine Butterbrotportion und stiegen den Hügel hinunter nach einem abwärts liegenden Grund, wo Mr. Warre, der Kutscher und ich im Schatten unserer Gig unser Mahl hielten. Den Rest in meiner Theeflasche und von meinem Bordeaux und Wasser reservirte ich für einen andern Nothfall. Nachdem ich beordert hatte, daß man das Reitpferd bringe, sobald es seine erste Mahlzeit beendet haben werde, ging ich mit Mr. Warre noch einmal nach oben und fand die Schlachtlinie unverändert.

Ein Engländer, der keuchend und schwitzend von der Ebene heraufkam, erzählte uns, daß die Bundestruppen, trotz des hartnäckigsten Widerstandes, auf allen Punkten vorgerückt seien und sich überall brav gezeigt hätten.

Als aber ein Offizier, den ich heftig über eine offene Lichtung der unter uns befindlichen Ebene hatte galloppiren sehen, zu uns heraukam, seine Mütze schwang und im höchsten Diskante ausrief: „Wir haben sie an allen Punkten zurückgedrängt, wir haben alle ihre Batterieen genommen — sie fliehen, so schnell sie können und werden verfolgt," gab es solche Cheers, daß das Firmament erzitterte. Die Kongreßmänner schüttelten sich die Hände und riefen: „Bully für uns, bravo, sagte ich's Ihnen nicht." Die Deutschen ließen ihr martialisches Hurrah ertönen und die Irländer schrieen wild dazwischen. Da wurde mein Pferd gebracht, ich saß auf und ritt der vor uns liegenden Straße zu, während Mr. Warre und sein Begleiter den Hügel hinunter fuhren.

Als ich nach wenigen Minuten unten auf der Straße angekommen war, kamen alle Wagen in Bewegung und ich wurde dadurch aufgehalten, bis auch meine Begleiter unten ankamen. Ich sagte Mr. Warre, daß ich so schnell als möglich nach dem Kampfplatz reiten werde, daß ich aber jedenfalls eine Stunde vor Sonnenuntergang wieder auf dem Platz sein wolle, wo unserr Gig stand, um nach Washington

zurückzukehren. Dann gab ich meinem Renner, der sich von der Tour von heute Morgen vollkommen erholt hatte, die Sporen und ritt, so schnell ich konnte, quer über die Felder, deren Einzäunungen und Bäche mich öfters zwangen, auf und nieder zu reiten, um einen Uebergangspunkt zu finden. Das Feuer wurde nicht stärker, obgleich ich immer näher kam.

Ich mag ungefähr 4 englische Meilen geritten sein, als ich durch einen beträchtlichen Fluß wiederum genöthigt wurde, nach der Straße zurückzukehren, um die Brücke zu passiren, als ich durch laute Flüche aufmerksam gemacht wurde. Mehrere Wagen kamen vom Schlachtfelde her, die Fuhrleute mühten sich ab, durch die Munitionswagen, die nach der entgegengesetzten Richtung hinfuhren, sich einen Weg zu bahnen. Hinter ihnen stieg eine dicke Staubwolke auf und neben dem Wagen sah ich eine Menge Militär sich durchdrängen, die ich als deren Bedeckung ansah. Anfangs glaubte ich, daß diese Wagen Munition holen sollten, aber jeden Augenblick wurde der Knäuel größer und Alle schrieen: „Zurück, zurück, wir sind geschlagen!" Sie ergriffen die vorwärts gehenden Pferde und schimpften auf ihre Führer. Aus der Menge stürzte athemlos ein Mann, in der Uniform eines Offiziers, an dessen Seite eine leere Scheide baumelte. Ich hielt ihn auf und fragte: „Was ist passirt, Sir, was heißt all' dies?" „Es bedeutet, daß wir ganz hübsch abgeprügelt sind," keuchte er und setzte seinen Weg fort.

In Kurzem hatte sich die Confusion der ganzen Wagenlinie bemächtigt und alle Kutscher waren bemüht, auf der engen Straße zu wenden, was natürlich zu heillosen Auftritten Veranlassung gab.

Die Menge wurde jeden Augenblick größer; die Hitze, der Tumult und der Staub überstiegen alle Beschreibung. Noch schlimmer wurde es übrigens, als ein Kavallerie-Offizier mit einem Reitertrupp ankam, blank ziehen ließ und ausrief: „Platz da, platz da, für den General!" während er einen bedeckten Wagen, in welchem ein Mann saß, der ein blutiges

Taschentuch um seinen Kopf gebunden, durch dieses Chaos zu bringen suchte.

Es war mir gelungen, über die Brücke zu kommen, ehe dieser Wagen herankam, und ich sah, daß von allen Seiten immer noch mehr heranströmten. Ich fragte noch einmal einen Offizier, der, das Schwert unterm Arm, sich zu Fuß einen Weg durch die Menge bahnte: „Was bedeutet dies Gedränge?“ „Wir sind geschlagen und müssen zurück und Sie müssen auch mit.“ „Können Sie mir sagen, wo ich General M'Dowell treffe?“ „Nein, das kann wohl Niemand sagen.“

In einiger Entfernung hörte ich einige Bomben platzen, aber sonst sah ich keinen Grund für eine so außerordentliche Scene. Ein dritter Offizier bestätigte mir jedoch, daß die ganze Armee auf dem Rückzuge sei und daß die Bundestruppen auf allen Punkten geschlagen wären. Ich ritt auf ein Kornfeld hinauf und sah auch hier die Leute schweißtriefend meistens ohne Waffen hastig davon laufen, und während ich ungefähr eine halbe engl. Meile vorwärts ritt, wurde der Strom der Flüchtigen immer größer und der Boden war mit Mänteln, Decken, Musqueten, Kochgeschirr, Mützen, Gürteln und Bayonnetten wie übersäet. Kein Mensch wußte von M'Dowell.

Wieder nöthigte mich die Beschaffenheit des Terrains, auf die Straße zu reiten, und nachdem ich eine kleine Hölzung passirt hatte und ein Regiment, das in ziemlich guter Ordnung marschirte, sprengte ich dicht bei einem weißen Hause, nicht weit von einem schmalen Wege, auf dessen anderer Seite sich ein Wald befand, in eine Lichtung. Zwei Feldstücke standen abgeprotzt beim Hause, ihre Mündungen waren gegen die Fronte gerichtet, während die erhitzten Pferde im Hintergrund standen. Auf der Landstraße wogte eine stets zunehmende Menge Militärs und zwischen denselben leichte Feldstücke und Bagagewagen nach Centreville zurück. Ich hatte gerade meine Hand ausgestreckt, um von einem deutschen Kanonier Feuer für meine Cigarre zu erhalten, als die nahen Kanonenschüsse plötzlich rasch auf einander folgten. Augen-

blicklich stürzte eine ganze Menge aus dem Walde gegen die Kanonen, die Artilleristen ergriffen die Feldstücke und drehten sie herum, als ein Offizier ausrief: „Halt, halt, es sind unsere eigenen Leute," und in zwei oder drei Minuten jagte das ganze Bataillon in der äußersten Unordnung vor uns vorüber. Einige Artilleristen lösten die Pferde von den Munitionswagen und für einen Augenblick war die Confusion so groß, daß ich nicht begreifen konnte, was geschehen sei. Ein Soldat, den ich fragte, sagte: „Wir werden von ihrer Kavallerie verfolgt, sie haben uns auseinander gesprengt."

Murat selbst hätte wohl auf solchem Boden keine Eskadron vorrücken lassen können; indeß war es wohl nicht zu bezweifeln, daß etwas Ernsthaftes vorgefallt*n sein mußte. In diesem Augenblick platzte eine Bombe vor dem Hause und verjagte alle Soldaten aus dessen Nähe; eine zweite fiel auf die Straße und nach wenigen Minuten kam ein anderes Regiment aus dem Walde in derselben Unordnung, wie das erste. Die Straße bot einen Anblick dar, wie ich nie gesehen oder beschrieben gefunden habe. Infanteriesoldaten entflohen auf Maulthieren oder Zugpferden, denen das Geschirr auf den Fersen rasselte und die ebenso sehr erschreckt waren, als ihre Reiter; Neger auf den Pferden ihrer Herren, Krankenwagen voll von Unverletzten, Wagen aller Art, vollgestopft von Soldaten, die Alles auf die Straße warfen, um Platz zu gewinnen und alle diese wühlten sich durch eine schreiende Masse zu Fuß, die buchstäblich vor Wuth heulten, wenn der Zug in Stockung gerieth. „Da kommt die Kavallerie, wollt ihr vorwärts?"

Es blieb mir nichts übrig, als dem Strome zu folgen, dem ich keinen Einhalt zu thun vermochte. Ich verließ also die einsam stehenden Kanonen und versuchte zu erfahren, was passirt war. Einige schwatzten entsetzlichen Unsinn, sprachen von Batterieen über Batterieen, von Hinterhalt und knieetiefen Blutströmen. Andere setzten mir auseinander, wie ihre Leute ganze Schanzreihen erstürmt hätten, wegen Mangel an Verstärkung aber zurückgeschlagen wären. Man nannte mir viele

Regimenter, die ganz aufgerieben sein sollten. Kavallerie- und Bayonnette-Angriffe und masquirte Batterieen spielten eine Hauptrolle in allen Erzählungen. Einige der Offiziere schienen sich ihrer Schande bewußt, aber auffallend war mir die vollkommene Gleichgültigkeit, mit welcher die meisten den Vorfall besprachen, sobald sie sich in Sicherheit wußten und ihre Sinne wieder gesammelt hatten. Sie meinten, sie gingen jetzt bis Centreville und würden dem Feinde morgen eine anständige Schlacht liefern.

Willenlos hatte ich mich jetzt in der Hitze inmitten von Staub, Verwirrung und unbeschreiblichen Flüchen Centreville genähert. Bei einer kleinen Brücke über einen Fluß wurde das Gedränge noch größer. Der Boden war mit Waffen, Kleidern aller Art und mit Montirungsstücken übersäet, die jetzt von den Hufen der Pferde und den Fersen der Menschen in Staub und Schmutz getreten wurden. Die Flüchtigen liefen neben den Wagen her und versuchten, sich zwischen die Insassen zu drängen, die aber allen möglichen Widerstand leisteten, sogar mit Zähnen und Nägeln. Die Kutscher fluchten und peitschen und trieben die Pferde zur äußersten Anstrengung aller ihrer Kräfte an. Ich hätte lachen mögen; aber die Verachtung behielt die Oberhand. Nebenbei empfand ich das Gefühl, daß etwas Uebermenschliches stattgefunden habe, ein Gefühl, das Einem überkommt, wenn man eine ganze Menschenmasse handeln sieht, wie von einem unsichtbaren Schrecken getrieben. Während ich mitten im Knäuel ritt und meine Begleiter an Steigbügeln und allem Möglichen sich festhielten, was nur zu greifen war, so daß ich beinahe befürchtete, heruntergerissen zu werden, versuchte ich den Leuten begreiflich zu machen, daß es unnöthig sei, sich so gränzenlos zu überstürzen. „Da ist nirgends Kavallerie, die Euch verfolgt. Keine Kavallerie der Welt könnte hier herüber kommen." Aber ich hätte ebenso gut zu den Steinen reden können.

Für mein Leben gern wäre ich aus diesem Knäuel gekommen, denn Hitze und Staub wurden namentlich einem

halbverhungerten Mann schließlich vollkommen unerträglich. Viele der Flüchtlinge befanden sich im letzten Stadium der Erschöpfung und einige sanken an den Fenzen nieder auf die Gefahr hin, von den Nachkommenden zertreten zu werden. Durch das Geräusch der Flucht, das dem Getöse eines großen Flusses nicht unähnlich war, ertönte von Zeit zu Zeit der dumpfe Baß der Kanonen.

Nach und nach wurde die Straße etwas freier, denn es gelang mir, an einigen Munitions- und Trainwagen vorbei zu kommen und viele von ihnen fuhren den Hügel hinauf nach Centreville. Die Wagen waren mit Mänteln und Decken der Soldaten beladen, aber die Fliehenden hatten sie auf die Straße geworfen, um für sich Platz zu gewinnen. Eben hinter der Brücke sah ich einen Haufen Kleidungsstücke aus einem bedeckten Wagen kollern und rief dem Kutscher zu: „Halt, halt, Sie verlieren all' Ihre Sachen!" Aber mein Eifer kühlte sich bedeutend ab, als ein Galgenstrick aus dem Wagen sah und mir fluchend zurief: „Wenn Sie den Zug aufhalten, schlage ich Ihnen den Hirnkasten ein." Mein Hirnkasten veranlaßte mich, das Prinzip der Nicht-Intervention zu adoptiren.

Ich konnte eigentlich nicht glauben, daß die Armee geschlagen war, und es wollte mir scheinen, als ob diese Confusion durch eine schlechte Ordnung bei einem forcirten Rückzug herbeigeführt worden sei, und da ich wußte, daß die Reserven in und bei Centreville standen, so dachte ich bei mir selbst: „Laß uns sehen wie es wird, wenn wir jenen Hügel erreichen. Auch freute ich mich nicht wenig über die Idee, daß mein philosophischer Freund und sein dicker Gefährte plötzlich mitten im Gewühl der Flüchtigen sich befinden würden, namentlich da ich wußte, daß sie ihren alten Platz dort oben sehr leicht wiederfinden konnten. Rasch durch die Felder reitend, gelangte ich an den Fuß des Hügels, auf welchem Centreville steht, und traf hier ein deutsches Regiment, das sehr hübsch und sicher ausschwärmte. Die Leute der vordern Reihen lachten, rauchten, sangen oder spotteten über die hasen-

füßigen Flüchtlinge, aber Keiner dachte daran, die Wagen anzuhalten, da es von Mund zu Munde ging, daß sie hinter Centreville zurück sollten.

Die Leute machten einen guten Eindruck. Die Offiziere scherzten, und ein großer Deutscher, mit einer mächtigen Pfeife in seinem bebärteten Mund, die Brille auf der Nase, amusirte sich damit, die Pferde der Reiter mit seiner Säbelspitze zu kitzeln. Hinter dem Regiment kam eine Batterie messingner Feldstücke und darauf folgte wieder ein anderes Regiment im Kolonnenmarsch. Sie sollten am Ende der Einsenkung aufgestellt werden und für eine Defension konnte wohl keine bessere Stellung aufgefunden werden, obgleich sie hätte genommen werden können. Es war indeß schon zu spät, als daß der Feind hätte noch einen Versuch machen können, eine so ausgedehnte Operation auszuführen. Verschiedentlich fragten auch Offiziere und Mannschaften, wo der Rest der Armee sei und wo sie wohl Halt machen würden. Ich antwortete stetig, „Centreville," denn ich hatte Hunderte von Flüchtlingen sagen hören, sie gingen nach Centreville.

Ich ritt die Straße hinauf und bog in eine Straße ein, die rechts nach Fairfax Court House und dem Hügel hinführt, wo ich den Wagen neben einem kleinen Hause links von der Straße hatte stehen lassen, indem ich erwartete, Mr. Warre sei zum Aufbruch bereit, und warte hier, da ich Lord Lyons versprochen hatte, ihn noch Abends wieder nach Washington zurückzubringen. Aber der Wagen war fort. Ich öffnete die Thür des neben dem Hause stehenden Schuppens, in dem die Pferde gestanden hatten; aber auch diese waren unsichtbar. Welch ein Narr bist du aber doch auch, sagte ich zu mir selbst, daß Du hier suchst. Mr. Warre wird jedenfalls angespannt haben und den Hügel hinauf gefahren sein, um zu sehen, was zu sehen ist. Und so ritt ich nach oben; aber von meinem Wagen war nah und fern nichts zu sehen. Zwei beliebige Vehicles hielten noch da mit einigen Civilisten und Militärs, die sich die von den Strahlen der untergehenden Sonne vergoldete Scene beschauten. Statt des blauen über

den wellenförmigen Wald sich kräuselnden Rauches erhoben sich dunkle Staubwolken, allmälig immer heller werdende Streifen nach sich ziehend, die ab und zu von weißen Rauchballen platzender Bomben unterbrochen wurden. Rechts erschienen diese Staubwolken beträchtlich stärker und schienen sich rascher zu nähern; vielleicht wurden sie von der vielbesprochenen, aber nie gesehenen Kavallerie verursacht. Indem ich an die Querstraße von German Town dachte, wollte mir scheinen, die Konföderirten führten vielleicht einen Hauptcoup aus, den Fliehenden in die Flanken zu fallen und sie abzuschneiden, in welchem Falle das Schicksal der Armee und Washingtons nicht zweifelhaft sein konnte. Hier oben wurden die Civilisten immer dünner, und einige derselben waren eifrigst bemüht, mit hochrothem Gesicht und lebhaften Gesten den Uebrigen die Ursachen des Rückzugs auseinander zu setzen. Die Verwirrung unter den letzten Wagen und den Nachzüglern auf der Landstraße da unten war grenzenlos und lächerlich zugleich, wenn man dieselbe durch das Glas näher betrachtete. Unten am Hügel aber standen zwei Bataillone in vollkommener Ordnung; eine Batterie hielt unten und eine zweite oben und ein Theil der Infanterie hatte das Dorf besetzt.

Ein letzter Blick auf das Feld bot keinerlei Veränderung. Die Staubwolken wirbelten dichter und höher, Waffen blitzten dazwischen, und die ganze Ebene war mit Flüchtigen bedeckt, unter welchen die Berittenen durch ihre größere Eile und die durch die Hufen der Pferde aufgeworfenen kleineren Staubwirbel sich kenntlich machten.

Ich steckte mein Glas ein und bahnte mir mühsam einen Weg durch das Wagengedränge in der Richtung nach der Hauptstraße, hoffend, durch einen glücklichen Zufall meinen Wagen wieder in Sicht zu bekommen; aber ich spähte vergebens umher. Einem kranken Soldaten, der vor dem Hause in der Nähe des Weges auf einer Pritsche lag und mich fragte, weshalb die ganze Gesellschaft denn solche Eile habe, gab ich zur Antwort, daß die Mannschaft nur nach ihren

Bivouacs eilten. Ein Civilist, der dies hörte, lächelte sarkastisch und fügte dann hinzu: „Ich denke, die laufen auch noch weiter. Wenn Sie aber nach Ihrem Wagen suchen, so kann ich Ihnen sagen, daß er wohl schon in Washington ist. Wenn ich nicht irre, sah ich Sie heute Morgen mit zwei Anderen und einem Neger." „Richtig." „Die sind fort seit länger als 1½ Stunden, und bei ihnen war noch ein anderer starker Mann, in dem ich Sie zu erkennen glaubte."

Es blieb mir also nichts Anderes übrig, als den Gurt fester zu schnallen für einen Ritt nach dem Kapitol, zu dem ich, hungrig und erschöpft wie ich war, sehr wenig Neigung verspürte. Als ich die Höhe jenseits Centreville hinabritt, eröffnete plötzlich eine Batterie in der Nähe ihr Feuer und der Wald wiederhallte vom Kanonendonner. Augenblicklich stürzten Wagen, Zugthiere, Soldaten und Civilisten, wie von einem elektrischen Schlage gerührt, von Neuem rascher über- und durcheinander. Schrecklich fluchend hieben die Treiber auf die ohnehin verwilderten Thiere ein, und wenn diese stürzten, sprangen sie von ihrem Gefährt, um zu Fuß ihr Heil zu versuchen. Artilleristen, Musketiere und Neger sprangen auf die Artilleriepferde, deren Geschirr und Stränge die Erde schleifte, und spornten oder prügelten sie den Weg oder die Fußsteige hinunter. Das Kanonenfeuer wurde heftiger und schien sich dem Hügel zu nähern, und bei jedem Schuß schien eine neue Convulsion Roß und Reiter zu erfassen.

Wieder erscholl der gefürchtete Schrei: die Kavallerie, die Kavallerie! Indem ich nach Centreville zurücksah, gewahrte ich zwischen mir und dem Firmamente einen Trupp Berittener, die man bei einem flüchtigen Blick für Teufelskerle halten konnte, die geschworen hatten, Alles in den Staub zu reiten. In Wirklichkeit aber waren es Soldaten und Civilisten und leider auch einige Offiziere, die mit Stöcken, Riemen, Säbeln und allem Möglichen tapfer auf ihre Pferde einhieben. Den mir zur Seite reitenden zum Tod erschrockenen Leuten rief ich zu, daß es keine Kavallerie sei, sondern daß es von ihren eigenen Leuten wären; aber Niemand

hörte darauf. Ein Strolch, der so laut er nur immer konnte, „lauft! lauft!" schrie, schien Vergnügen daran zu finden, Allarm zu machen, denn er war, meiner Meinung nach, eben so wenig furchtsam, als ich. Ich rief ihm zu: „Zum Henker! vor wem laufen Sie denn? Wovor fürchten Sie sich?" Er war an der Seite des Weges vor mir und plötzlich sich nach mir umdrehend und ausrufend, „vor Ihnen nicht!" legte er so plötzlich seinen Revolver auf mich an, daß ich der Kugel nicht entgangen wäre, hätte das Ding nicht versagt. Da der Schurke ruhig sein Geschütz untersuchte, hielt ich für das Gerathenste, ihm nicht zum zweiten Male zur Zielscheibe zu dienen und spornte meinen Gaul durch die Menge, in welcher Jeder hätte niederschießen können, so viel ihm nur beliebte. Ich hatte die Ueberzeugung, daß der Kerl entweder verrückt oder betrunken sei. Als ich neben den Bivouacs angekommen war, stürzte ein ganzes Bataillon mit aufgepflanztem Bayonnett vom Felde auf die Straße. Da einige der Soldaten in die Landstraße hineinfielen und andere über ihre Köpfe stolperten, so mußten dadurch zahlreiche, weniger ehrenhafte Verwundungen herbeigeführt werden.

Ich galloppirte etwas seitwärts von der Straße, denn ich wußte nicht, ob diese Infanterie zurück nach Centreville oder bergabwärts wollte, aber die Berittenen überholten mich dennoch und riefen: „Kavallerie! Kavallerie!" wodurch der Spektakel natürlich noch ärger wurde. Ich holte zwei Offiziere ein, die langsamer ritten, und meinen Hut berührend, sagte ich: „Ich wage, Ihnen die Bemerkung zu machen, daß dieser Strom gehemmt werden muß, wenn nicht alle Posten und Wachen bis nach Washington mit allarmirt werden sollen. Diese werden sonst auch davon laufen und die Folgen können bedenklich werden." — Einer derselben sah mich einen Augenblick fest an, nickte mir zu, ohne ein Wort zu sagen, spornte sein Pferd zu größerer Eile, und überholte eine bedeutende Anzahl Flüchtiger. Bald bemerkte ich, daß der Strom in Stockung gerieth und als ich von der Straße in den Wald bog, um vorwärts zu kommen, traf ich mehrere

Wagen. In einem derselben saß Mr. Raymond von der New-York-Times mit einigen Freunden. Er sah nichts weniger als glückselig drein. In seinem Berichte schrieb er: „Ungefähr eine Meile diesseits Centreville fand eine Stockung unter den Fuhrleuten und Anderen statt, wodurch Alles in die größte Verwirrung gerieth und zahlreiche Verwundungen herbeigeführt wurden. Mr. Eaton von Michigan, der den Versuch machte, sich den Flüchtigen entgegenzustellen, wurde durch einen Schuß in der Hand verwundet." Aengstlich fragte er mich, was wohl geschehen würde. Ich antwortete: „M'Dowell wird zweifelsohne fest stehen in Centreville. Dies sind nur die Ausreißer; wenn die feindliche Kavallerie nicht bis zu dieser Straße vordringt, ist nichts zu befürchten.

Bei einer Lichtung angelangt, begegnete mir ein Regiment Infanterie. Es machte Halt, ehe ich mich demselben ganz genähert hatte, und mit der Muskete in Anschlag, brachte es die immer vorwärts stürmende Masse zum Stillstand und sperrte die Straßen. Als ich versuchte, rechts bei der Kolonne vorbeizusprengen, hielt mir ein Soldat von dem höhern Standpunkte aus (die Straße war durch einen tiefen Graben vom Lande getrennt) seine Muskete vor die Stirn und rief: „Halt, oder ich schieße!" Die Offiziere fuchtelten mit ihren Säbeln und riefen „Laßt Niemanden durch! zurück, zurück!" Den Offizier, der mir am nächsten war, begrüßend, sagte ich, er möge versichert sein, ich sei kein Ausreißer. Ich sei Civilist und britischer Unterthan. Ich hätte mein Bestes gethan, diesen Strom aufzuhalten und habe keine Eile, nur müßte ich noch heute Abend nach Washington zurück. Ich hätte den Leuten immer gesagt, es sei keine feindliche Kavallerie in der Nähe. Der Offizier, ein junger aufgeregter Mann, blieb bei seinem: „Zurück, zurück, Sie müssen da bleiben!" Ich sagte ihm wieder: „Ich sage Ihnen, ich gehöre nicht zu dieser Bande, mein Puls geht eben so ruhig als der Ihrige." Aber er achtete nicht im Geringsten auf das, was ich sagte. Da fiel mir General Scotts Brief ein und indem ich einen andern Offizier anredete, sagte

ich: „Ich bin ein Civilist und gehe nach Washington; wollen Sie so freundlich sein, diesen Paß anzusehen, den ich von General Scott erhalten.“ Der Offizier besah ihn und reichte denselben einem Andern, der ihn mit den Worten zurückgab: „Ho, sicherlich lassen Sie den Herrn passiren!“ Während dies Stichwort sich auf der ganzen Linie wiederholte, ritt ich langsam die Reihen hinauf und kam bald auf die leere Straße, auf der ich jedoch noch einige Flüchtlinge antraf, die sich seitwärts durch den Wald gestohlen hatten.

Etwas weiterhin stand ein Wagen rechts auf der Straße, der von einer Gruppe umringt wurde. Ich wollte eben vorbeireiten, als ein respektabel aussehender Mann in halb militärischem Anzuge auf mich zuschritt und in höchst zweifelhaftem und traurigem Tone zu mir sagte: „Können Sie mir sagen, wo das 69. New York ist? Diese Leute sagen mir, sie seien alle zusammen gehauen.“ „Das sind sie, schrie Einer aus der Menge, der die Zahl des Regiments an seiner Mütze trug.“

„Hörten Sie, Sir?“ rief der Mann aus.

„Ja, aber ich kann Ihnen dennoch nicht sagen, wo das 69ste ist.“

„Ich habe diese Post zu besorgen und ich will meine Pflicht thun, sollte es auch mein Leben kosten; aber ist es sicher für mich, weiter zu gehen? Sie sind ein Gentleman, auf Ihr Wort kann ich mich verlassen.“

Sein Gefährte und er waren in der größten Noth, aber Alles, was ich sagen konnte, war, daß ich nichts davon wußte, daß ich aber glaube, die Armee werde in Centreville Halt machen; er könne also sicher bis dahin gehen, wenn er durch die Masse zu dringen vermöge. „Sicherlich kann er es dann nicht,“ sagte einer der beistehenden Soldaten.

Ich sagte dem Post-Agenten guten Abend und ritt weiter, aber selbst während dieses kleinen Gespräches war es Mehreren zu Fuß und zu Pferde gelungen, das Regiment zu umgehen, und diese jagten nun wieder, wie zuvor, die Straße hinab.

Kurz darauf wurde ich von einem großen ältlichen Mann,

der das Ansehen eines respektablen Handwerkers oder kleinen Hôtelbesitzers hatte, und der sich mir als einen Bekannten von Cairo vorstellte, angeredet. Er brachte eine Menge Klagelieder gegen mich vor, wie er einen Freund verloren habe, mehrmals beinahe vom Pferde herabgestürzt sei, weil er noch nie geritten habe, daß ihm die ungewohnten Strapazen viele Schmerzen verursachten und daß er die Straße nicht kenne. Er fürchtete, bald nicht weiter zu können und dann gefangen und schlecht behandelt zu werden ꝛc. Ich beruhigte ihn so gut ich konnte, indem ich sagte, daß sich M'Dowell jedenfalls in Centreville festsetzen werde und von da aus in einigen Tagen das Gefecht erneuern und wieder vorrücken könne, daß er die Straße nicht gut verfehlen könne und daß Whisky und Talg sehr gute Heilmittel gegen wunde Schenkel seien. Da ich langsam ritt, sockelte er neben mir her, wie eine Pumpenstange auf und nieder fliegend und bei jeder Berührung seiner Schenkel mit dem Sattel, o weh! o weh! stöhnend, bis wir Fairfax Court House erreichten. In einer nahen Niederung stand hier ein Regiment Infanterie rechts von der Straße unter Waffen. Die Thüren und Fenster der Häuser waren dicht mit schwarzen nnd weißen Gesichtern besetzt. Einige, die draußen vor der Pforte standen, fragten mich, ob ich dem Gefechte beigewohnt habe, weshalb die Leute flöhen und ob die Uebrigen auch nachkämen.

Bei einem kleinen Wirthshause, wo ich Morgens eingekehrt war, sah ich das scharf gezeichnete Gesicht der schwarzen Frau wieder, die in der Verandah mit einem ältlichen Manne, zwei jüngeren schwarzgekleideten und einem kleinen Mädchen stand. Ich fragte sie, ob ich etwas zu essen bekommen könne. „Nicht einen Bissen, man hat uns nichts gelassen. Wenn Sie aber bis Mittag bleiben wollen, wäre es wohl möglich.“ Können Sie mir sagen, wo ich etwas Wasser für mein Pferd erhalte?“ „O, gewiß,“ sagte der ältliche Mann, und einen Neger rufend, gab er demselben den Auftrag, einen Eimer Wasser zu holen, in welchem das durstige Thier seinen Kopf bis an die Augen begrub. Während das

Pferd trank, bog sich der junge Mann über die Verandah hinaus und fragte mich leise, was dies all' bedeute, und wozu die Leute nach Alexandria zurückliefen.

„Es sind nur die Fuhrleute der Bagagewagen, die einen Schreck bekommen haben und sich vor der feindlichen Kavallerie fürchten."

„O," sagte der Mann, und indem er mich scharf ansah, fragte er: „Sind Sie Amerikaner?"

„Nein, Gott sei Dank, ich bin ein Engländer."

„Well," sagte er und nickte mit dem Kopf, die Kavallerie wird bald genug hinter ihnen sein, Virginien hat 20,000 der besten Reiter in der Welt aufzuweisen."

Nachdem ich mir den Weg nach der langen Brücke hatte bezeichnen lassen, den ich dem andern über Alexandrien und Georgetown vorzog, nahm ich Abschied von dem Virginier, so wie auch von meinem alten Gefährten, der auch sein Pferd getränkt hatte und wieder neben mir her haspelte. Ich sagte ihm, ich hätte Eile, nach Washington zu kommen und er müsse mich deshalb entschuldigen. Dann gab ich meinem Pferde die Sporen und fort ging's im Gallopp bis nach einem Walde, wo ich abstieg, um die Hufen zu untersuchen, den Sattel zu lüften und dem Pferde den Schweiß abzureiben, um uns beiden den Ritt bis nach Washington, bis wohin wir noch 17 — 18 engl. Meilen vor uns hatten, möglichst zu erleichtern. Ich kam bei vielen Leuten vorbei, die theilweise zu Fuß, theilweise beritten im mäßigen Tempo der Hauptstadt zueilten. Die Zahl derselben nahm zu, je weiter ich kam, und es schien mir, als ob einige Verwundete darunter wären.

Die Sonne war untergegangen, aber der aufgegangene Mond erleuchtete die ohnehin hell schimmernde Straße und ich ließ mein Pferd einen langen Trab laufen. Da holte mich ein Wagen ein, dem ein Offizier vorauf ritt und dem eine kleine Kavallerie-Eskorte folgte. Ich hatte den Wagen heute schon zwei Mal gesehen und sah, daß ein Offizier mit verbundenem Kopf und bleichen Zügen in demselben sich be-

fand. Der voraufreitende Offizier fragte mich, ob ich nach Washington reite und die Straße kenne. Ich sagte ihm, daß ich zwar nie hierher gekommen sei, daß ich aber den Weg zu finden hoffe; jedenfalls würden wir genug Gelegenheit finden, uns darüber zu befragen. „Das ist Oberst Hunter da drinnen im Wagen, eine Kugel ist ihm durch den Unterkiefer und den Hals gegangen und ich wollte ihn gern, so bald als möglich, nach Washington bringen. Waren Sie beim Gefecht?"

„Nein, Sir."

„Ein Kongreßmitglied vielleicht?"

„Nein, ich bin Engländer."

„O Sir, dann freut es mich, daß Sie es nicht gesehen haben. Ein so kommunes Gefecht, wie dieses, habe ich nie gesehen. Wir schlugen die Wichte zurück, jagten sie vor uns her, nahmen ihre Batterieen und kamen hinauf nach ihren schmutzigen Schanzen, großen Batterieen und Forts, sie wie Schafe vor uns hertreibend, als plötzlich ihre Zahl sich vermehrte, als ob sie aus dem Boden gewachsen wären; aber wieder trieben unsere Leute sie zurück, bis sie der Jagd müde wurden, da sie seit gestern Abend nichts zu essen, und nichts zu trinken hatten. Ich selbst habe seit 2 Uhr vorige Nachts nichts genossen. Well, jetzt warteten wir auf Verstärkung und glaubten, M'Dowell werde mit dem Rest seiner Armee zu uns stoßen, als plötzlich der Feind seine Batterieen demaskirte und seine Kavallerie uns angriff. Es waren schwarze Pferde, so schwarz, wie Sie sie nie gesehen haben. Der Oberst wurde getroffen und ich hielt es für das Beste, ihn so schnell wie möglich fortzuschaffen, ehe es zu spät sein würde. Und als die Unsern erst anfingen zu laufen, machten sie's gut." Auf die Weise schwatzend, ritt der Offizier, der sichtlich zu sich genommen hatte, um seinen leeren Magen und seinen Kopf zu umnebeln, immer neben mir her. Bald ritten wir in ein Thal hinab, das wie ein schwarzer See unter dem dunklen Schatten der Bäume sich vor uns ausbreitete, bald ging es wieder bergan auf der langen, weißen

Straße, die im Mondlicht wie ein glänzender Fluß schimmerte. Ringsum herrschte tiefe Stille, die nur durch das Gemurmel eines kleinen Flußarmes, den wir passirten, unterbrochen wurde. Da hörte ich in der Ferne einen schwachen Kanonendonner, begleitet von dem Geschrei einer großen Menschenmasse. „Hörten Sie?" „Nein, aber es sind jedenfalls die Unseren. Die kommen da schön herunter, kann ich Ihnen sagen." Nach einiger Zeit erreichten wir eine Art Hauptwache, die uns entgegenlief und neugierig fragte: „Was giebt's, sind wir geschlagen? Ist es wahr?" „Well, Gentlemen," rief der Major, „wir sind schön zusammengehauen." „O, sagen Sie das nicht," erwiderte ich, es ist nichts entschieden, und die Truppen werden heute Abend in Centreville Halt machen und von da aus die Posten wieder besetzen, die sie heute Morgen inne hatten."

Etwas weiter begegneten wir einer Anzahl Fouragewagen und mein erhitzter und unvorsichtiger, militärischer Freund schien ein besonderes Vergnügen daran zu finden, den ängstlich Fragenden stets zu antworten: „Wir sind geschlagen, geschlagen wie die Hunde."

Bei den Kreuzwegen wurden wir mitunter zweifelhaft, denn Keiner kannte die Umgegend Washingtons, obgleich die Sterne hell genug schienen; aber unser gutes Geschick ließ uns die gute Mitte halten und bei einem kleinen Dorfe sagte ich meinem Begleiter Lebewohl, empfahl ihm Eile, und kam schließlich in Begleitung eines mit zwei Männern besetzten Wagens auf die bewachte Straße nach der Hauptstadt. Patrouillen, Piquets und Runden fragten mich nach den Vorgängen des heutigen Tages. Die an der Straße liegenden Häuser waren alle verschlossen, und wo ich um einen Trunk Wasser bitten wollte, antwortete mir nur das zornige Gebell der Wachthunde in den Sklavenquartieren. Merkwürdig! wo ich die Leute auch fragte, wie weit ich von Washington entfernt sei, hieß es immer zwölf Meilen. Bergauf, bergab war ich auf der weißen Straße neben den unheimlichen Wäldern geritten, hatte manchen schwarzen, menschlichen Schatten über-

flogen, und immer waren's noch zwölf Meilen. Endlich stieß ich auf eine Wache, die anderer Meinung war und mir sagte, daß ich nur noch vier englische Meilen zu machen hätte. „Well, Mann, wie geht's denn drüben?" Ich wiederholte meine Erzählung. „O, Gott sei Dank, er sagt, wir sind nicht geschlagen, sondern unsere Leute kehren nur nach den alten Positionen zurück, um morgen desto besser angreifen zu können, das ist schön, hurrah!"

Bei dem alten Lager standen die Leute dicht aneinander, und häufig mußte ich einen Griff nach dem Zügel meines Pferdes dadurch abwehren, daß ich sagte, man möge mich nicht aufhalten, ich habe wichtige Neuigkeiten und Alles sei wohlbestellt. Das gute Thier, erfrischt von der kühlen Nachtluft, hielt sich tapfer und bald sah ich von einer Hügelspitze aus hinter Arlington die Lichter von Washington flimmern, und die weißen Gebäude des Kapitols und der Exekutivmansion leuchteten wie Schnee im Mondlicht. Die Schildwache vor der langen Brücke verlangte das Losungswort. „Ich habe es nicht bekommen und nicht erhalten, aber ich kann Ihnen einen Paß von General Scott vorzeigen." Der wachthabende Offizier kam heran, las, und ich konnte passiren. „Ich habe hier heute Abend schon viele Kongreßleute und andere Civilisten durchgelassen. Ich denke, Sie haben nicht erwartet, sobald wieder zurückzukommen und fürchte, es ist schlecht gegangen heute." „O, nicht so sehr schlecht eben; ich glaubte um neun Uhr schon zurück sein zu können und ging diesen Morgen über die lange Brücke, ohne das Losungswort zu kennen." „Well, ich denke," sagte er, „mit uns werden sie nicht so leicht fertig."

Jenseits der langen Brücke schienen mein Pferd und ich die einzig lebenden Wesen. Das arme Thier hatte sich so wohl betragen, daß ich beschloß, es zu kaufen, da ich nicht daran zweifelte, daß M'Dowell in einigen Tagen seine Armee wieder gegen den Feind führen werde. Ich kannte damals sehr wenig den ganzen Umfang dieser Niederlage, von der Noth, in der sich die Union befand und von dem Zeitraum,

der noch verfließen sollte, bevor eine zweite Armee von den Ufern des Potomac gegen Richmond marschirte. Hätte ich mich gleich denselben Abend niedergesetzt, um meinen Bericht zu schreiben, so würde ich wahrscheinlich geschrieben haben, daß M'Dowell zwor geschlagen sei und genöthigt worden wäre, sich nach Centreville zurückzuziehen, daß ein entehrender panischer Schrecken und eine fürchterliche Unordnung den Rückzug eines Theils seiner Armee begleitet habe, daß aber die Haltung der Reserven der Art gewesen sei, den Feind davon zurückzuhalten, aus dieser Unordnung Nutzen zu ziehen. Ich hätte nur das anführen können, was ich selbst mit meinen eigenen Augen gesehen, und hätte es den amerikanischen Journalen überlassen müssen, die einzelnen Details zu erzählen und den amerikanischen Generalen, der Strategik Rechnung zu tragen. Ich hätte meine Landsleute daheim glauben lassen, was ich selbst glaubte, daß M'Dowells Rückzug kein größerer sei, als bis zwischen Centreville und Fairfax Court House.

Während ich über den Potomac ritt, in dem die Lichter der Stadt sich wiederspiegelten, dachte ich über meine Korrespondenz nach. Der Himmel hatte sich bewölkt und schwarze Wolken verdeckten den Mond und formten phantastische Gruppen.

Am andern Ende der Brücke wurde ich wieder von einem ganzen Regiment aufgehalten, dessen Mannschaft die Waffen zusammengestellt hatten und schmauchten, lachten und sangen. „Sind Sie drüben beim Gefecht gewesen?" „Ich war nur eben über Centreville hinaus." Aber das war genug; Soldaten, Civilisten und Frauen, welche die Neugierde wach gehalten, umstellten mein Pferd und wieder erzählte ich meine sterotype Geschichte von dem unglücklichen Versuch, die Konföderirten aus ihrer Stellung zu werfen, und von dem Rückzug nach Centreville, um eine bessere Zeit abzuwarten. Die Soldaten neben mir schrieen hurrah und das Geschrei pflanzte sich durch die ganze Linie fort, so daß die Nachteulen davon aufgewacht sein müssen.

Als ich bei Willards vorbeiritt, schlug die Uhr; — die einzige öffentliche Uhr in Washington, welche schlägt — und

ich glaube, es war elf. Alle Zimmer des Hôtels waren hell erleuchtet. Das Pflaster vor dem Hause war gedrängt voll und einige Pferde und das Säbelgeklirr ließen mich vermuthen, daß die Eskorte des verwundeten Offiziers vor mir angekommen sei. Ich ritt weiter nach meinem Pferdehändler, wo noch Alles auf den Beinen war.

„Ich glaubte schon," sagte der Mann, „daß ich Sie und das Pferd nie wieder sehen werde, der andere Herr ist schon längst mit seinem Wagen zurück. Wie ging's mit Ihrem Rappen?"

„O, sehr gut, was kostet das Thier?"

„Well, nun ich Sie sehe und das Thier, sind's hundert Dollars weniger, als ich sagte. Ich bin gut gelaunt heute Abend."

„Warum denn? Sie sagten doch, viele Ihrer Pferde und Wagen seien noch nicht zurück gekommen?"

„O well, ich werde wohl auf diese oder jene Weise entschädigt. O, solche Nachrichten, solche Nachrichten!" — Dabei rieb er seine Hände — „zwei Tausend von ihnen getödtet und verwundet. Können nicht einmal unterkommen im weißen Hause!"

Ich ging zu Hause. Beim Eintritt in die Thür gewahrte ich einen Blitz und ich stand einen Augenblick still, erwartend, daß ein Kanonenschlag folgen werde, da es doch immerhin möglich war, daß die Konföderirten die Fliehenden bis an die Hauptstadt verfolgt haben konnten. Aber nein, es muß also ein Blitz aus den Wolken gewesen sein. In meiner Stube fand ich ein fertiges Abendbrot auf meinem Tische vor; ein fürchterliches Stück Käse, eine Wurst von unbekannten Elementen, etwas Schinken und eine Flasche leichten, französischen Weins; aber ich hätte dies Mahl nicht mit einem Banquet vertauscht, das Soyer und Careme auf's Beste hergerichtet hätten, wenn ich noch eine halbe Stunde hätte warten müssen. Nachdem ich meine Stiefeln ausgezogen, meinen Kopf gebadet, Licht angezündet und meine Pfeife in Ordnung gebracht hatte, setzte ich mich nieder zum Schreiben.

Ich machte einen schwachen Anlauf, aber die Feder flog dabei auf dem Papiere hin und her, als ob ein unsichtbarer Kobold mit derselben gespielt hätte. Ich nahm alle meine Kraft zusammen, brachte aber nichts wie Krähenfüße zu wege; meine Augen schlossen sich und die Feder entglitt meiner Hand. Gerade, als ich mich aufraffte, mit dem festen Entschluß, die Feder gerade zu halten, schickte Lord Lyons zu mir und ließ fragen, ob ich angekommen sei, und in letzterem Falle wurde ich eingeladen, im Gesandtschaftshôtel zu speisen. Ich erwiderte, daß ich unversehrt angekommen sei und schon gegessen habe und hörte nebenbei von dem Diener, daß Mr. Warre und sein Gefährte vor ungefähr zwei Stunden schon angekommen seien. Die Bostoner Post, die nach wenigen Stunden geschlossen wurde, ließ mich noch einmal meinen Platz einnehmen, da ich, obgleich ich keine Schlacht gesehen, dennoch viel zu erzählen hatte. Wieder und immer wieder wachte ich auf, aber schließlich behielt der größte Sieger nach dem Tode die Oberhand und mein Kopf sank auf das beklexte Papier.

Funfzehntes Kapitel.

Die Ausreißer in Washington. — Rückzug der Potomac-Armee. — Posttag. — Mangel an Ordnung und Disciplin. — Zeitungslügen. — Allarm in Washington. — Konföderirte Gefangene. — General M'Clellan. — Mr. Mercier. — Wirkung der Niederlage auf Mr. Seward und den Präsidenten. — M'Dowell. — General Patterson.

Den 22. Juli. — Um 6 Uhr Morgens erwachte ich aus einem tiefen Schlaf. Der Regen fiel in Strömen und klatschte an meine Fenster, aber noch lauter drang ein Geräusch zu mir herauf, wie von einem großen unordentlichen Menschengewoge und dem Gemisch mehrerer Stimmen. Ich sprang auf und ging nach dem Vorderzimmer an der Straße und gewahrte zu meinem großen Erstaunen eine mit Koth beschmutzte und vollkommen durchnäßte, durch einander strömende Soldatenmenge, die ohne Ordnung die Pennsylvania-Allee hinauf, dem Kapitol zu eilten. Trotz des von der Menge aufsteigenden Dunstes und Dampfes sah ich, daß sie verschiedenen Regimentern angehörten; New Yorker, Michiganer, Rhode Islander, Massachusetts und Minnesoter liefen wüst durch einander. Mehrere von ihnen hatten weder Tornister, Gürtel, noch Gewehre. Einige hatten Mäntel und Schuhe abgeworfen und noch Andere waren in Decken gehüllt. Eilig warf ich mich in meine Kleider, und fragte einen Offizier, einen bleichen, jungen Mann, der bis zum Tode erschöpft schien und sein Schwert verloren hatte, da die leere Scheide an seiner Seite rasselte, woher die Leute kämen. „Woher? Well, Sir, wir kommen Alle von Virginien und sind gerannt, so gut wir konnten, denn wir sind hübsch auseinander

gejagt." „Was, die ganze Armee?" „Das ist mehr, als ich weiß. Vielleicht halten sie irgendwo Stand: aber ich gehe nach Hause, ich habe genug davon."

Die Nachricht schien mir unglaublich; aber vor meinen Augen wogten die erschöpften, entmuthigten und sparsamen Ueberbleibsel der früheren Regimenter; wohin und weshalb, wußte ich nicht; aber es war klar, daß die große Potomac-Armee diesen Fluß so schnell als möglich zwischen sich und den Feind zu bringen suchte. „Werden Sie verfolgt?" Ich fragte Mehrere,, aber Einige hatten's zu eilig, Andere sagten: „Sie kommen, so schnell sie können." Noch Andere: „Ich denke, die Unsern haben ihnen Halt geboten — auch ist der Regen zu stark." Einige sagten sogar, sie wüßten nichts davon und sahen drein, als ob ihnen Alles gleichgültig sei. Ich fing an, aus dieser kleinen Krisis den Dualismus des menschlichen Wesens zu bezweifeln. Die neben den niedergebrannten Lichtern auf dem Tische umherliegenden Schreibmaterialien und Papierbogen erinnerten mich daran, daß ich keine Zeit zu verlieren hatte. „Die Post nach Europa via Boston schließt Montag, den 22. Juli, um 1 Uhr" — stand in großen Lettern vor mir. Ich wußte, daß der letzte Vorfall in England von großem Interesse sein würde, und daß es von Wichtigkeit sei, die Wahrheit zu erzählen, so weit sie mir bekannt war. Den amerikanischen Zeitungen wollte ich überlassen, dem Publikum nach ihrer Weise Sand in die Augen zu streuen.

Aber dann überkam mich der Gedanke, wie interessant es sein müßte, jetzt auszureiten, die Räumung des heiligen Bodens von Virginien in Augenschein zu nehmen; zu sehen, was der Feind vornähme, die Lage der Dinge zu erkennen und zu hören, wie man urtheilte, und vor Allem, den Grund dieses Rückzuges und dieser endlosen Verwirrung aufzufinden. Die Ausdehnung des Verlustes der Föderalen und den Zustand der armen Verwundeten zu ermitteln — Material für ein Dutzend Briefe. Ich hätte auch gern General Scott besucht und seine Meinung gehört, und hätte gern die

Senatoren gesprochen, um zu wissen, mit welchen Augen sie diese Katastrophe betrachteten. Ich verfiel in Kasuistik. Aber je mehr ich nachdachte, desto mehr überzeugte ich mich, daß es nicht rathsam sei, die Korrespondenz aufzuschieben und daß die Vorfälle des 21sten nothwendig denen des 22sten vorangehen müßten; deshalb steckte ich meinen Zettel an die Thür: „Mr. Russell ist aus" — und schrieb, was ich zu schreiben hatte.

Während der Regen fortrauschte, stampfte es draußen auf der Straße lustig fort. Ab und zu aus dem Fenster sehend, sah ich die geschlagenen, müden, vom Regen triefenden Soldaten, Offiziere und alle andern Trümmer der Armee durch Schmutz und Regen patschen und sich vor den Schnapsläden sammeln. Unter meinem Zimmer ist das Magazin von Jost, negociant en vins. Der macht ein gutes Geschäft heute Morgen, aber ich hörte auch öfters einen lauten Wortwechsel der Zeche wegen. Als der Bursche mit meinem Frühstück herein kam, schien mir derselbe einige Grade heller von Farbe zu sein, als gewöhnlich. „Was fehlt Dir?" „Ich, erwarte Massa, Seceschers bald sein hier. Ich ein freier Neger und muß gehen, ehe denn kommen, mich fangen." Es ist nicht ganz ohne, in solchem Falle neutral zu sein.

Ich überzeugte mich bald, daß ich meinen Brief zur rechten Zeit nicht beenden könne und schickte deshalb nach meinem Engländer, damit er morgen früh um 4 Uhr mit dem ersten Zuge meine Briefe persönlich nach Boston beförderе, um sie am Mittwoch auf dem Dampfer abzugeben, und telegraphirte, um meine Agenten davon in Kenntniß zu setzen. Verschiedentlich klopfte es an meine Thür und verlangte dringend Einlaß — militärische Freunde, die mir ihre Version von der Schlacht mittheilen wollten, und Gesandtschafts-Attachés und Andere, welche Neuigkeiten zu hören und zu plaudern wünschten; aber ich behielt nach der Thür hin ein taubes Ohr und Alle mußten wieder in den Regen hinaus.

Die vorbeiziehende, verwilderte Potomac-Armee wurde immer schmutziger, niedergeschlagener und aufgeweichter. Gegen Abend ergriff ich Stock und Hut und ging nach dem Stall, um nach meinem Pferde zu sehen. Da stand es, fast eben so munter, wie je, nur waren die Rippen etwas sichtbarer, aber es fraß mit gutem Appetit und war vollkommen gesund. Mr. Wroes Träume von Pferdefleisch mußten gewechselt haben. „Sie werden wohlfeil nun," dachte er und laut fügte er hinzu: „Wenn Sie das Pferd kaufen wollen, will ich's Ihnen etwas billiger lassen. O, es muß ein prächtiger Anblick sein, die Yankees laufen zu sehen; man kann kaum durch die Allee kommen."

Und was Mr. W. sagt, ist wahr. Der Regen hat etwas nachgelassen und die Trottoirs sind gedrängt voll von Soldaten, einige mit, einige ohne Waffen, auf welche die Ladeninhaber mit einer gewissen Angst herabschauen. Die Schnapsbuden sind gedrängt voll. Dann und wann hört man Schüsse in den Straßen oder in der Entfernung, und Flüche und Spektakel, als ob Streitigkeiten vorfielen. — Willards Hôtel ist Offiziers-Baracke geworden und bietet Scenen dar, wie man sie nur in Städten wahrnehmen kann, in welche eine demoralisirte Armee hineinstürzt. Da giebt es keine Patrouille, keine Wache, keine Autorität in den Straßen. General Scott ist ganz entmuthigt und unfähig, aufzustehen. General M'Dowell ist noch nicht angekommen. Der Kriegsminister weiß nicht, was er zu thun hat. Mr. Lincoln ist rathlos und Mr. Seward, der noch einige Ruhe behauptet, ist trotz seines miliärischen Ranges und seiner Erfahrung ohne Auskunftsmittel. Ein großer Theil der Truppen befindet sich noch in den Lagern und Forts auf der andern Seite des Flusses, wie ich höre, aber sie sind vollkommen desorganisirt und werden, sobald der Feind sich sehen läßt, davon laufen, ohne auch nur einen Schuß zu thun, und dann muß die Hauptstadt auch fallen. Warum Beauregard nicht kommt, weiß ich nicht. Jeden Augenblick habe ich seine Kanonen zu hören erwartet. Es ist eine prächtige Gelegenheit.

Wenn die Konföderirten sie nicht ergreifen, muß ich annehmen, daß sie keine Krieger sind.

Die Morgenzeitungen wissen nichts von einer Niederlage oder wollen nichts davon wissen und sagen, daß die gestrige Schlacht zu Gunsten der Föderalen ausgefallen sei; die weniger arroganten behaupten, M'Dowell werde morgen von Centreville aus den Feind wieder angreifen. Die Abendzeitungen scheinen jedoch die wahre Natur der Krisis schon mehr erfaßt zu haben; es ist auch kaum möglich, das abzuleugnen, was unter ihrer Nase passirt. Die große Potomac-Armee wühlt in den Straßen von Washington umher, anstatt auf dem Wege nach Richmond zu sein. Eine Zeitung enthält einen Bericht, der mich unruhig über mich selbst machen würde, wenn ich diesen Geschichten überall Glauben schenkte; denn es heißt darin: „Mr. Russell wurde zuletzt im dickften Gewühl der Schlacht gesehen und ist noch nicht zurückgekommen. Man ist seinetwegen besorgt."

Gegen Abend ließ der Regen nach, das Geräusch in den Straßen aber wurde desto lauter. Die allgemeine Aufregung und die bedeutenden Quantitäten Alkohols, welche nothwendig waren, dem Einfluß der äußern Nässe von Innen entgegenzuwirken, brachten die fabelhaftesten Gerüchte von dem Vordringen des Feindes, der Niedermetzelung ganzer Regimenter, von schrecklichen Verlusten auf beiden Seiten, blutigen Artillerie-Angriffen, von Erstürmungen großer Schanzen und der schrecklichen Wirkung maskirter Batterieen zuwege. Nebenbei hörte man von Wundern der Tapferkeit Einzelner. Ich hörte auch nicht einen Einzigen sich vertrauensvoll äußern und sah auch nicht ein glückliches Gesicht unter der ganzen Menge, die noch vor wenigen Tagen eine Armee ausmachte und jetzt nichts Besseres war, als ein halb bewaffneter Pöbel. Ich hatte keine Kanone zurückkommen sehen und wenn ich darnach fragte, erhielt ich gewöhnlich zur Antwort: „Ich glaube, die Secesfchers haben sie genommen."

Während ich bei Tische war, erhielt ich mehrfache Besuche und Alle bestätigten, daß die Niederlage im höchsten

Grade entmuthigend wirke. — Alle kamen darin überein, daß die Armee so gut wie aufgelöst sei. Washington ist in Folge des Betragens der Soldaten vollkommen unhaltbar, obgleich die Armee nicht nur ihre Hauptstadt vertheidigen, sondern sogar noch Richmond erobern sollte. Einige der Herren versicherten sogar, es sei gefährlich, auf der Straße zu gehen. Viele glauben, daß der Krieg jetzt vorüber sei; aber die Gentlemen Washingtons hegen südliche Sympathieen. Meine Meinung ist, daß dieser Stich durch den großen Ballon des Nordens eine Quantität giftigen Gases auslassen wird und daß das Volk zum Verständniß des Streites kommt, in den sie sich eingelassen. Die Insassen des weißen Hauses zittern und Mr. Lincoln, der mit General Scott und Mr. Seward im Telegraphenbureau saß, horchte ängstlich auf die vom Schlachtfelde eingehenden Depeschen und stürzte in Verzweiflung hinaus, als die Nadel die fatalen Worte auf den Streifen geritzt hatte und ihm die vollkommene Niederlage klar wurde.

Nachdem ich endlich meine Besucher entlassen und meine Thür verschlossen hatte, setzte ich mich wieder an's Pult, um meinen Bericht zu beenden. Obgleich es sehr spät wurde, dauerte der Tumult in der Stadt noch fort. Mehrmals glaubte ich entfernten Kanonendonner und Musketensalven zu hören; aber bei ruhigem Nachdenken war es mir doch unwahrscheinlich, daß der konföderirte General die Stadt bei Nacht angreifen werde, und daß er wenigstens des schweren Regens wegen den Leuten eine Rast gönnen werde, um am andern Morgen früh vor der Stadt zu sein. Verschiedentlich wurde ich durch Soldaten gestört, die, von meinem Licht angezogen, entweder um Geld oder Getränk baten. Zweien unwiderstehlichen Freunden gelang es, bis in mein Zimmer vorzudringen, und einer derselben, ein kleiner spaßhafter Adjutant, fiel, die Beine auf meinen Schreibtisch gelegt und in einem Lehnstuhl ausgestreckt, in tiefen Schlaf und bearbeitete mein Schreibpapier mit seinen Sporen. Um Mitternacht ungefähr wurde ich meiner Gäste entledigt und schrieb bis

das Morgenlicht sich durch meine Scheiben stahl. Dann kam mein treuer Bote, und um 3 Uhr, als ich ihm sein Packet eingehändigt und meine Sachen in Ordnung gebracht, damit, wenn es nöthig wäre, die Toilette am Morgen leicht zu besorgen sei, warf ich mich beruhigt in die Kissen und schlief.

Den 23. Juli. — Die Sonne stand schon hoch, als ich von einem Wagengerassel erwachte. Ich glaubte Anfangs, die Bundestruppen ständen im Begriff, Washington zu verlassen; aber bald überzeugte ich mich, daß es Trainwagen, Landfuhrwerke, Ambulancewagen, Marketenderkarren &c. seien, welche die Straße füllten, während die Trottoirs voll Soldaten oder richtiger, uniformirter Leute waren, die zum Theil aussahen, als wenn sie sich im Schmutz gewälzt hätten. Der arme General Mansfield lief zwischen seinem Hause und dem Kriegsdepartement hin und her. Nachmittags wurden einige Versuche gemacht, die Ordnung wieder herzustellen, indem die Fragmente der einzelnen Regimenter zum Apell gerufen und berittene Patrouillen durch die Straßen geschickt wurden. Mittags ging ich aus mit der Absicht, die lange Brücke zu passiren; aber dieselbe war mit Wagen aller Art buchstäblich versperrt. Alle waren mit Verwundeten angefüllt und das Geschrei derselben übertönte die Flüche der Treiber dermaßen, daß ich den Versuch, durch den knieetiefen Schmutz und das Gedränge mich hindurch zu arbeiten, aufgab. Der Anblick von Washington ist heute wo möglich noch bejammerungswürdiger, als gestern.

Als ich nach Hause ging, wurde ich auf ein besonderes Gedränge aufmerksam. Ein Trupp konföderirter Gefangener, zu Zweien gehend, wurde nur mit der größten Schwierigkeit von ihrer Bedeckung vor den Angriffen des rohen Pöbels und einiger Uniformirter geschützt, die Alles, was sie nur erfassen konnten, über die Bedeckung hinweg auf die armen Schlachtopfer warfen und dieselben auf die gemeinste Weise beschimpften. Es war ordentlich eine Genugthuung, zu sehen,

wie die Bande durch eine Eskadron Kavallerie auseinander gejagt wurde. Die Gefangenen wurden nach General Mansfield eskortirt. Die Unglücklichen hatten sich, nichts von dem Rückzuge ihres Regiments von Fairfax ahnend, in die feindliche Linie hineingewagt und waren vor der Schlacht schon gefangen genommen. Ihre gerechte Entrüstung war indeß vernehmbar genug. Einer von ihnen erklärte dem General M'Dowell: „Ich würde lieber 100 Mal gestorben sein, als daß ich mich hätte gefangen nehmen lassen, wenn ich dies gewußt hätte. Lassen Sie mich 5 Minuten frei und dann hetzen Sie zwei oder vier dieser Hunde auf mich. Wenn ich nur meine Hände frei habe, will ich einmal sehen, was sie ausrichten."

Gleich darauf ging das Gerücht, daß einige Soldaten einen Secessionisten gehängt hätten. Ein Senator stürzte nach General M'Dowell und erzählte, daß er mit seinen eigenen Augen den Mann hätte baumeln sehen. Der General rannte fort ventre à terre und fand zu seiner Beruhigung, daß es nur ein Bild von Jeff Davis sei, an dem sie ihre Rache kühlten, da sie das Original gestern nicht eingefangen hatten.

Der arme M'Dowell ist für seine Niederlage, oder vielmehr für seinen unglücklichen Rückzug, bald genug bestraft worden. Sobald das Unglück außer Zweifel gestellt war, telegraphirte der Präsident an General M'Clellan, das Kommando zu übernehmen. Es ist bezeichnend für das militärische System der Amerikaner, daß sie auch nicht einen Offizier aufzuweisen haben, der jemals eine Brigade ins Feld geführt.

Der neue General en chef war Brevet-Major, der mehrere Jahre eine Privat-Anstellung an einer Eisenbahn inne hatte. Zur Zeit des Krimkrieges wurde er mit zwei andern Westpoint-Offizieren von Jeff Davis, dem damaligen Kriegsminister, abgeschickt, die Operationen in der Krim in Augenschein zu nehmen und ich sah ihn und seinen Gefährten oft in den Ruinen der verlassenen Schanzen und Batterieen um-

herstöbern, auf Pferden reitend, welche ihnen englische Offiziere aus Höflichkeit und Mitleid überlassen hatten; zu jener Zeit, als der Herzog von Malakoff ihnen eine Audienz verweigert hatte. Major M'Clellan vergaß die Beleidigung und zeigte seine christliche Sanftmuth dadurch, daß er die Franzosen stark lobhudelte und John Bull einen nur sehr schwachen Applaus zollte und ihn einer scharfen Kritik unterzog. Er war damals indeß noch sehr jung; jetzt aber spricht man so gut von ihm, daß seine Designation allgemein bewillkommnet wird; aber wodurch er sich einen solchen Ruf und ein solches Vertrauen erworben hat, ist, daß er mit einigen konföderirten Banden in West-Virginien mehrere Scharmützel hatte, in welchen der feindliche Führer Garnett getödtet, seine Bande gesprengt wurde und in welchen er ungefähr 1000 Gefangene machte. Ein solcher Erfolg ist indeß schon hinreichend, Jedem das höchste Kommando anzuvertrauen. M'Clellan ist ungefähr 36 Jahr alt und wurde in Westpoint ausgebildet, wo er ein Jahr später als M'Dowell eintrat und Beauregard sein Klassennachbar war.

Ich dinirte bei Mr. Mercier, dem französischen Gesandten, der ein hübsch belegenes Haus auf den Höhen Georgetowns besitzt, eine halbe Stunde von der Stadt. Lord Lyons, Mr. Monson, sein Privat-Sekretär, Mr. Baroche, Sohn des französischen Gesandten, der die Südstaaten aufgemuntert hat, waren die einzigen Theilnehmer an dem kleinen Kreise. Mercier ist ein Mann in den besten Jahren, von nicht gewöhnlichen Fähigkeiten, mit raschem Wesen und von schnellem Begriff. Immer, wenn ich mit Mercier zusammengekommen bin, sprach er sich dahin aus, daß der Norden niemals den Süden überwältigen, oder die Union wieder herstellen werde und daß jeder Versuch, dies mit Gewalt durchzusetzen, nur unglücklich ausfallen könne. Durch die letzte Sonntagsschlacht ist er nur noch mehr in seiner Meinung bestärkt; die Unthätigkeit der Konföderirten läßt jedoch vermuthen, daß auch sie bedeutend gelitten haben. Mr. Baroche ist zu der Ueberzeugung gelangt, wie er sagt, ohne an das Schicksal der

Unionstruppen auf ihrem Marsch nach Richmond zu denken, daß die Union vollständig hin ist, so todt, wie der achäische Bund.

Während Madame Mercier und ihre Freundinnen sich über angenehmere Sachen unterhielten, hatten wir ein Tabaksconcilium in dem Schatten prächtiger Bäume, und Frankreich, Rußland und kleinere Mächte sprachen über Politik, während Lord Lyons allein keinen Theil an der nikotischen Unterhaltung nahm. Vor unsern Füßen floß der Potomac und jenseits, auf den bewaldeten Höhen, wehte die Unionsflagge über Fort Corcoran und Arlington-House, von wo aus vor einigen Tagen die große Potomac-Armee aufgebrochen war, die Rebellion zu unterdrücken und deren Anführer zu exekutiren. In diesem Augenblick wandelten verzweifelnd und besorgt Mr. Lincoln und Mr. Seward unter den Ueberbleibseln der Armee umher, die, wie jede andere Ruine, keine Notiz von ihrer Gegenwart nahm.

Es hatte sich das Gerücht verbreitet, daß die Konföderirten anrückten, und der Präsident und der Minister des Auswärtigen fuhren ab, um mit ihren eigenen Augen sich von dem Zustand der Armee zu unterrichten. Was sie sahen, ließ sie verzweifeln. Das ganze Plateau war mit den Mannschaften der verschiedensten Regimenter, die durch die Patrouillen aus der Stadt getrieben, oder bei der Brücke in ihrer Flucht aufgehalten worden waren, übersäet. In Fort Corcoran herrscht die äußerste Unordnung und die Besatzung drohte, einen Offizier der regulären Armee zu tödten, weil er bemüht war, die vorhandenen Kräfte zu sammeln und dem andringenden Feinde entgegenzustellen. Er hatte einen Offizier des neunundsechszigsten wegen grober Insubordination mit dem Tode gedroht; die Mannschaft hatte indeß die Partie ihres Hauptmanns ergriffen, und der Präsident kam gerade zur rechten Zeit, um Zeuge des Auftritts zu werden. Die Soldaten verlangten mit lautem Geschrei, daß der Offizier bestraft werde, und der Präsident fragte ihn, warum er eine so heftige Sprache gegen seinen Untergebenen geführt habe. „Ich sagte ihm, Herr Präsident, daß, wenn er meine Befehle

zu vollziehen sich weigere, ich ihn sofort niederschießen würde, und wiederhole es, Sir, daß ich, wenn ich hier Kommandant bleibe, Jeden sofort niederschieße, sobald er nicht Ordre parirt."

Die Festigkeit Germans und seine bestimmte Sprache in Gegenwart des Präsidenten schreckte die Meuterer zurück, und wirklich brachte er das Fort in einen so respektablen Zustand, daß es dem Feind widerstehen konnte.

Mr. Seward wurde durch diese Scene etwas kleinlaut und zog sich mit dem Präsidenten zurück, um zu berathen, was am besten zu thun sei. Was sie am meisten tröstete, waren die Telegramme aus allen Ortschaften des Nordens, welche bewiesen, daß das Volk, obgleich in ihren Hoffnungen getäuscht, dennoch nicht im geringsten entmuthigt und bereit sei, die Scharte wieder auszuwetzen.

Die Berichte der Hauptjournale sind merkwürdig falsch und absurd. Die Journalisten haben sich wieder erholt. Anfangs gaben sie dem allgemeinen Druck der Thatsachen nach und schrieben die Berichte ihrer Korrespondenten getreulich nieder. Sie gaben die Niederlage zu, den Rückzug, die Verluste an Mannschaft und Kanonen, trotz ihrer hyperbolischen Prophezeihungen von der hyperbolischen großen Armee. Jetzt möchten sie gern das Unglück, das sie angerichtet haben, ungeschehen machen. Man muß die Zeitungen der letzten Woche lesen, wenn man einen Begriff von dem Journalismus bekommen will, den das Volk Amerikas zu vergöttern scheint.

Den 24. Juli. — Vor dem Frühstück ritt ich mit Mr. Monson über die lange Brücke nach Arlington-House. An einem Tische, unter einem Baum, vor seinem Zelte saß General M'Dowell und zeigte uns seine Schlachtpläne.

Von seiner Höhe gestürzt und einem jüngeren Kameraden untergeordnet, mit Schimpf und Schande bedeckt, zeigte der General eine so ruhige Selbstbeherrschung, die nur ein philosophisches Temperament und das Bewußtsein, seine Pflicht ge-

than zu haben und seine Schande zu überleben, zu Tage fördern konnten. Er klagte Niemanden an, obgleich es leicht zu begreifen war, daß er das Opfer der Eitelkeit, Selbstsucht und des Ungehorsams seiner Untergebenen, so wie der radikalen Mängel seiner Armee war.

Als M'Dowell sah, daß er den feindlichen rechten Flügel, wie er beabsichtigte, nicht umgehen konnte, weil das Land bei den Occoquan eine Bewegung der Artillerie, ja sogar der Infanterie nicht zuließ, recognoscirte er das Terrain auf dem linken Flügel und beabsichtigte, denselben auf der äußersten Spitze anzugreifen und ihn zu umgehen, während General Taylor bei Bulls Run angreifen sollte, wo es am 18ten zu einem heftigen Scharmützel kam. Um diesen Plan auszuführen, mußte er seine Truppen von Centreville aus auf verschiedenen Wegen nach diesem Punkte hinabschicken, wo der Fluß überall einen Uebergang gestattete, um so die feindlichen Kanonen auf die niedrigen Straßen und Brücken zu locken. Obgleich aber M'Dowell zu einer frühern Stunde aufbrach, bewegten sich die Truppen so langsam vorwärts, daß die Konföderirten den Plan entdeckten und Zeit gewannen, ihre Vorkehrungen zu treffen.

Die Bundestruppen waren dabei nicht nur allein langsam, sondern auch außer Ordnung. Die voraufgehenden Regimenter hielten sich bei den Flüssen auf, um zu trinken, oder ihre Feldkannen zu füllen, und hielten so die Nachfolgenden mit auf. Mit ihrem Vorrathe gingen sie so unvernünftig um, daß manche von ihnen um Mittag schon Alles verzehrt hatten, als die Sonnenhitze und der Dunst ihrer eigenen dichten Kolonnen sie erschöpfen mußte. Als es endlich zur Schlacht kam, waren mehrere Divisionen nicht am Platze, so daß die Schlachtlinie gebrochen war und die Pflichtgetreuern waren desto mehr dem doppelten Feuer des Feindes ausgesetzt. Der Wahn, sich vor maskirten Batterieen zu befinden, verwirrte die Leute; dazu kam die Hallucination von feindlicher Kavallerie, die vielleicht geheilt worden wäre, wenn die Unionisten ein paar Eskadronen gehabt hätten, um an ihrer

Flanke zu manövriren. Dessenungeachtet rückten sie dennoch vor und hielten das feindliche Feuer ziemlich muthig aus; aber die Konföderirten konnten neue Bataillone ins Feuer schicken und waren an Anzahl jetzt ihren Angreifern gleich, während sie eine bedeutend bessere Stellung inne hatten. Die Erscheinung eines ungeordneten Haufens Kavallerie in Front der prahlerischen Feuerzuaven New-Yorks, brachte diese in Confusion und bewog sie zur Flucht, und dadurch wurde eine Batterie, welche sie hätten beschützen sollen, genommen. Eine zweite Batterie wurde durch das Mißverständniß eines Offiziers genommen, der ein konföderirtes Regiment, in dem Glauben, es seien Unionstruppen, bis dicht an die Kanonen vordringen ließ, so daß deren erste Salve Pferde und Mannschaft niederstreckte. In diesem Augenblick kam General Johnson, der mit Patterson leicht fertig geworden war, weil die Volunteers nach Hause gingen, mit seinen Truppen per Eisenbahn von Winchester an und warf seine ungeschwächte Kraft mit auf den rechten Flügel der Bundestruppen.

Als der General den durch den verfehlten Angriff nothwendig gewordenen Rückzug anordnete, wurde die Unordnung allgemein und der Rückzug wurde zur Flucht und diese zum panischen Schrecken, als die Konföderirten für einen Augenblick eine Hand voll Kavallerie und berittene Artillerie vorschickte. Die Bemühungen des Generals, die Ordnung wieder herzustellen, blieben fruchtlos. Glücklicher Weise hielt die Reserve in Centreville Stand und es gelang M'Dowell und seinen Offizieren, einen Theil der Fliehenden hinter der Reserve aufzustellen, indem er ihnen sagte, daß dies das einzige Mittel sei, sich vor einem völligen Untergange zu retten. Um Mitternacht stand es fest, daß die moralische Macht der Armee gebrochen sei und nichts übrig bliebe, als mit den wenigen übrig gebliebenen Regimentern und Kanonen sich auf die defensive Stellung Washingtons zurückzuziehen.

Trotz seines Unglücks schien M'Dowell keineswegs geneigt, einzugestehen, daß er die südlichen Truppen unterschätzt habe. Er hielt nach wie vor die Mississippier, Ala-

bamer und Luisianer für schlechte Soldaten, eben so wenig konnte oder wollte er das ihm befallene Unglück eingestehen. Die Unthätigkeit des Feindes war ihm ein sicherer Beweis, daß der Feind seinen Vortheil theuer erkauft habe, und obgleich in untergeordneter Stellung, hielt er sich doch einer baldigen und ruhmwürdigen Rache versichert.

Den 25. Juli. — Der unglückliche General Patterson, der Johnson nicht verhindern konnte, aus Winchester zu marschiren, soll entlassen werden und zwar in Ehren, d. h. er wird bestraft, weil seine Leute im Angesicht des Feindes darauf bestanden, nach Hause zu gehen, nachdem ihre drei Monate um waren, und das gerade zu der Zeit, als es höchst wünschenswerth war, sie gegen den Feind zu schicken. Dieser hat seinen Vortheil schlecht benutzt. Der Senat, das Abgeordnetenhaus, das Kabinet, der Präsident, alle fühlen sich wieder sicher in Washington. Bis zu diesem Augenblick hätten die Konföderirten es mit geringer Mühe nehmen können. Maryland hätte unter Waffen gerufen werden können und Baltimore würde sich augenblicklich für den Süden erklärt haben. Der Triumph der Nicht-Aggressionisten, an deren Spitze Mr. Davis steht, über die Invasionspartei kann schlimme Folgen haben. Das Endresultat der Invasion im Süden mußte jetzt die Occupation Washingtons rechtfertigen.

Ich speiste im Gesandtschaftshôtel zu Abend, wo ich Mr. Sumner traf und einige Engländer, die begierig waren, den Süden zu bereisen. Das Verhalten Lord Lyons diesen Abenteurern gegenüber ist indeß nichts weniger als ermuthigend.

Den 26. Juli. — Ob es Neugierde ist, zu hören, was ich sage oder nicht sage — die Anzahl meiner Besuche ist überraschend groß. Unter denselben befand sich ein Mann in der Uniform eines Soldaten, der in mein Zimmer schlenderte, um fünf oder zehn Dollars zu borgen. Er hatte die

Stirn, dies zu thun auf den Grund hin, daß er Kellner im Clarendon-Hôtel war, als ich daselbst logirte. Er wollte nach dem Norden, da seine Zeit um war. Seine Anekdoten waren erstaunlicher Art. General Meigs und Kapitän Macomb, ein paar Ingenieur-Offiziere, traten auch bei mir ein und sprachen sich deutlich genug über die Niederlage aus. Der Erstere ist ein fähiger Offizier und ein Mann von Bildung; der Letztere ist, wenn ich nicht irre, der Sohn des gleichnamigen amerikanischen Generals, der sich im Kriege gegen England auszeichnete. Ich hatte eine lange Unterredung mit General M'Dowell, der sein Geschick mit bewundernswerther Ruhe erträgt und sich über nichts beklagt, als über den Mangel an Disciplin bei seinen untergebenen Offizieren und über das harte Schicksal, das ihn dazu verdammte, eine Armee Volunteers zu kommandiren. Kapitän Wright, Adjutant General Scotts, Lieutenant Wise von der Marine und Andere. Die Berichte aus den nördlichen Staaten haben den Muth aller Unionsmänner von Neuem belebt und einige erklären sogar, daß die Niederlage ein Glück sei, da der Norden jetzt gezwungen sei, seine Macht aufzubieten.

Sechszehntes Kapitel.

Unwohlsein. — General M'Clellan. — Aufnahme im weißen Hause. — Trunkenheit unter den Volunteers. — Besuch von Mr. Olmsted. — Georgetown. — Hitze. — M'Clellan und die Zeitungen. — Empfang bei Mr. Seward. — Alexandria. — Ein Sturm. — Plötzlicher Tod eines englischen Offiziers. — Der Maryland-Club. — Ein Gebets- und Fasttag. — Finanzielle Klemme.

Den 27. Juli. — Ich war heute von der Hitze, der Anstrengung und dem schlechten Geruch im Hause so krank, daß ich nach Dr. Miller, einem berühmten virginischen Arzte, schickte, der mir einige Pulver in Pfeffermünzjulap einzunehmen verordnete. Nun wird aber ein Pfeffermünzjulap aus Whisky, Zucker, Eis, sehr wenig Wasser und jungen Pfeffermünzschößlingen zubereitet, und wenn man Lust hat, saugt man ihn mittels eines Strohhalmes auf.

Ein Pulver alle zwei Stunden mit einem Pfeffermünzjulap. „Hören Sie, Doktor, das sind sechs per Tag, Sie wollen mich doch wohl nicht berauschen?"

„Well, Sir, das hängt von der Constitution ab. Thun Ihnen keinen Schaden, wenn's auch noch so schlimm wird."

Tag für Tag bis zum Monat August lebte ich in einem Stadium von Pulver und Julaps, der, wie der Doktor mir sagte, mein Leben gerettet hat. Als ich zum ersten Mal wieder auf die Straße kam, sah es hier ganz verändert aus. Ich sah keine betrunkenen Soldaten und keine Bettler in Uniform, sondern statt dessen Patrouillen, Wachen an den Straßenecken und ein scharfes Paßsystem. Der Norden fängt an einzusehen, daß seine großen Armeen mythisch sind; und

da sie wissen, sie haben das Zeug dazu, eine herzustellen, so gehen sie jetzt daran. Ganze Haufen loser Canaillen, welche ihre Waffen entehren, sollen entlassen werden. Um die Ecke kommt mit seinem Stabe und einer Eskorte Major-General George B. M'Clellan, der junge Napoleon West-Virginiens, der Besieger Garnetts, der Held von Peagrim, der General-Feldmarschall der Armee der Vereinigten Staaten, der nur unter'm Präsidenten steht. Er ist ein vierschrötiger Mann, mit dickem Halse und breiter Brust, von kaum Mittelhöhe, mit etwas gebogenen Beinen und einer Anlage zum embonpoint. Sein Kopf, der mit kurzem, dunkelbraunem Haar dicht besetzt ist, sitzt fest auf den Schultern. Seine Gesichtszüge sind regelmäßig und einnehmend, die Stirn ist schmal, zusammengezogen und gefurcht, seine Augen tief und ängstlich spähend. Ein kurzer, dicker, röthlicher Schnurrbart bedeckt seinen Mund, das übrige Gesicht ist glatt geschoren. Er hat seinen Schwiegervater, Major Marci, zu seinem Stabschef ernannt, der bedeutend auf ihn influirt, was man erklärlich findet, da Major Marci Soldat ist, die Grenzkriege mit durchgemacht hat und viel gereist ist. Die Aufgabe, diese Armee in einen vernünftigen Zustand zu setzen, ist gewiß keine geringe; aber Jeder ist willig, M'Clellans Befehlen nachzukommen, der Präsident ehrt und vergöttert, die Presse lobt ihn und das Volk vertraut ihm; er ist der kleine Korporal ungeschlagener Schlachten — omnes ignotos pro mirifico. Er sieht ungefähr aus, wie ein kleiner, stämmiger Dragoner-Kapitän für den amerikanischen Sattel. Dieser ist für Jemanden gemacht, der nicht reiten kann. Wenn eine mit solchen Satteln ausstaffirte Eskadron über eine Einzäunung oder über einen Graben zu setzen hätte, müßte die Hälfte nothwendig ins Gras kollern. Wie man sich in einem solchen Sattel halten kann, ist einem Europäer vollkommen unbegreiflich. Aber M'Clellan ist der „Reiter" und die Amerikaner müssen's ihm nothwendig nachmachen.

An meinem Befreiungstage vom Pfeffermünzjulap hatte der Präsident Empfang. Um 9 Uhr Abends ging ich nach

dem weißen Hause, wo ich alle Zimmer gedrängt voll fand. Die ganze Gesellschaft war entweder zu Fuß, oder in Miethkutschen gekommen und hatte nicht gerade besondere Aufmerksamkeit auf die Kleidung verwandt. Die Thüren standen offen und Jeder hatte freien Eintritt. Auf der Schwelle des Staatsdepartements standen Freiwillige in grobem, grauem Tuch gekleidet und mit Hufnagel beschlagenen Schuhen angethan und kauten, ängstlich umherschauend, auf ihren Tabak, als sie einige von Gold und Edelsteinen blitzende, mit Federn und allen möglichen Putzartikeln geschmückte Damen in Ballkostüm eintreten sahen; aber muthig schoben sie sich durch das Gedränge, als einige Mitbürger ihnen sagten, daß sie nichts zu fürchten hätten. In den Empfangs- und Ballzimmern, an welche ein kleines Gemach stieß, wo eine Militärkapelle stationirt war, fand ich verschiedene Gesichter wieder, die ich in den Läden der Stadt gesehen hatte.

Der Präsident, in schwarzem Anzuge, stand neben der Thür eines an den Saal stoßenden Zimmers und schüttelte Jedem die Hand, und die Aufgabe seines Sekretärs war die, den so Begrüßten weiter zu lootsen, wenn der Präsident denselben nicht besonders zu sprechen wünschte. Mr. Lincoln hat seine Fassung wieder gewonnen und schien bei guter Laune. Madame Lincoln, welche in einem andern Zimmer die Honneurs machte und nur wenig Damen um sich hatte, schien nicht so besonders glücklich zu sein. Alle Minister waren gegenwärtig, außer Mr. Seward, der nach seinem Staate abgereist ist, um die Gemüther des Volks zu erforschen und zu erfahren, wie man über den Krieg denkt. Nachdem ich eine Stunde lang in den überfüllten und heißen Zimmern auf- und niedergegangen war und alle Celebritäten gesprochen hatte, empfahl ich mich. Oberst Richardson sagt in seinem offiziellen Bericht, daß Colonel Miles die Schlacht von Bulls Run verloren habe, weil er im kritischen Augenblick betrunken gewesen sei; Colonel Miles, der drei Brigaden kommandirte, weist diese Behauptung zurück und verlangt eine Untersuchung. In einer philadelphischen Zeitung wird

behauptet, daß M'Dowell während der ganzen Schlacht total betrunken gewesen sei, weil er die ganze Nacht vorher nur geschmaucht, getrunken und Karten gespielt habe. M'Dowell trinkt indessen nie und hat nie getrunken, weder Wein, noch Spirituosen oder Bier, noch Thee und Kaffee, auch schmaucht oder kaut er nicht und spielt keine Karten, und das will viel sagen von einem Offizier der Bundesarmee.

Trunkenheit ist unter den amerikanischen Volunteers nur zu gewöhnlich und weil General Buttler eingesehen hat, daß der Genuß berauschender Getränke unter den Offizieren seines Heeres eine zu große Ausdehnung gewonnen hat, so ließ er ihren Grog confisciren und ordnete an, daß Spirituosen nur auf Verordnung der Aerzte zu verabreichen seien. Zugleich machte er bekannt, daß er selbst nie Wein oder Spirituosen genießen oder seinen Freunden verabreichen werde -- ein sonderbarer, bärbeißiger Kerl, dieser Advokat aus Massachusetts.

Das Geschrei über Patterson hat noch nicht nachgelassen, obgleich er beweist, daß von den 23 Regimentern, die er kommandirte, 19 sich weigerten, auch nur eine Stunde über ihre Zeit auszuhalten und, da diese innerhalb 8 Tagen abgelaufen sei, so würde er mit 4 Regimentern in Mitten des Feindes sich befunden haben. Er führte deshalb seine Patrioten wohlweislich zurück und entließ sie in ihre Heimath. Wahrlich, das sind nicht die Männer, den Süden zu bezwingen.

Bei Zehntausenden eilten neue Volunteers von allen Theilen der Union der Fahne zu. Drei Tage nach der Schlacht waren 80,000 neue Rekruten eingezeichnet. Sonderbares Volk! Die Regimenter, welche ihres Verhaltens bei Bulls Run wegen von ihren Offizieren Feiglinge genannt und als solche bezeichnet worden sind, wurden dennoch bei ihrer Ankunft in New York mit dem größten Enthusiasmus empfangen. Es ist unverkennbar, daß M'Clellan nicht eher vorgehen wird, bis er seine Armee in etwas geordnet hat. Das wird nun lange währen, aber in einigen Monaten kann wenigstens

schon etwas geleistet werden. Mittlerweile sind alle Nordstaaten gespannt auf seinen Angriff, der, wie es von New York aus heißt, plötzlich stattfinden soll. Da Washington für mich die meiste Anziehung hat und der Süden für mich versperrt ist, habe ich mich entschlossen, hier zu bleiben bis die Armee hinreichend gekräftigt sein wird, vorzudringen, um während dieser Zeit kleine Ausflüge nach interessanten Punkten hin zu machen. Die Details sind von wenigem Interesse und werde ich deshalb nur kurze Auszüge liefern.

Den 2. August. — Heute besuchte mich Mr. Olmsted in Begleitung eines jungen Mannes, Namens Ritchie, Schwiegersohn von James Wadsworth, der als Adjutant in M'Dowells Stab gedient hat, und jetzt eine höhere Function bekleidet. Sie dinirten bei mir und wir sprachen von Bulls Run. Mr. Ritchie verließ Centreville erst spät am Abend und schlief in Fairfax Court House, wo er bis zum folgenden Morgen um 7½ Uhr blieb. (22. Juli.) Wadsworth blieb noch 2 Stunden länger. Er sagte, der panische Schrecken sei grenzenlos und zum Krankärgern gewesen, auch beklagte er sich bitter über die Offiziere, denen er eine ganze Reihe Beinamen gab. Prinz Napoleon ist angekommen.

Den 3. August. — M'Clellan hat für jedes Regiment regelmäßige Paraden und Exercitien angeordnet und läßt jedes Kommando durch die Hornisten geben. Ich ritt durch das Lager und es schien mir, als ob die Leute ein besseres Aussehen gewönnen. Ueber Georgetown zurückreitend, begegnete ich dem Prinzen mit Mr. Mercier, die dem Präsidenten einen Besuch abstatten wollten. Ich bin überzeugt, daß die Politiker seine Ankunft mit scheelen Augen betrachten, weil sie den Grund nicht einsehen und sich nicht einbilden können, daß er so weit herkomme ohne jedweden Zweck. Die betrunkenen Soldaten haben sich in die Gassen der Vorstädte zu-

rückgezogen. Auch Georgetown war voll davon. Diese Stadt sieht ehrwürdiger und europäischer aus, als ihre vulgäre leere, pilzige Nachbarin, Washington. Ein inspicirender Offizier gewahrte diesen Abend einen gläsernen Hals, der aus der Tasche eines seiner Leute hervorguckte. „Donnerwetter, James," meinte er, „was hast Du da?" „Well, Captain, es ist ein Tropfen guten Bourbons." „Da gieb gleich einmal her," sagte der Capitain, und schickte sich an, einen herzhaften Zug zu thun. „Das ist aber nicht nett, Capitain, Sie lassen mir ja nichts darin," — ein Verweis, der seine Wirkung that. Der Capitain ging seine Reihe hinunter nach der Brücke.

Es war außerordentlich heiß, als ich Abends spät zurückkam. Ich forderte ein Glas Eiswasser. „Ist kein Eis da, Massa." „Kein Eis, warum denn nicht?" „Die Seschessors, Massa, haben den Fluß versperrt und schießen mit ihren Kanonen nach Eisböte." Die Konföderirten haben am rechten Ufer des Potomac Schanzen aufgeworfen, um den Fluß zu bestreichen. Lieutenant Wise bestätigte diese Nachricht, aber er fügte hinzu, daß die Kanonenböte der Union die Rebellen bald von da vertreiben würden.

Den 4. August. — Ich hätte nicht geglaubt, daß die Sonne in Washington so mächtig sei. Selbst in Indien ist die Hitze unmerklich drückender, als sie heute hier ist. Indeß ist es hier ein Vorzeichen, daß einige Stunden später starke Gewitter die Luft wieder abkühlen werden. General M'Clellan ließ mir sagen, daß er jenseits des Flusses die Armee inspiciren wolle und lud mich ein, ihn zu begleiten; da ich aber Briefe zu schreiben hatte, war ich leider genöthigt, die Gelegenheit, die Armee unter so günstigen Umständen zu sehen, vorübergehen zu lassen. Täglich stürmen militärische Abenteurer aus allen Theilen der Welt nach Washington, einige von ihnen mit den besten Zeugnissen versehen. Mr.

Seward erklärt, es sei das Beste, sie mit der Hoffnung auf Beschäftigung oder auf Engagement hinzuhalten, da sie sonst sehr leicht zu den Rebellen übergehen könnten. Garibaldianer, Ungarn, Polen, Offiziere der türkischen Armee, die verurtheilten Revolutionäre Europa's, alle kommen hierher und quälen die armen Politiker mit ihren, in unbekannten Sprachen geschriebenen, unleserlichen Zeugnissen.

Den 5. August. — Alle Straßen wimmeln von Truppen, die mit den Eisenbahnen von verschiedenen Städten des Nordens angekommen sind. Es ist klar, daß das Kriegsfieber sich verbreitet hat und daß solche Politiker, wie Mr. Crittenden, welche dem heftigen Auftreten der republikanischen Partei entgegen sind, in den Hintergrund gedrängt werden. Die Confiscationsbill für die Emancipation der Sklaven und die Einziehung des Eigenthums der Rebellen ist freilich kühn genug bekämpft worden, aber dennoch ging sie mit wenigen und unbedeutenden Amendements durch. Die Zeitungen sind noch mit der Affaire von Bulls Run beschäftigt und jede derselben scheint begierig, die andern in der Absurdität ihrer Berichte zu übertreffen. Eine philadelphische Zeitung z. B. erzählt heute, daß die eigentliche Ursache des Verlustes nicht eine Neigung zur Flucht, sondern eine Manie zum Avanciren gewesen sei: „Das einzige Unglück bestand in der nicht zu dämpfenden Leidenschaft, vor den Feind zu wollen." Weil ein Offizier der Trunkenheit angeklagt worden ist, soll jetzt der ganzen Armee das Trinken überhaupt verboten werden.

Heute lud General M'Clellan die Zeitungskorrespondenten Washingtons ein und schloß mit ihnen ein Freundschafts- und Friedensbündniß, das eine Kuriosität genannt zu werden verdient. Die Redacteure sind gebunden, nichts drucken zu lassen, was der Feind sich zu Nutzen ziehen könnte und ihre Korrespondenten haben sich derselben Vorsichtsmaßregel zu befleißigen. Für diese Enthaltsamkeit soll die Regierung er-

sucht werden, der Presse die für die Publication passenden Berichte mitzutheilen, besonders die Schlachtberichte. Der conföderirte Kaper Sumter hat die Blokade von New Orleans gebrochen und man hört, daß er schon eine ganze Reihe Unionsschiffe erbeutet hat.

Den 6. August. — Zu Mr. Sewards großem Aerger hat Prinz Napoleon einen Paß verlangt, um das Schlachtfeld bei Bulls Run in Augenschein nehmen zu können. Es werden Anstalten getroffen, ihn bis an die konföderirten Vorposten zu eskortiren. Da hierin eine Anerkennung der Conföderation, als einer kriegführenden Macht, enthalten ist, so ist dieser Wunsch des Prinzen den hiesigen Autoritäten nichts weniger, als angenehm. Ich fuhr nach dem Senat, wo die Verhandlungen höchst uninteressant waren, obgleich nächstens der Kongreß tagen soll. Auf meinem Rückwege besuchte ich Mr. Seward, Mr. Beates, Mr. Cameron, Mr. Blair und gab bei Mr. Brekingridge meine Karte ab. Die alte Frau, welche seine Hausthür öffnete, sagte: „Massa Brekingridge packen auf alle Kasten, mir glauben, er nicht kommen wieder zurück.“

Den 7. August. — Abends ging ich nach Mr. Seward, wo Prinz Napoleon zu Ehren Empfang war. Alle Zimmer waren gedrängt voll und zum Ersticken warm. Lord Lyons und der ganze diplomatische Cirkel waren anwesend. Der Prinz trug seinen Bath-Orden und ertrug die Schwächen der Politiker, sowohl der männlichen als der weiblichen, mit dem besten Humor. Der Kontrast zwischen den Uniformen der Offiziere der Vereinigten Staaten und jener aus der Suite des Prinzen war nicht darnach angethan, den amerikanischen Schneidern große Künstlertalente zuzuerkennen. Der Prinz, dem ich durch Mr. Seward vorgestellt wurde, fragte mich

insbesondere nach der Straße von Alexandria nach Fairfax Court House und von da nach Centreville und Manassas. Ich sagte ihm, daß ich nicht ganz bis zum letzten Orte gekommen wäre. Dann befragte er mich sehr genau über General Beauregard, ob er gut französisch spreche, ein fähiger Mann oder nur mehr ein Emporkömmling sei. Er ist in Mount Vernon gewesen und wunderte sich stark über die Unordnung daselbst. Zwei seiner Pferde stürzten auf der Reise vor Hitze und der in dem dicht besetzten Zimmer selbst stark schwitzende Prinz fragte mich, ob das hiesige Klima nicht das eines Mittsommers in Indien sei. Er bewegte sich sehr frei, ohne jedoch ungebildete Zudringlinge zu ermuthigen; auch legte er es nicht im geringsten darauf an, populär zu werden und entfernte sich, ehe die Gaffer noch befriedigt waren. Als ich in meinem Logis angekommen war, besuchte mich ein Deutscher, Namens Bing, der bei Bulls Run gefangen genommen und nach Richmond transportirt wurde. Sein Bericht über das, was er im obscuren und mysteriösen Süden sah, war wenig interessant.

Den 8. August. — Ich wollte mit Mr. Olmsted und Mr. Ritchie die Hospitäler besuchen, da es aber so heiß war, verschoben wir den Besuch bis zum Nachmittag, wo wir über die lange Brücke nach Alexandria fuhren. Die Stadt, die jetzt ganz von Militär besetzt und von allen respektablen Einwohnern verlassen ist, hat, wegen der Abwesenheit der Kinder und Frauen, das Ansehen eines von einer feindlichen Macht occupirten Ortes. In einem großen Gebäude, früher Schullokal, lagen die Verwundeten von Bulls Run. Die passenden Arrangements entsprachen der Geschicklichkeit und Humanität der Aerzte. Nahebei lag die Kirche, in der George Washington in seinen letzten Tagen zu beten pflegte, als er von Mount Vernon herüberkam. Etwas weiterhin liegt Marshal House, wo Ellsworth von dem virginischen

Hauswirth erschossen und so schnell gerächt wurde. Durch die rasche Aufeinanderfolge verschiedener Ideen, die durch diese Ansichten geweckt wurden, kamen wir auf seltsame Gedanken. Einer meiner Freunde sagte: „Ich möchte wissen, was Washington thun würde, wenn er jetzt hier wäre und wenn er aus dieser Kirche gerufen werden könnte und Marshall House oder dies Hospital sähe?“ Der Mann, der diese Worte sprach, war keiner meiner Gefährten, sondern Offizier der Unionsarmee. „Und ich möchte wissen,“ sagte ich, „was Napoleon in dieser Krisis gedacht und gethan haben würde, wenn er wieder erwachte und einen Prinzen seines Geblüts von Bundessoldaten nach dem Platze eskortiren sähe, an welchem die Südstaaten sie geschlagen haben und zwar in einem Lande, wo sein Neffe, der jetzt auf dem französischen Throne sitzt, im Exil lebte. Ich glaube nicht, daß viele Amerikaner wissen, wer der Prinz Napoleon eigentlich ist, denn einer aus der Eskorte erklärte positiv, er sei mit dem Kaiser geritten. Die Excursion ist hinuntergeschluckt, aber noch nicht verdaut. Die einzige Neuigkeit in Washington heute Abend ist, daß ein kleiner Kaper von Charleston, der den St. Lawrence irrthümlich für ein Kauffahrteischiff hielt, auf denselben feuerte und augenblicklich durch eine volle Salve zu Mr. Davy Jones geschickt wurde. Nachdem der Kongreß getagt hat, findet sich dennoch nur wenig, was Washington weniger uninteressant macht, als es gewöhnlich ist.

Der furchtbare und überwältigende Einfluß der unangefochtenen Action demokratischer Majorität zeigt sich überall im Norden, wo sie sogar Zeitungs-Offices verbrannt und alles Eigenthum der Besitzer und Redacteure zerstört haben. Diese Vorfälle geben einen sonderbaren Kommentar ab zu Mr. Sewards Erklärungen, daß keine Volunteers zurückzuweisen seien, weil sie kein Englisch sprächen, da der Kampf für die Union eine Schlacht jedes freien Mannes der Welt für die Institution der Selbstregierung sei.“

Den 11. August. — Nach alter indianischer Weise ritt ich heute Morgen sehr früh aus und wurde durch eine frische kühle Morgenbrise belohnt, sowie durch den Anblick einiger sehr unordentlicher Regimenter, die zur Parade gingen. Was mir aber namentlich nicht gefiel, war, daß einige irländische Rekruten mich für den Prinzen Napoleon hielten, den Bonaparte hoch leben ließen und dann um eine Gabe bettelten, um seiner königl. Hoheit Wohlsein trinken zu können. Als ich zurückkehrte, sah ich vor General Mansfields Wohnung einen großen, militärisch aussehenden jungen Mann, dessen Brust mit Krimbändern und Medaillen geschmückt war und ich erkannte ihn sofort als denjenigen wieder, der mich vor einigen Tagen besucht und unsere Bekanntschaft von Sebastopol erneuert hatte, wo er sich sehr tapfer benahm. Er fragte auch damals, wie er es anzufangen habe, eine Anstellung bei der Armee zu erhalten.

Gegen Mittag stiegen schwarze Wolken über den Horizont herauf. Trotz des drohenden Sturmes ging ich aus, um bei der Kühle einige Besuche zu machen; aber bald erhob sich ein heftiger Wind, der wahre indische Staubwolken durch die Straßen jagte. Die dunkeln Massen im Zenith wurden zerrissen und gegen einander gejagt. Da begann es zu blitzen, und plötzlich fiel ein so starker Regen, ein so perfekter Tornado, daß die Straßen buchstäblich schwammen und die kleinen Kanäle in Flüsse verwandelt wurden, die so tief waren, wie ganz respektable Forellenbäche. Ich watete die Pennsylvania-Allee hinauf, des Präsidenten Haus vorbei, und als ich meiner Thür gegenüber stand, watete ich gerade auf dieselbe zu. Unglückerweise dachte ich aber nicht an den tiefen Seitenkanal und steppte bis an die Hüften in den Strudel, der mich sofort von den Beinen brachte. Ein Randstein war für mich der Retter in der Noth. Als ich glücklich wieder an die Atmosphäre geklettert war, sah ich aus, als ob ich soeben den Potomac durchschwommen.

Als ich am andern Morgen von meinem Ritt zurückgekehrt war, las ich in der in Baltimore herauskommenden

Zeitung die Anzeige von dem Tode eines englischen Offiziers, desselben, den ich gestern auf General Mansfields Stufen sitzen sah! Der Konsul war einer Krankheit wegen, die er sich durch die Ausübung seiner Pflicht zugezogen, genöthigt, öfters spazieren zu reiten und ich fand ihn nicht zu Hause. Da die Gesandtschaft besorgt war, so gut wie möglich für die Ueberreste des armen Burschen zu sorgen, reiste ich 2¼ Uhr nach Baltimore ab, um mich nach den nähern Umständen zu erkundigen. Er war auf dem Bahnhofe vom Schlag befallen, der durch seine eigene Aufregung und durch die Hitze herbeigeführt worden war; dann hatte man ihn nach der Polizei gebracht und ihn hier auf eine Bank gelegt, von welcher er mit dem Kopf nach unten herabgefallen war. In dieser Stellung fand ihn ein zufälliger Besucher ganz leblos. Man denke sich mein Erstaunen, als ich hörte, daß nicht nur die Leichenschau gehalten, sondern daß der Mann auch schon an demselben Morgen begraben worden sei. Meine Mission war zu Ende und ich konnte nur berichten, was geschehen war. In dieser neuen Welt, welche die alte so verschwenderisch mit neuen Lebenskräften versieht, wird nicht viel auf ein Menschenleben geachtet. Man macht in London mehr Geschrei über eine von einer Droschke getödtete alte Frau, als über ein halbes Dutzend Todesfälle in New-Orleans und New-York, bei denen man starken Verdacht hat, daß dieselben durch Mord herbeigeführt worden sind.

Ich blieb einige Tage in Baltimore und hatte Gelegenheit, die Gesinnung der Hauptführer dieses Ortes kennen zu lernen. Diese ist starker Haß gegen New-England und die schwarzen Republikaner, durch die strengen Maßregeln des militärischen Diktators im amerikanischen Warschau bis zur Manie gesteigert, so wie durch die vielfachen Haussuchungen, willkürlichen Verhaftungen, Unterdrückungen der feindseligen Journale, durch das Verbot aller Corporationen und durch alle jene Mittel, welche die Maschinerie einer tyrannischen Regierung kennzeichnen. Als ich mich über die brutale Gleichgültigkeit der Polizei gegen den oben erwähnten armen

Offizier beklagte, sagten mir die Bürger Baltimore's, daß die von dem Bundesgeneral ernannten Konstabler Schurken seien, die schlechtesten Charaktere der Stadt; daß aber die alte Polizei ganz anderer Art gewesen sei. Der Maryland-Club, in dem ich früher einige angenehme Stunden verlebt, hatte das Aussehen eines geheimen Tribunals oder der Zusammenkunft geächteter Konspiratoren. Vor einigen Tagen hatte die Polizei jedes Zimmer durchsucht, den Fußboden aufgebrochen und sogar die Kohlen in der Küche und den Wein im Keller durchgewühlt. Solche Erbärmlichkeiten reizten die Mitglieder, welche nur mit einer Ausnahme jedem Versuche, den Süden mit Gewalt zu zwingen, sich widersetzen werden. Aber nicht einer von ihnen konnte eine an ihm selbst oder an seiner Familie ausgeübte Gewaltthat der Polizei namhaft machen. Mancher delator amici wurde verdächtigt, aber nicht überführt. Hier saßen sie mit zusammengefalteter Stirn und lasen Zeitungen, flüsterten mit einander in abgelegenen Winkeln und betrachteten mit argwöhnischen Augen ihre Mitbürger.

Die Bürger von Baltimore zeichnen sich vor den meisten Amerikanern durch ihre Kleidung, ihr freies Wesen und ihr ganzes Auftreten, das dem der höheren Klasse der Engländer nahe kommt, vortheilhaft aus. Es sind alles Sportsmen, exclusiv und begabt, und die eiserne Faust der Yankees ist ihnen um so fühlbarer, je weniger sie im Stande sind, derselben sich zu entziehen.

Am 15. August kehrte ich nach Washington zurück. Alles ist unverändert. Scharmützel auf der ganzen Linie. M'Clellan erholt sich. Der Verlust General Lyons in einem Treffen mit den Konföderirten unter Ben M'Collough bei Wilsons Creek, Springfield, Missouri, in welchem die Unionisten nur mit großer Mühe von General Sigel aus einer höchst gefährlichen Position gerettet worden, nachdem ihr Führer gefallen, wird sehr bedauert. Es war einer der wenigen Offiziere, welche militärische Ausbildung und persönliche

Tapferkeit mit politischem Scharfsinn und moralischer Festigkeit verbinden. Der Präsident hatte einen Fast- und Bettag ausgeschrieben, was, wie man in Baltimore sagt, beweist, daß die Yankees schlecht daran sind, weil sie nie an Fasten und Beten denken würden, wenn sie im Glücke säßen. Die hier überall verbreiteten Gerüchte über Barbarei und Grausamkeit der Konföderirten gegen die Verwundeten werden noch immer geglaubt, obgleich elf gefangene unionistische Aerzte, welche von Richmond gekommen sind, eine gedruckte Erklärung abgegeben haben, worin sie bezeugen, daß die Konföderirten ihre Gefangenen von Bulls Run sehr human behandelt haben. Wer waren die Lügner, die das niederdrückende Gefühl der Gefangenschaft dadurch noch schmerzlicher zu machen suchen, daß sie behaupteten, die Rebellen verbrennten ihre Verwundeten in den Hospitälern und durchstächen die hülflos auf dem Felde Liegenden?

Der pekuniären Noth der Regierung haben die Banquiers New-York's, Philadelphia's und Bostons abgeholfen, indem sie übereingekommen sind, der Regierung funfzig Millionen Dollars gegen die von Mr. Chaise auszugebenden Schatznoten zu leihen. Wenn man die Zeitungen liest und alle Erzählungen hört, muß man beinahe veranlaßt werden, zu glauben, daß die Grundlagen der menschlichen Gesellschaft in der Hitze dieses Kampfes zusammenschmelzen, so z. B. verlangt jetzt ein Richter der Union, Namens Garrison, der seine Gerichtsladung auf die Habeas-Corpus-Acte für gewisse Gefangene in Lafayette ausgegeben, die von dem Kommandanten Colonel Burk nicht beachtet worden ist, daß man ihm eine Armee zur Verfügung stelle, um einen kleinen Bürgerkrieg in New-York zu führen. Er wendet sich jetzt an den Kommandanten der Miliz, County; dieser läßt aber Garrison sagen, daß er nicht ins Fort hineinkommen könne, da keine Artillerie der Welt stark genug sei, die Wälle des Forts niederzuschießen, und daß es übrigens 10,000 Mann erfordern würde, das Fort mit Nachdruck zu belagern, und er habe nur über 1400 Mann zu verfügen. Außer der

Ausplünderung, Verbrennung verschiedener Zeitungsofficen und der Verbannung der Redacteure haben die republikanischen Grande juris die demokratischen Journale gerichtlich belangt und Fremonts Profoßmarschall in St. Louis hat pro prio motu diejenigen unterdrückt, deren Tendenzen er für feindliche erachtete. In dem schottischen Regiment 79 und in dem zweiten Maine-Regiment ist eine Verschwörung ausgebrochen. Es war eine ganz respektable Anzahl von Artillerie und Kavallerie nöthig, um sie zu veranlassen, ihre Führer herauszugeben. Der Präsident war deswegen sehr besorgt, aber M'Clellan griff durch und die auffätzigen Volunteers sollen nach einer Station, Dry Tortugas genannt, geschickt werden, um daselbst an den Forticationen zu arbeiten.

Mr. Seward, bei dem ich am 16. August dinirte und den Abend dieses Tages hinbrachte, ist dadurch bedeutend beruhigt und getröstet worden, daß das Volk sich so bereitwillig zeigte, den Krieg fortzusetzen, und daß die Geldleute der größern Städte so wenig über den Ausgang zweifelhaft sind.

„Alles, was wir brauchen, um unsere Stärke zu entfalten, ist Zeit. Man hat uns Vorwürfe gemacht, keinen bessern Gebrauch von unserer Flotte gemacht und sie nicht vergrößert zu haben. Aber es war unsere erste Pflicht, für die Sicherheit der Hauptstadt zu sorgen, überdies achtet man wenig auf das, was man nicht versteht. Keiner von uns hatte irgend welche Kenntniß von der Marine. Ich bezweifle, daß der Präsident jemals etwas Anderes gesehen hat, als ein Fluß-Dampfboot, und ich glaube nicht, daß Mr. Welles, der Sekretär der Navy, den Bug und den Stern eines Schiffes auseinander kennt. Von allen Kabinetsmitgliedern bin ich der Einzige, der jemals auf der See gewesen ist, oder den Atlantik durchkreuzt hat. Einige von uns haben diesen sogar nie gesehen. Kein Wunder also, daß wir nicht sogleich die Nothwendigkeit einsahen, eine Flotte herzustellen.

Die Regierung wird jedoch jetzt bald im Stande sein, über eine respektable Marine zu verfügen, und wenn unsere Armee kampfbereit ist und mit einer Flotte zugleich operirt, werden die Tage der Rebellion bald gezählt werden können."

„Wann aber, Mr. Secretary?"

„Bald, sehr bald, hoffe ich. Wir können jedoch einen Aufschub vertragen; die Rebellen aber werden durch denselben ruinirt."

Siebzehntes Kapitel.

Rückkehr nach Baltimore. — Oberst Carroll. — Eines Priesters Ansicht über die Abolition der Sklaverei. — Sklaverei in Maryland. — Harpers Ferry. — John Brown. — Per Eisenbahn zurück nach Washington. — Fernere Berichte über Bulls Run. — Amerikanische Eitelkeit. — Wie man um der Wahrheit willen unpopulär wird. — Die Tödtung eines Negers kein Mord. — Navigations-Departement.

Am 17. August kehrte ich auf meinem Wege nach Drohoregan Manor, dem Sitze des Obersten Carroll in Maryland, von dem ich durch seinen Schwiegersohn, einen mir bekannten Engländer, eingeladen worden war, nach Baltimore zurück. Um 5 Uhr 40 Minuten Nachmittags verließ ich in Begleitung Mr. Tucker Carrolls den letztern Ort und fuhr mit dem Zuge nach Ellicotts Mills, einer 14 englische Meilen entfernten Station an der Baltimore-Ohio-Bahn, von welcher wir noch eine Stunde bis zur Wohnung unseres Wirthes zurückzulegen hatten. Das Land, welches die Bahn durchschneidet, ist wellenförmig und malerisch und zeigt abwechselnd Thal und Hügel, reißende Ströme, Wald und Ebenen, Schluchten und Waldströme und steile Abhänge an jeder Seite. Die Gegend ist bedeckt mit Baumwollenfaktoreien, welche beides, Luft und Wasser, vergiften. Es hat den Ingenieuren viel Mühe gekostet, die Bahn hier durch zu legen, und die ganze Route zeigt jenen Ueberfluß an Triumphen der Baukunst, welche gewöhnlich zum Ruin der Aktien-Inhaber führt.

Die ganze Linie ist jetzt in Händen des Militärs. Auf dem Washington-Bahnhof überwacht eine Abtheilung Solda-

ten das nach dem Norden abgehende Publikum, und an der Bahn selbst sind viele Truppen und Wachen ausgestellt. Die Fabrikschornsteine sind unthätig und die Hälfte der hübschen Villas, welche die Hügel bedecken oder aus dem Walde hervorschimmern, sehen mit ihren verschlossenen Fensterläden verlassen genug aus, und die großen Werke der Baukunst, der Carrolton Viadukt, der Thomas Viaduct und die hohen Deiche am Flußufer und die Brücke über denselben erwecken ein niederdrückendes Gefühl, da das Volk, dessentwegen sie doch angelegt sind, verschwunden ist. In Ellicots Mills, einer beträchtlichen Fabrikstadt, sah man nichts, als Soldaten und Unionsflaggen. Das Volk ist unionistisch, die Noblesse aber und die Landleute sind Seceschers.

Dieses Verhältniß wiederholt sich allenthalben in Maryland, wo sich Fabriken befinden, weil die Arbeiter gewöhnlich Fremde sind, oder vom Norden herunterkamen und deshalb wenig Sympathie hegen für Staatsrechtsdoktrinen und Tendenzen der Landnoblesse in Bezug auf die Sklavenfrage. Die Fabrikherren sahen mit besonders freundlichen Augen auf unsern Wagen, denn das politische Uebergewicht Oberst Carrolls und die Gesinnung seiner Familie waren nur zu wohlbekannt. Es war schon dunkel, als wir das Landhaus erreichten, zu dem eine schöne Allee hinaufführt. Das Haus ist altmodisch und hat von Zeit zu Zeit Veränderungen erlitten. Wären nicht die Schwarzgesichter da gewesen, so hätte ich geglaubt, in ein altes irisches Landhaus versetzt worden zu sein. Die Familie ist ihrem alten Glauben treu geblieben. Der Gründer der Carrolls in Maryland kam mit den katholischen Kolonisten herüber, entweder unter Lord Baltimore oder unter Leonard Calvert, und der Oberst ist im Besitz einiger interessanter Aktenstücke über Ablassungen oder Uebertragungen einzelner Theile dieses ausgedehnten Gutes, das zwar von Jahr zu Jahr durch beständigen Verkauf verkleinert ist, aber sich dennoch über einen beträchtlichen Theil verschiedener Counties im Staate ausdehnt.

Oberst Carroll stammt in gerader Linie von einem der

Führer der Revolution von 1776 ab und er zeigte mir noch das Zimmer, in welchem Carrol von Carrolton mit George Washington zusammenzukommen pflegte, um sich über ihre gemeinschaftlichen Schritte zu berathen. Eine seiner Verwandten heirathete den verstorbenen Marquis Wellesley und es schien dem Obersten besonderes Vergnügen zu machen, darüber zu sprechen, wie die Tochter des irischen Unzufriedenen, der aus seinem Vaterlande fliehen mußte, später auf dem Thron von Irland saß, oder, richtiger gesagt, als Gemahlin des Vicekönigs in Dublin Castle Hof hielt. Drohoregan soll „Halle der Könige" heißen, und der Ort ist so genannt nach einem alten Schlosse, das in frühern Zeiten der Familie gehörte, deren Geschichte so große Anziehungskraft auf den gütigen, genialen Mann ausübt — gütig und freundlich gegen Jeden, außer gegen die Abolitionisten und schwarzen Republikaner. Auch ist er keineswegs gleichgültig gegen den Ruf seines Staates in dem Revolutionskriege, in welchem die Maryländer sich rühmlich vor den Kontingenten anderer Staaten hervorthaten, indem sie in kriegerischen Momenten heißer Schlachten nicht so oft davon liefen. Oberst Carroll hat gesunde Argumente für die souveräne Unabhängigkeit und die Rechte jedes Staates der Union, die von denen, welche die Constitution begründeten, auf ihn vererbt worden sind.

Am Tage nach meiner Ankunft floß der Regen in Strömen. Das Wetter ist ebenso unbeständig, als das unserer Heimathsinsel. Auf die schreckliche Hitze in Washington folgten sehr kalte Tage und jetzt haben wir einen dichten, trüben Nebel, der fast als Regen niederschlägt. Nach dem Frühstück begab sich die Familie nach der kleinen Kapelle an dem äußersten Flügel des Hauses. Die farbigen Untergebenen liefen über den Rasen oder kamen aus ihren Sklavenquartieren die Allee herauf. Meistens waren sie ganz nett gekleidet. Da sie die Farben ihrer Kleider, Hüte und Bänder selbst wählen konnten, so waren einzelne buntscheckig und namentlich sahen die Männer, die es ihrem Herrn in der

Kleidung gleich thun wollten, sonderbar aus. Alle gingen bescheiden und sittsam dem Hause vorbei und dann kam der Priester, der wie ein französischer Curé gekleidet war, und der Gottesdienst begann. Die Negerhütten waren bedeutend solider und besser, als die im Süden; Ordnung und Reinlichkeit fehlten aber auch hier. Die Wahrheit zu gestehen, waren diese Wohnungen Paläste gegen die Hütten der irischen Arbeiter, wie man sie vielleicht auch auf dem Gute der Verwandten des Obersten daheim vorfindet. Die Neger haben hier viel mehr Freiheiten, als im Süden. Sie sind weniger höflich und aufmerksam, und obgleich sie nicht kommen, um Einem die Hände zu drücken, wie auf einer luisianischen Plantage, weniger thätig. Sie bewohnen ein kleines Dorf jenseit der Straße am Ende der Allee vor dem Hause; die Häuser sind in Tafelwerk erbaut. Wie auch anderswo, versperrten ganze Schwärme kleiner Kinder, Hühner, Schweine und Ziegen dem Besucher den Weg, und die Alten, oder diejenigen, welche nicht gut genug gekleidet waren, stierten aus ihren glaslosen Fenstern.

Als der Gottesdienst vorüber war, kamen die Knaben und Mädchen zum Unterricht herauf und passirten Revue vor den Damen des Hauses, mit welchen sie sehr vertraut zu sein schienen. Als seine Aufgabe vollbracht war, trat der Geistliche zu uns unter die Verrandah und unterhielt sich mit Geist und Geschick über den ausgebrochenen, schrecklichen Krieg. Er war soeben von einer Tour aus den Nordstaaten zurückgekommen, und glaubt, daß die gebornen Amerikaner daselbst Fremde für sich zum Militär stellen werden. Er gab zu, daß die Sklaverei an sich ein Uebel, ja noch mehr, daß sie für Maryland nicht einmal profitable sei. Aber was sollen die Landbesitzer thun? Die Sklaven sind ihnen von ihren Vorvätern als Eigenthum überlassen, wogegen sie wieder Bedingungen zu halten und Pflichten zu erfüllen haben. Es ist unmöglich, daß sie sofort emanzipirt werden, da nichts dann die Neger im Zügel halten könnte, indem sie sich sicherlich weigern würden, zu arbeiten, wenn das Land ihrer Herren

nicht unter sie vertheilt würde. Und woher sind Weiße für die Arbeit zu nehmen? Es müßte also die Emancipation allmälig ausgeführt werden und mittlerweile würden Tausende von Sklaven, die dann ein Recht des Schutzes beanspruchen können, dem Lande zur Last fallen.

In Marylaud zieht man nicht Sklaven auf, um sie zu verkaufen, wie in Virginien, und doch sind Oberst Carroll und Andere, welche ihre Sklaven beinahe wie Familienmitglieder behandeln, von abolitionistischen Rednern Sklavenbrüter und Sklavenhändler genannt worden. Gerade diese Insulte stachelten die Gentlemen von Maryland und anderen Sklavenstaaten auf, sich niemals der Herrschaft einer solchen Partei zu fügen, welche fortwährend gegen ihre Institutionen, ihren Ruf und ihre Ehre offenen Krieg führten.

Eine Anzahl Freunde und Verwandte kamen zum Diner. Es giebt wenig Familien in diesem Theile Marylands, die nicht in der Armee jenseit des Potomac vertreten sind; und wenn Beauregard auf hier käme, würden die Damen ihn so bewillkommnen, wie noch kein Eroberer von einer freien Stadt bewillkommnet worden ist.

Am nächsten Tage regnete es fortwährend. Ein kleiner Negerknabe zu Pferde brachte die Post, und mir wurde brieflich mitgetheilt, daß ein schnelles Vorrücken M'Clellans höchst wahrscheinlich sei. Dies ist eine alte Geschichte. „Morgen kommt's zur Schlacht," war schon seit 14 Tagen stete Ueberschrift der Zeitungen. Nachmittags fuhr ich in einem dichten Wagen durch einen Theil des Gutes. Durch das Fenster erkannte ich ein schönes, waldreiches Land, sanftwellig und gut angebaut, wie die besten Theile von Hampshire und Gloucestershire, welchem letztern Lande es namentlich ähnelt in Beziehung auf seine großen, mit Taback und Korn reich bedeckten Felder. Das Wetter war zu ungünstig zu einer speziellen Inspection, aber ich besuchte einige Tabackshäuser, in welchen der duftende Maryland in großen Massen am Boden lag, von den Querbalken herunterhing, oder die schweren Fässer füllte.

Am andern Tage fuhr ich mit dem Zug nach Ellicots Mills und ging von da nach Harpers Ferry. Es giebt keinen Platz in der Geschichte dieses sonderbaren Krieges, der von größerer Bedeutung wäre, als dieser. Hätte es nichts mehr Empfehlenswerthes, als seine Scenerie, so würde es wohl einen Touristen anziehen; aber als der Ort, wo der alte John Brown das föderale Arsenal plünderte und wo der Waffentanz zwischen Abolitionisten und Sklavenkonservativen begann, und vor Allem, wo wichtige militärische Demonstrationen von beiden Seiten schon gemacht sind und noch gemacht werden, wird er, der vielleicht seinen Namen einem beliebigen alten Bootsmann verdankt, für immer in den Annalen des Bürgerkrieges von 1861 glänzen. Der Patapsco, an dessen Ufer die Bahn einige Meilen weit fortläuft, hat ganz den Charakter eines Bergstroms, der sich durch Felsschluchten und an dem Fuß von Granithügeln seinen Weg bahnt und dann tief in den weicheren, ebenen Boden einschneidet. Brücken, Viadukte, sonderbare Thore und weit gestreckte Bogen von Pfahlwerk machen es der Maschine möglich, auf- und abwärts, neben den Bergen des Potomac, nach Point of Rocks zu brausen, von wo die Bahn sich durch ein hügeliges Land noch einmal nach den Ufern des Flusses windet. Die Harpers Ferry nächste Station liegt auf einem steilen Felsen, der beinahe über dem Strome hängt. Es waren sehr wenig Civilisten im Zug. Die größere Anzahl der Passagiere waren Soldaten und Marketender, die ihren verschiedenen Lagerstellen am Flusse zueilten. Die Passagiere wurden streng überwacht, indem sie auf verschiedenen Stationen ihre Pässe vorzeigen mußten. Einmal trat ein sehr soldatenmäßig aussehender Offizier zu uns in den Zug, und als er meinen Paß sah, erzählte er mir in gebrochenem Englisch, daß er in der Krim gedient habe und mich und viele meiner Freunde kenne. Einer meiner Reisegefährten sagte: „Ob er in der Krim gewesen ist, weiß ich nicht, aber bis vor Kurzem war Ihr Freund, der Major, Tanzmeister in New-York." Darauf bot ein Mann von

ganz anderm Aeußern, Oberst Gordon, vom 2ten Massachusetts-Regiment, mir seine Dienste an und er veranlaßte, daß der Zug nach Harpers Ferry ging, um mir eine Ansicht von diesem Orte zu verschaffen, obgleich in Folge der bösen Gewohnheit der Konföderirten jenseits des Flusses, auf den Zug zu schießen, die Lokomotive sonst gewöhnlich etwas unterhalb der Flußbiegung hält.

Harpers Ferry liegt in einer Schlucht, die durch einen Durchbruch des Potomac gebildet ist, der die Berge hier rechtwinkelig durchschneidet, um sich mit dem Shenandoah zu vereinigen. Die Einsenkung ist so schmal und tief, daß sehr wenig Platz znm Anbau gelassen ist. Die steilen Abhänge sind bewaldet. Hier und da hat man auf dem Maryland-Ufer einzelne Punkte rasirt, um Batterieen aufzuwerfen. Auf der Virginischen Seite liegt eine schwarze Masse verfallener Gebäude, von welcher eine mit hübschen Häusern besetzte Straße den Hügel hinaufführt. Eben oberhalb des Zusammenflusses des Shenandoah mit dem Potomac springt eine hohe, 300 Yards lange Brücke von einem Ufer zum andern. Die Bogen sind gesprengt, die Schienen aufgerissen und eine tiefe Kluft gähnt zwischen den beiderseitigen Ufern. Die Bahn nach Winchester und die längs des Potomac sind ebenfalls zerstört.

Wären nicht die Batterieen, welche die seichten Wasser am Zusammenflusse beherrschen, so würde man sehr leicht das Maryland-Ufer erreichen können. Von jener Seite wird die ganze Gegend von Harpers Ferry vollkommen beherrscht.

Die Schlucht ist beinahe so tief, wie der Paß von Killiecrankie, mit dem sie sonst auch Aehnlichkeit hat, außer in der Breite und Größe des unterhalb fließenden Gewässers, und wenn jemals Blair Athol eine Eisenbahn sehen sollte, würden die Passagiere daselbst dieselbe Scenerie wie bei Harpers Ferry vor sich sehen. Fortwährend müssen die Pässe des Flusses unter- und oberhalb bewacht werden; die Föderalen aber haben den Vortheil, daß ein tiefer Kanal parallel mit der Eisenbahn oberhalb des Flußspiegels läuft,

der für Infanterie und Kavallerie ein größeres Hinderniß darbieten würde, als der Potomac selbst. Es ist anzunehmen, daß die Secessionisten in Maryland nach Belieben hin und her gehen, und daß die Virginier, wenn sie Lust haben, an's jenseitige Ufer gehen und die Bundestruppen mit ihren Büchsen molestiren.

Fluß auf- und abwärts ist die Landschaft malerisch; amerikanische Touristen streichen sie jedoch zu sehr heraus. Wahrscheinlich kümmerte sich der alte John Brown sehr wenig um die wilde, magische Landschaft und den Reiz des Thales und Waldlandes. Als er seinen Angriff auf das jetzt im Ruin liegende Arsenal machte, achtete er die Höhe des Hügels nicht; und ebenso wenig den unterhalb fließenden Strom, als er den Potomac überschritt, um Virginia auf die Beine zu bringen. Er hat Millionen hinter sich gelassen, die entweder ebenso hellsichtig oder blind gewesen sind, als er selbst. In New-England findet man eine Statuette von John Brown in jedem Zimmer neben der unsers Erlösers. In Virginien ist sein Name synonym mit Allem, was gemein, blutgierig und grausam genannt wird.

Harpers Ferry kann jetzt, allen praktischen Zwecken gemäß, als konföderirtes Eigenthum betrachtet werden. Die wenigen Unionisten halten sich in ihren Häusern; viele Arbeiter der Regierung und die meisten Einwohner sind nach dem Süden gegangen. In strategischer Hinsicht ist sein Besitz von der größesten Wichtigkeit für eine Macht, die von Virginia aus in Maryland zu operiren gedenkt. Die Blue Bridge Hügel, die bis an den Shenandoah laufen, theilen das Land so, daß eine Heeresabtheilung von Harpers Ferry aus debouchiren kann, um rechts das Shenandoah-Thal hinunter zu gehen, oder links zwischen den blauen Bergen und den Kaloctin Mountains gegen die Manassas-Bahn vorzudringen. Nach einem falschen Alarm, daß secessionistische Kavallerie die Scharmützel des vorigen Tages wieder aufnehme, kehrte ich zurück, und ging nach Relay House, wo ich noch soeben den Zug antraf, um mit demselben nach Washington zu fahren,

wo ich erst nach Sonnenuntergang ankam. Ganze Massen Unionstruppen haben diese Bahn besetzt, als ob sie in einem feindlichen Lande läge. Aber ein so unvollkommen geordnetes Regiment, das in so kleine Detachements getheilt und an so isolirten Punkten unter schlechten Offizieren aufgestellt ist, ist für militärische Operationen vollkommen unnütz. Davon kommen dann auch die ewigen Nachtkalamitäten, die Mißverständnisse, die Scharmützel und das Mißvergnügen längs dieser Linie.

Die Zusammenziehungen verschiedener Truppenmassen an der Bahn von Harpers Ferry aus und die großen Artillerie-Züge ließen mich glauben, daß in nächster Zeit eine Erneuerung der Offensive gegen Richmond vorgenommen werde; aber in Washington hörte ich, Alles, was M'Clellan für's Erste verlange und wünsche, sei, Maryland zu sichern und Zeit zu gewinnen, um seine Armee zu vervollständigen. Die Konföderirten scheinen sich gegen ihren linken Flügel zu bewegen und M'Clellan befürchtet einen nachdrücklichen Angriff, bevor seine Armee im Stande ist, den Feind zu empfangen.

Abends brachten die New-Yorker-Zeitungen einen Auszug aus der Londoner Zeitung von meinem Bericht über die Schlacht bei Bulls Run. Die New-Yorker Redacteure finden es jetzt passend, die allgemeine Aufmerksamkeit von ihren eigenen Berichten ab- und auf den Brief eines fremden Zeitungskorrespondenten zu lenken, der, weil er ein britischer Unterthan ist, nicht nur einen passenden Ableiter für den allgemeinen Unwillen gegen die amerikanischen Journalisten abzugeben im Stande ist, sondern auch eine passende Gelegenheit darbietet, die Feindseligkeit gegen das britische Volk auf's Neue aufzustacheln, da dieses die Niederlage des Nordens nicht bedauerte, der, wenn er gesiegt hat, nach seiner Aussage das britische Reich zertrümmern will. Ich hatte dies vorausgesehen und die Veröffentlichung willig gestattet. Als ich aber fand, daß die amerikanischen Journale Alles, was ich gesagt hatte, übertrieben und ganze Schmähschriften gegen

das amerikanische Militär, gegen Offiziere und Staatsmänner daraus zusammen gebraut hatten, war ich närrisch genug, Genugthuung zu erwarten.

Den 21. August. — Die Echos von Bulls Run kommen mit der Nemesis zurück. Heute vor einem Monat kamen die miserablen Fragmente einer geschlagenen, ausgewaschenen und demoralisirten Armee in wilder Unordnung und starrem Schrecken dieselbe Straße wieder zurück, auf welcher sie von Washington aus hingezogen waren, die Rebellion zu unterdrücken. Heute vor einem Monat klagten, heulten und wütheten alle Journalisten über ihren geschlagenen General, gossen Extra-Galle in ihre Tinte und ließen schauderhafte Schmähartikel los. Der Präsident und seine Minister, niedergedrückt durch die schreckliche Kalamität, horchten zitternd auf den Kanonendonner des Feindes. Der alte Veteran, auf den die ganze Nation ihre Hoffnung gesetzt, wußte, niedergeschlagen wie er selbst war, weder Rath noch Auskunft. Jeden Augenblick konnten die Konföderirten in der Pennsylvania-Allee erwartet werden, die Bewillkommnungen ihrer Freunde und die Unterwerfung ihrer entmuthigten und hülflosen Feinde entgegenzunehmen.

All dieses und noch mehr, was nicht wiederholt zu werden braucht, ist vergessen. Aus einer großen Gefahr gerettet, ja dem Tode entschlüpft, vergessen sie die vergangene Gefahr, leugnen ihr Hülfgeschrei und thun sich groß mit ihrer wiedererwachten Kraft. Aber nicht nur das, sondern sie schmähen jetzt auch noch diejenigen, deren Berichte sie nach 30 Tagen wieder an's Tageslicht ziehen und zwar darum, weil es ihren Stolz beleidigt.

Wohl wissend, daß sie ihre eigene Armee insultirt und irre geführt haben, daß sie sich die Feindseligkeit der am Ruder stehenden Männer zuzogen und die Eitelkeit ihres eigenen Volks auf so grobe Weise beleidigten, suchen sie jetzt einen andern Geruch zwischen die Nase des Publikums

und ihre eigene Unpopularität zu bringen, und zwar dadurch, daß sie jetzt Jemanden anzuschwärzen suchen, der doch besser als sie die Wahrheit wissen konnte, und wahrheitsliebender ist, als sie selbst, damit er künftig hin unfähig sei, seine Pflicht zu erfüllen in einem Lande, wo Unpopularität gleichbedeutend ist mit politischem und moralischem Untergang. Vor einigen Tagen hatte man in einem Telegramme einige Bemerkungen aus meinem Briefe herausgerissen, die eigentlich nur sehr schwache Paraphrasen von dem enthielten, was früher Zeitungen des Nordens geschrieben haben; aber der Sturm ist schon immer größer geworden, und ich soll zweifelsohne die Wahrheit der Bemerkung De Tocqueville's erfahren, welcher sagt, daß ein Fremder, der die amerikanische Eitelkeit, wenn auch noch so gerechter Weise, beleidigt, sich nur darauf vorbereiten könne, Märtyrer zu werden.

Den 22. August. —

„Die kleinen Hunde all,
Mops, Jeck und Caro,
kläffen um mich her."

Der Norden ist wieder zu Athem gekommen und bläst ins Horn. Die Zeit, die ihnen dazu von Bulls Run her gegeben ist, hat eine stärkere Entfaltung ihrer Kraft zugelassen, als erwartet werden konnte. Die Volunteer-Armee, welche in die Heimath ging, um die Jo Poeans des Nordens entgegenzunehmen, ist durch eine größere und zahlreichere ersetzt, die den starken Finger General M'Clellans auf ihrer Mundpfeife hat und es merkt, daß sie nicht vollkommen thun kann, was sie will. Ueberdies hat der Norden Geld bekommen und benutzt alle seine Hülfsquellen zu Land und zur See und — mit dem Fett wächst der Uebermuth.

Ein Beamter sagte mir: „Sie können nimmer bleiben, wenn die ganze Presse auf sie hackt. Für eine Million möchte

ich nicht in ihrer Stelle sein.“ „Schrieb ich denn Unwahres?“ „Gott behüte! Wenn in diesem Lande Volks genug auf die Beine gebracht wird, um eine Lüge über einen Mann anzuhören, so ist er ruinirt, selbst wenn die Evangelisten erwachten, um zu schwören, daß Alles eine Lüge sei. Es giebt z. B. auch Tausende von Leuten, welche glauben, daß M'Dowell, der niemals in seinem Leben etwas Stärkeres geschmeckt hat, als eine Wassermelone, bei Bulls-Run total betrunken gewesen sei. Denken Sie an meine Worte, — so wahr Sie leben, wird man Sie in den Schmutz rennen.“ Das Gefährliche meiner Stellung wollte mir nicht recht in den Kopf, obgleich ich sehr wohl wußte, daß ich die Rowdies und die beleidigte Eitelkeit des niedern Volks gegen mich haben würde, was ich indeß schon in Anschlag brachte, als ich meinen Brief abschickte. Ich muß aber gestehen, daß ich nicht geneigt war, zu glauben, die Führer der öffentlichen Meinung würden sich ebenfalls rächen und sich dadurch populär zu machen suchen, daß sie die Leidenschaft eines erregten Pöbels gegen mich aufhetzten. Ich wußte sehr wohl, daß jeder Fremde, der je die Vereinigten Staaten besuchte und unklug genug war, auch nur ein einziges derogatorisches Wort gegen sie zu schreiben, auch der Erste war, der auf's Bitterste von ihnen verfolgt wurde. Derjenige, welcher behauptet, daß er auch nur einen einzigen dunklen Fleck auf ihrer glänzenden Sonnenscheibe entdeckt habe, sollte an sein Grabtuch denken.

Die New-Yorker Times versichert, „daß die schreckliche Epistel mit eben so großer Gier gelesen worden sei, als eines Präsidenten Message. Wir übertreiben nicht, wenn wir behaupten, daß der erste Gedanke des größern Theils unseres Volkes nach der Niederlage bei Bulls Run der war, was Russell dazu sagen werde,“ und dann wiederholen sie einige jene absurden Behauptungen, unter welchen namentlich die voransteht, daß ich die Schlacht gar nicht gesehen haben könne, wenn ich behaupte, niemals dergleichen in meinem Leben gesehen zu haben und daß nichts in den Schlachten von Alma und Inkerman Bulls Run gleich käme.“ Darauf folgt eine Analysis

meines Briefes, in welcher zugestanden wird, daß ich mit Aufrichtigkeit zu Werke gegangen sei und geschrieben, was ich gesehen habe; in der Schlacht selbst sei ich aber nicht gewesen. Dann führt der Verfasser, der, wenn ich nicht irre, Mr. Raymond von der New-York Times ist und Zeuge derselben Thatsachen war, einen Theil meines Briefes an: „Die Truppen flüchteten nicht, die Armee retirirte nicht, weil für all dies kein Grund vorhanden war," und fügt hinzu, daß mein Brief eine geistreiche und vollkommen richtige Beschreibung des panischen Schreckens enthalte, der die Truppen von Centreville nach Washington begleitete. „Er übertreibt die schreckliche Unordnung nicht und eben so wenig das entehrende Verhalten inkompetenter Offiziere, durch welche jene Unordnung größer wurde, statt dessen, daß sie sich derselben hätten entgegenstellen sollen. Alles dies kann nicht im geringsten übertrieben werden. Er giebt einen klaren, vollkommen gerechtfertigten und genauen, ja geistreichen und graphischen Bericht von den außerordentlichen Scenen, die vor seinen Augen passirten. Obgleich jene Scenen von unserer Armee unmöglich zu glauben waren, so können wir ihn doch nicht Lügen strafen; er ist sich selbst, seinem Objekt und dem Lande gerecht geblieben."

Ne nobis blandiar, kann ich hinzufügen, und daß ich wenigstens die Absicht hatte, es zu thun. Durch nördliche Zeitungen kann ich sogar beweisen, wenn ihre Berichte anders wahr sind, daß ich in meinem Bericht noch Manches gemildert habe und nicht malitiös gewesen bin — aber Philipp denkt anders, wenn er betrunken, als wenn er nüchtern und erschreckt ist und davon läuft, und Jemand, der versucht, seine Version einem betrunkenen vielhäuptigen Monarchen gegenüber zu rechtfertigen, kann sicher darauf rechnen, so behandelt zu werden, wie betrunkene Despoten gewöhnlich ihre Censoren behandeln.

Den 23. August. — Heute wird's noch ärger. Anonyme Briefe drohen mit Bowie-Messern und Revolvern, oder sie sind voll giftigen Hasses und obskurer Warnungen. Einige tragen den Poststempel Washingtons, andere kamen von New-York, die größere Anzahl von allen neun aber waren von Philadelphia. Vielleicht waren die Schreiber Glieder jenes tapfern vierten Pennsylvania-Regiments.

Den 24. August. — Diesen Morgen kam mein Diener und erzählte mir einen kleinen Unfall. Er hatte mein Pferd ausgeritten und an der Ecke einer jener reizenden Querstraßen fiel das Thier und brach ein Bein. Ich schickte nach einem Thierarzt, obwohl ich wußte, daß ein solches Geschöpf niemals in diesen daunischen Wäldern geboren wurde. Ein Mann von reichlich zweihundert Pfund Gewicht, mittleren Alters, mit einem professionellen Gefühl für verunglücktes Pferdefleisch, stellte sich richtig ein, aber meine Ahnung betrog mich nicht, denn er war ein Brite, obgleich stark amerikanisirt und voll Begeisterung für „unsern Krieg" für die Union, der ihm eine schöne Ernte verschaffte. Er beklagte sich über die vielen und schlechten Charaktere in Washington. Diese Thatsache ist nun freilich durch das, was man sieht, hört und liest, außer allen Zweifel gesetzt. Heute wird z. B. geschrieben, daß ein Unmensch einen Negerknaben erschoß, weil dieser ihn um etwas Kautaback ansprach. Wird er gehangen werden? Kein Gedanke dran. Einen weißen Mann zu hängen, weil er einen Neger tödtete, welche Idee! Eine solche ist hier viel widersinniger, als in Indien, wo die Regierung schon wirklich Weiße exekutirt hat, weil sie Eingeborne getödtet hatten.

Vor'm Diner ging ich nach der Washingtoner Schiffswerft hinunter. Kapitän Dahlgren hatte einen besoffenen Senator bei sich, dessen Name gleichgültig ist und der zu glauben schien, daß er mir ein großes Kompliment mache, wenn er wiederholentlich den Wunsch aussprach, mich

einmal genau zu betrachten. „Denk', Sie sind nun bekannt genug. Sie werden entschuldigen, daß ich dinirt. — Sie sind Mr. etc. — Bin keiner von ihren verdammten schwarzen Republikanern. Kümmere mich den T—l um Niggers. Mein Geschäft ist, meinen weißen Mitbrüdern Gutes zu thun und unsere ruhmwürdige Union zusammenzuhalten — laß die Nigger für sich selbst sorgen."

Ich war froh, als diesem Auftritt durch Mr. Fox, den Assistenten des Navigations-Sekretärs, und Mr. Blair, den Generalpostmeister, ein Ende gemacht wurde. Diese Herren wollten den Kapitän sprechen, der bei allen Kabinetsmitgliedern in hoher Achtung steht; ja, er wird sogar belästigt durch die fortwährenden Besuche des Präsidenten, der eine außerordentliche Wißbegierde über Maschinerie und Flottenwesen an den Tag legt und durch jede Neuigkeit besonders angezogen wird, so daß er fortwährend hinunterläuft, mit Dahlgren zu schwatzen, wenn er nicht bei George ist. Der Senator eröffnete ein so lebhaftes Feuer auf den Minister, daß dieser sich zurückzog, und ich bestieg mein Pferd und ritt heim. Abends kam Major Clarence Brown, Lieutenant Wiese, ein kleiner, lebhafter, amüsanter Seemann, der in den Staaten als Verfasser von Los-Gringos sehr wohl bekannt und jetzt im Navy-Departement angestellt ist, und einige Herren der Gesandtschaft und wir hatten eine große internationale Reunion und Discussion bis spät in die Nacht. Es wurde sehr viel über die Art und Weise gescherzt, wie ich vom Leben zum Tode gebracht werden sollte. Man warnte mich indessen ernstlich, nicht unbewaffnet auszugehen. Ein guter Revolver schützt jedenfalls gegen die unwürdige Behandlung des Antheerens und Federns, die jetzt allgemein ist, indem derselbe zu ernstern Schritten nöthigt. Ich erhielt auch einen Brief von London, in welchem man mir rieth, bei Lord Lyons Schutz zu suchen; aber der konnte mir nur innerhalb des Gesandtschafts-Hôtels werden.

Den 25. August. — Ich besuchte das Navigations-Departement, ein kleines, einfaches, zwei Stockwerk hohes Gebäude von rothen Ziegelsteinen. Die untergeordneten Departements sind in den untern Zimmern. Die Exekutiven sind in den Zimmern an beiden Seiten des Korridors, oben. Die Wände des Letztern sind mit Gemälden in Oel- und Wasserfarben und mit Kupferstichen der schlechtesten Art bedeckt. Diese sind hier von besonderm Interesse, da es authentisch ähnliche Bilder von See-Offizieren sind, die sich im Kriege gegen Großbritanien berühmt machten — Männer wie Perry, M'Donough, Decatur und Hull, der, wie die Amerikaner sagen, der Erste war, welcher eine britische Fregatte von größerer Macht, als seine eigene, in offenem Kampfe zwang, die Flagge zu streichen. Paul Jones war nicht zu finden, aber man zeigt stolz ein Bild von dem Angriff der amerikanischen Flotte auf die Piraten von Algier, als ein Beweis, welch ein Verdienst die jungen Staaten sich dadurch erwarben, der Seeräuberei in Europa ein Ziel zu setzen. In einem Zimmer werden verschiedene von englischen Offizieren in Fregattenkämpfen übergebene Degen aufbewahrt, so wie die den Siegern vom Kongresse geschenkten Medaillen in Gold und Silber. In Lieutenant Wiese's Quartier liegen Modelle von Projektilen und eine ganze Reihe von Bomben und Vollkugeln, die auf der Marine gebraucht werden, oder von Erfindern hier deponirt worden sind. Unter andern Reliquien befand sich auch die Flagge Kapitän Wards, die erst eben eingebracht und von den Kugeln, die sie im Kampfe empfangen hatte, in lauter Fetzen zerrissen worden war. In diesem Kampfe wurde der Kapitän mit dem größten Theil seiner Mannschaft getödtet. Er hatte sich nämlich unvorsichtiger Weise den Ufern des Potomac zu sehr genähert, um ein kleines Schiff zu kapern, das die Konföderirten als Köder dahin gelegt hatten. Mein Geschäft war, mir den Weg zur Ueberfahrt der beiden Dampfer zu ebnen, wenn eine Flotten-Expedition ausgeschickt werden sollte, ehe die Armee vorrücken würde. Alle Schwierigkeiten wurden so-

gleich durch die Bereitwilligkeit und Höflichkeit Mr. Foxes beseitigt, indem er mir zu jeder Zeit einen Platz zu verschaffen versprach. Die Höflichkeit und Dienstfertigkeit aller amerikanischen Beamten, sowohl der niedrigen als hohen, vom Portier bis zum Departementschef, kann nicht genug gerühmt werden. Dabei muß ich bemerken, daß es sehr wenig generös ist, in die Erklärungen eines englischen Offiziers mit einzustimmen, der da behauptet, daß man deshalb so diensteifrig sei, weil jeder Einzelne den Dienst nur vier Jahre inne habe und sich deshalb in dieser Zeit so viel Freunde mache, als er nur könne.

Nachmittags ritt ich mit Kapitän Johnson durch einige reizende Waldpartieen in der Umgebung Washingtons, die mich durch ihren brausenden Strom und durch ein kleines schattiges Thal an die Gegend von Dargle erinnerte. Unser Weg führte uns westlich von Georgetown in ein Lager, das hier angelegt ist, um ein Vordringen des Feindes längs des linken Ufers des Potomac zu verhindern. Mehrere starke Forts und Erdschanzen auf den Höhen verstärken diese Position. Ein Regiment besteht aus lauter Franzosen, ein anderes aus lauter Deutschen, in einem dritten sah ich einen Offizier mit einer indischen und einer Krim-Medaille und verschiedene dekorirte Civilisten. Einige der Regimenter hielten Parade und ganze Massen Civilisten aus Washington erfreuten sich des seltenen Anblicks und der Gastfreundschaft ihrer militärischen Bekannten. Eine alte Dame, die ich mehrmals draußen im Lager gesehen habe und die eine Art Heldin von Saragossa ist, hatte Gelegenheit, sich nützlich zu machen. Das funfzigste Massachusetts, ein hübsches Corps, hatte die Zelte abgebrochen und marschirte jetzt unter Gesang seiner eigenen Lieder, als einer der enormen Bagagewagen durch die erschreckten Maulthiere, die vielleicht einem virginischen Farmer gehörten, in voller Eile feldeinwärts getrieben wurde. Ein Soldat, der die Thiere aufzuhalten suchte, wurde niedergerissen und erhielt schwere Verletzungen. Augenblicklich war die Altsche neben ihm mit Spirituosen, Bandagen und andern chirurgischen Instru-

menten. „Es ist nur gut für diesen armen Soldaten, daß ich hier bin, ich werde in diesem Feldzug wahrscheinlich beständig zu thun bekommen.“ Als ich ziemlich spät nach Hause kam, fand ich hier eine Einladung von M'Clellan vor; aber es war schon zu spät, derselben Folge zu leisten.

Achtzehntes Kapitel.

Eine Inspectionsreise durch das Lager. — Ein störriger Gaul. — M'Dowell und der Präsident. — Wie meine Beschreibung von Bulls Run von amerikanischen Offizieren indossirt wird. — Einfluß der Presse. — Zeitungskorrespondenten. — Dr. Bray. — Meine Briefe. — Capt. Meagher. — Militärische Abenteurer. — Wahrscheinliche Dauer des Krieges. — Lord A. Vane Tempest. Die amerikanischen Journalisten. — Todesandrohungen.

Den 26. August. — General Van Vliet kam als Abgesandter von General M'Clellan, um mir zu sagen, daß es dem Commandeur en chef ein großes Vergnügen machen werde, mich bei seiner nächsten Inspectionsreise durch das Lager an seiner Seite zu sehen und daß er mir schon zeitig genug eine Ordonnanz und ein Pferd schicken werde, um rechtzeitig bei ihm eintreffen zu können. Diese kleinen Excursionen sind nun freilich nicht die angenehmsten in der Welt, denn M'Clellan reitet gern so, daß ihm weder Stab noch Eskorte folgen kann und in vollem Gallopp geht's von der Kettenbrücke nach Alexandria, nach jedem einzelnen Posten, und vor Mitternacht kommt er nie zurück. Wenn man also Ursache hat, auf Epidermis und auf seine Posttage Rücksicht zu nehmen, so bedenkt man sich, ehe man ein solches Anerbieten annimmt. Heute soll er M'Dowells Division inspiciren.

Demgemäß ritten Capt. Johnson und ich über die lange Brücke, die jetzt stark bewacht wird. Als ich der Schildwache meinen Paß vorzeigte, ging derselbe hinüber nach dem Sergeanten und sprach leise mit ihm, während dieser den Paß durchsah. „Sind Sie Russell von der London Times?" fragte der Sergeant. Ich antwortete: „Wenn Sie eben in

den Paß hineinsehen wollen, da können Sie es lesen." Er studirte ihn aufmerksam durch und zuletzt gab er ihn mit saurem und verdrießlichem Gesicht wieder zurück, indem er zur Schildwache sagte: „Ich glaube, wir müssen ihn passiren lassen."

Mittlerweile zeigte Capt. Johnson der Welt verschiedene Reiterkünste, denn er hatte mein berühmtes Pferd Walker geliehen, so genannt, weil kein noch so großer Künstler es dahin bringen konnte, etwas Anderes zu thun, als heftig zu traben und zu galoppiren oder auf den Hinterbeinen zu stehen. Capt. Johnson schrieb den Fehler des Thieres meiner verkehrten Behandlung zu und behauptete, daß eine geschickte und milde Hand den Fehler leicht kuriren würde. Da er nun beides besaß, so hatte ich ihm versprochen, heute seine Kunst zu erproben. Als wir abritten, ließ sich aber Walker einfallen, auf eigene Hand einen Tanz auszuführen, den mein Freund Johnson der durch die Gegenwart meines Pferdes hervorgebrachten Aufregung zuschrieb. Ich ritt deshalb ruhig voran, während mein Freund in einer einsamen Nebengasse nähere Bekanntschaft mit meinem Walker zu machen suchte. Als ich auf der langen Brücke war, veranlaßte mich ein verbotenes Pferdegetrampel umzusehen, und in der Mitte einer großen Staubwolke mitten durch die schreienden Schildwachen kam mein Freund mit der sanften Hand und dem ruhigen Gemüth; aber hinten im Nacken saß der zusammengeschlagene Hut, seine Augen sprühten, die Zähne knirschten und sein schönes Gesicht war kirschroth. Dabei sägte er schrecklich mit dem Gebiß in Walkers Maul umher und schrie: „Vieh du, ich will dich gehen lehren!" Auf diese Weise kam er bis an die mitten auf der Brücke befindliche Barrière. Die hier befindliche Wache schrie dem en masse Capitain zu, ob er nicht lesen könne, daß Pferde nur im Schritt über die Brücke gehen dürften. „Das will ich dem Thiere ja gerade beibringen. Ich will jedem von Euch 100 Dollars geben, der im Stande ist, das Pferd zum Gehen zu bringen." Das unbändige Roß sprang mit großen Sätzen durch die

tête de pont, oder, wenn es durch eine Barrière oder Abatis aufgehalten wurde, stand es auf seinen Hinterbeinen. Bei diesen Gelegenheiten erinnerte mich mein Freund, der in der einen Hand seinen Paß und mit der andern die Zügel des wilden Bucephalos hielt, an nichts so sehr, als an die Statue Peters des Großen an den Ufern der Neva, oder an das Monument General Jacksons, welches die City von Washington ziert. Die Truppen M'Dowells waren bereits in einer rauhen Ebene dicht am Flusse aufgestellt. Früher wurden hier die Wettrennen der Stadt abgehalten. Ein pestilenzialischer Gestank stieg aus den Schlachthäusern, aber trotz Gestanks und des weichen Bodens fuhr Walker lustig in seinen Exercitien fort, wahrscheinlich mit der Idee, daß er den Rückzug der großen Armee mitmache, wie ehedem.

Plötzlich kam General M'Dowell und einer seiner Adjutanten zu uns herauf. Während er die Ankunft von General M'Clellan erwartete, sprach er sich über den heftigen Angriff der Presse auf mich aus. „Ich muß gestehen," sagte er lachend, „daß es mir Spaß macht, wenn Sie genau ebenso mitgenommen werden, wie ich. Ich hoffe, Sie werden sich ebenso wenig darum kümmern, als ich es gethan und noch thue. Bulls Run war für uns Beide eine unglückliche Affaire; hätte ich aber gewonnen, so würden Sie die Verfolgung des fliehenden Feindes beschrieben haben und würden der angebetetste Scribent Amerika's geworden sein, mich aber hätte man für den größten der Generäle ausgeschrieen. Mit welchem Maaß sind wir aber jetzt gemessen? Mich beschuldigt man des Spiels und der Trunkenheit und Sie, Mr. Russell — na, ich hoffe, daß Sie nicht so schwarz sind, wie man Sie macht." Da zeigte eine Staubwolke auf der Straße die Ankunft des Präsidenten an, der, mit Mr. Seward an seiner Seite, im offenen Wagen ankam und von General M'Clellan und seinem Stab begleitet wurde. Hinterher ritt eine Abtheilung der schmutzigsten und höchst unsoldatisch aussehenden Dragoner in miserablen Uniformen und mit elenden Rappen. Die Truppen formirten eine Linie und präsentirten das Gewehr, während

das Musikcorps „Star spangled Banner“ spielte, da die Amerikaner keine Composition aufzuweisen haben, die unserm nationalen Anthem entspricht.

General M'Dowell scheint bei dem gegenwärtigen Ober-General sehr gut angeschrieben, ebensowohl wie bei dem Präsidenten. Gleich nach der Schlacht von Bulls Run, als der Präsident M'Dowell zuerst wiedersah, sagte er zu ihm: „Ich habe auch nicht das Geringste von meinem Vertrauen zu Ihnen verloren,“ worauf der General erwiderte: „Ich sehe nicht ein, warum das auch.“ Aber wenn der Präsident demnach ohne Grund oder auf Verlangen von anderer Seite her diesen Mann seines Amtes entsetzte, ihn zum Divisions-General degradirte und einen jüngern Offizier zu seinem Obern einsetzte, so kann das ein sonderbarer Kommentar entweder zu der Aufrichtigkeit Mr. Lincolns, oder zu seiner völligen Ohnmacht, der öffentlichen Meinung gegenüber, sein.

Nach einigen gewöhnlichen Bewegungen mußten die Regimenter vorbei defiliren und ich hatte Gelegenheit zu bemerken, daß die neue Armee besser einexercirt war, als die acht Monats-Volunteers, obgleich sie noch sehr viel zu wünschen übrig ließen. Bessere Leute konnten nicht gefunden werden. Nur eine Bande elender Vogelscheuchen war darunter, die mit Fetzen und Lumpen bekleidet waren und von einem Mr. Kerrigan befehligt wurde, der sie in New-York aufgesammelt hatte; alle Uebrigen waren große robuste Leute in der Blüthe ihrer Jahre. Ein Soldat, der in meiner Nähe stand und mir Karrigans Corps zeigte, sagte: „Der Bursche, der diese prächtige Bande anführt, rekrutirte sie zunächst für die Secesсhers in New-York; da er sie aber nicht fortbringen konnte, überlieferte er sie Onkel Sam.“ Diese Leute hatten weder für den Präsidenten noch für die Union besondere Neigung.

Vom Lager kehrte ich nach Arlington House zurück, wohin ich mit meinem Freunde eingeladen war, um an des Generals Felddiner Theil zu nehmen. Auf unserm Wege dahin fragte ich Major Brown, warum er zu uns geritten sei,

ehe die Revue angefangen? „Well," sagte er, „ein Stabsoffizier erzählte mir, daß zwei Engländer dabei seien und der General schickte mich hinüber, Sie einzuladen, und folgte gleich darauf, als er sah, wer es war." „Aber wie konnten Sie wissen, daß wir Engländer waren?" „Ich weiß nicht, es waren freilich auch andere Civilisten da, aber Sie haben Beide etwas in Ihrem Blick, das Sie sofort als John Bull kennzeichnet."

Im Zelt des Generals trafen wir General Sherman, General Keyes, Wadsworth und Andere. Das Diner bestand aus einem guten einfachen Mahl und einem Dessert von großen Wassermelonen. Es war mir eine außerordentliche Genugthuung, daß alle Offiziere, die gegenwärtig waren, in Gegenwart ihres frühern Obergenerals erklärten, daß meine Erzählung von Bulls Run nicht nur allein wahr, sondern auch mäßig gehalten sei. Der General selbst erklärte, daß eine Uebertreibung der stattgehabten Unordnung gar nicht möglich sei.

General German, den ich zum ersten Mal in meinem Leben sah, sagte: „Mr. Russell, ich kann jedes Wort bezeugen, das Sie geschrieben haben; Ihre Berichte über die Schlacht, von der Sie selbst sagen, daß Sie sie nicht gesehen, sind ebenso korrekt. Alle Geschichten über masquirte Batterieen und Bajonnett-Angriffe sind, so viel ich weiß, aus der Luft gegriffen; einzelne Truppen-Abtheilungen haben indeß sehr gut gefochten. Was die Kavallerie anbetrifft, so hätte ich wohl einige Eskadronen haben mögen, um eine Attaque zu wagen; jene Bengel auf den schwarzen Pferden sahen mir aus, als ob ihre Gäule mit ihnen davon rennten." General Keyes sagte: „Ich denke, Sie haben's noch lange nicht gut genug gemacht. Es war mir nicht möglich, die Leute zum Stehen zu bringen, als sie ernstlich angegriffen wurden. Der Feind unterhielt ein schreckliches Musketenfeuer nach der Lichtung. Einige unserer Leute hielten tapfer Stand und wir trieben die Feinde Anfangs prächtig vor uns her; als sie aber etwas weiter

vor kamen, liefen sie nach einer harmlosen Salve davon." Diese Offiziere waren Brigadiers aus Tylers Division.

Das Gespräch kam auf den Einfluß der amerikanischen Presse und dabei vernahm ich denn, daß jeder Soldat mit dem äußersten Abscheu und der größten Antipathie von den New-Yorker Journalen sprach, denen sie eine metropolitanische Stellung einräumten, obgleich jeder für sich ein Lieblingsblatt hatte, das er von den allgemeinen Fehlern frei glaubte. Die Hauptanklage gegen die Presse bestand darin, daß die Redacteure keine Gentlemen, daß sie korrupt und verleumderisch seien und sich wenig um Ehre und Wahrheit kümmerten.

Ich kehrte bei Dunkelwerden über die Aquaduct-Brücke nach Washington zurück. Ein Gentleman, der sich mir als ein Korrespondent einer der wohlfeilen Londoner Zeitungen kundgab und der besonders seiner Erfahrungen in Amerika wegen hier hergeschickt worden war, kam zu mir, um sich zu befragen, ob ich einen Artikel in der „Chicago Tribune" gelesen habe, dessen Verfasser sage, daß er während des Rückzuges in meiner Nähe gewesen sei und der meinen Berichten widerspreche. Mehrere Offiziere hatten mir gesagt, und das war auch meine Meinung, daß es entwürdigend für mich sei, weitere Notiz von dem Schreiber zu nehmen. Ich überlas den Artikel und muß gestehen, daß ich erstaunt war — wenn je der amerikanische Journalismus mich in Erstaunen zu setzen vermochte — über die Unverschämtheit und die groben Lügen des Menschen. Er schreibt nämlich, daß er einen Theil der Straße von Punkt zu Punkt mich begleitet und nichts von Allem gehört und gesehen habe, was ich geschrieben und absichtlich falsch dargestellt habe, um einen kleinen zeitweiligen Applaus einzuernten, und dergleichen.

Dieser Artikel ruft mir Einiges von jenem Manne wieder ins Gedächtniß. Ich erinnerte mich sehr wohl des bestürzten, vollblütigen, alten Mannes auf einem geschundenen Gaul, der in großer Furcht und mit schweißtriefendem Gesicht zu mir kam und mich fragte, ob ich nach Washington gehe.

„Sie erinnern sich vielleicht meiner nicht mehr. Ich wurde Ihnen in Cayroe im Bahnhofshôtel vorgestellt. Ich bin Dr. Bray von der Chicago-Tribune." Ich kannte ihn nicht, aber ich erinnerte mich, eine Depesche von Cairo gelesen zu haben, worin meine Ankunft aus dem Süden mitgetheilt und behauptet wurde, ich habe mich darüber beklagt, daß meine Briefe in den Staaten geöffnet worden seien, was vollkommen unwahr war und wogegen ich Verwahrung einlegte. Da ich annahm, daß Mr. Bray der Autor sei, war ich nicht im geringsten geneigt, die Bekanntschaft zu erneuern, und setzte deshalb, mich verbeugend, meinen Weg fort.

Aber der Doktor hieb auf seinen Gaul, sprengte neben mir und erzählte mir, daß er in der gräßlichsten Angst sei und schreckliche Schmerzen ausstehen müsse. Letzteres, weil er nie geritten habe, und Ersteres, weil die Bundestruppen geschlagen seien und wahrscheinlich verfolgt würden. „O, es ist schrecklich. Die Secessionisten kennen mich und werden kein Erbarmen haben. Jeder Schritt des Pferdes bereitet mir heftige Schmerzen. Ich werde nie nach Washington hinkommen. Sie kennen die Straße, wollen Sie bei mir bleiben?" Ich mußte beinahe lachen, und sagte ihm: „Sein Sie ruhig, Sir, dies Mal kriegen sie Sie nicht. Die Armee ist nicht geschlagen, trotz dieser Flucht, denn Hasen und Feiglinge giebt es immer, wenn ein Rückzug angeordnet ist. Ich zweifle gar nicht daran, daß M'Dowell sich in Centreville festsetzen und die Reserve zu sich heranziehen wird, um dem Feinde morgen widerstehen zu können. Ich muß eilen, um nach Washington zu kommen, damit ich meine Briefe schreiben kann, da ich fürchte, daß man mich ohne Losungswort nicht über die Brücke lassen wird, besonders wenn die Flüchtigen uns zuvorkommen. Was Ihre Haut anbetrifft, so gießen Sie nur etwas Whisky auf geschmolzenen Talg und reiben das Compositum gut ein, so werden Sie morgen schon so weit reiten können, als nöthig ist."

Aus Mitleid mit dem armen Kerl, der zu Zeiten ganz gewaltig stöhnte, hielt ich mein Pferd an und ritt langsam,

obgleich ich herzlich gern dem Staub und dem Gedränge entgangen wäre und tröstete ihn über einen vermißten Freund, um dessen Schicksal er so besorgt war, wie es sein eigner Kummer nur zuließ, und erzählte ihm verschiedene Methoden, wie er sich seine Qual erleichtern und das Pferd zu größerer Eile antreiben könne. Schließlich eines so uninteressanten und in sich selbst absorbirten Reisegefährten, der mich überdies nur aufhielt, herzlich müde, sprengte ich unter irgend einem Vorwand seitwärts in den Wald und setzte hier meinen Weg fort, so gut ich vermochte, bis ich schließlich die Richtung verlor. Als ich durch die Staubwolken und den Spektakel auf die Landstraße geleitet in der Nähe von Fairfax Court House wieder auf dem Hauptweg anlangte, war zu meinem Erstaunen mein lieber Doktor auch schon wieder da, der, getrieben von einer geheimen Macht, die mächtiger war, als alle Schmerzen seiner brennenden Schenkel, soweit hergekleppert war. Wir ritten zusammen in den Ort, ließen unsere Pferde tränken, und da es dunkel ward und der Strom der Fliehenden immer dichter wurde, gab ich meinem Pferde die Sporen und sah ihn nicht wieder. O, Bray! undankbarer Bray! perfider Bray! Wenn ich einmal Zeit habe, will ich doch den Leuten in Chicago erzählen, wie Bray nach Washington kam, wie er sein Pferd verließ und was er all damit aufstellte und wie mein Bray sich auf der Landstraße benahm. Ich glaube, wer ihn kennt, erräth es.

Den bezeichnendsten Artikel für den Geschmack, Ton und die Denkungsart des größeren Haufens in New-York, wie ich ihn seit lange nicht gelesen habe, fand ich heute Abend in der verbreitetsten New-Yorker Zeitschrift vor. Es wird erzählt, daß ein Gentleman, Namens Muir, ein Verwandter des Konsuls Mur in New-Orleans, in dem Augenblick arretirt wurde, als er nach Europa reisen wollte, und daß man zwischen seinen Papieren, von welchen viele disloyalen Charakters waren — was nicht zu verwundern ist, da er von Charleston kam — auch einen Brief von einem in jener Stadt wohnhaften Fremden vorfand, in welchem derselbe aus-

sagt, er habe einen Brief von mir an Mr. Bunch gelesen, worin ich die Flucht von Bulls Run beschrieben und hinzugefügt habe, Lord Lyons habe bemerkt, als er davon hörte, er wolle Mr. Seward fragen, ob er nicht jetzt die Konföderirten als kriegführende Macht respektire. Darauf sei Maudit nach Mr. Seward gegangen, damit derselbe Lord Lyons zu einer verantwortlichen Erklärung auffordere und mich aus dem Lande weisen möge, weil ich in meinem Brief an die Times auch die Bemerkung gemacht habe, daß die Unionsstaaten jetzt doch wohl zugeben würden, der Süden sei eine kriegführende Macht.

Eine so originelle Entdeckung konnten zwei Menschen gar nicht gemacht haben, nur zwei übermenschliche Wesen mußten so etwas erfunden haben. Aber Maudit ist noch nicht zufrieden mit der Erklärung Lord Lyons und meiner Verweisung aus dem Lande, er besteht schier auf ein Wunder, und da sein moralisches Sehvermögen ebenso verblendet ist, wie sein physisches, so behauptet er, ich müsse nothwendig zwei Briefe an den britischen Konsul in Charleston geschrieben haben, und zwar damals, als ich mit so vieler Mühe und mit genauer Noth meinen Bericht beendete und von Boston aus einen Boten ausschickte, um die Post nicht zu verfehlen.

Ich wurde aufmerksam gemacht auf einen Brief von mehreren Offizieren des aufgelösten 69. Regiments, die ihren Obersten auf dem Schlachtfelde von Bulls Run gefangen nehmen ließen. Ohne meinen Brief gelesen zu haben, behaupteten diese Herren, ich habe Capt. T. F. Meagher verleumdet, indem ich gesagt habe, daß er während der Schlacht eine schlechte Haltung gezeigt hätte. Alles, was ich darüber gesagt hatte, war nach Erzählung von Augenzeugen Folgendes: „Bei Centreville lief Capt. Meagher quer durch's Feld und mein Berichterstatter hörte mehrere seine Aeußerungen, welche darthaten, daß er vollkommen überzeugt sei, die Konföderirten hätten ihre Ansprüche auf Anerkennung einer kriegführenden Macht außer Zweifel gestellt." Diese Offiziere bezeugen, daß Capt. Meagher sich bis zu einer gewissen Zeit

sehr tapfer hielt; von da an hätten sie ihn nicht wieder gesehen und wüßten nichts von ihm. Später erst erschien er in Centreville und noch später kehrte mein Brief, in welchem ich Kapitän Meagher das Zeugniß persönlicher Tapferkeit ausstellte, nach Amerika zurück. Ich schrieb nämlich darin, daß sowohl er, als alle seine Freunde sich beleidigt fühlen würden durch die Behauptung, daß er, der Compagnieführer, „auf einem prächtigen Schlachtroß, eine grünseidene Flagge mit einer gestickten goldenen Harfe in der Hand, sich dem Feinde entgegengestellt habe."

Ein junger Mann, der die indische Kriegsmedaille trug, Mac Ivor Hilstock, kam zu mir, um sich über einen unbekannten Freund zu befragen. Er erzählte mir, daß er während des indischen Krieges unter Tombs Artillerie gedient habe und daß er mit den französischen Freiwilligen an der Belagerung von Caprera Theil nahm. Die Kunde vom hiesigen Bürgerkriege hat so viel europäische Abenteurer hierher gelockt, daß alle Straßen Washingtons mit Medaillen und Ordensbändern angefüllt sind. Die ausgebildeten amerikanischen Offiziere sprechen mit Geringschätzung von ihnen; Mr. Seward aber und die Politiker ermuthigen sie. Als General M'Dowell mich noch spät besuchte, um an einem Diner Theil zu nehmen, sagte ich: „Es sind ja wohl eine Masse Garibaldianer hier in Washington?" „O," sagte er in seiner ruhigen Weise, „wenn Jemand nur beweist, daß er Garibaldi einmal gesehen hat, so ist das schon hinreichend für uns hier in Washington, ihm ein Regiment anzuvertrauen. Ich habe Jemanden empfohlen, weil er mit Garibaldi in demselben Schiff hier herüber kam und ich weiß gewiß, daß das ziehen wird.

Den 27. Aug. — Fieberfrost, — den General M'Dowell den Wassermelonen zuschreibt, obgleich er davon wenigstens drei Mal so viel gegessen hat. Ich schluckte manches Chinin-Pulver hinunter und mußte das Zimmer hüten. Zwei Eng-

länder, Mr. Lamy und ein Kapitän vom 17ten, besuchten mich. Späterhin hatte ich eine Unterhaltung mit M. Mercier und M. Stade über die Kriegsverhältnisse. Die beiden Herren glauben an eine schnellere Lösung der Schwierigkeiten, als ich glaube, daß der Norden schwach genug sein wird, sie anzunehmen. Ich glaube freilich, daß nach zwei Jahren vielleicht ein Friede zu Stande kommen wird, aber nur, wenn man dem Süden seine Unabhängigkeit läßt. Die Operationen zur See, welche der Norden vorzunehmen sich anschickt, werden die Wuth des Südens erst recht aufstacheln. Obgleich ich aufrichtig mehrere der Südstaater, die ich kennen lernte, liebgewonnen habe, so kann ich dennoch nicht behaupten, daß ich mit ihrer Sache, oder deren Ursprung und deren Endzweck sympathisire, und doch werde ich angeklagt, mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln die Sache des Südens zu fördern, weil ich nicht mit in den arroganten und prahlerisch hohen Ton der Nordstaaten einstimmen kann, namentlich da dieselben drohen, nach der Unterdrückung der südlichen Revolution das Territorium der britischen Krone besetzen und unsere Flagge beschimpfen zu wollen.

Es ist traurig genug, diese große Republik sich auflösen zu sehen; aber man würde den Unfall noch mehr bedauern, wenn dieselbe nicht von den Stimmen der obscönen und schmutzigen Kreaturen, welche mit der Zuchtpeitsche aus allen Städten Europa's getrieben worden sind, wiederhallte. Sicherlich war die Union ein großes Werk, aber alle ihre Größe und die Idee ihrer Constitution war dennoch nicht göttlich, sondern nur menschlich. Die Prinzipien der Ehrfurcht, des Gehorsams, der Subordination und Selbstkontrole existirten nicht in derselben. Die Verehrung Washingtons konnte sie nicht retten. Mit dem Aufbau waren zugleich die Elemente ihres Verfalls in den Grund gelegt, und ein Funke genügte, das Ganze in die Luft zu sprengen.

Den 28. August. — Heute regnet's. Mehrere Offiziere kamen herein, mich, der ich ruhig im Bett lag, über Scharmützel zu befragen, die in voriger Nacht stattgefunden haben sollten. Machte auch einen Pferdehandel, d. h. ich gab mein baares Geld für ein neues Pferd und verkaufte meines für eine Anweisung auf den Regimentszahlmeister, auf einen kommenden Tag lautend.

Heute vermehrte Lord A. V. Tempest durch seine Ankunft die Zahl der hier weilenden Engländer. Er amüsirte mich durch die Erzählung seines Empfanges in Willards Hôtel am Abend seiner Ankunft. Als er mit allen andern Passagieren ankam, forderte er das Fremdenbuch und schrieb: Lord Adolphus Vane Tempest, vielleicht noch mit einem M. P. dahinter. Der Schreiber, der sich ein Vergnügen daraus machte, den Ankommenden zu zeigen, daß er sich aus ihren Anforderungen nicht viel mache, las noch immer die Namen der eingeschriebenen Personen, als man schon längst mit dem Einschreiben fertig war: Leonidas Buggs, Rome, N. Y., Dr. Onesiphorous, Bowells, D. D., Syracuse, Olynthus Craggs, Palmyra, Mo., Washington Whilkes, Indianapolis. — Dabei schrieb er dann die Zimmernummern auf und gab dem Kellner die Schlüssel. Als er zu dem Namen des englischen Lords kam, sagte er: „Vane Tempest No. 125.“ „Aber Halt, schrie Lord Adolphus.“ „Licurgus Sicles“ fuhr der Schreiber fort, „Nr. 23.“ „Ich muß darauf bestehen“ — unterbrach ihn Lord Adolphus — „daß Sie mich hören, ich will nicht nach Nr. 125, ich kann nicht so hoch hinaufgehen.“ „So,“ sagte der Schreiber verächtlich, „Ich kann Sie zwei Mal so hoch spediren; wenn Sie wollen, gebe ich Ihnen Nr. 250.“ Dies war denn doch zu arg und Lord Adolphus packte seine Sachen zusammen und fuhr in Washington umher, bis er endlich zwei Hinterzimmer zu ebener Erde bei einem Zahnarzte erwischte, für welche er zweifelsohne, tout vu, eben so viel bezahlen muß, als für ein Zimmer im Hôtel Briston.

Eine Versammlung amerikanischer Offiziere und anderer,

worunter auch Mr. Olmstedt, ließen ihn einen Einblick in den Gesellschaftston der Gentlemen Washingtons thun. Derselbe ist ein sonderbares Gemisch von Politik, Fechtkunst, Geschwätzigkeit, Heiterkeit und ein gewisser Eifer für ihre liebe Republik. Mr. Olmstedt ist bereit, sein Leben für eine unirte Republik hinzugeben, in welcher er frei reden könne, (in einem Theile dieser Union würde seine Redefreiheit zur grenzenlosesten Verwirrung und zum Ruin führen), während Wiese nur eine Union herstellen will mit einer großen Flotte, mächtig zur See und im Stande, alle Abolitionisten, Zeitungsklecker und politischen Wühler daheim gebührend zu bestrafen.

Den 29. August. — Es ist hart, ein Schicksal tragen zu müssen, wie das eines unpopulären Mannes in den Vereinigten Staaten, weil, wie De Tocqueville sagt, in keinem Lande die Presse so einflußreich ist, und doch sagt derselbe auch, daß die Journalisten der Vereinigten Staaten gewöhnlich sehr einfache Leute sind, die eine kümmerliche Erziehung genossen haben und meistens gemeinen Charakters sind. In grober, offenkundiger Weise pflegt so einer die Leidenschaften der Bevölkerung zu erregen, und gewöhnlich verleugnet er jedes Prinzip einer wissenschaftlichen Kritik, indem er die Charaktere der Individuen angreift, dieselben vor die Oeffentlichkeit schleppt und alle ihre Schwächen und Verirrungen enthüllt. Diejenigen, die schon bei ihren Mitbürgern in Achtung stehen, scheuen sich, Zeitungen zu schreiben und so sind sie des mächtigsten Hebels, die Leidenschaften der Menge zu ihrem Vortheil auszubeuten, so gut wie beraubt. Die persönlichen Meinungen der Redacteure haben kein Gewicht in den Augen des Publikums. Das Journal aber theilt Thatsachen mit und durch die Verdrehung oder Verstümmelung derselben leitet der Journalist die große Menge seiner Ansicht zu. Wenn die ganze Presse ohne Ausnahme sich hitzig darüber hermacht, einen Mann, der Fremder, Rivale und Engländer zugleich ist, zu verdächtigen, zu beleidigen und zu schänden, so kann

derselbe nur ein Resultat erwarten, nämlich das des De Tocqueville.

Die zahllosen anonymen Briefe, welche ich erhalte, sind voller Todesandrohungen und sprechen von Antheeren, Federn und dergleichen. Einer dieser literarischen Sbirren geräth ganz außer sich bei dem Gedanken an eine neue „Sensation," für die er sein Möglichstes thun will. Ich bin indessen nicht Willens, die Zahl seiner Sträflinge zu vermehren.

Nachmittags fuhr ich mit Mr. Olmstedt und Kapitän Haworth nach der großen, hinter dem Kapitol liegenden Ebene, um das 18te Massachusetts-Regiment, das soeben hinausmarschirte und zum ersten Mal seine Zelte aufschlug, zu sehen. Es war mit allem Möglichen vollständig ausgerüstet und trug die blaue Uniform der Vereinigten Staaten; Grün und Grau, die Liebingsfarben der Volunteers, sterben aus. Die Leute waren ungewöhnlich stark und stämmig und viele von ihnen gingen eigenthümlich gebückt und latschig. Ich konnte erst nicht begreifen, was für Landsleute das seien, bis ich einen derselben singen hörte: „Halloh, Sergeant, soll ich meine Hängematte in diesem Zelt aufknüpfen?" Die Meisten von ihnen sind wirklich Fischer und Matrosen aus Cap Cod, Neuhaven und andern Seestädten der Art.

Neunzehntes Kapitel.

Unpopularität. — Amerikanische See-Offiziere. — Eine Büchse wird auf mich angelegt. — Wachsender Haß gegen mich. — Erfolg der Hatteras-Expedition. — General Scott und M'Clellan. — M'Clellan auf seinem Feldbett. — General Scott's Paß. — Aussicht auf einen Angriff auf Washington. — Scharmützel. — Anonyme Briefe. — General Halleck. — General M'Clellan und der Sabbath. — Gerücht vom Tode Jefferson Davis. — Meine Unpopularität im Steigen begriffen. — Ein Bot für mein Pferd. — Diner im Gesandtschaftshôtel — Sklaverei.

Den 31. August. — Endlich neigt sich der Monat, in welchem ich mehr Angriffen und Verleumdungen, ja mehr Gefahren ausgesetzt war, als je in meinem Leben, seinem Ende zu. Ich fühle alle Schmerzen und Strafen vom digito monstrari et dicier hic est im feindlichsten Sinne des Worts. Als ich neulich nach Willards Hôtel ging: „Ich meinte Mr. —, Sie wären nicht mehr hier?" „Well, Sir, dann würden Sie den letzten Mann in diesem Hause verloren haben, der noch für Sie in die Schranken tritt." Allenthalben saure Gesichter; die Damen rümpfen sogar ihre kleinen hübschen Nasen; auf der Straße drehen sich die Leute nach mir um, oder starren mir gerade ins Gesicht und die Laden-Inhaber, die mich kennen, zeigen mit Fingern auf mich. Da heißt es denn von allen Seiten: „So, das ist der Bulls Run-Russell!" Sonderbar genug, die Amerikaner halten am Ende dafür, daß die Schande ihrer Waffen dadurch verringert wird, daß sie den Namen des Orts der Niederlage dem Berichterstatter als sobriquet anhängen. Diese kleinen Unannehmlichkeiten, Karrikaturen, Verleumdungen, Gerüchte

aller Art über Duelle und dergl., das sind die kleinen désagrémens eines unglücklichen Zeugen des Rückzugs, des ersten, den ich je gesehen hatte und zwar von einer Armee, die ich viel lieber siegreich gesehen hätte.

Ich dinirte bei Lieutenant Wise und traf daselbst Capt. Dahlgren, Capt. Davis, U. S. N., Capt. Foote U. N. S. und den später gefallenen Oberst Fletcher Webster, den Sohn des großen amerikanischen Staatsmannes, und Commandeur eines Volunteer-Regiments. Er hat ein hübsches Gesicht und einen hübschen Kopf, ein volles, tiefes Auge, ist trocken in der Unterhaltung, und wenn alle äußern Zeichen nicht trügen, so ist er mit Leib und Seele Poet. Die Seekapitäne waren prächtige Exemplare der ausgezeichneten und tüchtigen Marine-Offiziere der Vereinigten Staaten. Foote, der zum Commandeur der kleinen Flottille ernannt ist, die den Mississippi frei halten soll, wird sicherlich gute Dienste thun; er ist ein ruhiger, aber energischer und geschickter Offizier. Dahlgren, der, wie alle Systematiker, ängstlich jede Gelegenheit erhascht, die Vortrefflichkeit ihrer Erfindung nachzuweisen, berief sich auf Capt. Foote's Zeugniß, daß er in China einen 6 Fuß dicken Granitwall mit seinen Bomben zerschmettert habe. Die Konföderirten werden einen harten Stand bekommen, wenn solche Männer ihre Flüsse und Küsten beunruhigen. Nur fürchten sie selbst, daß die Landmacht ihren Bewegungen nicht zu folgen vermag. Zufällig hörte ich hier, daß es der Präsident war, der den Angriff auf den Hafen von Charleston befahl, oder, um mich deutlicher auszudrücken, der die Bewegung der armirten Flottille befahl, um, wenn nöthig, Sumter mit Gewalt zu entsetzen und dann Kinburn anzugreifen. Es bestand damals ein großes Mißverhältniß zwischen der angreifenden und der andern Partei, aber die Action der Konföderirten verhinderte den Versuch.

Den 1. September. — Heute Morgen früh ritt ich über die lange Brücke. Als ich eine Erdschanze auf dem jen-

seitigen Hügel passirte, schrie ein deutscher Soldat von der Brustwehr herunter: „Bulls Run-Russell, Du sollst niemals wieder Bulls Run schreiben!" und damit knackte der Hahn und der Kerl legte auf mich an. Sogleich ritt ich ins Fort, und während der Mensch noch sein Gewehr im Anschlag liegen hatte, fragte ich ihn, was er wolle, und rief zugleich den wachthabenden Offizier. „O," meinte der Soldat, „es war nur ein Scherz, wollte dem Bulls Run-Russell ein bischen auf den Zahn fühlen." Da jedoch seine Büchse geladen und der Hahn vollkommen aufgezogen war und dabei der Finger am Drücker lag, so konnte ich den Spaß nicht ganz begreifen und ließ ihn nach dem Zelt seines Offiziers führen, der die Sache zu untersuchen und seinem Obern darüber Rapport abzustatten versprach, wenn ich es verlangte. Nach reiflicher Ueberlegung hielt ich für's Beste, die Sache fallen zu lassen. Der Spaß könnte sich verbreiten und ich wollte die neugierigen Gesichter auf dem Wachtposten vermeiden, denen ich doch immer meinen Paß vorzeigen mußte.

Auf meinem Rückwege hörte ich von der glücklichen Ausführung der Hatteras-Expedition, welche alle Sandbatterieen am Ausfluß des Pamlico Sound in Nord-Carolina zerstörte und so den kleinen Küstenfahrern einen Weg mitten in die konföderirten Staaten bahnte, so daß sie sich einen Communicationsweg erkämpfen und sich nun auch leicht verproviantiren konnten. General Butler, der das Kommando hatte, ist hier in Washington eingetroffen und hat schon dem mob seine Standrede gehalten. Ich wollte ihn besuchen, aber er war zum Präsidenten gebeten. Das ganze Volk jubelte; darnach zu urtheilen, wäre Hatteras der Schlüssel zu Richmond und Charleston.

Vor einiger Zeit hatte ich einen Franzosen als Sekretär beschäftigt. Er erzählte mir Manches, was in der Stadt vorging und was ich selbst nicht zu hören bekam; woraus ich aber abnahm, daß der Haß gegen mich jeden Tag tiefer wurzele, und daß ich jetzt als Ableiter des im Geheimen so lange gegen England genährten Grolles dienen solle. Na-

mentlich schmerzte es mich aber, daß auch mein Franzose darunter leiden mußte. Eine vornehme Dame wollte französische Stunden bei ihm haben, um sich in der modernen Sprache so weit auszubilden, wie es ihre hohe Stellung erforderte. Er ging zu ihr, um ihr seine Bedingungen zu sagen. Die Dame, die er hier traf, mäkelte über Cents, so daß mein Franzose glaubte, er habe es nicht mit der Dame des Hauses zu thun. Daher ließ er sich handeln. Hierdurch ermuthigt, knappte sie noch immer ein bischen mehr ab, bis er endlich auf 3 sh. per lesson fest stehen blieb, worauf die Dame ihn mit dem Bescheid entließ, sie wolle die Sache überlegen und ihm Weiteres sagen lassen. Jetzt aber erzählt mir mein Franzose, daß es bekannt geworden sei, daß er mein Sekretär ist und deshalb halte man ihn nicht für eligible, der Dame das avoir und être plausible zu machen. Ich halte die Dame indeß für besser, als ihre Freunde sie beschreiben.

Den 2. September. — Es scheint, als ob der Norden nicht recht bei Trost wäre. Jetzt übertreiben sie wieder den Sieg einer weit überlegenen Flotte über einige erbärmliche unvollendete Erdschanzen auf der Sandküste in Nord-Carolina, als ob sie damit die südliche Rebellion schon erdrückt hätten, Das heißt denn, die Scharte von Bulls Run ausgewetzt.

Die Presse kann unmöglich die Gefühle und Gesinnungen der denkenden und ruhigen Bevölkerung des Nordens wiedergeben! Der Sieg ist zweifelsohne von Erfolg für die Föderalen, aber sie haben damit ebenso wenig die Conföderation erdrückt, als ein Jäger einen Elephanten gefangen hat, wenn es ihm gelungen ist, dem Thier ein Stück vom Schwanz abschießen.

Ein dienstfertiger kleiner Knirps, der hier als Korrespondent einer Londoner Zeitung vegetirt, hat sich dadurch bei der Bevölkerung einen weißen Fuß gemacht, daß er eine Karricatur von mir in der Schlacht von Bulls Run entworfen hat, in der ich mit schmeichelhafter Gesichtsbildung und Gestalt vor

einem Riesenteleskop dargestellt werde, umgeben von Londoner Bierflaschen. Dies ist doch sehr gutmüthig und amüsant von dem kleinen Kerl! aber mein Freund erstaunte nicht wenig, als ich das Bild herausschnitt, und es sorgfältig in ein Skizzenbuch klebte, gegenüber einer Skizze von New-Yorker Feuer-Zuaven, die eine Batterie angriffen und ein Regiment Kavallerie zusammenschossen. Diese Skizze war nämlich in der vorigen Woche in einer noch erfinderischern und amüsantern Zeitschrift erschienen.

Auf meinem heutigen Spazierritt sah ich General Scott zwischen zwei Adjutanten langsam vom Kriegsdepartement nach Hause gehen. Er ist noch Obergeneral der Armee und thut, als ob er die Bewegungen der Truppen angiebt und ihre Dispositionen kontrolirt, aber eine größere Macht, als die seine, macht sich mit jedem Tage in dem Hauptquartier M'Clellans fühlbar. Mir scheint freilich, daß M'Clellan kein Mann der That ist, oder wenigstens, daß er nicht so schnell vorwärts geht, als die Krisis es verlangt; er müßte bei seiner Armee jenseits des Potomac sein, unter seinen Generalen leben, seine Armee und ihre Fehler kennen lernen, und jedenfalls müßte er sich den Leuten kurz nach den kleinen Scharmützeln zeigen, die fast täglich vorkommen, wenn er nicht daran Theil nehmen konnte, und niemals müßte er eine Schlappe hinnehmen, ohne dem Feinde zwei wieder zurückzugeben. General Scott, jam fracta membra labore, würde die Arbeiten des Departements und der Oberleitung sehr wohl ausführen können; aber wie Montesquieu seit lange schon gesagt, sind Zwietracht und Intrigue die Krebse, welche gewöhnlich den politischen Körper der Republiken heimsuchen, und M'Clellan fürchtet ohne Zweifel, daß während seiner Abwesenheit aus der Hauptstadt seine Feinde den Grund unterminiren und ihn stürzen.

Ich habe Mehrere sagen hören: „Ich möchte, der alte Scott ginge ab;" womit sie meinen, daß sie ihn gern niederschlagen würden, wenn er ihnen seinen Rücken kehrte; daß sie aber bis dahin seinen Einfluß auf den Präsidenten und

das Kabinet fürchten. Vor zwei Monaten war sein Name der geehrteste in allen Staaten; man wurde ordentlich krank bei der fortwährenden Wiederholung mühsam ausgearbeiteter Pläne, in denen der General die Rolle eines indischen Gauklers spielte, der eine enorme Boa Konstriktor, will sagen föderale Armee, in seinen Händen hielt, um sie dann erst loszulassen, wenn sie sich ganz um das erschreckte secessionistische Kaninchen gewickelt habe; jetzt kümmert sich Keiner um ihn. Hart ist das Schicksal derjenigen, die einer Republik dienen. Die Offiziere, die dem alten Mann in der Straße begegneten, gingen vorbei, ohne ihn zu grüßen, obgleich er seine Uniform trug, und aus einer Gruppe, die bei des Generals Hause aus einem Restaurant herauskam, rief eine Stimme so laut, daß er es beinahe hätte hören können: „Alte Federn machen heut zu Tage kein Glück mehr.“

Abends ging ich mit einem Schotten, einem frühern Kollegen M'Clellans, als derselbe noch Direktor der Central-Illinois-Bahn war, nach dem Hauptquartier im Hause des Kapitän Wilkes, an der Ecke des Präsidentenplatzes, in der Nähe von Mr. Sewards Wohnung und unweit des Platzes, wo General Sickles den unglücklichen Mann erschoß, der seinen Hausfrieden zu stören gewagt hatte. Die Zimmer waren voll von schmauchenden Offizieren, die entweder schrieben, oder Zeitungen lasen. Nach einer kurzen Unterhaltung mit General Marey, Stabschef, und van Vliet, Adjutant, gingen wir nach oben, wo wir den eben von einem Ritt zurückgekehrten General M'Clellan in Hemdsärmeln neben seinem Feldbette sitzend fanden. Er sah wohler aus wie je; vielleicht zeigte seine jetzige Bekleidung mehr wie seine Uniform den mächtigen, gedrungenen Bau seines Körpers, seinen starken Hals, den wohlgeformten Kopf und seine ganze Muskulatur. Er war anziehend und frei. In seinem klaren, dunkelblauen Auge sah man nicht die geringste Unruhe oder Verstecktheit; sein Mund, der von einem kurzen, dichten Schnurrbart bedeckt wird, stimmt jedoch kaum zu dem leichten Sonnenschein, der sich über sein Gesicht breitet, wenn er Sachen von Interesse er-

zählt oder anhört. Telegraphenlinien laufen durch's ganze Haus. Während der Tafel kamen mehrere Depeschen von den Generalen der Avantgarde. Mitunter legte M'Clellan seine Cigarre nieder und studirte seine Karte, die oben über dem Kopfende seines Bettes an der Wand hing; häufiger aber entlockten ihm die Depeschen nur ein Lächeln oder einen Ausruf. Diesen legte er also keine Wichtigkeit bei, oder er traute den Berichten seiner Untergebenen nicht, die meistens des Glaubens leben, der Feind rücke mit aller Macht an.

Es ist klar, daß der General keine hohe Meinung von Volunteer-Offizieren und -Soldaten hat. Außer der Unstätigkeit in der Schlacht, die sowohl dem Mangel an Vertrauen zu ihren Offizieren, als auch andern Ursachen zuzuschreiben ist, leiden diese Truppen an der schrecklichsten Eilfertigkeit, verachten auch jede noch so gewöhnliche Vorsichtsmaßregel und vertrauen jedem auch noch so unglaubwürdigen Bericht. Trotz alle dem baut M'Clellan auf die gros bataillons und glaubt, vom militärischen Standpunkte aus etwas zu erreichen, wenn nur die Politiker sich ruhig verhalten und sich nicht in Dinge mischen, die sie nicht verstehen. Obgleich viele tüchtige Offiziere die Unionsarmee verlassen haben und zu den Konföderirten übergegangen sind, so ist doch der größte Theil der West-Point-Offiziere den Föderalen treu geblieben. Ich bin überzeugt, daß die Nordstaaten, sowohl in Ansehung der militärisch gebildeten Offiziere, als in Beziehung auf ihren Reichthum und ihre Hülfsquellen, dem Süden weit überlegen sind.

Der General verbraucht eine Masse Taback, denn er raucht nicht nur, sondern er liebt auch Pfriemchen. Vom Taback wanderten wir nach der Krim und von da rund um die halbe Welt, bis wir schließlich bei den virginischen Wachfeuern stehen blieben, die diese guten Volunteers unter der Nase der feindlichen Vorposten unterhalten. Es war schon sehr spät, als wir gingen und den General seiner wohlverdienten Ruhe überließen.

General M'Clellan betrachtete die Lage der Dinge von

einem ruhigen und philosophischen Standpunkte aus. Nach seiner Landkarte und seinen Fingerzeigen überflügelten die feindlichen Linien nicht nur die seinen und dehnten sich von den Batterieen am Potomac bis zur äußersten Linken oberhalb Washington aus, sondern sie hatten sich auch bis Munsons Hill, wo man ihre Flagge vom Kapitol aus sehen konnte, in einem Winkel vorgeschoben. Der General hoffte jedoch, seine verlorene Stellung wieder zu gewinnnen, wenigstens den Feind zurückzutreiben und er versprach, mir eine Ordonnanz zu schicken, wenn es drauf gehen sollte; deshalb befahl ich meinem Burschen, Walker sattelfertig zu machen.

Den 3. September. — Trotz der fürchterlichen Hitze ging's diesen Morgen nach der Kettenbrücke, von wo die Recognoscirung ausgehen sollte. Diese Brücke liegt ungefähr eine deutsche Meile oberhalb Washington und überspringt den Fluß an einem malerischen Punkt, wo hohe Ufer an beiden Seiten den Fluß einschließen. Die Brücke ist hübsch gebaut und hat breite Bogen, von denen aus die Landschaft an das Hochland und an Tyrol erinnert. An der Landstraße von Washington bis hier wohnen meistens europäische Ansiedler, die keine bessere Wohnungen aufzuweisen haben, als die auf den südlichen Plantagen befindlichen Neger, und auch ebenso schlecht gekleidet und vielleicht ebenso unkultivirt sind. Eine Schildwache von New-England, mit der ich einige Worte wechselte, erzählte mir, daß der Oberst mehr Furcht habe, die irischen Ansiedler möchten ihm seine Hühner stehlen, als daß die Secessionisten ihn überrumpelten; „jedenfalls sind mehr Schildwachen bei den Hühnern aufgestellt, als gegen den Feind."

Von hier ritt ich eine Strecke nach Falls Church zu, bis ich durch ein Piquet aufgehalten wurde, dessen Offizier sich weigerte, General Scott's Paß anzuerkennen. „Ich denke, der General hat nichts zu sagen, Sir." „Ist er nicht der Obergeneral der Armee?" „Das freilich, Sir, Sie thun aber besser, diesen Punkt mit M'Clellan zu besprechen. Er ist unser Anführer, und ich glaube nicht, daß er die Londoner

Times wissen lassen will, wie wir Green Mountain boys fechten können, wenn sie es nicht schon bereits weiß. Ueberdies läßt man hier Niemanden passiren. Diesen Morgen habe ich erst einen Kongreßmann zu seinem eigenen Glücke zurückgeschickt, denn 1000 Schritt weiter stehen die Secesschors." Ich ritt die obere Straße zurück und kam bei einem Farmhause vorbei. Hier traf ich unter mehreren Offizieren Mr. Lincoln in der Verandah sitzen. Einen Filzhut auf dem Kopfe, die Weste aufgeknöpft, legte er die Beine über's Geländer, während sein weiter Rock auf die Erde niederhing. Nach seiner Attitude und dem Gelächter der ihn umgebenden Offiziere zu schließen, schien er vollkommen indifferent gegen die vom Munsons Hill herunterwehende Flagge zu sein.

Eben vor Mitternacht fand eine beträchtliche Truppenbewegung Statt. Ich war schon ihm Begriff, mich nach der Ursache umzuschauen, als ich Nachricht erhielt, daß M'Clellan zwei Brigaden und vier Batterieen nach der Kettenbrücke schicke, um seinen rechten Flügel zu verstärken, der vom Feinde angegriffen wurde. Ich ging zu Bett, um morgen für eine möglicher Weise stattfindende Schlacht gerüstet zu sein, wurde aber durch laute Stimmen von der Verandah unter meinem Fenster geweckt. Zu meinem größten Amusement sah ich daselbst drei fremde Gesandte und einen Banquier, die sich bestürzt nach der Ursache dieser nächtlichen Truppenbewegung erkundigten und wenig geneigt schienen, meiner Versicherung zu glauben, daß nichts Ernstes im Werke sei. Die Gesandten hätten ,sehr gern einen Angriff auf Washington gesehen. Die jetzige regierende Partei der Vereinigten Staaten ist so liebenswürdig, daß auch nur ein einziger der fremden Gesandten nicht wünscht, sie vor den südlichen Bayonnetten fliehen zu sehen. Der Banquier hätte am Ende gern etwas Zeit gehabt, um seine Sachen zu ordnen. „Wann beginnt der Sturm?" schrieen die Gesandten. „Wir müssen unsere Flaggen aufhissen." „Die Konföderirten respektiren doch Privat-Eigenthum?" Was die Flaggen betrifft, so sei

bemerkt, daß Lord Lyons nicht einmal eine aufzuweisen hatte, weil Mr. Seward sie für ein Fest geliehen hatte.

Den 4. September. — Diesen Morgen um 7 Uhr ritt ich mit Capt. Haworth wieder hinüber nach der Kettenbrücke, um die chance eines großen Gefechts nicht zu versäumen, aber es fiel nur dann wann ein Schuß. Walker, aufgemuntert durch die Reminiscenzen von Bulls Run, machte wunderbare Kunststücke: in vollem Trabe drehte er sich mitunter herum und schlug dann heftig hinten aus. Selbst auf einer Straße, die im Winter einem Flusse zum Bette dient, sprang er zum größten Vergnügen meines Gefährten, wie eine Katze zwischen Steinen und Gerölle umher.

Da der Morgen sehr heiß war, hatte ich sehr große Lust, wieder umzukehren, obgleich Alle fest überzeugt waren, daß es zu einer ernsten Schlacht kommen werde. Ich ritt nach der langen Brücke und wurde hier von der Schildwache aufgehalten. Als dernier ressort präsentirte ich General Scott's Paß, aber der wachthabende Offizier erzählte mir, daß alle Pässe suspendirt seien. Ich kehrte um und besprach die Sprache mit Oberst Cullum, der sich an General Scott wandte und mir dann sagte, daß der Paß vollkommen gültig sei, da er nicht vom kommandirenden General der Vereinigten Staaten widerrufen sei und daher der Präsident selbst nur den Paß ungültig erklären könne. Nun war es aber klar, daß ich mich nicht mit jeder Schildwache meines Passes wegen herumzanken konnte und deshalb ließ ich mir von Oberst Cullum seinen Bericht aufschreiben und ging dann nach General M'Clellans Hauptquartier, wo mir die Adjutanten erzählten, daß der General Kriegsrath halte. Ich schickte meine Papiere hinauf und nach einer Weile kam Major Hudson herunter und sagte mir, daß General M'Clellan es für besser halte, wenn General Scott mir einen neuen speziellen Paß gebe. Da aber General Scott die augenblickliche Verantwortlichkeit übernommen habe, so wolle er,

M'Clellan, sich nicht weiter in die Sache mengen. Es schien mir hieraus hervorzugehen, daß zwischen dem Hauptquartier am Potomac und dem Hauptquartier der Armee der Vereinigten Staaten nicht die freundschaftlichsten Beziehungen stattfanden.

Ich ging hinunter nach der Werfte, wo ein Wachtschiff stationirt ist, das das ganze Land bis Munsons Hill beherrscht, und hörte hier von Capt. Dahlgren, daß keine Feindseligkeit eröffnet sei. Vom Kapitol aus konnte man in der Ferne große Rauchwolken aufsteigen sehen, welche die aufgeregte Menge für Pulverdampf ausgab; durch mein Glas sah ich jedoch, daß der Rauch von Unterholz herrührte, welches die Föderalen abbrannten, um freien Spielraum zu bekommen. Man wollte jedoch so gewiß Kanonendonner und Musquetensalven gehört haben, daß wir nach dem Wasser-Reservoir in Georgetown gingen und von da das Land Virginien überschauten. Wir überzeugten uns bald, daß Alles Einbildung sei. Auf dem Rückwege begegnete ich van Vliet, der die Depeschen im Hauptquartier eingesehen hatte und der mir bestätigte, daß Alles ruhig sei. Mein Hauswirth erzählte ganz andere Geschichten. Sein Freund, ein Hospitalwärter, hatte 20 Verwundete empfangen und glaubte, die Föderalen hätten 1000 Todte und Verwundete und 25 Kanonen verloren.

Den 5. September. — Heute regnete es den ganzen Tag. M'Clellan stellte seine Inspection ein und ich blieb zu Hause. Noch immer treffen anonyme Briefe ein. Einen bekam ich von einem unverkennbaren Raubmörder, in welchem ein Sarg und ein Todtenkopf im orthodoxesten Style des nationalen Schulzeichnens gemalt war.

Der Präsident erschien im schwarzen Anzug in der Allee und watete ohne Schirm, mit einem Packet in der Hand, im Regen umher. Mrs. Lincoln ist zurückgekehrt und der würdige Executive ist davon erlöst, zur diner-Zeit bei seinen Freunden herumzulaufen. Er arbeitet mit Energie auf's Geld los.

Durch General Fremonts Handlungsweise im Westen ist er aber bedeutend in seiner Politik gestört, da derselbe Emancipation proklamirt und also einen Pfeil abschießt, den der Präsident gern für sich selbst reservirt hätte.

Den 6. September. — Um 3½ Uhr Nachmittags, schickte General M'Clellan eine Ordonnanz, um mich für eine Ausflucht jenseits des Potomac abzuholen. Ich hatte aber noch zu schreiben, und als ich fertig war, waren General und Stab ventre à terre in Virginien hineingesprengt. Später stattete ich General Scott einen Besuch ab. Er ist im Begriff, mit vollem Gehalt von Lstrl. 3500 pro Anno, die ihm seiner langen Dienste wegen zukommen, abzugehen.

In Kalifornien ist ein neuer General Halleck aufgefunden, der von General Scott und Oberst Cullum sehr gepriesen wird. Mit dem Letzteren sprach ich über alle Generale der beiden feindlichen Parteien. Halleck ist West-Point-Offizier und hat militärische Werke geschrieben, die man in den Staaten sehr hoch hält. Ehe Kalifornien ein Staat wurde, war er Sekretär des Gouverneurs und kommandirender Ober-Offizier des Territoriums; darauf verließ er den Dienst, wurde Advokat und sammelte sich ein großes Vermögen. Er ist ein Mann von großen Fähigkeiten, sehr ruhig, praktisch, ernst, kalt, der Union ergeben, ein Soldat und mehr. Lee wird als der tüchtigste Offizier der Union geschildert, aber er ist langsam und bedächtig. „Joe" Johnson ist ihr bester Strategiker. Beauregard ist nichts, — so glaubt man hier. Aber keiner kann Halleck das Wasser reichen und daher soll dieser im Westen beschäftigt werden.

Ich dinirte im Gesandtschaftshôtel, wo ich den russischen Gesandten, den französischen Legationssekretär, den Repräsentanten New-Granada's und Andere antraf. Da ich M'Clellan gern mit der Ursache bekannt machen wollte, die mich abgehalten, ihn zu begleiten, ging ich um 11 Uhr nach seinem Hauptquartier, wohin er soeben von einem Ritt zurück-

gekehrt war. Er empfing mich in Hemdsärmeln oben in seinem Schlafzimmer und stellte mich General Burnside vor, einem soldatenmäßig und intelligent aussehenden Manne, mit einer hohen Stirn und ungewöhnlich glänzenden, schwarzen Augen. — Nachdem wir uns eine Zeit über gewöhnliche Dinge unterhalten, rief mich M'Clellan in sein Antichambre, wo ein Offizier eine Depesche schrieb, die er dem General einhändigte. „Ich wünsche Ihre Meinung über die Abfassung eines Befehls von Wichtigkeit, Mr. Russell. Ich sehe, daß meine Soldaten sich nicht um den Sabbath kümmern und bin entschlossen, so weit es in meiner Macht steht, dem entgegen zu treten. Ich habe diesen Befehl erlassen, der morgen veröffentlicht wird." Der General sprach im Ernst mit einer Miene, die mich von seiner Aufrichtigkeit überzeugte. Der Offizier las den Befehl vor, und ich machte einige Abänderungen. Dann erzählte mir der General, daß er sichere Nachricht habe, Beauregard breche seine Zelte ab und werde jedenfalls losschlagen. General Burnside und Mr. Samy kehrten nach meinem Zimmer zurück und wir sprachen über Bulls Run, wo seine Brigade zuerst ins Feuer kam. Er sprach wie ein Mann von Urtheil und wie ein tapferer Haudegen und lobte die Haltung einiger Regimenter, obgleich er die schließliche Unordnung nicht rechtfertigen konnte. Die Zeitungen bringen Gerüchte von Jeff Davis' Tod, ja sogar von seiner Beerdigung. Man glaubt zwar nicht, aber kauft doch.

Den 7. September. — „Ja wohl, Jeff Davis muß todt sein." Man beklagt schon sein Schicksal in der andern Welt. Indeß scheint sein Geist ganz lebendig, denn es ist gewiß, daß die Konföderirten das Kapitol angreifen wollen. Lieutenant Wise und Lord A. Vane Tempest waren noch nicht einig, ob der Angriff ein direkter sein werde, oder durch eine Flankenbewegung ausgeführt würde. Lieutenant Wise behauptete das Erstere steif und fest, während sein Opponent ebenso lebhaft demonstrirte, die Konföderirten würden nicht

so unklug sein, gegen die Batterieen anzurennen. Es wird wirklich in diesem Augenblick eine Schlacht geschlagen (vor dem Bureau der Philadelphia-Zeitung nämlich). — Populus vult decipi — decipiatur.

Den 8. September. — Ich ritt nach Arlington-House hinüber, von da herum nach Georgetown nach der sogenannten Aquaduct-Brücke und dann über die Kettenbrücke nach Brigadier Smith's Hauptquartier, welches in einem hübschen, einem secessionistischen Farmer gehörigen Hause aufgeschlagen war. Der General gehört der regulären Armee an, und scheint, dem Aeußern nach zu urtheilen, ein tüchtiger Offizier zu sein. Nachdem er uns ein Trankopfer von Bourbon mit Wasser gewidmet, ritten wir mit Capt. Poe, einem Ingenieur, einem eifrigen, abgehärteten Mann aus, um die Schanzen zu besichtigen, welche zum Schutz der Stellung aufgeworfen worden, die man auf mehreren vom Wald geklärten Hügeln genommen hatte, und von wo aus man die ganze Gegend bis Falls Church und Vienna übersehen konnte. Hier sah es recht kriegerisch aus. Napoleon-Kanonen standen auf der Straße, Griffen's Batterie auf einem nahen Felde; daneben Haubitzen, starke Pickets und Feldwachen. Die 5000 Mann hielten sich ziemlich dicht zusammen und zwei Regimenter waren trotz M'Clellan's Befehl bei den schon mit Feldgeschützen besetzten Schanzen beschäftigt. General Smith ist, wie die meisten Offiziere, ein Demokrat und strenger Anti-Abolitionist; es ist daher sehr wohl anzunehmen, daß er lieber jede andere Nation, als Virginier bekämpfe. Während ich hier war, sprach es sich aus, daß der Russell da sei und demgemäß richteten sich mehrere neugierige, argwöhnische, böse Blicke auf mich. Die Leute wissen nicht, was sie davon denken sollen, ihre Offiziere in Gesellschaft eines Mannes zu sehen, den die Zeitungen als den schrecklichsten Menschen beschreiben, den die Welt gesehen hat. In der That, ich weiß sehr wohl, ihre Leidenschaft ist so groß, und sie werden so

stark irre geleitet, daß ich ohne eine Sicherheitswache höchst wahrscheinlich dem mir angedrohten Schicksale nicht entgehen würde. Bin ich ja doch die Ursache der Niederlage von Bulls Run.

Auf meinem Heimritt begegneten mir Mr. und Mrs. Lincoln in ihrem neuen offenen Wagen. Beide grüßten nicht so freundlich zurück, wie gewöhnlich. Meine Unpopularität breitet sich zugleich nach oben und unten aus, wie es scheint, und bloß deshalb, weil ich die Schlacht von Bulls Run nicht zu einem föderalen Sieg umstempeln konnte, weil ich der Eitelkeit des Volks nicht schmeichelte, und besonders, weil ich mich vor den elenden Kreaturen, die sogar den Namen einer freien Presse jedem ehrenwerthen Manne verhaßt gemacht haben, nicht beugen wollte. Die meisten jener gemeinen Wichte, welche mich begeifern, weil ich gesagt habe, die Union könne nimmer wieder hergestellt werden, sind ebenso sehr von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugt, als ich selbst. Sie haben viel Entehrenderes von ihrer Armee geschrieben, als ich, und haben ihre Soldaten und Offiziere beschimpft, wie ich es nie gethan habe. Sie haben die schlechtesten Leidenschaften einer faulen Demokratie genährt, bis diese weder hören noch sehen konnte; aber niemals sollen sie das Vergnügen genießen, mich von meinem Posten zu vertreiben, oder darüber zu triumphiren, daß ich mich auch nur um ein Haar breit von meinem vorgesteckten Ziele bringen lasse. Ich habe ernstere Kämpfe bestanden, als diesen.

Den 9. September. — Als ich diesen Morgen nach meinem Ritte so gut wie möglich meine Toilette machte, kam ein Offizier die Treppe herauf, ging in mein Gesellschaftszimmer und verlangte mich zu sprechen. Ich glaubte, daß es einer meiner zahlreichen Freunde wäre, der von Jemandem abgeschickt sei, um Bulls Run an mir zu rächen.

Deshalb ging ich so rasch wie möglich hinaus und fragte nach seinem Begehr. „Ich hätte wohl Lust, Ihren Braunen zu kaufen." Ich erwiderte, daß ich so und so viel dafür gegeben hätte, und daß ich das Pferd nicht unter diesem Preise ablassen werde. „Was haben Sie denn gegeben?" Ich merkte, daß er schon im Stall gewesen war und den Knecht um den Preis befragt hatte, der es für gut befunden hatte, den Preis etwas höher zu stellen; denn als ich ihm die Summe nannte, verzog er sein Gesicht in ein bittersüßes Lächeln. „Well, ich sehe, Ihr Bursche ist ein ganz tüchtiger Geschäftsmann, obgleich er von der alten Welt herkommt." Als der Handel geschlossen war, kündigte mir der Offizier an, daß er mir eine Anweisung auf seinen Zahlmeister geben wolle, zahlbar nach so und so viel Tagen, daß er aber das Pferd gleich mitzunehmen wünsche. Die Zumuthung war originell, aber zum größten Aerger meines schottischen Dieners, der den Handel in Widerspruch mit jedem Princip der Moralität gegen Pferdefleisch hielt, ließ ich das Pferd dennoch verabfolgen.

Lord A. V. Tempest und ein anderer Brite wurden heute von Mr. Seward abschläglich beschieden, als sie einen Paß nach dem Süden zu haben wünschten. Mr. Seward kann uns in diesem Augenblick nicht leiden und überdies hat er in diesen Tagen einen Combat mit Lord Lyons gehabt, weil einige Kriegsschiffe der Vereingten Staaten auf den Landseen sich vertragswidrig benommen haben. Die Hauptursache ist vielleicht aber die Anzeige der amerikanischen Zeitungen, daß die Engländer Kanada befestigen. Heut zu Tage bewirken diese kleinen Zwistigkeiten nur eine Spannung; wären aber die Vereinigten Staaten durch den Bürgerkrieg nicht mit sich selbst beschäftigt, so würden sie jedenfalls eifrigst benutzt, die Feindseligkeit gegen Großbritannien zum Ausbruch zu bringen.

Die große Frage, die denn doch eines guten Tages erledigt werden muß, betrifft San Juan. Jeder Amerikaner ist überzeugt, daß England Unrecht hat und dieses eingeste-

hen muß, wenn es sich nicht in Krieg verwickelt sehen will. Die wenigen in Washington anwesenden Engländer waren alle im Gesandtschaftshôtel zum Diner.

Den 10. September. — Heute traf ich viele amerikanische Offiziere in einer Tischgesellschaft. Jeder hatte seine eigene Meinung. Ein Massachusetts-Oberst, Namens Gordon, behauptet, die Sklaverei sei die Wurzel alles Uebels der Republik und setzte hinzu, daß sie weder anderswo, noch im Süden nothwendig sei und daß die Secessionisten ihre Institution nur politischer und privater Zwecke wegen aufrecht hielten. Ein virginischer Kapitän behauptete dagegen, daß die Sklaverei an sich etwas Gutes sei, nicht gefährlich werden könne, da sie konservativ sei und daß sie nichts Anderes wünsche, als in Ruhe gelassen zu werden; daß aber die nördlichen Fanatiker, eifersüchtig auf den größern politischen Einfluß und auf die größere Tüchtigkeit der südlichen Staatsmänner, in Verbindung mit ihren Günstlingen, welche dem Süden die Hände zu binden wünschten, um sich dessen Güter anzueignen, alles Unglück über das Land hereingebracht hätten. Ein Offizier aus dem Kolumbia-Distrikt schrieb alles Unheil dem allgemeinen Stimmrecht und den fremden Einwanderern zu. Pöbelgewalt ärgert jeden Gebildeten, und Leute, die darauf stolz sind, daß ihre Väter schon das Land bewohnten, werden immer sauer sehen, wenn sie einen Fremden großen Einfluß auf das Schicksal des Landes sowohl, als auf das seinige ausüben sehen. Zwischen den Anhängern des oligarchischen und des Wahl-Prinzips muß deshalb der Streit permanent bleiben, und früher oder später muß das Ganze zerfallen, weil in einer Republik die widerstrebenden Factionen nicht, wie in monarchischen Ländern, vom Gewicht der Krone erdrückt werden.

Ich dinirte bei einem Namensvetter, einem Major der Marine, mit dem ich zufällig bekannt geworden war, weil wir öfters Briefe gegen einander umzutauschen hatten. Hier

verbrachte ich einen angenehmen Abend, in Gesellschaft mehrerer Offiziere, dessen Genuß uns durch einen prächtigen Madeira erhöht wurde, der schon den Unabhängigkeitskrieg gesehen. Mehrere Offiziere sprachen mit der größten Achtung von General Banks; die Politiker aber seien so eifersüchtig, daß sie es nie zugeben würden, daß General Banks an einen Platz gestellt werde, wo er sich auszeichnen könne.

Zwanzigstes Kapitel.

Eine Krimbekanntschaft. — Beschimpfung meiner Person. — Kanonendonner. — Recognoscirung. — Major-General Bell. — Prinz de Joinville und seine Neffen. — Amerikanische Ansichten über Louis Napoleon. — Arrest der Mitglieder des gesetzgebenden Körpers in Maryland. — Leben in Washington. — Kriegsgeschrei. — Nachrichten aus dem fernen Westen. — Reise nach den Weststaaten. — Auf dem Susquehannah und Juniata. — Chicago. — Jagd in der Prairie. — Ein Sonntagsjäger arretirt. — Dwight. — Rückkehr nach Washington. — Mr. Seward und ich.

Den 11. September. — Ein junger Mann mit vollem Gesicht, weicher Stimme und daunigem Schnurrbart trat in mein Zimmer und stellte sich mir als Mr. H. H. Scott vor, der früher im 57sten englischen Regiment gedient habe. „Kennen Sie mich nicht? ich traf Sie oft am Cathcart. Ich hatte einen großen Hund, der unsern Proviant zu bewachen pflegte.“ Und so schwatzte er weiter vom alten Street und dem jungen Jones und wie er mit seinem Regiment nach Indien gegangen sei, geheirathet, dann seine Frau verloren habe und daß er jetzt zu seiner Gesundheit und seinem Vergnügen dies Land bereise. Ich kramte in meinem Gedächtniß herum, konnte mich aber schlechterdings seiner nicht erinnern. Endlich rückte er mit der Pointe seines Besuches heraus. Er war in Baltimore erkrankt und das hatte ihm viel Geld gekostet und nun hatte er einen Brief von seinem Vater erhalten, daß er augenblicklich zurückkehren möge und deshalb habe er nach New-York telegraphirt, um hier als Passagier mit dem nächsten Dampfer eingeschrieben zu werden. Mittlerweile war sein Geld alle geworden, und er bat

um ein kleines Darlehn für seine Rückreise nach New-York, von wo er mir das Geld zurückschicken wollte. Ich gab ihm eine kleine Anweisung, mit welcher Lieutenant oder Kapitän Scott absegelte. Mein Verdacht stieg aber bedeutend, als ich ihn einem lüderlich aussehenden Kerle auf der andern Seite der Straße zuwinken sah, der zu ihm heraufkam, das Papierläppchen inspizirte und dann seinen Freund unter'n Arm nehmend, mit ihm der Bank zueilte.

Noch immer schelten mich die Zeitungen faute de mieux; es werden essays über mich geschrieben, ich werde bedroht; bei Willards hat ein Professor der Rhetorik eine Rede über mich gehalten und überdies bin ich der ständige Gegenstand von Spottartikeln und Karrikaturen. Gestern beschuldigte man mich der Undankbarkeit gegen meine Gastfreunde, obgleich der Schreiber sehr wohl wußte, daß ich nie persönlich geworden bin, indem ich in meiner Korrespondenz alles Derartige sorgsam vermieden habe. Eine gewöhnliche Beschuldigung der Amerikaner gegen Fremde ist, daß sie ihre Gastfreundschaft mißbraucht haben, und oft besteht die ganze Gastfreundschaft darin, daß man für sein eigenes Geld in diesem Lande lebt und nicht den geringsten Gedanken daran hat, irgendwelche Gastfreundschaft entgegengenommen zu haben.

Heute z. B. kommt ein leibhaftiger Korporal der Artillerie, Namens John Robinson, welcher Sismondi, Guizot und andere Autoren citirt, um zu beweisen, daß ich der schlechteste Kerl bin; aber am meisten hudelte er mich, weil ich schlecht von den Leuten gesprochen, die mir Dinners gaben; während es doch Thatsache ist, daß ich eben so viele Dinners gegeben, als empfangen habe.

Gerade als ich mich zum Schreiben niedersetzen wollte, ertönten wiederholte dumpfe Schläge, die ein erfahrenes Ohr nicht irre führen konnten. Mein Gesicht dicht an's Fenster haltend, bemerkte ich, daß die Scheiben von dem fernen Kanonendonner erzitterten und augenscheinlich war dieser ernster Art. Unglücklicher Mann, der ich bin! Walker ist lahm und mein anderes Pferd hat der Westland-Kapitän davon geholt.

Der Donner tönte jedoch so nahe, daß ich sofort nach der Kettenbrücke fuhr.

An den Fenstern, auf den Häusern und den Hügeln, von wo aus man Virginien theilweise übersehen konnte, stand das aufgeregte Volk und beobachtete die Rauchwolken, die von Zeit zu Zeit über den Bäumen emporstiegen. „Hörtest Du?" ꝛc. Der Kutscher, der eben so erregt war als alle Andern, trieb seine Pferde zur größten Eile an, und wir erreichten die Kettenbrücke im selben Augenblick, als General M'Call — ein weißhaariger, militärisch aussehender, alter Mann — an der Spitze seiner Kolonne erschien und von der Maryland-Seite über die Brücke eilte, um General Smith zu verstärken, der, wie man sagte, einen heftigen Kampf mit dem Feinde zu bestehen habe. Da hörte der Kanonendonner auf, und gerade als die Artillerie des Generals durch den Schmutz, in welchem die Kanonen bis an die Naben versanken, vorbei defilirten, erschien eine andere Kolonne von der Virginia-Seite mit lautem, von Zeit zu Zeit wiederholtem Hurrahgeschrei. Der Wagen hielt, um das 2te Wisconsin vorbeizulassen; aber so kränklich aussehende, blasse und schwache Soldaten habe ich nie gesehen. Der schwache Regen hatte alle Lebensgeister weggewaschen, die Kleider waren zerlumpt, die Schuhe ausgetreten, und Viele waren fußwund. Dennoch schrieen und brüllten sie und prahlten in allen Zungen mit ihrem Sieg; da aber weder Gesichter noch Hände von Pulver geschwärzt waren, konnten sie sehr wenig von der Schlacht gesehen haben.

All dieses Geräusch, dieser Kanonendonner und diese Aufregung waren nur Folge einer von Smith mit einem Theil seiner Brigade unternommenen Recognoscirung, die den Feind aus seiner Stellung locken und die Ingenieure in den Stand setzen sollte, sich einige Kenntniß von dem Terrain zu verschaffen. Die Konföderirten verstärkten ihren linken Flügel mit Artillerie, die sie vortheilhaft aufstellten, ohne daß es bemerkt wurde, und vielleicht würden sie den ganzen Theil der Brigade abgeschnitten oder niedergemacht

haben, wenn nicht zum guten Glück der Unionisten ihre eigene Ungeduld sie veranlaßt hätte, ihre Feuerschlünde zu früh spielen zu lassen. Die Föderalen konnten jetzt auch ihre Kanonen wirken lassen und deckten ihren Rückzug, während sie Verstärkung zu sich zogen, und, sagte Poe: „Morgen werden wir Berichte lesen von einem schrecklichen Gemetzel, obgleich wir nur 7 Todte und 12 Verwundete haben." Als wir in Washington ankamen, flaggten alle Bürger zu Ehren des großen Sieges, d. h. die niedere Klasse der Hausbesitzer; die Noblesse Washingtons besteht aus Secessionisten.

Mr. Monson erzählte mir, daß mein armer, junger Brite, Capt. Scott, heute Morgen früh im Gesandtschaftshôtel bei ihm gewesen sei und auch ihn um Geld angesprochen habe. Klüglicher Weise verweigerte man ihm hier, was ich ihm gewährt hatte. Mehr denn je sind die Staaten die cloacina gentium aller Nationen, und Großbritannien liefert sein volles Quantum.

So verging die Zeit in der Erwartung eines desparaten Angriffs oder wichtiger strategischer Bewegungen. Gegen Abend versammelten sich einige Freunde, Amerikaner und Engländer, in meinem Zimmer, oder wo anders, um über die getäuschten Hoffnungen des Tages zu sprechen und sich auf die Zukunft zu vertrösten, jeden langweiligen Aufschub scheltend und theilweise hoffend, der morgende Tag werde größere Resultate darbieten. General-Major Bell, welcher in der Krim kommandirte, und ein halbes Jahrhundert im Dienst zugebracht hat, kam hierher nach Washington und ist höflichst empfangen worden. Er besuchte diesen Abend eine unserer kleinen Gesellschaften und war höchst erstaunt, als er die Linien entdeckte, welche eines Mannes Land und Meinung von derjenigen des andern trennten.

Den 11. September. — Heute reiste Capt. Johnson, der Botschafter der Königin, zum größten Bedauern unserer kleinen Gesellschaft, mit Depeschen von der Gesandtschaft nach England. Aus den Zeitungen ersehe ich, daß gewisse Klug-

nasen in Philadelphia eine gegen mich gerichtete Petition an Mr. Seward abgeschickt haben und mich in derselben des Verraths und der Fälschung in meinem vom 10. August datirten Briefe beschuldigen. Auch wird eine Rede zum 17ten in Willards Hôtel angezeigt, die der Professor der Rhetorik einem Volunteer-Regiment zu halten gedenkt und wozu auch der Präsident eingeladen ist. Der Gegenstand derselben bin ich.

Ich muß eines unbedeutenden Vorfalles erwähnen, aus welchem die New-Yorker Zeitungen sich vergebens bemühen, ein caput mortuum wichtiger Dinge herauszuziehen. Der Prinz von Joinville und seine beiden Neffen, der Graf von Paris und der Herzog von Chartres, sind einige Tage hier gewesen und mit großer Artigkeit vom Präsidenten, dem Kabinet, von Politikern und dem Militär empfangen worden. Der Prinz ist mit der Absicht gekommen, seinen Sohn in die hiesige Seekadetten-Schule aufnehmen zu lassen und seine Neffen im Hauptquartier der Bundesarmee zu placiren. Böse Zungen behaupten, die französischen Prinzen seien deshalb so wohl aufgenommen im weißen Hause, weil Mrs. Lincoln auf Prinzessin Clotilde piquirt sei, indem diese sie in New-York nicht empfangen habe. An der Loyalität des Kaisers gegen die Union hegt man indeß gelinde Zweifel. Trotz allen äußern Versicherungen der Freundschaft gegen Frankreich hegt man hier Verdacht, daß Louis Napoleon unter dem Deckmantel der Freundschaft verrätherische Absichten verberge, und dieser kann dahin führen, daß man gegen M. Mercier agitirt.

Die Nachricht, daß zwanzig Mitglieder des gesetzgebenden Körpers in Marhland eingesteckt worden sind, hat wenig Aufsehen gemacht: so leicht läßt sich das Volk in politisch unruhigen Zeiten von willkürlicher Gewalt bei der Nase herum führen, und so schnell verschwinden alle Garantieen. Ich sprach heute Abend mit einem Adjutanten M'Clellan's über die Sache. Dieser sagte: „Wenn ich glaubte, daß er seine Macht auch nur einen Tag länger gebrauchen werde, als

nothwendig ist, so würde ich augenblicklich mein Amt niederlegen; aber ich halte ihn jeder selbstsüchtigen und unconstitutionellen Handlungsweise, ja jedes ungesetzlichen Ehrgeizes unfähig, und Sie werden sehen, daß er uns in unsern Erwartungen nicht täuschen wird."

Es ist jetzt klar, daß M'Clellan nicht beabsichtigt, mit der ganzen Armee nach Richmond aufzubrechen. Er sieht ein, daß seine Armee dieser Aufgabe nicht gewachsen ist — die Vorräthe sind mangelhaft, es fehlt an Artillerie, und Kavallerie ist gar nicht vorhanden und überdies werden seine zusammengelaufenen Bataillone schlecht kommandirt. Vielleicht hofft er, durch fortwährende Exercitien und Inspectionen und durch die Beseitigung solcher Kreaturen, welche die Epaulettes verunehren, eine Infanterie herzustellen, die eines kurzen Winterfeldlagers fähig ist. Sicher ist es aber, daß er an keine Bewegung denkt und vor dem nächsten Jahre keine ausführen wird. Ich habe mich deshalb entschlossen, dem Westen einen kurzen Besuch abzustatten, mich aber dabei nicht zu weit von den Bahnen und Telegraphen zu entfernen, damit ich, im Fall eines Angriffs, zugleich wieder in Washington bin. Diese föderalen Armeen bewegen sich nicht so leicht, wie die Corps der französischen Republik oder wie Crawfords Division.

Das Leben in Washington wird außerordentlich monoton und uninteressant. Die kleinen interessanten Abendgesellschaften oder tertulias, welche sonst die Langeweile der langweiligsten der Hauptstädte vertreiben halfen, haben aufgehört. Es wäre auch verkehrt, wenn man in der Hauptstadt allerlei Vergnügungen genießen wollte, während das Land verheert wird und manche seiner Bewohner den Verlust ihres Eigenthums zu beklagen haben oder in Lebensgefahr schweben.

Wenn nicht Lord Lyons den hier sich aufhaltenden Engländern so gastfreundlich entgegenkäme, so würde das Leben hier unerträglich sein. Bei ihm traf man andere freundliche Gesandte, die den kleinen Kreis vergrößerten, dem sich zwei oder drei amerikanische Familien angeschlossen hatten.

Abends waren dieselben Leute versammelt, brachten dieselben Meinungen vor, erzählten dieselben Geschichten und sangen dieselben Lieder; selten wurde der Kreis durch ein fremdes Gesicht oder einen neuen Hinzukömmling mehr als gewöhnlich belebt, aber immer waren wir gemüthlich, gingen sehr spät auseinander, obgleich Spiele und andere Excesse nicht vorkamen. Eine Flasche Bordeaux, ein Demi-John Bourbon, Eiswasser, ein Bund Cigarren und die neuesten Zeitungen waren das matériel dieses kleinen symposium, in dem Amerikaner und Engländer und einige Mitglieder der fremden Gesandtschaft in freundlich kosmopolitischer Weise mit einander verkehrten. Dann und wann erschien ein Stern erster Größe: ein Senator, oder ein „ernster Mann," „ein lebhafter Mann," ein constitutioneller Rechtsgelehrter; oder ein berühmter Staatsmann ließ sein Licht leuchten und verschwand in der Außenwelt, uns in unserm Nebel und bei unsern von Tabacksrauch halb erstickten Lichtern zurücklassend.

Draußen wechselt Hitze mit Gewitter und tropischen Schauern ab. Der Staub wird in Schmutz verwandelt und dieser wieder in Staub sublimirt. Die Revuen sind einander alle gleich, ebenso die Besuche des Lagers, wo wir immer dieselben Leute sahen und fortwährend dieselben Geschichten über Scharmützel hörten. Spazierritte längs den mit Schildwachen besetzten Straßen übten keine größere Anziehungskraft aus, als die Stadt, in der das Fieber herrscht und wo jeden Abend die pestilenzialischen Dünste des Potomac sich weiter verbreiten und höher steigen. Kein Wunder, daß ich froh war, nach dem fernen Westen gehen zu können, namentlich da ich hoffte, am untern Mississippi Zeuge von Operationen zu werden, bevor ich durch die Nachricht, daß die große Armee wirklich ihr Lager aufgebrochen und wieder auf Richmond marschire, wieder nach Washington berufen würde.

Den 12. September. — Trotz des Gerüchts von einer andern Schlacht verging der Tag ruhig. Im Garten

des Präsidenten spielte ein Musikcorps, und Bürger und Bürgerinnen gingen in den Gartenanlagen spazieren, als wenn die Secession schon vollständig unterdrückt sei. Der Präsident erschien in einem kleidsamen, grauen Jägeranzug und spazierte, von der Menge unbeachtet, eine Anzahl Depeschen in der Hand haltend, nach dem Staatsdepartement. Sehr Wenige begrüßten ihn; ich sah auch nicht einen Einzigen, der auch nur nach seinem Hut zeigte. General Bell ging mit M'Clellan um die Schanzen und äußerte sich dahin, daß es unmöglich sei, auf diesem Terrain eine große Schlacht zu liefern, da ein General ebenso wenig seine Truppen in den Wäldern handhaben könne, wie man die Bewegungen eines Kaninchens in seinem Baue zu überwachen im Stande wäre. Er meinte, M'Clellan müsse Beauregard den Vorschlag machen, auf eine Ebene zu kommen, damit sie fechten könnten, wo man einander sehen könnte.

Den 16. September. — Es ist sehr angenehm, allen pomphaften Geschichten eines Krieges enthoben zu sein. Obgleich der Norden eine Tendenz hat, und, so viel ich weiß, der Süden auch, so betrachten sie dennoch den Kampf als geführt mit einer fremden Macht, wenngleich das Schlachtgeschrei auf beiden Seiten den Bürgerkrieg bezeichnet. „Die Union für immer" — „Staatsrechte" — und „Nieder mit den Abolitionisten" kann nicht als national betrachtet werden. M'Clellan kümmert sich nicht um die Zeit, die er verliert, obgleich er in seinem Bericht über den Krimkrieg sehr viel von verlorner Zeit schwatzte. Indeß wird er sehr wohl wissen, daß eine Armee nicht in zwei Monaten herzustellen ist und daß sie, je größer sie ist, auch desto mehr Zeit erfordert, um sie zu organisiren. Die Nachrichten aus dem Westen lassen auf die Wahrscheinlichkeit einer baldigen, wichtigen Operation schließen, aber schließlich muß ich doch zu meiner ersten Liebe, der Potomac-Armee, zurückkehren. Jedenfalls konnte ich die westlichen Prairieen anschauen und deren Bewohner, die zu Tau-

senden nach den Südstaaten gezogen sind, um die Freiheit jener farbigen Race zu erfechten, der sie doch nicht erlauben wollen, ihre Grenzen als Freie zu überschreiten. Mr. Lincoln, Mr. Blair und andere Abolitionisten haben ähnliche Absichten: sie suchen die Sklaven zu emanzipiren, um sie dem Schutze ihrer Herren zu entziehen, damit man sie vom Kontingent vertreiben und sie nöthigen kann, ihr Heil anderswo zu versuchen.

Am 18. September verließ ich in Gesellschaft des General-Major Bell, C. B. und Mr. Lamy, Baltimore. Letzterer ist mit den westlichen Staaten sehr wohl bekannt. Eine Nacht blieben wir in Altona, damit wir bei Tage durch die Alleganie-Pässe kämen, welche durch so kühne Einschnitte durchbrochen sind, daß sie denen der Sömmering-Bahn wenig nachgeben.

Soweit meine Erfahrung reicht, ist keine Route in den Vereinigten Staaten mehr geeignet, einem Fremden einen bessern Begriff von der Reichhaltigkeit der Scenerie, den Hülfsquellen, dem ausgedehnten Territorium, der Racen-Verschiedenheit, dem gegenwärtigen Wohlstand und von der wahrscheinlichen zukünftigen Größe der Vereinigten Staaten zu geben, als die Bahnlinie von Baltimore über Harrisburg und Pittsburg nach Chicago durch die Staaten Pennsylvania, Ohio und Indiana. Gebirge und Ebenen, Thal und Hügel, Flüsse und Wiesen, Wald und Felsen, Wildnisse, durch welche noch vor wenigen Jahren der Indianer streifte; mit reichen Saaten bedeckte Aecker; rauhe Pässe, die Salvator mit dunkelhäutigen Bandittis bevölkert haben würde; sanfte Abhänge, die Gainsborough mit schwellendem Korn bedeckt hätte; Mühlengeklapper und die durch nichts unterbrochene Stille der Wüste; mit weißen Segeln angefüllte große Landseen; mächtige Flüsse, die ganze Kontingente durchwandern und hüpfende Bäche, die ihr Leben unter Riesenrädern aushauchen; Kohlen, Eisen und andere Mineralien in einsamen Gebirgen; geschäftige Manu-

faktoreien und Händler neben rüstigen Ländlern; mit Trauben bewachsene Hügel und schneebedeckte Berge und außerdem die große, bis an die unwirthlichen Felsen sich erstreckende Prairie, so wie sie aus der Hand des Schöpfers hervorging, dem weißen Manne und der Civilisation ein Damm gegen die unwirthlichen Regionen jenseits der Felsengebirge, die man den Indianern und den Thieren der Wüste überlassen muß.

Geht man die Ufer des Susquehannah hinunter, so kann man jedoch weder in der Stille die Natur, noch die Energie der Menschen bewundern; man muß sich dem Tyrannen der öffentlichen Meinung fügen; man muß zugeben, daß man nie so Schönes in seinem Leben sah, daß nirgend Schöneres zu finden ist, daß keine Felder so grün, keine Flüsse so breit und tief, keine Brücken so hoch und lang sind, als hier, und schließlich behält man seine Gedanken für sich, oder verneint Alles und erschöpft sich in unnützen Gegenreden. Ein amerikanischer Gentleman ist ebenso wenig geneigt, die sinnige Betrachtung eines Fremden zu stören, als jeder andere wohlerzogene Christ; da aber hier jeder Eskimo dritter Klasse in erster Wagenklasse fährt, so bestehen die gastfreundschaftlichen Kreaturen endlich noch darauf, daß man Oel trinkt, Wallfischspeck ißt und ein Schneegestöber für das größte Vergnügen hält. Wahr ist es, die Amerikaner beleidigen selten wissentlich, aber es geschieht dennoch immer, und jedenfalls ärgern sie durch ihr Tabackkauen. Ich habe Vieles gesehen, was Einem den Magen umzuwühlen im Stande ist und ich reiste mit einem alten Soldaten; aber ich hätte nicht geglaubt, daß unser Ekel so überhand nehmen konnte. Mr. Lamb und ich mußten auf der Pittsburger Bahn aus dem Wagen steigen, weil der Fußboden in zu Ekel erregendem Zustande sich befand. Der Conducteur rief: „Sie dürfen nicht außen stehen, es ist gegen das Reglement; drinnen können Sie schmauchen." „Drinnen?" schrie mein Freund, „da ist es doch zu schmutzig, um ein wildes Thier hineinzustecken." Der Conducteur sah hinein, nickte mit dem Kopfe und sagte: „Well, da sieht's

recht schlecht aus; die Bürger machen's ein bischen zu arg," und damit ging er weiter.

Die Scenerie am Juniata ist noch malerischer, als im Susquehannah-Thal. Die Bahn durch die Alleganies ist von manchem Autor beschrieben; aber obgleich wir den Vortheil hatten, die unteren Hügel dunstfrei vor unsern Blicken sich ausbreiten zu sehen, so bot die Landschaft kaum den Effekt des einer weniger ausgedehnten, wie denn auch das Hymalaja-Gebirge nicht so romantisch ist wie die Alpen, weil es seiner Ausdehnung wegen sich weniger zusammenfassen läßt.

Pittsburg am Ohio, wo wir am folgenden Abende anhielten, ist nach Birmingham die größte der berußten, schlecht gebauten, vollgestopften und mit schlechten Vorstädten versehenen Städte, die ich kenne. Unter seinen von einem Walde schwarzer Schornsteine hervorgebrachten Rauchwolken wimmeln die schlecht gepflasterten Straßen von einer ungesunden Bevölkerung, deren blasse Gesichter vom Ruß geschwärzt sind. Das fortwährende Geklapper der Maschinen, das Gerassel der Wagen, von welchem die Häuser erzittern, die wogende Menge in den Hauptstraßen, die schlecht gebauten Häuser, umgeben von Schmutz und Schutt, geben dem Fremden eine Idee von einer ausgedehnten Fabrikstadt des Inferno; trotzdem ist die Umgebung mit schönen Villas besetzt, und der breite, von zahlreichen Schiffen und Dampfern belebte trübe Fluß hat reiche, fruchtbare Ufer.

Der Polizeimann auf der Pittsburger Station, ein dicker Engländer, erzählte mir, daß der Krieg dem Wohlstand der Stadt namentlich förderlich sei. Nicht nur als Polizeimann erzählte er mir, daß alle Rowdies, Irländer, Deutsche und Andere in den Krieg gegangen seien, sondern als guter Mitbürger einer Fabrikstadt fügte er hinzu, daß die Arbeit gut bezahlt werde und alle Fabriken vollauf zu thun hätten. „Es ist merkwürdig," sagte er, „daß so viele Bürger mit der Bahn aus dem Süden zurückkommen."

Ein langweiliger Tag, an welchem wir durch den Staat Indiana fuhren, verlor sich in eine noch längere Nacht, in

der wir endlich Chicago erreichten. Die Bahn geht hier durch ein uninteressantes Land, das sich noch theilweise im Urzustande präsentirt; dennoch aber muß man sich wundern, daß die Kultur schon so weit vorgeschritten ist, wenn man hört, daß die Miami-Indianer und andere Stämme erst vor zwanzig Jahren aus dieser Gegend vertrieben wurden.

Von Chicago, wo wir in einem Hôtel abstiegen, das seines Comforts und seiner ganzen Einrichtung wegen magnifique genannt zu werden verdient, gingen Mr. Lamy und ich nach Racine am Michigansee und von da mit der Bahn nach Freeport, wo ich einige Tage verweilte, um in der nahen Prairie zu jagen. Die Hühner waren wild. Das Vergnügen dieser Tage, trotz schlechter Jagd, ist nicht zu beschreiben; der Umgang mit der frischen und kräftigen Race, die in dieser fruchtbaren Wildniß so prächtige Städte erbaut, trug keinen geringen Theil zu meiner Unterhaltung bei. In meinen Briefen nach England beschrieb ich diesen Staat und die Gesinnung seines Volkes. Ich kam zu der Ueberzeugung, daß ein Steuersammler in diesen Distrikten sehr wenig Glück machen werde. Die Jagdhunde, welche wir uns liehen, waren gewöhnlich zu nichts nütze, aber jeden Abend kehrten wir mit ganzen Ladungen Prairiehühnern zurück. Die Farmer waren gastfreundlich, sehnten sich aber stark nach einer Mißernte in Europa, um den Preis ihres Korns bestimmen zu können, das den Boden buchstäblich belastete.

Freeport! Wer hörte je davon? und doch hat die Stadt ihre Zeitungen, sein großes, mit Gas erleuchtetes Hôtel, seine Billardzimmer und Salons, seine Magazine, Bahnhöfe und alle Paraphernalien einer lokalen Selbstregierung mit all ihren Intriguen und all ihrem Schwindel.

Von Freeport kehrte unsere Gesellschaft nach Chicago zurück, nachdem wir Abschied genommen hatten von unserm Freunde und Gefährten Mr. George Thompson von Racine. Die Beamten der Central-Illinois-Bahn waren so artig, uns einen hübschen Wagen mit einem Schlafzimmer zur Verfügung zu stellen, und nachdem wir uns mit Vorräthen ver-

sorgt und uns Führer und Hunde verschafft hatten, reisten wir am Morgen nach unserer Ankunft mit dem gewöhnlichen Morgenzug von Chicago nach Dwight. Wir erreichten einen Halteplatz mitten in der Prairie, unser Wagen wurde abgehakt und wir waren allein in der Wüste, wo rund herum kein Haus zu sehen war, außer der Hütte eines irischen Bahnaufsehers — ein Mann, glücklich im Besitze eines Goldstücks, das er vom Prinzen von Wales bekam und für welches er nicht einmal einen der Nationalschuld gleichen Betrag eintauschen wollte.

Unser Wagen bot uns ein angenehmes Logis. Nach dem Frühstück stiegen Mr. Lamy, Oberst Forster, Mr. — von der Central-Illinois-Bahn, der Wärter und ich aus unserer beweglichen Behausung und streiften auf den Jagdgründen umher, wo wir viele Wachteln, aber wenig Hühner antrafen. Da die Jahreszeit schon weit vorgerückt war, flogen die Wachteln sehr schwer. Meine Gefährten brummten; ich aber war sehr wohl zufrieden mit der frischen Luft, den Wachteln und einigen amerikanischen Hasen. Zwei Mal rasselte der Zug vorüber, und als es dunkel ward, zündeten wir unsere Lampe an und servirten unser Diner mit Kartoffeln, welche die alte Irländerin uns gekocht hatte, in unserm Wagen. Vom Tisch bis ins Bett war's nur ein Schritt. Wenn Sturm und Regen über die seeähnliche Ebene peitschten, schrieb ich drinnen in meinem Wagen, und nach einer solchen Arbeit war es außerordentlich angenehm, durch das blumenreiche Gras und den duftenden Ginster zu streifen, oder trotz Klapperschlangen, die ich oft genug gehört, aber nie gesehen, durch das dichte Unterholz zu stelzen.

An einem regnigten Morgen, es war am 29. September, als die Sonne durch die jagenden Regenwolken zu brechen begann, sah ich meine Gefährten ihre Flinten in Bereitschaft setzen und unser Walker füllte die Flaschen und machte alle Anstalten zu einem Jagdausflug. „Was?" fragte ich, „wollen Sie auf einem Sonntag jagen?" „Gewiß," erwiderte Oberst Forster, „darin liegt nichts Unrechtes. Welchen bessern

Tempel könnten wir wohl finden, als diese Prairie, um unsere Andacht zu halten. In dieser Gegend schießen die Leute namentlich Sonntags, und überdies müssen wir wohl, da unser Mundvorrath auf die Neige geht."

So gingen wir denn nach dem Frühstück auf die Jagd; aber der Regen wurde so stark, daß wir in das Haus eines Farmers getrieben wurden und endlich nach unserm Wagen zurückkehren mußten. Ich that keinen Schuß und keiner meiner Gefährten brachte auch nur einen Vogel mit heim.

Der Regen ließ den ganzen Tag nicht nach und der Sturm schüttelte den Wagen wie ein Schiff auf der See. Als wir nach dem Mittagsessen noch am Tisch saßen, öffnete sich die Wagenthür und mit unsichern Schritten und vom Regen triefend, trat ein Mann in die Mitte des Wagens, stellte sich zwischen die Betten, nahm seinen Hut ab und besah uns der Reihe nach mit seinen dunkelbraunen Augen. „Was wünschen Sie," fragte Oberst Forster.

„Was ich wünsche?" erwiderte er. „Welcher von Ihnen ist der Lord W. Russell, Korrespondent der London Times?"

Ich nannte meinen Namen, worauf der Mann ein Stück Papier aus seinem Hut zog und sagte: „Dann muß ich Sie arretiren, Lord W. Russell, im Namen des gesetzgebenden Körpers von Illinois." Dann händigte er mir ein Dokument ein, welches dahin lautete, daß ein gewisser Morgan von Dwight heute gekommen sei und geschworen habe, daß ich in Gesellschaft von mehreren Herren und mit Hunden am Sonntag einen ungesetzlichen Jagdlärm gemacht und den Frieden des Staates Illinois gestört hätte, und er, der Unterschreiber und Friedensrichter gebiete dem Constabler Podgers, mich vor ihn zu bringen, um mich verantwortlich zu erklären.

Nun aber war die Stadt Dwight viele Meilen von hier, die Straßen grundschlecht, die Nacht rabenschwarz und der Regen fiel in Strömen. Obendrein sollte nicht nur ich, sondern die ganze Gesellschaft am nächsten Morgen vor dem Friedensrichter erscheinen. Das war denn doch zu stark für

Oberst Forster, und während die ganze Gesellschaft zu trampeln begann und selbst der Wärter in den Chor einstimmte, rief der Oberst: „Das ist infam! dahinter steckt eine politische Verfolgung.“ Auch der Wärter meinte, so was sei in der Prairie noch nie da gewesen. Der Irländer meinte sogar, unser Konstabler sei selbst ein Sonntagsjäger. Ich hatte indeß zu bedauern, daß ich dem Bengel eine Gelegenheit gab, nach mir zu schlagen, weil ich der Einzige war, der überall gar nicht folgen wollte. Das mußte ich denn für meine Unvorsichtigkeit geduldig hinnehmen.

Der Konstabler aber betrachtete mittlerweile eine große Flasche, die auf dem Tische stand, mit besonderer Aufmerksamkeit, und als ich mich bereit erklärt hatte, zu gehen, sobald er sich etwas gestärkt haben werde, klärte sich das ernste Gesicht des künftigen Friedenrichters bedeutend auf. Nachdem denn Mr. — ihm den Vorschlag machte, mit ihm zurückzufahren, um sich den Kläger einmal anzusehen, ließ er sich damit zufrieden stellen, daß ich ihm bescheinigte, sein Schreiben vorgezeigt zu haben und mußte versprechen, am folgenden Morgen mich zu stellen. Was nicht Alles so eine Flasche Whisky thun kann!

Mr. — kam sehr spät und aufgebracht zurück. Es scheint, daß der Kläger — ein Mann von schlechtem Ruf, von dem seine Nachbarn mit Erstaunen hörten, daß er so religiös geworden war, weil er selbst häufig gegen das siebente Gebot sündigte — daß dieser Mann sich einen Namen machen wollte und zwar dadurch, daß er eine so unpopuläre Persönlichkeit, wie mich, in Schwierigkeiten verwickelte. Er war mit noch einem Gefährten von Dwight herüber gekommen, hatte sich in der Nachbarschaft versteckt und hier auf unsere Bewegungen gelauert. Als sie nun sahen, daß ich bei Oberst Forster im Wagen saß, war es nicht schwer, auch die Namen der Andern ausfindig zu machen. Da nun aber die obrigkeitliche Person ein Verwandter des Obersten ist, wurde dessen Bürgschaft sogleich angenommen und der Kläger ärgerte sich gewiß

nicht wenig, als er sah, daß der Constabler ohne mich im Regen ankam.

Am nächsten Morgen erschien eine Maschine, die wir uns her telegraphirt hatten, und bald waren wir in der Prairie-Stadt Dwight. Die ganze Stadt war lebendig. — Es war ein Festtag für sie, und Jung und Alt wollten sich den Verbrecher beschauen. Das Gerichtshaus entsprach der republikanischen Einfachheit des ganzen Orts. Die Gerichtsstube lag oberhalb eines Waarenlagers, und von der Straße zu mußte man mittels einer Leiter auf eine Plattform klettern, an welche die einfache, weiß getünchte Gerichtsstube stieß. Ich glaube, es war nicht einmal ein Bild George Washingtons vorhanden. Vor einem kleinen Tische saß der schwarz gekleidete Richter mit dem Hute auf dem Kopfe; hinter ihm lag seine ganze juristische Bibliothek auf einem kleinen, rohen Bücherbord; rechts stand der Konstabler mit einer noch ernsteren Miene als gestern, und an den Seiten die ehrsamen Bürger Dwights, die sich stark zu wundern schienen, daß ich meinen Hut abnahm, was aber nichtsdestoweniger den Richter veranlaßte, auch sein Haupt zu entblößen. Einige der Umstehenden rückten auch mit den Hüten, nahmen sie ab, setzten sie wieder auf und dann wurde die Anklage verlesen und ich gefragt, was ich zu entgegnen habe. Ich hatte nichts zu erwidern; aber mein Freund, der Oberst, der seinen Zorn bisher niedergedrückt, steckte eine Hand in die Tasche, und mit der andern in der Luft herum fechtend, legte er einen Beweis von seiner Rednergabe ab, der mich baß in Erstaunen setzte und das ganze Auditorium in Bewegung brachte. Er beschrieb die Mission eines berühmten Fremden, der tausende Meilen über Land und Meer gewandert sei, um die Schönheiten der Prairie zu bewundern, die der große Schöpfer des Universums zur Erquickung hungriger Millionen des verarmten und despotischen Europa ausgebreitet habe. Als der Repräsentant eines gewaltigen einflußreichen Organs, das das Volk des großen Staates Illinois lieber für sich gewinnen, als feindselig stimmen sollte, und als ein Mann,

den man lieber achten, als beschimpfen solle, sei derselbe gekommen, um die Natur zu bewundern und den herrlichen Fortschritt menschlichen Glückes und freier Institution zu bewundern. (Klappen mit den Stöcken. Bravo, es ist so! Der Oberst wird noch wärmer.) Ich merkte, daß der Oberst ebenso sathrisch, als unlogisch sein konnte, und daß es für ihn hätte schlimm aussehen können, wenn er zu Warren Hastings Zeit gelebt hätte. Als der Oberst ein glänzendes Bild entworfen hatte, wie ich Kohlenlager studirt, frische Herbstluft geathmet und unschuldige Blumen gepflückt habe, da kam er plötzlich auf eine Schlange, die meine Schritte nur verfolgt, um mich mit einer Vorladung in die Ferse zu stechen. Was für eine blühende Rede das war und wie die Stöcke klopften und wie applaudirt wurde zum größten Aerger des Verklägers! Aber der Friedensrichter war kein Phantasieritter und deshalb entschied er, die Augen fest auf sein Buch richtend, daß ich etwas mehr als die Hälfte des im Statut genannten Maximums, nämlich 25 Schilling, zu bezahlen habe, die dem Schulfonds des Staates zu überweisen seien.

Als ich meine Börse zog, traten mehrere ehrwürdige Bürger vor: „Bitte, Mr. Russell, das ist schändlich, lassen Sie uns den Betrag entrichten.“ Ich dankte ihnen für ihre Güte, bezahlte mein Strafgeld und wünschte dem Magistrat einen guten Morgen, mit der Bemerkung, daß ich hoffe und wünsche, der Staat Illinois möge immer so würdige Vertheidiger seiner Statuten finden, als meinen Kläger, und der Friede des Landes möge nie ärgere Störungen erfahren, als durch mich. Nachdem eine alte Frau oben auf der Leiter mich weidlich ausgescholten, stieg ich in den Zug, während dessen mehrere Bürger mir wiederholt ihr Bedauern aussprachen, daß ich auf so erbärmliche Weise geneckt worden sei. Mittlerweile hatte der Kläger die Neuigkeit über die ganze Union verbreitet, indeß muß ich den amerikanischen Zeitungen rühmlichst nachsagen, daß sie das Verhalten meines Attentäters durchweg verdammten.

Als wir Abends einen Jagdplan für den folgenden Tag entwarfen, brachte der vorbeirasselnde Zug unsere Briefe, und zu unserm Erstaunen lasen wir: „Die Unionsarmee ist aufgebrochen." „M'Clellan marschirt auf Richmond." „Munsons Hill ist genommen." „Der Feind zieht sich zurück, 30,000 Mann haben seine Fortificationen besetzt." Ich durfte keinen Augenblick verlieren. An den ersten besten Zug wurde unser Wagen gehängt und um 8 Uhr Abends fuhren wir über Cleveland nach Washington zurück.

Um 3½ Uhr erreichte der Zug am 1. Oktober Pittsburg, und so war der Zug nach Baltimore verfehlt; aber ich setzte meine Reise in der Nacht fort, kam den folgenden Nachmittag in Baltimore an und war am 2. Oktober, 6 Uhr Abends, in Washington.

Den 3. Oktober. — Da wäre ich denn wieder in Washington und die ganze Welt lacht über die hölzernen Kanonen von Munsons Hill und ist doch böse, weil M'Clellan sich von den Konföderirten hat zum Besten halten lassen. M'Clellan war nämlich nicht vorbereitet, gegen den Feind anzurücken und deshalb nicht geneigt, einen allgemeinen Angriff zu wagen, der zu einem heißen Gefecht führen konnte, wenn der Feind vorbereitet war. Vielleicht wußte er, daß der Feind schwach war und that dennoch als ob er wisse, daß derselbe stark verschanzt sei, da man ihm mehr Glauben schenkt, als allen Civilstrategikern, die schon in Ungnade gefallen sind, weil sie verlangten, M'Dowell solle nach Richmond marschiren. Die Unionsarmee ist nicht so leicht zu bewegen; sie hat zu viel Bagage und ist zu schwerfällig, und gerade in diesem Kriege kann nur der General große Resultate erzielen, der leicht und schnell operirt und unerwartet schlägt und Communicationen vereitelt.

Obgleich Beauregards Name immer erwähnt wird, so glaube ich doch, daß die Operationen der konföderirten Armee von einem fähigeren Offizier geleitet worden sind. Bisher

hat M'Clellan noch nicht bewiesen, daß er ein zweiter Napoleon ist. Der Prüfstein seines Werths soll erst kommen. Ich dinirte im Gesandtschaftshôtel und später stellten sich in meinem Hause Freunde ein, die mir erzählten, was während meiner Abwesenheit passirt war.

Den 4. Oktober. — Die Expedition, von der ich seit einiger Zeit gehört, unter Kommando des Generals Burnside, ist nach Port Royal bestimmt, um die am Eingange des Hafens errichteten feindlichen Batterieen zu vernichten, damit man eine Operations-Basis gegen Charleston gewinnt und die Communication mit Savannah abschneidet. Ach, der arme Trescot! Seine Plantage, sein einsames, gemüthliches Haus! Was wird die gute Dame von dieser Invasion sagen, die augenscheinlich gelingen muß, da die Seemacht zu groß ist? Ich besuchte die Division des Generals Egbert Viele, die, als ein Theil der Expedition des Generals Burnside, nach Annapolis bestimmt ist. Als ich den General zum ersten Mal sah, war er emiritirter Kapitän des siebenten New-York-Miliz und jetzt ist er Brigade-General und kommandirt beinahe 5000 Mann, die er selbst zu besolden hat. Seine bessere Hälfte, die ihn nach Mexico begleitete und die eine recht lebhafte Schilderung jenes Feldzuges geschrieben, wollte ihren Mann auch nach Karolina begleiten und begann dadurch schon die Schlacht, daß sie mir eine respektable Salve zukommen ließ, da sie mich für einen Feind der Union und einen Verbündeten der bösen Mächte zu beiden Seiten des Grabes hielt. Die Damen Amerika's sind ebenso unbarmherzig gegen ihre Feinde, als ihre Männer; vor einigen Tagen entschuldigte sich sogar ein Bürger Washingtons, mit dem ich sonst in gutem Vernehmen stand, er könne mich nicht einladen, weil seine Frau so strenge unionistisch sei.

Ein Herr, der heute Abend bei Mr. Seward dinirt hatte, erzählte mir, der Minister habe sich darüber beklagt, daß ich in zwei Monaten nicht bei ihm gewesen sei. Ich

war jedoch gleich nach meiner Ankunft in Amerika bei ihm, aber er schien mir so kalt und fremd, daß ich mich ihm nicht weiter aufdringen wollte; auch war seine Antwort auf die Petition der Philadelphier, in welcher Mr. Seward zuzugeben schien, daß dieselbe gerechtfertigt sei und daß ich die Gastfreundschaft verletzt habe, nicht der Art, daß ich annehmen konnte, er hege andere Meinungen, als jene Journale, die sich seine Organe nannten.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Eine andere Bekanntschaft aus der Krim. — Summarische Leiden eines Zeitungskorrespondenten. — Diner bei Lord Lyons. — Artillerierevue. — „Habeas Corpus." — Die Aufgabe des Präsidenten. — M'Clellans Politik. — Die Unionsarmee. — Soldaten und die Patrouillen. — Die öffentliche Meinung. — Mr. Seward und Lord Lyons. — Ein arretirter Richter. — Tod und Leichenbegängniß des Senators Baker. — Unordentliche Truppen und Offiziere. — Offizielle Finten. — Entenjagd in Baltimore.

Den 5. Oktober. — Es war ein heißer Tag. Da trat zu mir herein ein bekanntes Gesicht mit einer bekannten Stimme, Forster, von der gastfreundlichen Hütte der Krim, der gastlichsten nach der Mutter Seacoles. Damals kommandirte er ein Bataillon des Landtransport-Corps, früher war er österreichischer Dragoner und beau sabreur unter dem alten Radetzky in Italien gewesen, jetzt war er Oberst eines fernen Volunteer-Regiments und Mitglied des Parlaments in britisch Columbien. Er war auf seinem Heimwege nach Europa und hatte meinetwegen diesen Umweg gemacht.

Nach ihm trat ein erhitzter und aufgeregter Mann in die Stube, der im Süden gewesen war, wo er als Korrespondent einer Londoner Zeitung agirt hatte. Nach seiner Erzählung war er einer Gewohnheit gefolgt, die freien Engländern in fremden Ländern und namentlich in aufgeregten Zeiten gewöhnlich theuer zu stehen kommen, indem er in einer der Schenkstuben der Pennsylvania-Allee frei und offen seine Meinung zu Gunsten des Südens geäußert hatte. Wenn ein Franzose während einer irischen Rebellion in den Gasthäusern Dublins umherginge und Sympathieen für die

Rebellion laut werden ließe, würde er wenigstens ebenso behandelt werden, wie Mr. D—. Dieser war am frühen Morgen von einem Offizier nach der Provost-Marshalls-Office abgeholt worden und hier hatte man ihm General Scotts Paß abverlangt. Als Mr. D. dies verweigerte, drohte man ihm mit einem so schrecklichen Prozeß, dessen Verhandlung man ihm auf einem vollbeschriebenen Bogen zeigte, daß sich Mr. D. einschüchtern ließ, seinen Paß abgab und die Erlaubniß erhielt, mit dem nächsten Dampfer nach England abreisen zu dürfen.

Ein prächtiger Franzose, der in einer Seitengasse wohnt, stiftete ein merkwürdiges Banquet an, zu welchem Mr. Irvine, Mr. Warre, Mr. Anderson, Mr. Lamy und Oberst Forster eingeladen waren. Abends kam noch Mr. Lincoln's Privat-Sekretär, ein witziger und geselliger junger Mann, der wenig mehr als 18 Jahr zu sein scheint, mit einem Freunde hinzu, und allmälig vergrößerte sich der Kreis, so daß die Wände sich auszudehnen schienen.

Den 6. Oktober. — Heute wanderte ich von Einem zum Andern, stattete Besuche ab und hörte eine Menge falscher Gerüchte. Ich habe um Erlaubniß gefragt, die Burnside-Expedition begleiten zu dürfen; aber man hat mir gerathen, Washington nicht zu verlassen, da M'Clellan sicherlich vorgehen werde, sobald die Flottille im Süden angelangt sei.

Den 7. Oktober. — Eine unerträgliche Hitze, die sich schließlich in ein schreckliches Gewitter auflöste, dem ein heftiger Regen folgte. Im Gesandtschaftshôtel, wo Lord Lyons den Engländern ein Diner gab, erschütterte der Donner das ganze Haus, und die Blitze waren so hell, daß die wohl erleuchteten Zimmer zeitweilig verdunkelt wurden.

Den 8. Oktober. — Heute hatten wir eine Artillerie-Revue diesseits des Flusses, die von den amerikanischen Zeitungen, deren Schreiber nie etwas dergleichen gesehen haben, auf Aeußerste herausgestrichen wurde, obgleich Pferde, Bedienungsmannschaft und Geschirr, Manches zu wünschen übrig ließen. General Barry hat Wunder gethan, die Zahl und Stärke der Feldstücke zu vereinfachen, die sich nach der Meinung jedes einzelnen Staates anders gestaltet; aber es giebt noch viele Feldstücke von 3 und $3\frac{1}{2}$ Zoll, Napoleons-Kanonen, gezogene 12pfündige Parrots, gewöhnliche 9 Pfünder, Haubitzen, gezogene 20 Pfünder und verschiedene Projectile in caissons. Die Soldaten boten einen merkwürdig buntscheckigen Anblick dar. Einige trugen weiße oder rothwollene Shawls, wenige hatten Stege an den Hosen, einige hatten neue, einige alte Röcke an, einige trugen Stiefeln, andere Schuhe und nicht einer hatte geputzte Sporen und Knöpfe, oder ein sauberes Geschirr aufzuweisen; auf so überflüssige Sachen läßt sich der amerikanische Soldat nicht ein.

Im Ganzen waren 72 Kanonen da, und wenn die Pferde nicht so leicht wären, würde die Artillerie gut genug sein, das Feuer der Konföderirten zum Schweigen zu bringen, da die Feldstücke so leicht zu handhaben sind und die Amerikaner ebenso wie die eingebornen Indier von Natur gute Artilleristen sind.

Während ich im Menschenknäul stand, hörte ich eine Weibsperson sagen: „Ich glaube nicht, daß dieser Russell hier herum reitet. Ich möchte ihn gerne einmal sehen, um ihm meine Meinung zu sagen. Man sagt freilich, er sei ein ehrenhafter Charakter, aber ich halte ihn für einen aufgeblasenen Britischen, das will ich ihm unter die Nase reiben." Ich freute mich schier meines Incognitos. Wären alle meine Karrikaturen mir ähnlich, so würde ich wohl schlecht weggekommen sein.

Auf meiner Rückkehr explodirte in einem caisson eine Bombe vor dem Hause des Präsidenten und wunderbar ge-

nug, ohne die andern Projectile mit zu entzünden. In dieser belebten Straße, die voll von Artilleristen, Pferden, Privat-Personen und Kindern war, wäre das Unglück ein schreckliches gewesen. So etwas ist hier gewöhnlich. Vor einigen Tagen flog ein Pulverwagen im Westen auf und tödtete und verwundete Viele, und obgleich man etwas vorsichtiger mit den Büchsen umgeht, als früher, so liest man dennoch häufig von allerlei Unglücksfällen.

Während die Bürger sich über die Artillerie amüsirten, ereignete sich etwas viel Wichtigeres in einem obscuren kleinen Court House und zwar etwas, das viel mehr geeignet war, Freiheit, Glück und Größe der Union zu zerstören, als alle Kanonen der Konföderirten. Ein braver, ehrlicher Richter erließ pflichtgemäß eine Gerichtsladung auf die habeas corpus-Akte, die von den Freunden eines Minderjährigen nachgesucht worden war, weil dieser gegen die bestehenden Gesetze von einem amerikanischen General gezogen worden war und in seinem Regiment zurückgehalten wurde. Der Offizier weigerte sich, Folge zu leisten, worauf der Richter ihn verklagte. Der Brigadier im Court House erklärte, daß er auf Befehl des Präsidenten gehandelt habe. Der Gerichtshof vertagte die Verhandlung, um sich über die zu nehmenden Schritte zu berathen.

Soeben lese ich einen Paragraphen in einer hiesigen Zeitung, der einem Blatte des Westens entnommen und „Gut für Russell" überschrieben ist. Es war ein Bericht meiner Verhandlung mit dem Offizier, der mir mein Pferd abkaufte. Dieser hatte nämlich einer Green Bay-Zeitung über sein Zusammentreffen mit mir berichtet, meinen „John Bullismus," den ich dadurch gezeigt, daß ich den Fremden, der schon vor Frühstück in unbekannten Geschäften zu mir kam, sehr wenig höflich empfing, ins grellste Licht gestellt und dann als Beweis meiner Ehrlichkeit hinzugefügt, daß ich nicht einmal die 10 D. mehr haben wollte, die mein Knecht mir durch Vergrößerung der Kaufsumme gutmüthiger Weise

in die Tasche spielen wollte. Daher denn auch das ungewöhnlich günstige Urtheil, das ich diesen Morgen von der Frau hörte.

Den 9. Oktober. — Ein kalter, trüber Tag. Ich habe das Fieber, das alljährlich im Herbst die Ufer des Potomac heimsucht. Es kommt mir um so ungelegener, als General M'Clellan mit 10,000 Mann eine Untersuchungs-Expedition nach Lewins Ville unternimmt. Ein Mitglied des Kriegsdepartements besuchte mich heute und gab mir wenig Hoffnung, daß man mir erlauben werde, mit ins Feld zu rücken.

Unsere Nachbarn haben Etwas an sich, was wir wohl nie verstehen lernen. Heute z. B. kam eine angesehene, hochgestellte Person zu mir, war so freundlich mich einzuladen und fügte hinzu: „Sie werden Mrs. A. sehen, es ist eine sehr hübsche und interessante junge Dame, die Ihnen ausgezeichnet Gesellschaft leisten wird —“ Damit meinte er seine Frau.

Mr. N. P. Willis besuchte mich und sagte im Laufe der Unterhaltung: „Ich höre, M'Clellan sagt Ihnen Alles. Als Sie nach dem Westen aufgebrochen waren, stand ich schon im Begriff, Ihnen zu folgen." Mr. Willis hatte indeß nicht den geringsten Grund zu einer solchen Bemerkung; im Gegentheil schien M'Clellan in der letzten Zeit etwas piquirt, als der Washington Korrespondent einer New-Yorker Zeitung geschrieben hatte: „Heute besuchte General M'Clellan, begleitet von Mr. Russell, dem Korrespondenten der London Times, das Lager. Alle Päſſe waren zurückgefordert." Es war nicht der geringste Grund für diese Behauptung vorhanden, aber ich hatte beschlossen, niemals dem zu widersprechen, was über mich gesagt wurde und der General konnte es füglicher Weise auch nicht. Der Washington Korrespondent ist nun aber einmal darauf versessen, über mich zu schreiben, daß mir der Paß verweigert worden ist, oder daß ich ihn erhalten habe, oder was ihm sonst zu sagen beliebt.

Als ich vor einigen Abenden den General besuchte, sagte

mir die Ordonnanz, welche die Thür verschloß, daß der General zu Bett gegangen sei und Niemanden mehr sehen wolle. Vor 10 Minuten habe der Präsident denselben Bescheid bekommen.

Dieser arme Präsident! Er ist zu bedauern. Wie er, von solchen Scenen umgeben, mit aller Macht Strategik, Seekriegskunde, Artillerie, Truppenbewegungen, Karten, Occupationen und alle technischen Details der Kriegskunst studirt! Er rennt von einem Hause zum andern, den Arm voll Pläne, Papiere, Berichte und Empfehlungen, größtentheils gut gelaunt, nie verdrießlich, zuweilen niedergeschlagen, aber immer ein bischen laut. Als ich vor einigen Abenden im Hauptquartier war, und mich mit einem englischen Freunde unterhielt, der den General, einen alten Bekannten, besuchen wollte, trat ein großer, langer Mann in schlechtem Jagdanzuge ins Zimmer; aus seinen Seitentaschen steckten eine Menge Papierrollen und Briefe hervor. — „Well," sagte er zu Brigadier van Vliet, der ihn empfing, „ist George zu Hause?"

„Ja, Sir, er ist zurückgekommen; aber er ist müde und schläft. Ich will hinaufschicken und ihm sagen lassen, daß Sie ihn zu sprechen wünschen."

„O nein, ich kann warten. Ich denke, ich esse bei ihm. Well, und was sind Sie? — Ich vergaß Ihren Namen. — Sind Sie Major, Oberst oder General?"

„Was Sie aus mir machen wollen, Sir."

Da ich sah, daß General M'Clellan beschäftigt war, ging ich mit meinem Freunde hinaus. Draußen fragte mich dieser, warum ich aufgestanden sei, als jener große Mann in die Stube trat. „Es war der Präsident." „Welcher Präsident?" „Der Vereinigten Staaten." „Na nu wird's gut! Laß mich den Mann noch einmal sehen." Ungläubiger, denn je kehrte er zurück. Als ich ihn aber der Wahrheit versicherte, sagte er: „Na, denn Adieu, Vereinigte Staaten."

In ähnlichen Krisen hat man aber noch höflichere Präsidenten gehabt, die viel weniger Talent, Ehrlichkeit und Einfachheit entfaltet haben würden, als Abraham Lincoln.

Den 10. Oktober. — Ich bekam M'Clellans Berichte über den Krimkrieg zu Gesicht, konnte aber daraus nicht ersehen, daß sie mit mehr Capacität abgefaßt waren, als die Berichte unserer herumziehenden Artillerie-Offiziere von Woolwich. Ich liebe den Mann, aber ich glaube nicht, daß er seiner Aufgabe gewachsen ist. Er spielt so ein kleines bischen Politik, woraus zu ersehen ist, daß er vorwärts schaut; entweder will er den guten Willen der Armee für sich gewinnen, oder etwas Größeres. Alles, was er bis jetzt bezweckt, ist, sich beim Militär bekannt und familiär zu machen und die Offiziere für sich zu gewinnen. Zu diesem Zwecke bringt er den ganzen Tag im Lager zu, reitet um 9 Uhr aus, inspicirt die verschiedenen Regimenter, hält Revuen, und erst spät am Abend kehrt er zurück. Er ist der erste republikanische General, der dies thun darf, ohne sich der Censur und dem Verdachte auszusetzen. M'Dowell konnte unglücklicherweise seine kleine Armee nicht inspiciren, ohne einen Fingerzeig zu erhalten, daß dergleichen eher von einem militärischen Despoten, als von einem einfachen Lieutenant der Demokratie zu erwarten stände.

Den 11. October. — Mr. Mure, der mit gebrochener Gesundheit von New-Orleans herüberkam, nach einer langweiligen und unangenehmen Reise durch Länder voller Truppen und Guerillas, erzählt mir, daß man mich in New-Orleans noch bitterer haßt, als in New-York. Das ist nun freilich immer das Schicksal der Neutralen, wenn die kriegführenden Parteien sie zwischen sich bekommen. Die Girondisten und Männer der juste milieu werden stets am eifrigsten verfolgt werden. Mr. Mure gab zu, daß Alles, was ich über New-Orleans schrieb, wahr sei, aber dennoch werde ich gehaßt, weil ich ihre besondere Institution nicht lobe. Es amüsirte mich, zu hören, daß der Bürgermeister von Jackson, dessen Gast ich war, eine Flugschrift veröffentlicht hatte, in welcher er leugnete, je ein Wort darüber gesagt zu haben, daß seine Mitbürger wegen ihrer Liebe zum Gesetz, zur Ordnung und

Leben berühmt seien und persönliche Freiheit über Alles schätzten. Ich kann mir leicht denken, daß Jackson nicht der Ort ist, wo ein beargwöhnter Bürgermeister in Ruhe und Frieden leben kann und, wenn diese Verzichtleistung auf irgend welche Einrede meinem Freunde irgendwie nützlich sein kann, so sei sie ihm gern gegönnt. In der letzten Zeit habe ich mehrere Briefe von Eltern Unmündiger bekommen, die mich ersuchen, ihnen beizustehen, damit sie ihre ungesetzlich enrollirten Söhne wieder bekommen. Mein Arm ist indeß nicht länger, als der eines Friedensrichters.

Den 12. Oktober. — Die guten Leute von New-York und andern nördlichen Städten, die fortwährend Berichte über magnifique Revuen lesen, reisen jetzt zu Hunderten nach Washington, statt daß sie sonst nur zu Zehn kamen. Namentlich sind die Damen sehr begierig, ihre Augen an der glorreichen Armee zu weiden. Es ist natürlich genug, daß die Amerikaner stolz sind auf dieses Gepränge, aber Liebe zur Oekonomie, Haß gegen militärischen Despotismus und die einfachen Tugenden einer republikanischen Regierung, die schon längst von der Administration zur Seite gestellt sind, scheinen für immer verbannt zu werden.

Die Bemerkung eines Herrn, mit dem ich über den Bürgerkrieg sprach, enthält so ungefähr die Denkungsweise Aller: „Well, ich für meinen Theil freue mich des Krieges. Warum solltet Ihr in Europa auch Alles für Euch haben! Warum sollen wir nicht auch unsere blutigen Schlachten und großen Generale aufzuweisen haben! Dieser Krieg wird uns anregen und damit enden, daß Ihr in Europa davon überzeugt werdet, daß wir ebensowohl in der Kriegsführung, als im Handel, in der Schifffahrt und in der Manufakturei obenan stehen."

Die wohlhabenden Klassen fangen an besorgt zu werden, daß mit den Finanzen nicht besonders umgegangen werde. Sie zahlen große Summen und sehen nicht, daß irgend et-

was gethan worden ist, die Lecke zu stopfen und das Sinken des Schiffes zu verhindern. Mr. Duncan ist angekommen. Ich fuhr heute mit ihm nach Alexandrien, und ich glaube, er hat sich über das gefreut, was er sah, und denkt von der Union: „All right." Nichts sieht unwiderstehlicher aus, als unser eigenes Bayonnett, bis es sich mit dem feindlichen kreuzt.

Den 13. Oktober. — Mr. Duncan, ich und noch ein anderer Engländer machten zu Pferde einen Ausflug durch's Lager, und ich führte sie von Arlington, bei Munson's Hill vorbei, nach Upton's House nach General Wadsworth's Hauptquartier, wo wir frühstückten. Von dem hier errichteten Observatorium hatten wir an diesem schönen, kalten, klaren Herbsttage eine wundervolle Aussicht über das sich weithin ausdehnende wellenförmige Waldland, auf welchem weiße Zeltreihen sich in der Ferne nach Alexandrien hin in große weite Flächen verloren. Das Land ist verwüstet, das Lager aber blüht, und das ist genug für die meisten Patrioten, die doch nur auf Unterwerfung ihrer Feinde versessen sind.

Den 14. Oktober. — Es ging mir wie einem kleinen Herkules zwischen Tugend und Laster, oder wie dem Garrick zwischen Lust- und Trauerspiel. Ich hätte wohl dem Duncan die Wahrheit sagen mögen, und zugleich wollte ich auch sein Gefühl nicht verletzen. Unter meinem Fenster nämlich setzten sich einige betrunkene Volunteers gegen die Patrouille auf, und der eine Kerl zog sein Bayonnett und meinte, er würde es nicht dulden, daß irgend ein Liniensoldat auch nur mit dem Finger auf ihn zeige. D. sagte, er habe eben solche Scenen in England gesehen, und sprach von Garnisonsstädten in England und von Straßenkämpfen zwischen Soldaten und Civilisten. Ich wagte nicht, ihm zu sagen, daß die Scene, von der wir Zeuge waren, in einem Radical-Laster des Systems der amerikanischen Armee begründet sei. Es giebt

gewiß wenig Soldaten, die es wagen, ihr Bayonnett gegen eine Patrouille zu ziehen. Die Strafe für ein solches Vergehen würde in Europa schwer sein und schnell folgen; diesem aber wurde kein Leids gethan und er zog jubelnd seine Straße weiter. Man hört von zwei Niederlagen der Bundestruppen. Auf Santa Rosa Island wurde ein Ausfall gemacht und Mr. Billy Wilsons Zuaven wurden unter die Kanonen von Pickens zurückgetrieben. Bei dieser Nachtaffaire verloren sie nur einen Gefangenen, nämlich den armen Major Vogdes, freundlichen Angedenkens. Rosencranz ist im Westen geschlagen; aber D. ist ganz glücklich und geht nach New-York, wie man übereingekommen.

Den 15. Oktober. — Heute Nachmittag besuchten uns Sir James Ferguson und Mr. R. Bourke, welche nach dem Süden gewesen sind und etwas von der konföderirten Regierung und der südlichen Armee gesehen haben. Sie scheinen nicht geneigt, ein Zeugniß von der Tüchtigkeit der südlichen Armee, im Vergleich mit der des Nordens, abzugeben; aber sie haben gesehen, daß der Süden energisch und thatkräftig ist. Ihre Berichte werden in England jedenfalls von Wirkung sein, obgleich es schwer halten wird, die allgemeine Stimmung einer Sklavenrepublik geneigt zu machen. Als zwei von General M'Clellans Adjutanten eintraten, ließen wir die Politik fallen.

Den 16. Oktober. — Ein Tag gleicht dem andern M'Clellan hält noch Revuen und der Norden zahlt noch immer Geld und wartet auf Siege, während die Redner sich um die beste Methode streiten, den Hasen zu braten, den sie noch nicht gefangen. Ich besuchte General M'Dowell in seinem Zelt in Arlington und fand ihn mit seiner Frau und dem parvus Julus in einem Zustande beschaulicher Ruhe. Ein großer Mann der Vereinigten Staaten gleicht einem Feuerwerk: er beginnt mit sprühenden Funken, die

öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen und geht dann, zur größten Bewunderung der Menge, in blaue, purpurne und orangene Kreise über, bis er plötzlich ausstirbt und man seiner vergißt, weil man ein anderes blendendes Rad für noch schöner hält. So wird denn die menschliche Natur hart geprüft. Das Staatskabinet gleicht dem Museum eines grausamen Naturforschers, der seine Specimen fängt, während sie noch leben und sie dann auf Flaschen setzt und ihnen verbietet, sich auch nur im geringsten zu bewegen. Auf den Etiquettes liest man dann: „Der verstorbene Präsident, der verstorbene General, mein geschlagener General," und die geringsten Lebenszeichen werden ebenso als im Widerspruch zur bienséance stehend betrachtet, als das Geschrei und die Windungen eines armen, aufs Rad geflochtenen Schergen von jenem französischen petit maître. Ich freute mich, daß Sir James Ferguson und Mr. Bourke noch erst eine Reise durch das Unionslager machten, ehe sie abreisten.

Den 17. Oktober. — Dies non.

Den 18. Oktober. — Heute fuhr Lord Lyons mit Mr. Seward ins Lager, das jetzt schon eines Besuches werth sein soll. Alle Zeitungen sind sich darüber einig, daß ich nach England gehe, obgleich ich nicht die geringste Absicht hege, meinen Feinden einen solchen Triumph zu gönnen. Monsieur de Beaumont, bei der französischen Gesandschaft, bemerkte ganz richtig: Ich denke, jetzt bleiben Sie immer in Washington, weil die New-Yorker Zeitungen behaupten, daß Sie uns binnen einigen Tagen verlassen.

Den 19. Oktober. — Gestern dinirten und fuhren Lord Lyons und Mr. Seward zusammen en ami. Heute ist Mr. Seward bemüht, Lord Lyons niederzureißen, oder wenigstens die britische Regierung, weil er in einer Depesche die Handlungsweise der Regierung der Vereinigten Staaten

gegen verklagte britische Unterthanen vertheidigt und die Doctrin verwirft, daß die Regierung der Union sich unmöglich an die Auffassungsweise der amerikanischen Constitution Seitens der englischen Beamten für gebunden erachten könne. Dies geschah in Folge der Befestigungen an der Seeküste, die so viel Allarm in den Nordstaaten hervorgebracht haben, weil sie darin eine Kriegserklärung sahen.

Den 20. Oktober. — Heute sah ich General M'Clellan, der mir zu verstehen gab, daß der rechte Flügel baldigst vorrücken werde. Ich ritt über die Kettenbrücke einige Meilen in Virginien hinein, aber es war Alles ruhig. Der Sergeant des Postens auf der Südseite der Brücke setzte bescheidene Zweifel in die Richtigkeit meines Passes, oder vielmehr in die Identität meiner Person.

„Ich hörte, Sie wären nach London zurück, wo ich Sie dann später einmal mit meinen Leuten aufsuchen wollte."

„Nein Sergeant, ich bin noch hier; aber wann kommen Sie denn nach London?"

„O, sobald wir mit den Herren da drüben fertig sind."

„Haben Sie denn schon eine Ahnung, wann das sein wird?"

„Sobald wir nur vorgehen dürfen und man den Deutschen nicht auszureißen erlaubt."

„Aber die Deutschen waren es nicht, die da liefen bei Bulls Run."

„Wahr, weil sie nicht ins Feuer kamen. Die standen hinten und guckten zu."

„Und warum gehen Sie denn nun nicht vorwärts?"

„Das ist's gerade, was wir wissen möchten."

„Wer kann Ihnen denn diese Frage beantworten?"

„Wir wissen es nicht; aber ich glaube, wenn wir einen der Alten vom 50sten bei uns hätten, der uns anführte, so würde es bald drauf gehen. Ich gehörte früher diesem Regimente an und wurde nachher wieder Schuhmacher, aber wenn ich da geblieben wäre, würde ich jetzt gewiß Sergeant-

Major sein, wenn nur nicht die Römischkatholischen so sehr gehaßt worden wären."

„Und glauben Sie, Sergeant, daß es viele Ihrer Landsleute giebt, die früher in der alten Armee gedient haben und welche jetzt gegen die rothen Jacken kämpfen würden?"

„Well, Sir, ich denke, mein Arm würde eher verrotten, ehe ich auf das alte 50ste schießen würde; aber wir würden die rothen Jacken auch tragen, wir haben ein ebenso gutes Recht dazu, als die Uebrigen, und dann würde es heißen Mann gegen Mann; wenn ich aber einige von diesen verfluchten Deutschen sich dazwischen mischen sähe, da würde ich sie bald nach Hause leuchten." Die neblichten Träume dieses armen Mannes würden einen ausgezeichneten Artikel für die New-Yorker Zeitungen liefern, die in solchen Sachen selten klar und logisch sind. Der nächste Tag war einem schweren Regen und meiner Arbeit gewidmet; dessenungeachtet wurde ich doch von einigen Besuchern und pöbelhaften Briefen belästigt. Abends versammelten sich, wie gewöhnlich, Engländer, Irländer, Schottländer, Yankees und Canadier, je für sich.

Den 22. Oktober. — Der Regen fällt in Strömen. Während ich schreibe, höre ich einen Bericht von einer gestern Abend vorgefallenen Schlacht, 40 Meilen den Fluß hinauf, die, allem Anscheine nach, für die Föderalen unglücklich ausgefallen ist. Sie setzten über den Fluß, um nach Leesburg zu marschiren, wurden aber durch eine große Uebermacht zurückgeschlagen, bis General Banks zu ihrer Hülfe herbeieilte und sie so im Stande waren, das rechte Ufer zu behaupten. M'Clellan geht entweder sofort nach dem Schlachtfelde, oder er ist schon da. Es war 3 Uhr, als ich diese Nachricht hörte, Wege und Straßen dahin waren mir unbekannt und leider hatte ich auch keine Bekanntschaft in der Armee am obern Potomac. Dessenungeachtet ließ ich mein Pferd satteln und ritt in Begleitung von Mr. Anderson den Fluß entlang, bis die Nacht uns zwang, zurückzukehren, und in

strömendem Regen, in dem wir auch ausgeritten, und rabenschwarzer Dunkelheit kehrten wir zurück, ohne auch nur einer einzigen Person zu begegnen, die uns hätte nähern Aufschluß geben können. Spät in der Nacht traf im weißen Hause die Trauernachricht ein, daß man neben andern Verlusten den Tod des Brigadiers und Senators Baker von Kalifornien zu beklagen habe. Der Präsident war untröstlich und ging stundenlang in seinem Zimmer auf und nieder und beklagte den Tod seines Freundes; auch Mrs. Lincoln war sehr bekümmert. Vor Bettzeit sagte ich meinem deutschen Wirthe, er möge meinen Diener beordern, mein Pferd um 7 Uhr in Bereitschaft zu halten.

Den 23. Oktober. — Um 6 Uhr stand ich auf und wartete auf mein Pferd. Um 8 Uhr ging ich nach dem Stalle, aber da war Niemand vorhanden. Um 9 Uhr wurde ich ernstlich böse und schickte Boten nach allen Richtungen hin! Um 10 Uhr war ich beinahe wüthend, als mit dem letzten Schlage James mit seinem unaussprechlichen Gesicht, aber ausnehmend ruhig und, wie es schien, ohne Gewissensbisse mit dem Pferde vor der Thür erschien. „Wo bist so lange gewesen?“ „Habe das Pferd zurecht gemacht, ihm Wasser gegeben und es herumgeführt.“ „Gerechter Himmel, sagte ich denn nicht, Du solltest um 7 Uhr hier sein?“ „Nein, Sir, Karl sagte mir, um 10 Uhr, und hier bin ich.“ „Karl, sagte ich nicht zu Dir, James sollte um 7 Uhr hier sein?“ „Nicht 7 Uhr, Sir, sondern um 10, ich sagte ihm, Sie kämen um 10.“ So wurde ich denn zugleich von Gaul und Teuton geschlagen; die sich jeder mit einer Miene zurückzogen, als wenn sie eine ungerechte Beleidigung gebührend zurückgewiesen hätten.

Die Straßen außerhalb Washingtons waren in einem schrecklichen Zustande; es waren buchstäblich nichts weiter als Kanäle, in denen die Tiefe des schmutzigen Schlammes von 6 Zoll bis zu 3 Fuß variirte. Obgleich es schon spät war,

ritt ich getrost weiter. Ungefähr 12 englische Meilen von Washington, wo die Straße nach Rockville abgeht, begegnete ich einem Offizier mit zwei Ordonnanzen, die von General Banks Hauptquartier angesprengt kamen und mir erzählten, die ganze Affaire sei vorüber und ich könne nicht vor dem nächsten Morgen das Schlachtfeld erreichen, wenn ich auch die ganze Nacht scharf durchreiten würde, da die Straßen so fürchterlich schlecht wären und das Land bei Nachtzeit so schwarz sei, wie Dinte. Ich kehrte deshalb nach Washington zurück. Unterwegs begegnete ich einigen Bürgern, die von meinem schäumenden Rappen abnahmen, daß ich Augenzeuge des Kampfes gewesen sei. Eines Bessern belehrt, sagte Einer von ihnen: Was ich weiß, will ich Ihnen sagen: Stone und Baker sind getödtet; Banks und die übrigen Generale gefangen; die Rhode Island Batterie und zwei andere sind genommen und 5000 Yankees zur Hölle geschickt, um dem alten John Brown Nigger rösten zu helfen.

Den 24. Oktober. — Der schwerste Schlag gegen die Administration der Justiz in den Vereinigten Staaten, und das will heut zu Tage viel sagen, ist in Washington geschlagen worden. Der Richter nämlich, von dem ich vor einigen Tagen in der Habeas-Corpus-Sache schrieb, ist von dem Provost-Marschall der Stadt, Oberst Andrew-Porter, einem Manne, der für eine solche Aufgabe paßt, in Arrest gesetzt worden. Der Provost-Marschall setzte auch den betreffenden Advokaten fest und schickte dann eine Wache nach Mr. Merricks Haus, der dann seine Kollegen sofort von Allem in Kenntniß setzte, um sie über sein Nichterscheinen aufzuklären. Die ersten Richter, Dunlop und Morsell, ließen darauf Andrew Porter grüßen, und ihn bitten, sich wegen seines Verhaltens gegen Merrick zu erklären. Da die scharfen Zungen der Damen zuweilen sehr lästig sind, so haben die Beamten der Vereinigten Staaten kleine Harems von Gefangenen, und Madame Merrick hat die Zahl der Insassen vergrößern

müssen. Sie ist eine Wickliffe von Kentucky und hat ein Anrecht an's Märtyrerthum. Die Unbeständigkeit des Nordens vervielfältigt sich ad infinitum. Bei Hatteras z. B. lassen sie sich mit konföderirten Offizieren auf Capitulationen ein, anderswo wechseln sie Gefangene aus; in New-York machen sie die Farce durch, die Mannschaft eines südlichen Freibeuters, auf die Autorität eines vorgeblichen Kaperbriefes von einem gewissen Jefferson Davis, freizugeben. Ein Jefferson Davis macht ihnen auch sicherlich genug zu schaffen.

Dem Oberst und Senator Baker wurde die letzte Ehre durch ein öffentliches Begräbniß zu Theil, das wohl mehr Mr. Lincolns Fürsorge, als der allgemeinen Verehrung dieses Mannes zugeschrieben werden muß. Eine Republik muß einige Elemente der Aristokratie aufzuweisen haben, wenn sie eine öffentliche Begräbnißfeier anstiften will, die mit gebührendem Pomp und großer Feierlichkeit ausgeführt werden soll. Jedenfalls aber sollte das Volk mit Herz und Mund den Mann verehren, ehe man ihn auf diese Weise zur Erde bestattet. Die Prozession, welche die Pennsylvania-Allee hinunterging, war eine unordentliche Reihe unansehnlicher Wagen, in welchen sogar hell gekleidete Herren mit weißen Hüten saßen und welchen drei Regimenter schmutziger, ungesund aussehender Fußsoldaten folgten. Der Präsident und mehrere der Minister und Senatoren gingen durch ein theilnahmloses Volk, das sich auf den Trottoirs zusammengedrängt hatte und aus dem nicht ein Einziger weder die Leiche, noch den Präsidenten begrüßte, außer einigen Engländern und mir, die dadurch der umstehenden Menge Anlaß zu manchen Bemerkungen gaben. Als das Musikcorps in die Pennsylvania-Allee einlenkte und etwas, wie das menuette de la cour in Don Giovanni spielte, kamen zwei Offiziere dem Zuge entgegen geritten; beide rauchten; der eine ließ seine Cigarre fallen, der andere aber rauchte lustig weiter und blies dem vorüberfahrenden Präsidenten und den Senatoren den Rauch seines Unkrauts mit einer Miene unter die Nase, als ob er eine recht ritterliche Handlung begehe.

Ob der Präsident ebenso wüthend als bekümmert ist über den Verlust seines Freundes, das weiß ich nicht; aber die Richter tritt er mit Füßen, denn er hat Andrew Porter instruirt, der gestern erfolgten Einladung nicht Folge zu leisten; und weiter hat er dem Staatsmarschall Auftrag gegeben, die schriftliche Einladung zurückzunehmen, da Abraham Lincoln die Einladung auf die Habeas Corpus-Akte gegen Militär-Personen suspendire.

Den 26. Oktober. — Revuen. Heute war es ein ganz prächtiger Anblick. 12 Regimenter, 16 Kanonen und einige mit Säbeln und Pistolen bewaffnete Reiter, Kavallerie genannt, machen Fitz-John Porters Division aus. M'Clellan schien niedergeschlagen, er hatte eine Art Generalstab bekommen, unter welchen auch die französischen Prinzen sich befinden unter Vormundschaft ihres Onkels, des Prinzen von Joinville. Während M'Clellan Revuen hält, müssen unsere Römer in Washington frieren, da die konföderirten Batterieen am Potomac keine Böte mit Feuerung den Fluß heraufkommen lassen. Wenig kümmern sich auch die kleinen enthusiastischen jungen Amerikanerinnen, welche M'Clellan und seine Offiziere zu sehen gekommen sind darum, was die Feuerung kostet; die Krinoline ist ihnen genug. Das niedere Volk ist indessen hierüber ungemein aufgebracht. Dem Unwesen betrunkener und nüchterner Militärs, in vollem Galopp die Straßen hinunter zu reiten, und so schnell wie möglich um die Ecken zu biegen, ist durch berittene Schildwachen an den Hauptstraßen-Ecken ein Ziel gesetzt. Die Offiziere machten's noch schlimmer, als die Gemeinen; die Zeitungen dieser Woche bringen Berichte über zwei Unglücksfälle, die sich auf diese Weise ereignet haben, ein Oberst und ein Major büßten dabei ihr Leben ein.

Als ich heute durch eine einsame Straße von der Fähre bei Georgetown in die Stadt ritt, und nicht an die Schildwachen dachte, wurde ich beinahe gespießt, indem ein Dragoner von einem Hause aus auf mich zuritt und mir sein Halt

entgegenrief, als sein Säbel nur noch einen Fuß von meinem Kopfe entfernt war. Sein Pferd aber, vielleicht wissend, daß es von meinem umgerannt werden könnte, sprang an die Seite, und Dragoner, Säbel und Alles kollerte auf die Straße. Das ledige Pferd lief weiter; da aber der Dragoner aufstand und es verfolgte und also nicht erheblichen Schaden genommen haben konnte, setzte ich meinen Weg lachend fort.

Seit der Schlacht bei Leesburg ist M'Clellan bedeutend in meiner Gunst gefallen. Er ging dahin und würde bei der geringsten Uebersicht die Niederlage in einen Sieg verwandelt haben, der die frühere Schlappe jedenfalls vergessen gemacht hätte. Man flüstert sich zu, daß General Stone, der die Bewegung anordnete, des Verraths schuldig sei. — Ein gewöhnliches Verbrechen unglücklicher Generäle! — jedenfalls wird er versetzt und unter Aufsicht gestellt werden.

Das offizielle Recht der Lüge ist wohl über die ganze Welt verbreitet, aber nirgends so ausgebreitet, als in den Vereinigten Staaten. „Blockade des Potomac," so heißt ein officieller Bericht des Marine-Departements. „Was denn?" Das Departement hat eben gehört, daß ein paar leichte konföderirte Feldstücke an den Ufern aufgestellt sind und hat schon Anstalten getroffen, dergleichen zu verhindern." „Niederlage bei Leesburg," schreit der kleine K., M'Clellans Stabsoffizier. „O, bewahre, wir jagten die Konföderirten auf allen Punkten vor uns her, nahmen unsere Position am rechten Ufer wieder ein und verließen dieselbe nur, weil wir wollten. Der Feind ist so sehr geschlagen, wie noch nie." „Etwas Neues! Mr. Cash aus der Schatzkammer?" „Nichts, Sir, außer daß Mr. Chase außerordentlich wohl ist, nur weiß er nicht, was er mit allem Geld anfangen soll und versteht nicht, seine Zahlen in Ordnung zu halten." „Alles in Ordnung im Staatsdepartement, Mr. Protocol?" „Werther Herr, prächtig! Mit Allen im besten Vernehmen. Mr. Seward und der Graf harmoniren prächtig. Freundschaftliche Versicherungen, Guatemala besonders, Frankreich auch. Ja, ich kann sagen, Frankreich auch, nicht die geringste Uneinigkeit mit Honduras; durch die Unter-

stützungen, die wir erhalten werden, glaubt der Minister den ganzen Streit in 30 Tagen zu erledigen; ich scherze nicht, in 30 Tagen sicher. Sagen wir also jedenfalls am 5. Dezember, oder so." Ich will für einige Tage einen Abstecher machen, um die berühmte Jagd am Chesapeake mitzumachen.

Den 27. Oktober. — Nach der Kirchzeit ging ich nach den Bagagewagen, wo so viel Schmutz, Thierquälerei, öffentliche Geldverschwendung und schlechte Redensarten herrschen, wie dieselben nur stattfinden können. Im Allgemeinen sind die Amerikaner human gegen ihr Vieh, aber hier giebt es eine wilde Zucht roher und undisciplinirter Kutscher, die ihr Zugvieh ganz barbarisch behandeln. Ich sprach darüber mit M'Dowell, der mir aber sagte, daß man durch kein Gesetz der Vereinigten Staaten Jemanden zwingen könne, Kriegsfuhren zu leisten.

Den 28. Oktober. — Ich telegraphirte meinem Freunde in Baltimore, daß ich der Enten wegen bereit sei. Die Gesandtschaft ging nach Philadelphia zu Mr. Kortwrights Hochzeit. Um 6 Uhr fuhr ich mit Mr. Lamy nach Baltimore ab. Von hier ging es nach Gilmore House, von da zu Club. Alle Anwesenden sagten mir, daß ich in meinem Briefe Maryland noch unterschätzt habe. In dem Club sind z. B. keine sechs erklärte Unionisten. General Dix hat Föderal Hill stark befestigt und die Höhen über Fort M'Henry strotzen von Kanonen; man scheint einzugestehen, daß die Legislatur ohne die Regierung in Washington sich für die Secession erklären werde. Gilmore House ist altmodisch, enthält aber nette Zimmer. Ich war kaum angekommen, als schon Jemand mit dem Bericht nach der Zeitungsredaction rannte, daß Dr. Russell zur Entenjagd gekommen sei, und zwar nach Taylors Jagdgründen, da sie sahen, daß ich mit Taylor ging. Die Umgegend Baltimore's hat eine beträchtliche Anzahl Entenklubs aufzuweisen. Die Canvas-Back-Enten sind

schon gekommen, vor dem 10. November aber schießt man sie nicht; ihren besondern Geschmack haben sie von einer Wasserpflanze, wilder Sellerie genannt. Dieser liegt tief, mitunter 9—10 Fuß, unter Wasser.

Den 29. Oktober. — Um 10 Uhr brachen wir auf nach Carrolls Island; mein Gefährte, Mr. Pennington, und ich fuhren, und Mr. Taylor und Lamy kamen mit Mr. Tucker Caroll, der später für den Süden in der Schlacht bei Antietam fiel, mit Flinten u. s. w. Auf einer gestreckten Höhe hatten wir eine schöne Aussicht auf den Fluß. Hier in der Nähe wurde eine Schlacht zwischen Engländern und Amerikanern geschlagen, in welcher die Einwohner Baltimore's davon liefen. Mr. Penningtons Vater kann für seine eigene und die Eile seiner Kameraden einstehen, aber doch halten sie die Schlacht für eine ruhmwürdige. Längs der Straße nach Philadelphia kamen wir bei der Blue Ball Tavern vorbei; an allen Seiten, außer an der linken, große Lagunen, die mit Enten bedeckt waren. Böten ist das Schießen auf Enten verboten, nur von hölzernen Häusern aus ist die Jagd gestattet. Drei Mal kam ich über die Philadelphia-Bahn; das Land ist arm, bedeckt mit Unterholz, und gehört Holländern, Irländern und freien Negern. Wir erreichten das Entenklubhaus in 2½ Stunden; es ist ein festes Farmhaus mit Erkern auf einer fast ganz von Wasser umgebenen Landzunge. Gunpowder River, Saltpeter River, Chesapeake gegenüber; an jeder Seite Teiche, die dem Meerwasser zugänglich sind; der Eigenthümer Plater, ein Irländer, ist ein sehr reicher Mann. Um 1 Uhr dinner: schöne Enten, prächtige Gesellschaft und Whisky. In der Gesellschaft waren Swan, Howard, Duval, Morris und Andere, auch ein Sonderling, Namens Smith, der sich nie wusch, außer im Regen, oder wenn er zufällig an den Fluß kam. Nachmittags Jagd; Enten hoch und wild; tödtete 17; Abends zurück. M'Donald kam mit einer Guitarre; hatten einen Negertanz; um 12 Uhr zu Bett; Lamy erhielt eins für sich; ich schlief bei Tayler, da das Haus zu voll war.

Den 30. Oktober. — Ein schmächtiger, grimmig aussehender Mann weckte mich um 4 Uhr, ich war der Erste auf; Frühstück: Enten, Eier, Fleisch, mächtige Kuchen und Milch; nach dem Schießstande, der bereits mit Enten behangen, und dann nach den blinds mit Smith, der von den Ingins sprach und von der wilden Jagd im fernen Minnesota. Bei Anbruch des Morgens stiegen rothe und lieblich schwarze Wolken von der See herauf. Die Männer in den blinds, kleine viereckige Rohrgemächer von 4½ Fuß Höhe, schrieen Bay, oder Fluß, je nach der Richtung, in welcher die Enten aufstiegen. Hinunter in die blinds; sie kommen; eine Salve; Rauchwolken; eine Ente fällt, nach und nach fallen die andern auch; fünf im Ganzen. Die Hunde stürzten ins Wasser. „Wer schoß diese?" „Ich." „Wer diese?" „Das ist Tuckers!" „Ein guter Schuß." „Kann nicht begreifen, daß ich fehlte." Wieder dasselbe Bild. Die Enten flogen sehr hoch. Im Ganzen war der Tag schlecht. Heim, und sprach mit Mr. Slater. Um 12 Uhr hinüber nach Mr. M'Donald, wo wir Lamy und Swan fanden! ein schlechtes Haus von zwei Stuben in einem Sumpf, rohe Dielen, getünchte Wände; Fiedler, dinner und Whisky; von da wieder nach den Enten; keine Vögel, hohe Fluth; untersuchten M'Donalds Stand: von der Fluth zertrümmert. Ruderten mit Mr. Pennington nach Hause zurück; wenig geschossen, aber Jeder etwas. Um's Bett wurde gelooft; ich bewann. Mr. Lamy wollte nicht mit Jemandem zusammen schlafen und legte sich auf's Sopha. Gute Anzeichen für den folgenden Tag. Am frühen Morgen hörten wir fortwährendes Entengeschnatter und Flintensalven aus den Marschen; man unterschied deutlich die in die Luft und auf's Wasser gerichteten Schüsse. Salutschuß von Baltimore.

Den 31. Oktober. — Nein, nein, Mr. Smith, das nützt nichts. Um 4 Uhr wurden wir, wie gewöhnlich, geweckt; aber Taylor argumentirte unter unsern Bettdecken aus, daß es eben so vernünftig sei, um 6 Uhr aufzustehen.

Demgemäß frühstückten wir, als die Sonne schon über die Baumspitzen schien; dann gingen wir aus, aber ich kam nur ein Mal zum Schuß; wir kehrten bald zurück. Im Ganzen waren 140 Enten geschossen, von welchen ich einen sehr großen Theil erhielt. Mr. Pennington, Mr. Taylor und Mr. Lamy reisten wieder ab. Wäre die Jagd besser gewesen, würde ich länger geblieben sein, aber wenn der Wind aus gewissen Himmelsgegenden kommt, fliegen die Enten nicht, sondern lassen sich auf den Wellen treiben, oder decken mit ihren Flügeln ihre Köpfe. Der Rothkopf wartet an der Canvasback und taucht nach wildem Sellerie. Um 1½ Uhr waren wir in Baltimore. Lamy blieb da, sagte Swan und Morris Lebewohl. Ich kam erst spät in Washington an, da der Zug einen enormen Gütertransport mit sich führte. Hier ist nichts passirt. General Scott zieht sich zurück, und M'Clellan ist Herr der Situation.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

General Scott's Abgang. — Mrs. A. Lincoln. — Nicht offiziöse Mission nach Europa. — Unruhe über Frankreich. — Kavallerie-Ball. — Die Unionsarmee. — Sieg bei Beaufort. — Arrestationen. — Diner bei Mr. Seward. — Kapitän Wilson und der Trent. — Mason und Slidell. — Wilkes. — Der Fürst von Joinville. — Die amerikanische Presse über die Trent-Affaire. — Keine Diebe in Washington. — Danksagungstag. — Erfolg der Waffen des Nordens.

Den 1. November. — Wieder ist Alles ruhig. General Scott's Abschied ist jetzt öffentlich bekannt. Er steht im Begriff, nach Europa zu gehen und seine Tage vielleicht in Frankreich zu beschließen. M'Clellan nimmt seinen Platz ein, jedoch ohne die beträchtliche Gage. Als ich aus dem Lager zurückritt, wo ich mit einem betrunkenen Soldaten Streit hatte, stürzte mein Pferd in eine Pfütze und ich fiel bis über die Ohren in meinen Hut und verstauchte meinen Daumen. Das Pferd fiel auf seinen eigenen Kopf und verwundete sich stark an der Stirn; wir sammelten uns jedoch Beide wieder und setzten unsern Weg fort. Zu Hause fand ich Briefe von Mr. Seward und Andern vor, die sich für die Enten bedankten.

Den 2. November. — Ein schrecklicher Wind peitschte den ganzen Tag den Regen vor sich her und ließ Befürchtungen für die Burnside-Expedition aufkommen. Die Secessionisten sind voller Gottlob und sagen: „Afflavit Deus et

hostes dissipantur." Man denkt daran, eine geheime, nicht offiziöse Commission nach Europa zu schicken, um den Machinationen der Konföderirten entgegenzuwirken. Mr. Everett, R. Kennedy, Bischof Hughes und Bischof M'Ilwaine sind dazu bestimmt. Man erwartet überall sehr Großes von dieser Expedition.

Den 3. November. — Aus einem oder dem andern Grunde schmeichelt eine Anzahl der hiesigen Zeitungen Mrs. Lincoln, während andere ihre Loyalität, ihre Grundsätze und ihre Ehrlichkeit sehr bedenklich in Zweifel ziehen. Die arme Dame ist indeß so loyal gegen ihre Familie und gegen Lincoln I. wie Stahl, aber sie ist der Schmeichelei zugänglich und hat Leute in ihre Gesellschaft aufgenommen, die in keinem respektablen Privathaus New-Yorks Zutritt haben. Der Moden-Journalist der Washington-Zeitung schwatzt diese Woche ganz reizend über „die erste Dame des Landes." Zweifelsohne ist es derselbe, der vor einigen Wochen die Details einer Razziah der Polizei gegen die Schweine in den Straßen New-Yorks beschrieb und folgendermaßen schloß: „Wir können dem Offizier Smith nur Glück wünschen zu der gentilen Weise, in welcher er seiner unangenehmen, aber schweren Pflicht genügte; auch ist sehr wohl bemerkt worden, daß Offizier Washington Jones ebenso thätig wie energisch in der Ausübung seiner Function sich benahm."

Die Damen in Washington hören und erfinden gern kleine Skandalgeschichten über das weiße Haus; so wird z. B. berichtet, daß der von Mr. Buchanan entlassene schottische Gärtner zum Lieutenant ernannt worden und dem weißen Hause detachirt ist, wo er die Küche überwacht. Eine andere Person, ebenfalls der Dienerschaft angehörig, wurde zum Kommissionär der öffentlichen Gebäude ernannt, wurde aber wieder entlassen, weil er die Ausgaben für ein gewisses öffentliches Diner nicht zu den Staatsabgaben rechnete, sondern unter „Verbesserungen der Grundstücke" rubriciren wollte.

Aber es laufen noch ganz andere Gerüchte umher und es ist gar kein Wunder, daß dann und wann eine Dame in Gewahrsam genommen oder nach Fort M'Henry geschickt wird, weil sie zu viel esprit und Erfindungsgabe zeigte.

Den 4. November. — General Fremont wird sicherlich zurückberufen werden. Es ist auch nicht das Geringste vorgefallen.

Den 5. November. — Da der Winter beginnt, das Wetter rauh und kalt wird, die Wege grundlos sind, kommen kleine Banquette, einfach und ziemlich gesellig, wieder an die Tagesordnung. General M'Dowell, der heute mit uns dinirte, meinte, es würde nicht schwer halten, mit der Armee auch im schlechten Wetter vorwärts zu gehen, da sie so geschickt Bäume fällen könnten, daß sie allenthalben corduroy Wege zu bahnen im Stande wären. Ich muß gestehen, seine Argumente setzten mich in Erstaunen, obgleich sie mich nicht überzeugten, und ich fürchte, daß der General seinen Irrthum seiner Zeit einsehen wird. Mr. Everett, den ich erwartet hatte, wurde durch die unerwartete Nachricht von dem Tode seines Sohnes von hier abberufen, so daß ich die Gelegenheit einbüßte, ihn zu sehen. Er ist nämlich der größte Apostel der Verehrung Washingtons und ist vielleicht noch zu etwas Höherem bestimmt. Er hat zugegeben, daß das einzige Band zwischen Norden und Süden der gemeinsame Glaube an die Größe des abgegangenen Generals sei.

Den 6. November. — Statt Mr. Everetts und Mr. Johnsons werden Mr. Thurlow Weed und Bischof Hughes Europa im Interesse des Bundes einen Besuch abstatten. Trotz aller Fuchsschwänzerei gegen alles Französische, vom Kaiser bis zu einer Zuavenjacke, herrscht in der New-Yorker

Presse eine schwüle Stimmung und ein unsicheres Gefühl gegen die Absichten Frankreichs, das sich auf die Bemerkung stützt, daß der Kaiser nicht sehr freundlich gegen die Föderalen und sehr wenig geneigt sei, seine Unterthanen Mangel an Baumwolle und Taback leiden zu lassen, wenn er durch eine Intervention ein solches Unglück abwenden könne. Die Unthätigkeit M'Clellans, die vom Volke nicht verstanden wird, fängt an, ihn unpopulär zu machen; seine Feinde schüren nach und es giebt schon Leute, welche glauben, daß der junge Napoleon nur ein Brummagem Bonaparte sei.

Den 7. November. — Nach so schlechtem Wetter erscheint der indianische Sommer, l'été de St. Martin, der die Ueberbleibsel des noch an den Bäumen haftenden Laubes erglänzen läßt und reine, schöne, sonnige Tage bringt, an welchen die Sonne außerordentlich lieblich untergeht. Ich fuhr mit Kapitän Haworth nach Bladensburgh und entdeckte, daß mein Wagen immer weiter nach Richmond zu gehen bestimmt sei, da nirgends die Straße breit genug war, umzukehren. Ich dinirte im Gesandtschaftshôtel und besuchte Abends einen Ball des 6ten Kavallerie-Regiments in dem Armenhause, nahe beim Lager, ungefähr zwei englische Meilen von der Stadt.

Durch lange Passagen und Korridore gelangte man nach einer Reihe weiß getünchter Zimmer, in welchen der Ball stattfinden sollte. Hier waren viele Tische gedeckt; Whisky, Champagner, heiße Terrapinsuppe und viele andere schöne Sachen schmückten die Tafel, und obgleich nur zwei bis drei Paar zur Zeit in jedem Zimmer tanzen konnten, war das Arrangement so vortheilhaft getroffen, daß in allen zugleich getanzt wurde. Auch der Herzog von Chartres war da in der Uniform eines Stabs-Offiziers der Vereinigten Staaten und hatte viel von der amerikanischen Gastfreundlichkeit zu leiden und mußte mit Allen trinken. Einige nannten ihn Chatters, andere Kapitän Chatters, meistens waren

dies aber solche, die von Außen herein strömten und denen man bei solchen Gelegenheiten den Eintritt nicht verwehren kann.

Der Herzog ertrug Alles ganz prächtig und lachte mit den Lautesten der ganzen Gesellschaft. Mir wurde der Ball etwas verleidet durch die Taktlosigkeit einer der Offiziere des Regiments, die mich eingeladen hatten, indem er sich offensive gegen mich benahm, als er mir vorgestellt wurde. Oberst Emory, der Commandeur des Regiments, schritt ein, und als er fand, daß Kapitän A — besoffen war, schickte er ihn fort. Ein anderer kleiner Vorfall wurde durch den Werkmeister des Arbeitshauses herbeigeführt, der eben so sehr, wie der Kapitän, der Flasche zugesprochen und sich zuletzt einbildete, daß die Armen sich frei gemacht hätten und mehrere Stunden unten tanzten. Vergebens führte man ihn hinweg und schloß ihn mehrere Male ein; seine genaue Kenntniß von der Architektur des Gebäudes trotzte allen Vorsichtsmaßregeln. Häufig sah man ihn längs den Gängen der Musik zustürzen, während die Offiziere ihn verfolgten, bis er schließlich in eine an den Ballsaal stoßende Kammer gesperrt und die Thür verriegelt und verschlossen wurde.

Den 8. November. — Oberst Emory brachte uns durch einen Bericht unseres Amphytrion zum Lachen, der ihm mit rothen Augen und höchst merkwürdiger Physiognomie gratulirt hatte, daß nicht ein einziger Herr oder eine einzige Dame der Gesellschaft trunken gewesen sei. Ich konsultirte meine Freunde von der Gesandtschaft mit Bezug auf Kapitän A —, dessen Betragen Oberst Emory zu vertheidigen suchte. Alle glaubten indeß, ich habe mit richtigem Takt gehandelt und müsse mich nicht weiter um die Sache kümmern.

Den 9. November. — Oberst Wilmot R. A., der von Kanada gekommen ist, um die Armee zu sehen, verbrachte

den Tag bei Kapitän Dahlgren und nahm einen sehr günstigen Eindruck von dessen System mit. Er stimmt mit Dahlgren überein, daß Armstrong das beste Theil erwählt hat. Oberst Wilmot behauptet, daß die englische Presse für die Armstrong-Kanonen verantwortlich seien. Er hat sich über die ausgezeichneten Eisenhütten der Staaten und besonders über die Mr. Sellers in Philadelphia gewundert.

Den 10. November. — Bei einem Besuch bei Mr. Mure, der noch ein Invalide ist, traf ich einen Herrn, Namens Maury, der nach Washington gekommen war, um einen Mantelsack wieder zu suchen, der ihm auf der kanadischen Grenze von der Polizei genommen worden war. Man hatte ihm gesagt, er möge seine Ansprüche im Staats-Departement geltend machen. Als er hier ankam, wurde er mit vielen Andern, unter welchen auch Sammy Wroe, mein Pferdekaufmann, eingesteckt. Wir gingen hinunter, um ihn zu besuchen. Der wachthabende Soldat meinte, Maury sei ein guter Kerl, weil er viel Whisky fließen lasse und seinem Staate angehöre. Dieser Staatseinfluß muß aufhören, oder eine Union wird nimmer zusammenhalten.

Sir James Ferguson und Mr. Bourke waren nicht wenig erstaunt, als Mr. Seward Briefe aus dem Süden an europäische Freunde eröffnete, die sie zu besorgen übernommen hatten, und daß er mehrere Zeilen mit der Scheere herausschnitt; aber ein Minister, der das Amt eines Polizeichefs mit dem eines Staats-Sekretärs verbindet, thut dergleichen wohl einmal.

Den 11. November. — Die Vereinigten Staaten haben jetzt 600,000 Mann Infanterie, 600 Feldstücke und 61,000 Mann Kavallerie im Felde und dennoch können sie weder die Konföderirten, noch die secessionistischen Damen der Hauptstadt besiegen. Die südlich Gesinnten vertrösten

sich mit irgend einem Unglücksfall, ehe die Schraube des Nordens vollkommen in Bewegung gesetzt werden kann und versichern, daß der Süden Korn, Weizen, Leder und Nahrung genug hat. Georgien fabrizirt Kleidungsstoffe genug, nur an Metall und Kriegsmaterial möchte vielleicht Mangel sein. Wenn es im Norden zur Frage kommt, ob der Krieg eigentlich gegen die Sklaverei gerichtet ist, oder ob er für die Union geführt wird in dem Sinne, die Sklaverei für sich selbst sorgen zu lassen, so wird, wie man glaubt, eine Spaltung unvermeidlich sein. Auch die hohen Abgaben werden ihre Wirkung thun, sie betragen schon jetzt 2 bis 3 Prozent und ein Mehreres wird das Volk nicht ertragen. Bisher hat der Norden das Prinzip, Alles zu bezahlen, während der Süden Alles anleiht. Alle Diplomaten, mit geringen Ausnahmen, sind der Meinung, daß die Union für immer gebrochen ist und daß die Unabhängigkeit des Südens schon in Wirklichkeit gegründet ist.

Den 12. November. — Schmutzige kleine Knaben in den Straßen schreien: „Großer Sieg der Unionisten, Charleston ist genommen!“ Burnside ist nämlich gelandet und hat die Port Royal vertheidigenden Forts genommen. Ich begegnete Mr. Fox, dem Unter-Sekretär des Marine-Departements, und Mr. Hay, Sekretär Mr. Lincolns, in der Allee. Der Erstere zeigte mir Burnsides Depeschen von Beaufort, in welchem derselbe die Vernichtung der konföderirten Batterieen durch die Flotte und die aufgeworfenen Schanzen bei Port Royal anzeigte. Abends dinirte ich bei Lord Lyons. Hier traf ich Mr. Chase, Major Palmer, U. S. E. und dessen Frau, Oberst und Madame Emery, Professor Henry und seine Tochter, Mr. Kennedy nebst Tochter und Oberst Wilmot und die Engländer Washingtons. Ich hatte eine lange Unterhaltung mit Mr. Chase, der noch immer hofft, daß der Krieg bald beendet sein wird. Der Sieg von Beaufort hat ihn wahnwitzig gemacht und er erzählte mir, daß der

föderale General Nelson, später von dem Bundes-General Jeff C. Davis in einem Streit in Nashville erschossen, und derselbe, den ich bei meiner ersten Ankunft in Washington als prahlenden Lieutenant kennen lernte, einen großen Sieg in Kentucky errungen und eine ganze Armee nebst Generälen gefangen genommen habe.

Das Ende des Kampfes wird eine strenge Regierung sein. Ehe man dahin gelangt, muß aber die Administration und die Staats-Oekonomie eine ganz andere werden. Der Sekretär des Finanzministeriums erzählte ganz offenherzig, daß die Kriegskosten ganz enorm seien und die Ausgaben in solchem Maße nicht länger fortgehen könnten. Die Soldaten bekommen zu hohen Sold und Alles wird zu theuer bezahlt. Die Skala ist einer kleinen Armee angemessen und zwar in einem Lande, wo die Arbeit überhaupt gut bezahlt wird und eine gute Löhnung sein muß, um überhaupt nur Rekruten zu bekommen. Er hat niemals seinen Glauben verleugnet, daß man den Süden vorerst hätte aus der Union austreten lassen können, weil er dann jedenfalls bald zurückgekehrt wäre.

Den 13. November. — Mr. Charles Green, mein Wirth in Savannah, und Mr. Low aus derselben Stadt, sind arretirt und nach Fort Warren geschickt worden. Als ich bei Mr. Seward dinirte, hörte ich zufällig, daß Mrs. Low ebenfalls festgesetzt, aber schon wieder frei gelassen worden sei. Die Feindseligkeit gegen England nimmt mehr und mehr zu, namentlich da englische Unterthanen dem Süden Hülfe geleistet haben, die Blockade zu durchbrechen und zu schmuggeln. „Es ist sonderbar," sagte Mr. Seward vor einigen Tagen, „daß diese große, freie und civilisirte Union durch halbcivilisirte und halbwilde Deutsche, welche sengen und plündern, als ob sie noch zu den Zeiten des Agricola lebten, unterstützt wird, während die Engländer die großen Schmuggler sind, welche die Rebellen in ihren Plänen unterstützen." Ich erinnerte daran, daß die Unionsflagge die Schmuggler

geschützt habe, welche Kanonen und Kriegsmaterial nach Rußland führten, obgleich die Vereinigten Staaten Frieden mit Frankreich und England gehabt hätten. „Ja," sagte er, „das war auch ein rechtmäßiger Streit zwischen zwei anerkannten Mächten und ich gebe zu, daß die allgemeine Stimmung während jenes Krieges mit Rußland war." Die Briten haben gewiß auch das Recht der Sympathie und die Regierung kann nicht dafür verantwortlich sein, wenn Private auf ihre eigene Verantwortlichkeit hin den Süden unterstützen. In Zukunft werden britische Unterthanen verklagt werden, anstatt daß man sie nach Fort Lafayette schickt. Mr. Seward fühlt die Angriffe der New-Yorker Tribune wegen willkürlicher Arrestation, die er vorgenommen, sehr wohl, und man hat Mr. Greeley schon deswegen auf privatem Wege Vorstellungen gemacht; ja, Mr. Seward ist nicht einmal gleichgültig gegen die englische Kritik.

General M'Dowell behauptet, daß das amerikanische Volk sich um das Urtheil keiner Nation, außer der englischen, kümmere, und daß mit Bezug auf das Mutterland eine krankhafte Empfindlichkeit vorherrsche, die durch nichts zu erklären oder zu rechtfertigen sei.

Amerikaner, auf deren Urtheil etwas zu geben, haben mir indeß gestanden, daß die Amerikaner während des Krimkrieges mit den Russen sympathisirten. Mr. Raymond schreibt diesen Umstand dem Einfluß des großen irischen Elements zu, aber ich bin geneigt zu glauben, daß er eher in dem Haß und dem Gefühl der Rivalität gegen Großbritannien, die schon dem amerikanischen Volke von Jugend auf beigebracht werden, begründet ist; vielleicht auch darin, daß Rußland einen ungleichen Kampf zu bestehen hatte.

Den 14. November. — Ich ritt nach dem Kavallerielager und saß mit General Stonemann, dem Commandeur der Kavallerie, und Pleasanton vor Oberst Emery's Zelt und hörte verschiedene Anekdoten aus dem wilden Leben der Trap-

per und Buschklepper in Kalifornien; von Lasso's, wilden Pferden und Büffeln und Rencontres mit grimmigen Bären. Da erschien ein einarmiger Mann und bat um die Erlaubniß, George wegnehmen zu dürfen. Er sprach nämlich von seinem Bruder, der im Lager gestorben war und dessen Leiche er zurück nach Pennsylvania bringen wollte.

Ich dinirte bei Mr. Seward mit Mr. Reymond von New-York und noch drei anderen Herren. Während wir einen Robber spielten und uns mit West-Anekdoten unterhielten, trat Mr. Lincoln ein. „Hier, Mr. Präsident, haben wir die beiden Times, — von New-York und von London — und wenn die nur thun, was recht ist und was wir wollen, so geht Alles gut." „Ja," sagte Mr. Lincoln, „wenn nur die bösen Times gehen, wie wir wollen, so kommen die guten Times (Zeiten) schon von selbst." Ueber Bulls Run sprechend, bemerkte Mr. Seward, daß Civilisten mitunter mehr Courage zeigten, als Militärs, vielleicht sei aber dieselbe nicht besonders angebracht. „Als wir von Baltimore abgeschnitten waren, und die Bundestruppen in Annapolis durch unzufriedene Landleute eingeschlossen gehalten wurden, wollte nicht ein einziger Soldat zu ihnen, um zu unterhandeln. Zuletzt meldete sich ein Civilist (ich glaube, er nannte sich Mr. Cassius Clay) und brachte die Sache in Ordnung. Bei Bulls Run gab es nur einen Offizier, General Sherman, der alles Mögliche versuchte, die Ordnung wieder herzustellen, als der Präsident und ich hinüber fuhren, um zu sehen, was zu machen wäre." Mr. Teakle Wallis und Andere erzählten ihm nach der Affaire von Baltimore, daß das Volk seinen Kopf auf den Schandpfahl stecken wolle. Da ging er nach Aburn, um nähere Erkundigungen einzuziehen; einige Worte von seinem dasigen alten Freunde führten ihn jedoch wieder zu dem Bewußtsein, daß sein Kopf noch auf dem Rumpfe sitze.

Den 15. November. — Roßkämmer sind allenthalben gleich. Heute kommt einer von dieser Sorte mit einem

Thier, für welches er 50 Lstrl.. verlangt. „Da war einer von den Agenten der Regierung bei mir, der dies Pferd für den französischen Prinzen kaufen wollte, wie ich glaube, als ich den Rappen von dem Kentuckyer erhandelte. John, sagte er, das ist noch das beste Pferd, das ich in Washington gesehen habe. Ja, sagte ich, Sie brauchen aber nicht an das Pferd zu denken. Warum nicht? fragte er. Weil, sagte ich, der Lord John Russell von der London Times das Pferd haben soll und ich es für ihn kaufen will. Wenn jemals ein Mann für dies Pferd, oder ein Pferd für jenen Mann paßt, so sind's die Beiden und ich will wetten, mein Freund, der Lord John Russell, kauft das Thier gleich.“ Ein so gut empfohlenes Pferd mußte ich doch nothwendiger Weise kaufen.

Den 16. November. — Ein kalter, rauher Tag. Als ich schrieb, kam ein kleiner Freund wie ein Sturmvogel im Orkan in meine Stube geflattert und verschwand sofort wieder, nachdem er mir etwas über einen „mächtigen Spaß,“ über die Gefangennahme von Mason und Slidell und einen Insult der englischen Flagge vorgezirpt hatte. Als ich kurz darauf Straße No. 17. hinunterging, begegnete ich daselbst dem in seinen Mantel gehüllten französischen Gesandten Mr. Mercier, der von Lord Lyons kam. „Vous avez entendu quelque chose de nouveau?“ „Mais non, Excellence.“ Da hörte ich denn, daß Kapitän Wilkes von dem Unions-Dampfer San Jacinto wirklich in der Nähe der Bahama-Inseln den britischen Post-Dampfer Trent angehalten und die Herren Mason, Slidell und Eustis und M'Clernand trotz des Protestes des englischen Kapitäns mit Gewalt aus dem Schiff geholt habe. Dies war wirklich eine ernste Nachricht, und auch der französische Minister hielt den Akt für einen rohen Gewaltstreich, der nicht im geringsten zu entschuldigen sei.

Ich ging nach dem Gesandtschaftshôtel und fand die jungen Diplomaten so unschuldig, als wenn nichts passirt sei, obgleich sie ein wenig lebhafter waren, als gewöhnlich. Eine

Stunde später wurde die ganze Geschichte in den Abendzeitungen veröffentlicht. Außergewöhnliche Aufregung in den Hôtels und in den Schenkzimmern. Das Staats-Departement hat nichts verlauten lassen. Alle Engländer sind überzeugt, daß Mason und seine Freunde unter einem Salut vom San Jacinto wieder an Bord eines englischen Postdampfschiffes gebracht werden müssen.

Ein amerikanischer Marine-Offizier, dessen Namen ich nicht nennen will, besuchte die buccaneers, wie die englischen Junggesellen Washingtons genannt werden. „Natürlich," sagte er, „wir müssen unsern armen Wilkes entlassen, aber unter keinen Umständen werden wir Mason und Slidell wieder herausgeben. Nein, Sir, Niemand darf eine solche Demüthigung unserer Flagge erwarten." Er behauptet, daß Wilkes auf seine eigene Verantwortlichkeit hin gehandelt habe und daß der San Jacinto von Afrika gekommen sei, als er den Trent angehalten habe. Wilkes wußte aber, daß die Emissäre an Bord waren und dachte, er wolle einen Geniestreich ausüben. Er ist als ein kühner, streitsüchtiger und ehrgeiziger Mann, aber auch als ein tüchtiger Offizier bekannt.

Den 17. November. — Aller meiner Sünden halber ritt ich heute aus, um einer Parade des 6ten Kavallerie-Regiments beizuwohnen. Während die Soldaten und Offiziere mit rothen Backen und blauen Nasen vorbei defilirten, hatte ich auf meinem Gaul ein noch härteres, frostiges Fegefeuer zu bestehen. Die Zeitungen enthalten spaßhafte Geschichten über die Trent-Affaire; ich aber war froh, daß im Lager nicht darüber gesprochen wurde. Die vernünftigen Leute in Washington haben nur eine Meinung über die Rechtmäßigkeit jener Handslungsweise und über die von England zu nehmenden Schritte. Alle fremden Gesandten ohne Ausnahme haben Lord Lyons besucht — Rußland, Frankreich, Italien, Preußen und Dänemark. — Ich glaube sogar, auch der große Diplomat, der die mächtigen Interessen der Hanse-

städte vertritt, hat herablassend erklärt, daß das Recht auf Englands Seite sei.

Den 18. November. — Alles ist in Aufruhr; Wilkes ist der Held des Tages. Um 10 Uhr sah ich Mr. Seward im Staats-Departement. In der britischen Gesandtschaft darf Niemand über den Vorfall sprechen und ebenso ist auch das Staats-Departement klüglicherweise zurückhaltend. Die Advokaten sind bemüht, Argumente aufzufinden. Die Offiziere, die Anfangs, erstaunt über die Frechheit, reinen Mund hielten, freuen sich jetzt, das kleinste Argument zu Gunsten Wilkes aufzufinden.

Ich besuchte General M'Clellan in seinem neuen Hauptquartier, um einen Paß zu erhalten. Auf dem Wege dahin begegnete mir der Herzog von Chartres, der sein jugendliches Haupt sehr bedenklich schüttelte und den Vorfall mit ernster Besorgniß aufnahm. M'Clellan räth, wenn ich recht verstand, zu augenblicklicher Rückgabe. Die Regierung, unterstützt durch die öffentliche Meinung, weigert sich indeß. Lord Lyons schien ernste Befürchtungen zu hegen. Im Marine-Departement sprachen auch Kapitän Dahlgren und Lieutenant Wise über die Sache. Der Erstere, gewöhnlich sehr ruhig, hat zu viel Scharfblick, um nicht einzusehen, wozu England gezwungen sein wird, und als amerikanischer Offizier will er natürlich die Ehre des Landes aufrecht erhalten wissen; aber er spricht mit Leidenschaft und sagt, wenn England die jetzige Schwäche der Vereinigten Staaten benutze, und die Rebellen-Kommissionäre unter Kriegsandrohungen zurückfordere, so müsse jeder Amerikaner seine Söhne ewige Feindschaft gegen Großbritannien schwören lassen. Hast du Unrecht gethan, so mach's ärger! So macht der Eifer blind und so entstehen Kriege.

Es ist klar, daß keine Nation politische Verbrecher, die als Passagiere mit einem Postdampfer unter ihrer Flagge von einem neutralen Hafen zum andern fahren, an ein Kriegs-

schiff auszuliefern braucht; obgleich die Anerkennung eines solchen Rechtes vielleicht für England am allervortheilhaftesten wäre. Ungeachtet aller solcher und ähnlicher Discussionen speisten unsere Freunde von der Marine und von der Armee jeden Abend bei uns.

Ich machte dem Prinzen von Joinville meine Aufwartung. Dieser gab mir zu verstehen, daß er den Ueberfall für einen ungebührenden und ungerechten halte, der durch nichts zu rechtfertigen sei. Er deutete darauf hin, daß er in den höchsten Kreisen diese Meinung habe laut werden lassen. Es sind gerade jetzt zufällig viele Engländer hier: Mr. Chaplin, Sir F. Johnston, Mr. Weldon, Mr. Brown und Andere, und man kann sich leicht vorstellen, was Alles in dieser Zeit gefühlt und gesprochen worden ist.

Den 19. November. — Kaum habe ich je größere Verantwortlichkeit gefühlt, als in diesem Augenblick, da mein Bericht über die Trent-Affaire vielleicht der erste sein wird, der nach England kommt und da nach meiner Ueberzeugung und der aller andern Autoritäten, das Verhalten des amerikanischen Offiziers, der von der Regierung suspendirt ist, nicht zu entschuldigen sein möchte. Ich dinirte bei Mr. Corcoran, wo die Gesandten von Preußen, Brasilien, Chili und der Sekretär der französischen Gesandtschaft anwesend waren. Obgleich wir nicht über Politik sprachen, merkte man sehr wohl, daß intelligente und nicht bei der Sache interessirte Fremde nur eine Meinung in Bezug auf den Trent haben könnten.

Den 20. November. — Große Revue, — die größte, die General M'Dowell abgehalten hat, an welcher 70 Infanterie-Regimter, 17 Batterieen und 7 Kavallerie-Regimenter Theil nahmen. Ich schrieb hierüber einen langen Bericht, der der Wiederholung nicht werth ist. Unter den 80,000 Mann waren wenigstens 20,000 Deutsche und 12,000 Irländer.

Den 22. November. — Alle amerikanischen Zeitungen stimmen darin überein, daß Wilkes sowohl dem Gesetze, als dem Herkommen und dem Wunsche der Nation gemäß gehandelt habe und daß England nichts thun könne. Sie schreien so laut, daß man Verdacht schöpfen muß, sie hegen einige innerliche Zweifel. General M'Clellan lud alle Welt und auch mich ein, einer Vorstellung des Magikers Hermann in seinem Hauptquartier beizuwohnen, was den blutdürstigen, ernsten New-Engländern am Ende nicht besonders gefallen wird, wenn sie es lesen.

Tag auf Tag vergeht und nichts passirt. Die Trent-Affaire, die man für legal erklärt, ist von den Meisten vergessen, außer von Einigen, die auf Nachrichten von England warten. Mein Tagebuch enthält nichts weiter, als kurze Memoranda von Spazierritten, Revuen, Conversationen und neuen anonymen Briefen, als ob auch ich in der Trent-Affaire verwickelt wäre. Außerdem kleine Gesellschaften bei uns selbst, oder in den wenigen Häusern Washingtons, die uns offen stehen.

Den 25. November. — Ich habe früher schon einmal gesagt, daß trotz aller Unordnung in Washington doch nicht gestohlen werde. Gestern Abend, als wir in unserm kleinen Kreise beisammen saßen, klopfte ein durstiger Soldat an die Thür und bat um einen Trunk Wasser. Man ließ ihn ein und behandelte ihn höflich. Am 27sten d. Mts. erfahre ich, daß der Vagabond einen Verbündeten gehabt haben muß, der sich im Hause umsah, während wir uns mit seinem Kameraden unterhielten; denn später fehlten Mäntel und Paletots, und je länger der Tag wurde, desto mehr vermißte man. Karl ist seine besten Kleider los und Karoline hat ihre Uhr und viele Unterröcke eingebüßt.

Der 28ste, der Tag des Dankes, wurde durch ein enormes Saufgelage in der Armee gefeiert. Das Wetter ist unbeständig; bald haben wir laue, sonnige, angenehme Tage und dann wieder winterliche Stürme mit schweren Regenschauern.

Gegen Ende des Monats brachte das Gerücht, ich habe von England Nachricht erhalten, daß nach Meinung der englischen Staatsbeamten das Kriegsschiff der Union, nach Lord Stowells Bescheid, selbst dann ein Recht habe, Mason und Slidell auch im britischen Kanal von einem englischen Schiffe herunter zu holen, wenn der Nashville dieselben einem englischen Post-Dampfschiffe wieder überlieferte, einige Aufregung zuwege. Man fragte nach, da der Tuscarora in den Wassern von Southampton erschienen war. Ich sagte Aehnliches, bis zuletzt Baron Stoeckl zu mir kam, um sich nach der Wahrheit zu erkundigen. Von dem Nashville Passagiere aufzunehmen, wäre eine direkte Unterhandlung mit einem feindlichen Schiffe gewesen, während Mason und Gefährten in einem neutralen Hafen an Bord des Trent gegangen waren.

Im Ganzen ist der Norden jetzt im Vortheil, obgleich seine Truppen in den kleinen Scharmützeln vor Washington in der Regel zurückgeschlagen werden. Der Hafen von Savannah ist gesäubert und allmälig brechen sich die Flotten Bahn in die konföderirte Küstenlinie und gewinnen Positionen, die sie als eine prächtige Operationsbasis gegen den Feind benutzen können. Der Präsident und das Kabinet scheinen wieder bei guter Laune zu sein und der Erstere macht sonderbare Speculationen. Er kalkulirt z. B., daß nach 50 Jahren ungefähr die Vereinigten Staaten eine Bevölkerung von 250 Millionen Seelen haben werden. Von einem Prairieberge in Illinois sprechend, bemerkte er: „Wenn alle Nationen hier versammelt würden, könnte man sie, von der Spitze aus alle übersehen; denn alle Menschen der ganzen Erde können ungefähr auf 12 englischen Quadratmeilen neben einander stehen und so groß ist die den Berg umgebende Ebene."

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Ein Kapitän in Arrest. — Eröffnung des Kongresses. — Oberst Dutassy. — Ein Ex-Boxer wird Senator. — Mr. Cameron. — Ball in den Offizierzelten. — Geschenk von Fahnen in Arlington. — Dinner bei Lord Lyons. — Papiergeld. — Washingtons Grab. — Bericht Mr. Chase's. — Oberst Seaton. — Feindseligkeit des Südens. — Potomac-Blokade. — Eine deutsch-amerikanische Krim-Bekanntschaft. — Die amerikanischen Juristen über die Trent-Affaire. — Mr. Sumner. — M'Clellans Armee. — Rückwirkung der englischen Presse auf Amerika in Bezug auf die Trent-Affaire. — Mr. Sumner über die Krisis. — Die beiden Nationen gegen einander. — Gerüchte über Krieg mit England.

Den 1. Dezember. — Eine Gesellschaft amerikanischer Offiziere und Engländer gingen nach dem großen Wasserfall, 16—17 englische Meilen den Potomac hinauf, und wurde durch eine reizende Scenerie und durch den Besuch einer amerikanischen Militärstation im Naturzustande reichlich belohnt. Bei einem Glase erzählte uns der Kapitän, daß er sich unter Arrest befinde, weil er sich geweigert habe, Lieutenants-Wachtdienste zu leisten. „Aber ich habe an M'Clellan geschrieben," sagte er, „und ich will verdammt sein, wenn ich drei Tage länger unter Arrest bleibe." Er wußte nicht, daß des Generals Bruder, Kapitän im Stabe M'Clellans, an seiner Seite saß. Der würdige Centurio erzählte uns auch, daß er vor Kurzem einen Mann wegen Insubordination erschossen habe. „Das that er," sagte seine sympathisirende und enthusiastische Ordonnanz, hier ist die Waffe." Der Kapitän war Schuh- und Stiefelhändler von Profession und war über den Isthmus gekommen, ehe die Eisenbahn ihm Bestellungen bringen konnte.

Ein harter, entschlossener und halb wilder Mann dieser Kapitän.

„Und was wollen Sie thun, Kapitän, wenn man Sie dennoch in Arrest hält?"

„Fechten für meine Freiheit, Sir. Ich gehe mit meiner Compagnie gerades Weges nach Pennsylvania, wenn sie mir auch zwei Compagnieen entgegenschicken, um mich zu halten."

Mr. Sumner besuchte mich, als ich zurückkam. Er glaubt, es ist Alles in der besten Ordnung.

Den 2. Dezember. — Heute wurde der Kongreß eröffnet. Der Senat hat nichts beschafft. Im Abgeordnetenhause sind einige Buncombe-Resolutionen über Kapitän Wilkes durchgegangen, der ein Held geworden ist, ein großer Interpretator des nationalen Gesetzes. Auch hat man beantragt, Mason und Slidell in Verbrecher-Zellen einzusperren, um die Behandlung, die Oberst Corcoran von den Konföderirten zu Theil wurde, wieder auszugleichen. M. Blondel, der belgische Gesandte, der während des russischen Krieges am griechischen Hofe war, erzählte mir: „Als die französisch-englische Flotte im Piraeus lag, empfing ein amerikanisches Schiff, kommandirt, wie ich meine, von Kapitän Stringham, öffentlich M. Persani, den russischen Ambassadeur, hißte die russische Flagge auf und salutirte dieselbe, worauf der französische Admiral Barbier de Tinan dem englischen General vorschlug, an Bord des amerikanischen Schiffes zu gehen und den Ambassadeur gefangen zu nehmen. Der Engländer jedoch weigerte sich."

Den 3. Dezember. — Ich fuhr nach dem Kapitol hinunter und wurde von Senator Wilson beim Senat eingeführt, wo wir gerade ankamen, als Mr. Forney die Message des Präsidenten vorlas, welche mit großem Interesse angehört wurde. Beim Mittagsessen kam Oberst D'Utassy, ein Garibaldianer, zu uns, der uns von seiner merkwürdigen Carriere

erzählte. Ein Ungar von Geburt, trat er in österreichischen Dienst, focht unter Bem, wurde bei Temesvar verwundet und gefangen und entkam durch die Theilnahme des Grafen Bennigsen vom Spielberg, floh nach Semlin, wo Mr. Fonblanque, der britische Konsul, sich seiner annahm. Von da ging er nach Schumla zu Kossuth und dann nach Konstantinopel, wo er die türkische Kavallerie einschulte. Später diente er unter dem verstorbenen Sir H. Ward als Sekretär und Dolmetscher auf den Jonischen Inseln und hatte auch eine ähnliche Stellung unter Sir G. Le Marchant. In den Vereinigten Staaten verdiente er seinen Unterhalt als Tanz-, Fecht- und Sprachlehrer; beim Ausbruche des Krieges aber errichtete er ein Regiment in 17 Tagen, während welcher Zeit er noch immer Stunden gab. Ich erzähle seine Geschichte, wie ich sie von ihm gehört.

Gegen Abend sprach ein von der Jagd zurückkehrender Freund bei uns ein und brachte einen Bekannten mit, der ganz in Schwarz gekleidet war und eine merkwürdige Haltung zeigte. Seinen Namen vergaß ich, ich glaube aber, er war Senator und genoß einigen Rufes. Da der Fremde mir zur Seite saß und seine Knie rieb, hielt ich es für angemessen, ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen.

„Es scheint, Sir, daß es im Südwesten nicht besonders steht. Was ist Ihre Meinung über die gegenwärtigen Aussichten der Föderalen in Missoury?"

Seine Antwort machte mich stutzen, denn indem er seine Knie härter rieb wie zuvor und einen greulichen Fluch ausstieß, sagte er:

„Well, ich will verdammt sein, wenn ich weiß, was ich davon halten soll. Das sind v— — Kerls und gehen wahnwitzig darauf los. Das ist meine Meinung."

Der Senator zeichnete sich auch in einer andern Arena aus; er war ein berühmter Boxer, der in England lernte und in Amerika allmälig zu hohen Ehren gelangte.

Ich dinirte bei Mr. Cameron, wo ich Mr. Forney, den Sekretär des Senats, Mr. House, Mr. Wilkeson und Andere

traf. Unser Wirth unterhielt uns außerordentlich interessant durch seine geistreiche Unterhaltung und sein freies Benehmen. Er erzählte mir, daß er früher Drucker in Washington gewesen sei, wo er wöchentlich 20 Dollars und mit jeder Extrastunde am Sonntage 20 Cents verdient habe. Seit der Zeit hat er sich allmählig heraufgearbeitet und sich durch Eisenbahnbauten und andere große Unternehmungen ein großes Vermögen erworben. Er sagt, die Presse beherrsche Amerika und Keiner dürfe sie angreifen, ohne unterzugehen. Fürwahr, da sieht's für mich schlimm aus. Sein Gedächtniß ist exakt und seine Anekdoten sehr interessant, obgleich er nur Amerikaner gesehen hat und nie aus den Staaten gekommen ist. Vor mehreren Jahren lebte in Washington eine schöne, geistreiche und witzige Dame, Namens Mary O'Neil. Sie kaperte ein Kongreßmitglied, und allmählig wurde Mrs. Eaton — die man noch in den Straßen von Washington sehen kann, jetzt eine alte Frau, mit noch glänzenden Augen, aber auch schon glänzenden Wangen, die noch Spuren ihrer frühern Schönheit enthalten — eine Hauptperson im Staat und beherrschte den alten, wunderlichen Andrew Jackson so vollständig, daß er ihretwegen sein Kabinet auflös'te und seine Minister entließ. In den Tagen ihres Glanzes hatte sie Mr. Cameron einen kleinen Dienst erwiesen, den er dadurch wieder vergolten hat, daß er ihren Enkel zu einer militärischen Charge verhalf.

Vor dem Diner hatte Mr. Cameron Deputationen empfangen und am Schluß desselben erschien noch eine aus dem fernen Westen, die von Mr. Hannibal Hamlin, dem Vice-Präsidenten, Mr. Owen Lovejoy, Mr. Bingham und andern ultra-abolitionistischen Mitgliedern des Kongresses eingeführt wurde, und dann wurden Reden gehalten und Toaste ausgebracht, bis es für mich Zeit war, nach einem Balle zu fahren, der von dem 5ten Kavallerie-Regiment gegeben wurde. Man hatte zu diesem Zwecke ein hölzernes Ballhaus hergerichtet und geschmackvoll dekorirt. Ein mächtiges Bonfeuer inmitten des Lagers, umgeben von Soldaten, Kutschern und

Negern, gewährte ein so hübsches Farbenspiel und Mannigfaltigkeit von Licht und Schatten, wie ich es kaum je gesehen.

Den 4. Dezember. — Nach Arlington, wo Senator Ira Harris dem nach ihm genannten Kavallerie-Regiment ein Banner schenkte. Der Präsident, Mrs. Lincoln, Minister, Generale und eine Menge Volks waren zugegen. Mr. Harris hielt eine lange und feurige Rede; es konnte also nicht gesagt werden: Ira furor brevis est, und Oberst Davies, der das Banner entgegennahm, hielt eine lange und ernste Gegenrede; darauf schenkte ein Gerichts-Anwalt Fahne Nr. 2 und hielt eine sehr poetische Standrede, auf die Major Kilpatrick sehr nett antwortete. Obgleich eine politische Untersuchung über die Ursachen der Rebellion von einem Soldaten in voller Uniform anzuhören, einen merkwürdigen Eindruck macht, so war das Ganze doch nicht ohne Wirkung. „So nimm denn dies Banner &c." „Vertheidige sie mit deinem &c." „Ja, Sir, wir wollen dies heilige Emblem &c." Darauf machte das Regiment einige Evolutionen durch, die frühzeitig durch ein feu de joie der Infanterie zu einem heitern Abschluß gebracht wurden, indem das ganze Regiment zum größten Gaudium der versammelten Menge sofort nach allen Richtungen auseinander stob.

Ich dinirte bei Lord Lyons, wo ich den Finanzminister Canada's, Mr. Galt, traf; auch traf ich hier Mr. Stewart, der Mr. Irvine's Stelle versehen soll. Mr. Galt's zu Ehren sprachen Mr. Butler Duncan und Andere über die Finanzen des Nordens, und Duncan behauptete, daß man nothwendig Papiergeld ausgeben müsse. Ein anderer, sehr geistreicher Amerikaner behauptete, der Norden würde sich nach einem vollständigen Siege über den Süden in zwei große Parteien theilen. Die Demokraten würden dem Süden so lieberale Concessionen stellen, wie diese nur je wünschen könnten, und dann würden beide Theile die Abolitionisten und schwarzen Republikaner bekämpfen.

Den 6. Dezember. — Mr. Riggs sagt, der Cours des Papiergeldes werde Geld abwerfen und einen Jeden reicher machen. Er ist Banquier und muß es wissen; aber mir scheint die Geschichte doch gerade ins Gegentheil zu schlagen und ich muß gestehen, mag der Ausgang des Krieges sein, wie er will, ich möchte nicht erleben, daß so viele glückliche Kommünen der Vereinigten Staaten dem Ruin entgegengeführt würden. Wäre es menschlichen Wesen möglich, populäre Institutionen ohne Intriguen und erbärmliche Selbstsucht ins Leben zu rufen und sich dabei jeder Faction und Parteileidenschaft zu enthalten, so müßten Theile der Vereinigten Staaten das Bedauern hervorrufen, daß nicht in Amerika eine Ausnahme von den die menschliche Natur beherrschenden Gesetzen stattgefunden habe, aber die Macht der Union — die von heftigen Leidenschaften Sonderinteressen und intriganter Selbstsucht beherrscht wird — wurde schon dem Frieden anderer Nationen gefährlich; daher denn auch der Mangel an Sympathie für dieselbe zur Zeit ihrer Noth.

Ich dinirte mit Mr. Galt bei Willards, wo wir trotz finanzieller Gefahren eine ganz angenehme Gesellschaft hatten.

Den 7. Dezember. — Ein Besuch bei der Garibaldischen Garde und excellentes Diner, das eine merkwürdige Scene darbot. Welche Gesellschaft! Die gegenwärtigen Offiziere waren: 5 Spanier, 6 Polen und Ungarn, 2 Franzosen, — die das beste Aussehen von Allen hatten — 1 Amerikaner, 4 Italiener und 9 Deutsche aus verschiedenen Bundesstaaten.

Den 8. Dezember. — Ein gewisser berühmter Oberst, der ein französisches Regiment kommandirt, besuchte uns heute. Als er zuerst nach Washington kam, sagte einer der fremden Gesandten, der mit ihm bekannt war: „Mein lieber Oberst, wie schade, daß wir nicht länger Freunde sein können.“ „Warum das, Baron?“ „Ja, wir können ja nie wieder zu-

sammen diniren.“ „Warum denn nicht? verbieten Sie mir Ihre Tafel?“ „Nein, Oberst, aber wie kann ich einen Mann einladen, der wenigstens 200 Köche in seinem eigenen Regiment zur Verfügung hat?“ „Gut denn, Baron, so diniren Sie bei mir.“ „Was, glauben Sie, daß ich mich bei Ihnen sehen lassen kann? Wo soll ich mein Haar frisiren lassen, wenn ich bei einem Manne zu Tische sitze, der 300 Coiffeurs kommandirt?“ Später ritt ich aus, um eine Gesellschaft einzuholen, die nach Mount Vernon gefahren war, um Washingtons Grab zu besuchen. Ob der schönen Landschaft an den Ufern des Potomac vermißte ich sie und kehrte allein nach Hause zurück.

Den 9. Dezember. — Den heutigen Tag verbrachte ich bei einem Bericht Mr. Chase's, von welchem er mir eine Kopie zuzusenden so freundlich gewesen war. Abends ging ich aus mit einem wüsten Kopf, voll wilder, finanzieller Confusion und dem Eindruck, daß das Finanzsystem Englands sehr viel zu wünschen übrig lasse.

Den 10. Dezember. Machte Oberst Seaton von dem National-Intelligencer einen Besuch, ein Mann, der verdientermaßen seines persönlichen Charakters wegen allgemein geachtet wird und der das genannte Journal schon sehr lange in würdiger Weise redigirt. Die New-Yorker Zeitungen machen sein Organ lächerlich, weil es nicht, wie sie, täglich falsche Berichte bringt, denn der Intelligencer bringt Facta, aber Seaton wird keine Ursache haben, seinen gesunden Sinn und seine Wahrheitsliebe zu bedauern. Alle alten Männer der Staaten sind außerordentlich niedergeschlagen über den gegenwärtigen schrecklichen Zwiespalt; obgleich sie sich noch immer an die Idee einer Wiederherstellung der ruhmwürdigen Union von früher anklammern, so hoffen sie doch vergebens. „Unser Spiel ist ausgespielt. Es war das schönste,

das die Welt je sah, aber Schurken nahmen die Karten, stritten sich, und nun ist es aus.

Abends soupirte ich bei Mr. Forney, wo viele Herren von der Presse gegenwärtig waren; auch Mr. Cameron, Oberst Mulligan, ein hoher, junger Mann, mit langem, dunklem Haar, das ein lebhaftes, politisches Gesicht mit düstern enthusiastischen Augen umrahmt — und andere Berühmtheiten. Terrapinsuppe, Enten, Reden, Musik und Gesang verkürzten uns die Zeit.

Den 11. Dezember. — Die Staatsmänner und die Bevölkerung des Nordens werden durch die kräftige Haltung des Südens immer mehr von der Feindseligkeit der Secessionisten überzeugt. Die Pflanzer in Beaufort haben alle ihre Baumwolle und ihr Getreide verbrannt; Städte und Dörfer fand man bei der Ankunft der Unionstruppen verlassen; in jedem Auge sah man Haß und selbst die Frauen fluchten ihren Feinden. Der Krieg sollte unionistische Gefühle im Süden erwecken und das Volk über die desparate Faction, die sich ihrer bemächtigt hatte, aufklären, und jetzt ist er zum Kreuzzug gegen Sklavenbesitzer geworden, ein Eroberungs-, ja ein Vernichtungskrieg gegen alle Südstaaten. Die Demokraten werden sich jedenfalls dieser barbarischen und hoffnungslosen Politik entgegensetzen. Augenblicklich arbeitet eine Deputation irischer Demokraten auf eine allgemeine Auswechselung der Gefangenen hin; eine Operation, die darauf berechnet ist, dem Kriege einen legalen Charakter zu geben und die pro tanto eine Anerkennung der Conföderation als kriegführende Macht ist.

Den 12. Dezember. — Die Marine will den Schimpf einer Potomac-Blokade nicht auf sich dulden und leugnet deren Existenz. Der hohe Preis der Lebensmittel in Washington, die gewöhnlich den Fluß herauf kommen, beweis't indeß auf unangenehme Weise das Gegentheil, und doch giebt es keinen

wahren Yankee in der Pennsylvania=Allee, der nicht glaubt, was er jeden Tag liest, daß nämlich die siegreiche Flotte morgenden Tags die vereinigte englische und französische Marine vernichten könnte. Dennoch ist der Potomac blokirt und die konföderirten Batterieen beschießen das Bundeslager auf dem andern Ufer. Ich dinirte bei General Butterfield, dessen Division in Virginien kampirt auf einem Landrücken, der einen hübschen Ueberblick über die bewaldeten Hügel zwischen Alexandria und Manassas, die voller Zelte und Hütten stehen, gewährt. General Fitz John Porter und General M'Dowell waren auch zugegen.

Den 13. Dezember. — Ehe ich diesen Morgen aufwachte, warf sich ein bärtiger Offizier mit langen Stiefeln, die Brille auf der Nase, über mein Bett und rief: „Russell, mein theurer Freund, endlich bist Du da! welche Zeit, seitdem wir uns zuletzt gesehen haben!" Ich setzte mich gerade auf und starrte meinen Freund an. „Bohlen! erinnerst Du Dich meiner nicht und unserer Ritte in der Türkei, unserer Besuche in Schumla und Pravady?" Jetzt erinnerte ich mich seiner. Er war Soldat mit Leib und Seele und hatte eine hübsche Guttural=Stimme. Sein Sattel, so wie seine Satteldecke waren splendide, Steigbügel und Holster von Messing, stets blank geputzt und mit Adlern verziert; seine Uniform strotzte von fliegenden, goldenen Adlern unter Lorbeerzweigen und den Buchstaben U. S. Er wollte den Krieg im Osten sehen, und als er sah, daß keiner geführt wurde, als er in Varna ankam, reiste er unaufhaltsam die Donau hinauf und kehrte nach der Krim zurück, als es schon zu spät war. Aber ein herziger, gemüthlicher Mann war dieser Deutsch=Amerikaner, der noch einmal wieder in seinem Kriegskostüm, diesmal als Brigade=General, das Gedächtniß einiger schöner Tage im fernen Osten erneuerte. Wir sprachen von Cavassen und Khans, von Tschibuks und Paschas, bis es für ihn Zeit wurde, nach seinen Deutschen unter Blankers Division zurück=

zukehren. (Später fiel er auf dem Rückzuge Popes, aus dem Norden von Richmond.)

Es war aber nicht der gutmüthige Offizier, der vor einiden Tagen zu mir sagte: „Wenn Sie nächstens zu mir kommen und mein Regiment ist auf Vorposten, so wollen wir ein kleines Scharmützel haben, nur um Ihnen zu zeigen, wie meine Jungen sich gebessert haben." „Vielleicht veranlassen Sie eine allgemeine Schlacht, Oberst." „Well, Sir, thut nichts, laß sie nur kommen." Als vor einigen Tagen einige meiner jungen Freunde von H. M's. 30sten Regiment von Canada herunterkamen, gingen sie mit einem Offizier von General Smith's Stab aus, um sich den Feind anzusehen. Der Feind nahm sie aber in Sicht, es wurden sogar Schüsse gewechselt, und die kühnen Briten mußten so schnell als möglich zurückreiten, denn ihre Leute rissen aus und die feindliche Kavallerie machte prächtig Jagd; so sahen denn die Leute vom 30sten mehr, als sie gewünscht hatten.

Ich dinirte bei Baron Gerolts, wo ich den Richter Daly traf, der vollkommen überzeugt ist, daß die englischen Juristen in der Trent-Affaire auch nicht einen Grund haben, auf dem sie fußen könnten. Nach alten, zweifelhaften und unwahr dargestellten Fällen, schließen die amerikanischen Juristen, daß die Gefangennahme der Rebellen-Ambassadeure vollkommen zu rechtfertigen sei. Der Richter glaubte, daß wenn eine Rebellion in Irland ausbräche und die Herren Smith, O'Brien und O'Gorman nach Frankreich entkämen und jetzt mit einem Schiffe von Havre nach New-York gingen und zwar in einem Unions-Postdampfer, so würden sie von dem ersten besten englischen Schiff, das davon unterrichtet sei, aufgehoben werden. „Zugegeben! aber was würden die Vereinigten Staaten dann thun?" „Ich fürchte, wir würden sie zurückfordern müssen. Wenn Ihr aber stark genug wäret, so würdet Ihr Euch eher schlagen, als unserm Verlangen nachkommen." Mr. Sumner, mit dem ich diesen Nachmittag über die Sache sprach, hält das Recht oder Unrecht für zweifelhaft.

Trotz aller Paraden hat M'Clellan noch keine Armee. Ein guter Offizier, der als Brigade-Major in unsern Diensten stand, erzählte mir, daß die Leute beinahe aufrührerisch seien, obgleich sie sehr gut fechten könnten. Mitunter weigern sie sich, Wachtdienste oder etwas Anderes zu thun, was ihnen nicht gefällt; Offiziere weigern sich, unter solchen zu stehen, mit dem sie auf keinem guten Fuße leben, und ähnlich machen es die Gemeinen. M'Clellan sucht die Disciplin auf alle mögliche Weise herzustellen und schickt sich an, einen Deserteur exekutiren zu lassen.

Den 15. Dezember. — Das erste Echo der Kanonen des San Jacinto in England hallte in den Vereinigten Staaten wieder und erregte allgemeine Aufregung. Man hatte geglaubt, John Bull würde zu Allem stillschweigen; wenigstens schien es so, als ob sie es thäten; aber der allgemeine Unwille in England und der unzweideutige Ton der britischen Presse enttäuschen und erschrecken hier zugleich. Die amerikanischen Journale scheinen dessenungeachtet doch noch zu glauben, daß Alles nur eine Aufregung und eine gewöhnliche Dickthuerei ist.

Den 16. Dezember. — Auf einem Balle des M. de Lisboa, traf ich Mr. Seward. Er war bei guter Laune und deshalb geschwätzig, und sagte zu dem Prinzen von Joinville und Allen, die es hören wollten, wie schrecklich es sein würde, wenn Großbritannien der Union den Krieg erklärte. „Wir würden die ganze Welt in Flammen setzen. Jede noch so entfernte Macht würde mitergriffen und der Krieg allgemein werden." Einer der Gäste sagte jedoch, das sei Alles leeres Geschwätz. Wenn Mr. Seward so spreche, so meine er etwas Anderes; seine Sprache sei am beißendsten, wenn er nachgeben wolle. Die jungen französischen Prinzen und die Brasilianerinnen und Amerikanerinnen tanzten und waren trotz des Sturmes außerhalb höchlichst vergnügt.

Am nächsten Tage dinirte ich bei Mr. Seward, der einer sehr interessanten Dame, die die Abwesenheit ihres Gemahls zu beklagen hatte, die carte blanche gegeben hatte, um zwei Herren zum Diner einzuladen und sie war so freundlich gewesen, mich und Herrn de Goffroy, den französischen Gesandtschafts-Sekretär, einzuladen, und Abends ging die Gesellschaft nach dem weißen Hause, wo Empfang war. Ich bildete mir ein, de trop zu sein, und ging heim.

Mr. Seward war bei bester Laune und erzählte lange, aber sehr amüsante Geschichten. Es ist klar, daß er schon weiß, was England zu thun beschlossen hat, und seine gute Laune im Vergleich mit der Unruhe im Mai und Juni ist nicht ganz begreiflich.

Der russische Minister, bei dem ich am folgenden Tage dinirte, ist mehr als jeder Andere im Stande, den Gebrauch zu würdigen, den die Amerikaner von der Zuschrift den Czars gemacht haben, alles Französische nachzuahmen und eine starke Zuneigung gegen Rußland zu zeigen. Die Amerikaner werden durch die Kriegsrüstungen Englands und das bestimmt ausgesprochene Verlangen desselben an sich selbst irre, und zugleich ärgern sie sich über den Tadel der vereinigten europäischen Nationen über das Projekt, die südlichen Häfen zu zerstören.

Den 20. Dezember. — Ich ging nach dem Senat, da man überall erwartete, daß der Präsident eine spezielle Message über die Trent-Affaire schicken werde; statt dessen aber hielt ein Senator eine lange Rede, in der er zeigte, daß der Süden keine demokratischen Institutionen wolle. Gestern war Lord Lyons bei Mr. Seward, um ihm Lord Russells Depesche zu übergeben, aber Mr. Seward war ausgegangen; wie Mr. Sumner mir sagte, war er mit in dem Comité für auswärtige Angelegenheiten, wo man die Beziehungen des Staates Mexiko zu gewissen Staaten Europa's verhandelt.

Am folgenden Tage war Lord Lyons zwei Mal bei Mr. Seward und las ihm die Depesche vor, die die Auslieferung von Mason und Slidell verlangt und Genugthuung fordert. Mr. Seward aber machte keinerlei Andeutungen über das, was geschehen soll. Mr. Lincoln will nicht nachgeben. „Sir," sagte der Präsident vor einigen Tagen zu einem alten Beamten: „ich würde eher sterben, als die Gefangenen wieder herausgeben." „Mr. Präsident," war die Antwort, „Ihr Tod würde ein großer Verlust sein, aber der Ruin der Vereinigten Staaten wäre noch bedauernswürdiger."

Mr. Seward wird jedoch die Situation wahrscheinlich beherrschen, da das Kabinet seine Ansichten unterstützen wird, und wenn die Gefangenen ausgeliefert werden, wollen sich die Amerikaner schon mit dem Versprechen künftiger Rache getröͤsten und mit der Reflexion, daß sie eine unangenehme Intervention zwischen ihren Siegen und der südlichen Conföderation vermieden haben. Die Diplomaten glauben größtentheils, daß die Gefangenen nicht herausgegeben werden, in welchem Falle Lord Lyons und die Gesandtschaft Washington verlassen und vielleicht nach Halifax übersiedeln, während Mr. Monson die Archive in Ordnung bringen muß. Aber man glaubt, daß kein Ultimatum abgegeben worden ist und daß Lord Lyons noch nicht sofort die Kriegserklärung verabfolgen lassen wird, wenn Mr. Seward ihn benachrichtigt, daß die Regierung der Union sich weigere, dem Verlangen Großbritanniens nachzukommen.

Jede Demüthigung, welche die Amerikaner erfahren werden, hängt von ihrer eigenen Sprache ab, die sie in ihrer Presse, in öffentlichen Versammlungen, im Unterhause und im Kabinet führen, und eben so von dem Verhalten des Präsidenten. Bisher haben sie die Handlungsweise Kapitän Wilkes als eine gesetzmäßige genehmigt; ja, Juristen und Redner haben sogar erklärt, sie würden niemals die Gefangenen herausgeben und jeder Alternative Trotz bieten. Die freundlichen Beziehungen zwischen uns und vielen ach-

tungswerthen Amerikanern sind durch die Aussichten auf große nationale Differenzen bedeutend geschmälert worden.

Den 22. Dezember. — Lord Lyons war wieder bei Mr. Seward, aber es scheint nicht, daß vor Mittwoch (den 25sten), eine Antwort zu erwarten ist. In der Stadt sind alle möglichen Gerüchte im Umlauf, die die New-Yorker Zeitungen als Thatsachen hinstellen.

Den 23. Dezember. — Ein schrecklicher Sturm ließ die Häuser bis auf den Grund erzittern. Der Präsident verhandelte fortwährend mit den Kabinetsmitgliedern. Das Volk glaubt so sicher an Feindseligkeiten mit England, daß mir heute ein Offizier erzählte, General Scott käme von Europa herüber, um den canadischen Krieg zu leiten, da er die Geographie dieses Landes gründlich studirt habe, und daß er in kurzer Zeit alle strategisch wichtigen Punkte der Grenze besetzen werde. Spät am Abend kam Mr. Olmstedt und erzählte mir, daß er sichere Nachricht habe, Lord Lyons sei in einen heftigen Wortwechsel mit Mr. Seward gerathen. Die Idee, daß Lord Lyons streitsüchtig, leidenschaftlich und heftig sein solle, war für diejenigen, die ihn kannten, widersinnig genug; aber die amerikanischen Zeitungen haben durch wiederholte Versicherungen ihrem Publikum den Glauben beigebracht, daß der englische Gesandte ein vollblütiger, paußbackiger Mann in Stolpenstiefeln und Kniehosen sei, mit gelber Weste, blauem Schwalbenschwanz, messingnen Knöpfen und einem breitränderigen Hut und daß er fortwährend das Staats-Departement mit einer großen Bulldogge berenne, um Mr. Seward zu trotzen. Im nächsten Augenblick stürze er dann wieder heimwärts, um Depeschen von Jefferson Davis zu empfangen, oder den britischen Konsuln geheime Instructionen zu geben, damit ganze Ladungen Chinin und Schießpulver glücklich durch die Blo-

kade kämen. Ich konnte Mr. Olmstedt versichern, daß die ganze Geschichte ungegründet sei, aber er schien höchst aufgeregt und erzählte mir, man glaube allgemein, England suche nur einen Vorwand zum Kriege, auch konnte ich ihn nicht durch die Versicherung trösten, daß Grund vorhanden sei, zu glauben, General Scott werde im Falle eines Krieges Canada sehr bald annektiren.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Nachricht von dem Tode des Prinz-Gemahls. — Mr. Sumner und die Trent-Affaire. — Depesche an Lord Russell. — Die Commissionäre des Südens ausgeliefert. — Wirkung dieser Angelegenheit auf die Freunde des Südens. — Meine Unpopularität in New-York. — Fieber. — Reise nach Canada. — Rückkehr nach New-York im Februar. — Siege der Weststaaten. — Mr. Stanton, Nachfolger Mr. Cameron's. — Niederlage und Rückzug M'Clellans. — Mein Freipaß. — Merrimac und Monitor. — Meine Anordnungen, M'Clellan zu begleiten. — Mr. Stanton verweigert seine Zustimmung. — Die durch meine Wahrheitsliebe verletzte Eitelkeit der Amerikaner. — Rückkehr nach Europa.

Den 24. Dezember. — Heute Abend kam ein Telegramm von Europa, das die tiefste Trauer über unsern kleinen englischen Zirkel verbreitete. Prinz Albert todt! Anfangs wollte es Niemand glauben, dann erinnerte man sich, daß in Privatbriefen von einer kleinen Erkältung die Rede gewesen sei, die, wie wir später hörten, nicht so bedeutend sein solle. Prinz Albert todt? vielleicht ist es Prinz Alfred, und wenn dieser Verlust für die Königin und das Land auch groß genug wäre, so sei er denn doch noch nicht so groß, als der nächstgrößte von allen. Die Vorbereitungen, die wir für eine kleine Weihnachts-Festivität gemacht hatten, mußten eingestellt werden und der heilige Abend wurde dadurch des Glanzes beraubt, welchen die Engländer ihm sonst zu zu ertheilen pflegen. Der Kummer Englands war über den Ocean gedrungen und ließ auch uns an demselben Theil nehmen.

Den 25. Dezember. — Lord Lyons, der die Engländer Washingtons eingeladen hatte, gab eine kleine Gesellschaft, von der er sich bald zurückzog.

Den 26. Dezember. — Noch keine Antwort. Eine kann es nur geben. Presse, Volk, Soldaten, Matrosen, Minister, Senatoren, Kongreßleute, das Volk in den Straßen, die Stimmen in den Schenken, Alle sind einig. „Sie herausgeben? Nein! Eher wollen wir sterben!" Senator Sumner, M. de Beaumont und M. de Geoffroy dinirten bei mir; dazu kamen General Van Vliet, Mr. Anderson und Mr. Lamy und Abends Major Anson M. P. Mr. Johnson, Kapitän Irvin, U. S. A., Lieutenant Wise, U. S. N., und nach vielem Hin- und Herreden kam man endlich auf die englische Depesche und auf Mr. Sewards Antwort zu sprechen. Mr. Sumner, Präsident des Comité des Auswärtigen, steht in dieser Capacität in nahem Rapport mit dem Präsidenten, aber er war oder schien wenigstens ungläubig in Beziehung auf den Inhalt der Depesche Lord Russells und meint, daß die Trent-Affaire höchstens nur eine Vermittlung, aber keine bestimmte Forderung von Seiten Englands veranlassen könne, da das Völkerrecht keine bestimmten Präcedentien in dieser Hinsicht aufzuweisen habe und da so manche Umstände in Sir W. Scotts (Lord Stowells) Entscheidungen die Handlungsweise Kapitän Wilkes im Prinzip zu rechtfertigen schienen. Er hat von je her so gesprochen, im schlimmsten Falle denkt er, ist noch Zeit genug übrig zu Protokollen, Depeschen und Aufklärungen. Mehrmals äußerte er gegen mich: „Ich hoffe, Ihr werdet den Frieden nicht brechen, oder uns zwingen, es zu thun." — Der Friede ist aber schon von der Regierung und Kapitän Wilkes gebrochen.

Den 27. Dezember. — Diesen Morgen schickte Mr. Seward auf Lord Russels Depesche eine — grandis et ver-

bosa epistola. Meine Prophezeihungen sind nicht eingetroffen, denn die südlichen Kommissäre sind ausgeliefert worden. Gestern hieß es schon unter den Freunden des Südens, daß die Regierung nachzugeben beschlossen habe. Welch bittere Modification! Ich hatte kaum den Artikel einer Washington-Zeitung, das Organ Mr. Lincolns, zu Ende gelesen, in welcher behauptet wurde, daß Mason und Slidell nie ausgeliefert werden würden und daß man nie befürchten dürfte, die Regierung werde England so entehrende Concessionen gestatten, als ich vernahm, daß Mr. Seward in seiner Depesche dem britischen Minister die südlichen Kommissionäre zur Disposition gestellt habe. Eine Kopie dieser Depesche wird morgen früh im National-Intelligencer veröffentlicht und kann noch mit dem ersten Dampfschiff von New-York nach Europa gehen.

Nach dem Diner amüsirten sich die in das Geheimniß Eingeweihten außerordentlich über die Argumente, welche zwischen einigen Amerikanern und Engländern laut wurden, als ein Herr eintrat und uns für gewiß erzählte, daß Mason und Slidell ausgeliefert worden seien. Ich werde nach Boston gehen, da jedenfalls eine große Aufregung und vielleicht ein Auflauf stattfinden wird, wenn die beiden Herren aus Fort Warren entlassen werden. Was wird mein Freund, der General, sagen, der mir gestern sagte, daß er seinen Degen zerbrechen und die Stücke ins weiße Haus werfen würde, wenn man die Gefangenen ausliefere.

Den 28. Dezember. — Der National-Intelligencer von diesem Morgen enthält die Depeschen Lord Russell's, M. Thouvenel's und Mr. Seward's. Die Seifenblase ist geplatzt. Die Wuth der Freunde eines Kompromisses und des Südens, die im Kriege mit England einen vollständigen Erfolg der Conföderation erblickten, ist groß, wenn sie auch nicht laut werden, aber sie sagen, daß sie nie etwas Besseres

von den feigen und prahlerischen Staatsmännern Washingtons erwartet haben.

Lord Lyons führt eine sehr mäßige Sprache und hat alles Mögliche gethan, Mr. Seward auf Eiderdunen fallen zu lassen. Vor einiger Zeit glaubten wir Alle nichts weniger zu hören, als daß die Herren Mason und Slidell von San Jacinto wieder an Bord des Trent gebracht würden und zwar unter Salut der Flagge; jedenfalls hatten wir erwartet, daß ein britisches Kriegsschiff in den Hafen von Boston eingelaufen wäre und die Gefangenen unter Salutschüssen von Fort Warren an Bord genommen hätte. Mr. Seward aber befürchtet einen Volksauflauf und einen Insult der britischen Flagge und hat Lord Lyons gebeten, die südlichen Commissionäre möchten in ein Unionsboot aufgenommen und nach einem kleinen Seehafen in Maine gebracht werden, von wo man sie denn so still als möglich an Bord eines englischen Schiffes bringen könne und dieser rechthaberische, tyrannische und grobe britische Gesandte hat dennoch verbindlichst seine Einwilligung gegeben. Mr. Conway Seymour, der Botschafter der Königin, der Lord Russells Depesche überbrachte, wurde mit Instruction nach dem englischen Admiral zurückgeschickt, damit derselbe ein Schiff nach Providenz Town absende. Da nun Mr. Johnson, der mit Mr. Eustis, einem der Gefangenen, sehr nahe verwandt ist, mir den Vorschlag machte, nach Boston zu gehen, um wo möglich seinem Schwager vor seiner Abreise noch einen Besuch abzustatten, so entschloß ich mich, mit ihm zu gehen und demgemäß verließen wir Washington am 31. December Morgens und kamen Abends im New-York-Hôtel an.

Zu meinem Erstaunen und Bedauern hörte ich, daß wir die Gefangenen vor ihrer Auslieferung in Fort Warren nicht besuchen könnten. Meine Unpopularität, die sich etwas gemildert hatte, kam durch den Haß gegen alle Engländer, der durch die Festigkeit Großbritanniens neue Nahrung erhielt, wieder ins Wachsen, und Neujahrsabend wurden Mr. Grinell und andere Mitglieder des New-York Clubs

sogar gröblich insultirt, weil sie mich als Clubgast eingeladen hatten.

Die Krankheit, die sogar die stärksten Männer Washingtons niedergeworfen, M'Clellan nicht ausgenommen, ergriff auch mich, sobald ich der fortwährenden Aufregung über die täglichen Vorfälle in der Hauptstadt enthoben war, und ein Typhusfieber fesselte mich mehrere Tage an mein Zimmer.

Ich war so schwach, daß der Arzt mir rieth, nicht eher nach Washington zurückzukehren, als bis ich mich an den Luftwechsel gewöhnt haben werde. Bis Ende Januar blieb ich in New-York und machte dann eine Tour nach Canada, da am Potomac keine Operationen ausgeführt wurden und tiefer Schmutz, abwechselnd mit Schnee und Frost, beide Armeen an ihre Winterquartiere banden.

Als ich Ende Februar nach New-York zurückkam, jubelte der Norden über einige geringe Siege im Westen, die die auf den großen Flüssen stationirten Kanonenböte errungen hatten. Die größte Waffenthat ist die Einnahme der Forts Donaldson und Henry, wobei Commodore Foote's Flotille zugleich mit der Landmacht operirte. Die Flotte des Nordens giebt ihm natürlich ein großes Uebergewicht über den Süden, da er dadurch nicht allein den Feind fortwährend beunruhigen, sondern auch eine Operationsbasis gewinnen kann, wo sie zeitweilig wünschenswerth erscheint, um dem Feinde in die Flanken zu fallen, oder seine Communicationen zu unterbrechen; aber das Beispiel Großbritanniens im Revolutionskriege sollte den Vereinigten Staaten genügen, einsehen zu lernen, daß man dadurch ein Volk nicht zu unterdrücken im Stande ist, wenn dasselbe sich bis aufs Aeußerste vertheidigt. Der lang gedrohte Zusammenstoß zwischen Bragg und Browne ist endlich bei Pensacola erfolgt, ohne einen bestimmten Ausgang gehabt zu haben und die Versuche der Unionstruppen, von Port Royal aus vorzubringen, sind mit Erfolg vereitelt. Scharmützel sind in jedem Grenzstaate sporadisch aufgetreten, in welchem die Bundestruppen, namentlich in Kentucky und Tennessee, im Vortheil geblieben sind.

Am ersten März kam ich wieder in Washington an und fand Alles so ziemlich beim Alten. Die Armee erholte sich allmälig von den Verlusten und Fiebern des Winters und war durch die Siege ihrer Kameraden ermuthigt worden; außerdem hofften sie bald den Hauptschlag auszuführen und so aller Felddienste enthoben zu werden. Für Mr. Cameron ist ein Jurist aus Ohio, Namens Stanton, zum Sekretär des Kriegs-Departements designirt. Er kam vor einigen Jahren nach Washington, um für Mr. Daniel Sickles einen Prozeß durchzuführen und wußte sich durch seine Energie und Thätigkeit, durch einen schnellen Uebertritt von demokratischen zu republikanischen Prinzipien, sowie durch seine unionistische Gesinnung bei Präsident uud Kabinet in Gunst zu setzen.

Der Monat März ging ohne besondere Ereignisse auf dem Schlachtfelde vorüber. Als die Armee schließlich aufbrach, um den Feind anzugreifen, hatten die Konföderirten sich weiter nach Richmond zurückgezogen und General M'Clellan wurde genöthigt, seine Armee von Alexandrien nach der Halbinsel von York-Town zu dirigiren. Seine dortige Niederlage, seine Leiden und sein Rückzug sind so bekannt, daß ich dieselben nur zu den Hauptereignissen dieses Krieges zu rechnen nöthig habe.

Ich hatte schon seit mehreren Monaten darauf gewartet, an M'Clellans Bewegungen Theil zu nehmen. Gleich nach meiner Ankunft in Washington wurde ich Mr. Stanton vorgestellt, durch Ashman, einem früheren Kongreßmitgliede und Sekretär Daniel Websters. Ohne sich bestimmt auszudrücken, äußerte sich Mr. Stanton in Ashmann's Gegenwart dahin, daß er mir jede mögliche Erleichterung verschaffen werde; ich verstand, daß mir auch erlaubt werden würde, Nationen zu beziehen. Demgemäß schickte er mir einen Paß nach dem Kriegsministerium, damit ich mit den Contractors fertig werde; als ich aber hinkam, erzählte mir der Assistenz-Sekretär, Mr. Stanton sei vom Präsidenten nach einer Kabinetssitzung berufen worden.

Während meiner Unterhaltung mit dem Sekretär hörte ich von diesem, daß man mir schwerlich willfahren werde, weil eine große Anzahl amerikanischer Zeitungskorrespondenten dann auch dieselben Privilegien beanspruchen würden und Mr. Stanton nicht geneigt sei, diese in irgend einer Weise zu unterstützen. Das ist nun zweifelsohne sehr ehrenwerth von Mr. Stanton, da er sich populär machen würde, wenn er dem Wunsche der Korrespondenten nachkäme; aber er ist außerordentlich hartnäckig und möchte sich den Anstrich eines rauhen und strengen Oliver Cromwell geben, da er die weniger guten Attribute und das zufällige Aeußere des großen Protectors für dessen schätzenwerthe Eigenschaften als Staatsmann und Feldherr hält.

Die amerikanischen Offiziere, mit denen ich bekannt war, gaben mir zu verstehen, daß ich sie begleiten könne, wenn ich dazu die Erlaubniß von der Regierung bekommen würde, aber sie zeigten sich sehr wenig geneigt, die Verunglimpfungen der amerikanischen Zeitungen entgegenzunehmen, wenn sie nicht beweisen könnten, daß die Regierung meine Gegenwart im Lager nicht mißbilligte. Verschiedene Einladungen, die ich erhielt, waren immer von der Phrase begleitet: „Jedenfalls werden Sie die Erlaubniß des Kriegsdepartements erhalten, und dann ist Alles in Ordnung." Am Abend der Privattheater-Vorstellung, die uns Lord Lyons gab, sah ich auch Mr. Stanton und sprach längere Zeit mit ihm. Er erwähnte der mit Pässen verbundenen Schwierigkeiten und fragte, was für einen Paß ich wünsche, um mit der Armee nach Manassas gehen zu können. Auf seine Bitte besorgte ich ihm einen Bogen Papier, schrieb einen Paß, und nachdem er eine Copie davon genommen und in seine Tasche gesteckt hatte, händigte er mir denselben ein. Es wurde mir in demselben gestattet, nach Manassas und zurück zu gehen und allen Offizieren, Soldaten und Beamten wurde befohlen, mich höflichst zu behandeln und zu unterstützen; der schnelle Rückzug der Armee nach Alexandria machte den Paß jedoch werthlos.

Der Zusammenstoß des Merrimac und Monitor brachte in Washington den tiefsten Eindruck hervor und die Regierung wurde außerordentlich strenge in Bezug auf die Pässe nach der Festung Monroe.

Den 19. März. — Ich suchte beim Marine-Departement um Passage nach der Festung Monroe nach, da man erwartete, daß der Merrimac wieder herauskommen werde, bekam aber keine Erlaubniß mit einem der Schiffe zu gehen. Capt. Hartman zeigte mir einen merkwürdigen Riß von einem sogenannten Turtle-Thor, einer eisernen Maschine mit einer großen Klaue, die das feindliche Schiff zu halten bestimmt war, während ein von einer Dampfmaschine getriebener Hammer den eisernen Panzer des feindlichen Schiffes zerschmettern sollte. „Denn," sagte er, „die Tage des Pulvers sind gezählt."

Sobald M'Clellan mit der Armee aufbrach, schickte er durch einen der französischen Prinzen Nachricht, daß es ihm großes Vergnügen gewähren werde, mich im Felde bei sich zu sehen. Ich finde folgende Notiz von mir unterm 22. März:

„Ich bekam einen Brief von General March, dem Stabschef, der mich bat, bei ihm vorzusprechen. Er erzählte mir, General M'Clellan habe ihm aufgetragen, mir zu sagen, daß er nichts dawider habe, wenn ich die Armee begleite, aber, fügte General March hinzu, Sie kennen unser leicht gereiztes Volk und unsere eifersüchtige Presse. General M'Clellan hat viele Feinde, die ihn gern stürzen möchten und vor keinem Mittel zurückschrecken. Er und ich würden gern Alles thun, um ihn in jeglicher Weise behülflich zu sein, wenn Sie mit uns kommen, aber wir dürfen uns nicht unnützer Weise bloß stellen. Die Armee soll sofort nach dem York- und James-Fluß aufbrechen."

Alle meine Anordnungen wurden noch an dem Tage mit General Van Vliet, dem Generalquartiermeister des Hauptquartiers, geordnet. Nach Mr. Stantons Versprechen

und der Unterhaltung mit General March war ich wegen fernerer Schwierigkeiten unbesorgt. Unsere Gesellschaft machte sich deshalb auf den Weg. Sie bestand aus Oberst Neville, Oberstlieutenant Fletcher von der schottischen Füselirgarde, Mr. Samy und mir und unsere Ueberfahrt sollte in dem Boot des Generalquartiermeisters geschehen. Am 26. März ging ich in Begleitung des Oberst Rowan von der königlichen Artillerie, der Washington zu sehen gekommen war, nach Baltimore. Von da wollten wir mit dem Dampfschiff nach der Festung Monroe, da er seine Freunde an Bord des Rinaldo zu besuchen wünschte und ich ein Verlangen trug, die daselbst versammelte große Flotte zu sehen und Kapitän Hewett zu besuchen.

Als wir in Baltimore ankamen, hörten wir, daß es nothwendig sei uns noch einen besondern Paß von General Dix zu verschaffen. Im Hauptquartier hörten wir aber vom Adjutanten, der General habe eine besondere Instruction erhalten, keinen Paß nach der Festung Monroe auszutheilen, außer an Offiziere und Soldaten in Dienstsachen oder an Beamte. Der Adjutant rieth mir, nach Mr. Stanton zu telegraphiren. Ich that dies, bekam aber keine Antwort und Oberst Rowan und ich kehrten nach Washington zurück, um daselbst unser Heil zu versuchen.

Am andern Tage gingen wir nach dem Kriegs-Departement und wurden in Mr. Stantons Zimmer gewiesen. Sein Sekretär sagte uns, daß er im anstoßenden Zimmer mit dem Präsidenten und andern Ministern Kriegsrath halte, daß er mir aber jedenfalls auf einen Brief eine Antwort geben werde. Ich schrieb deshalb einige Zeilen an Mr. Stanton und bat ihn, Oberst Rowan und mir zu erlauben, mit dem Postdampfschiff von Baltimore nach Monroe fahren zu dürfen. Nach kurzer Zeit erhielt ich folgenden Bescheid: „Mr. Stanton benachrichtigt Mr. Russell, daß augenblicklich keine Pässe nach der Festung Monroe ausgegeben werden, außer an Offiziere im Staatsdienst.“ Wir gingen darauf nach dem Marine-Departement, aber von hier ging kein Schiff ab,

und einer der Offiziere meinte, wir sollten um einen Paß bitten, H. M. S. Rinaldo ausschließlich zu besuchen, was nach seiner Meinung britischen Unterthanen nicht gut abgeschlagen werden könnte; er selbst wollte den Brief an Mr. Stanton besorgen und über das Ergebniß nach Baltimore telegraphiren. Mit dem Nachmittagzug gingen wir dahin ab und warteten, erhielten aber weder Antwort noch Paß.

Am nächsten Tage wurden wir ebenso getäuscht, indem ein Offizier des Rinaldo, der ans Land gekommen war, uns nicht mit auf's Schiff nehmen durfte. Ich bedauerte diesen Umstand hauptsächlich Oberst Rowans wegen, da er jetzt keine Gelegenheit hatte, die Flottille zu sehen. Er kehrte am nächsten Tage nach New-York zurück, während ich meine Vorbereitungen für die Expedition traf und nach Washington zurückging, wo ich meinen, von General M'Clellans Stabschef unterzeichneten Paß erhielt, der mich autorisirte, das Hauptquartier seiner Armee zu begleiten. So viel ich weiß, hat Mr. Stanton meinen letzten Brief nicht beantwortet und als ich mit General Van Vliet an seinem Empfangsabende in seinem Hause war, öffnete sein Schwager die Thür und sagte: „Der Sekretär ist bei seinem kranken Kinde und heute Abend nicht zu sprechen;" ich sah Mr. Stanton also nicht wieder.

Man hat schon lange von seiner Feindseligkeit gegen M'Clellan gesprochen. Vielleicht hat diese ihren Grund in dem Mangel an Vertrauen auf des Generals Fähigkeiten; vielleicht auch weil dieser seine Meinungen über militärische Operationen nicht im Geringsten beachtete. Seine Gesundheit und seine Nerven haben durch seine Geschäfte bedeutend gelitten, vielleicht auch durch seine heftigen Leidenschaften, die durch individuelle Antipathieen und persönlichen Haß aufgeregt worden sind. Niemand, der Mr. Stanton gesehen hat, wird Höflichkeit und Delicatesse von ihm erwarten, aber seine Affectationen von Geradheit und Plumpheit könnten Einen glauben lassen, daß er ehrlich sei.

Das Uebrige läßt sich in sehr wenig Worten erzählen.

Es war in Washington bekannt, daß ich mit der Armee ging und ich setze voraus, daß Mr. Stanton, wenn er nur je solchen geringfügigen Sachen Aufmerksamkeit schenkte, auch davon hörte. Mir wurde gesagt, daß man ihm im letzten Augenblicke davon benachrichtigte und daß er sehr grob gegen M'Clellan geworden sei, weil dieser mich ohne seine Erlaubniß eingeladen und mitgenommen hatte. Was wollte auch ein republikanischer General mit fremden Prinzen in seinem Generalstab und mit einem fremden Zeitungs-Korrespondenten, um sich außerhalb Landes damit dick zu thun.

Nach der heimlichen und geheimen Weise zu urtheilen, mit welcher Mr. Stanton General M'Clellan angriff, sobald dieser Washington verlassen hatte, und ihm seine beste Division ohne Weiteres entzog, muß ich befürchten, daß er sich auch nur von einer niedern Leidenschaft beherrschen ließ, als er wartete, bis ich, wie er wußte, mich mit meinen Freunden an Bord des Dampfers befand und eben im Begriff stand, abzusegeln, ehe er eine Depesche an Van Vliet schickte und denselben sofort nach dem Kriegsoffice berief. Als Van Vliet nach einigen Stunden zurückkam, theilte er mir mit, daß Mr. Stanton ihm eine geschriebene Ordre gegeben habe, meine Ueberfahrt zu verhindern. Hier handelte er denn doch mit aller List und allem Wankelmuth eines Dorf-Advokaten und nicht mit der geraden Ehrlichkeit Oliver Cromwell's und es ist lächerlich, ihn mit diesem großen Manne gleichstellen zu wollen. Er schrieb nicht „Mr. Russell darf nicht reisen," oder „dem Times-Korrespondenten wird keine Passage bewilligt," sondern er verfaßte 2 Ordres in der offiziellen Form der Kriegsoffice. Nr. 1. lautete: „daß keiner Person erlaubt werden dürfe, an Bord eines Kriegsschiffes der Union zu gehen, ohne auf besondern Befehl des Kriegs-Departements." Nr. 2 lautete: „das Oberst Newille, Oberst Fletcher und Kapitän Lamy von der britischen Armee, die von General M'Clellan eingeladen seien, seine Expedition zu begleiten, autorisirt würden, an Bord zu gehen."

General Van Vliet versicherte mir, daß er und General

M'Dowell jedes Argument zu meinen Gunsten hervorgesucht hätten und besonders, daß ich der spezielle Gast General M'Clellans sei und auf dessen Befehl schon einen Paß vom Stabschef erhalten habe.

Mir war keine Alternative gelassen.

General M'Clellan war weit. Mr. Stanton hatte wieder gewartet, bis er fort war; auch General March war nicht mehr hier. Ich schrieb dem Präsidenten den ganzen Sachverhalt und dieser gab mir nach dem Wortlaut seines Briefes Anfangs Hoffnung, daß er Mr. Stanton's Ordres überwachen werde, aber am folgenden Tage theilte er mir schon mit, daß er das doch eigentlich nicht thun könne.

Es war klar, daß mir nur Eins übrig blieb. Meine Mission in den Vereinigten Staaten war, Kriegsverhältnisse und Kriegsoperationen zu beschreiben, oder in Ermangelung derselben, solche Sachen, die daheim von Interesse sein konnten. Meiner Pflicht zufolge hatte ich den Süden besucht, bis der Eintritt der Blokade und der Ausbruch wirklicher Operationen, die alle Communicationen mit den Südstaaten unterbrach, außer auf solchen Wegen, die meiner Korrespondenz jeden Werth nahmen, mich zwangen, nach dem Norden zurückzukehren, von wo aus eine regelmäßige Communication mit Europa möglich war. Bald nach meiner Rückkehr wurden die Unionstruppen zu meinem und dem Unglück der Vereinigten Staaten bei einem Versuch, nach Richmond zu marschiren, zurückgeschlagen, und ein panischer Schrecken verursachte einen ungewöhnlich ungeordneten Rückzug. Was ich schrieb, hatte ich gesehen, und so wie ich geneigt war, mich auf die Seite einer Nation zu stellen, die eine Rebellion niederzudrücken sich bemühte, so war ich noch keinen Falls mit der Bewunderung und Achtung vor dem Volk der konföderirten Staaten erfüllt, die seine enormen Opfer, seine außerordentliche Tapferkeit und seine ungleiche Opferfreudigkeit der ganzen Welt jetzt schon seit lange abgenöthigt haben. Der Brief, in welchem ich jenen Bericht schrieb, kam nach Amerika zurück, nachdem die erste Demüthigung, die der Norden durch

die Niederlage erfuhr, allmälig einem wachsenden Selbstvertrauen Platz gemacht und das Volk der augenblicklichen Schwäche ob dem Gedanken an eine siegreiche Rache vergessen hatte.

Jedes Gefühl des Amerikaners war beleidigt und namentlich sein Stolz und seine Eitelkeit durch die Art und Weise, in welcher der Bericht der Niederlage in Europa aufgenommen worden war, und Leute, die ich zu sehr verachtete, um mich weiter um sie zu bekümmern, nahmen die Gelegenheit wahr, den Sturm allgemeiner Indignation gegen mich loszulassen. Ich konnte mich demselben nicht entziehen. Ehe eine Zeile meiner Feder Amerika erreichte, ja, bevor mein erster Brief nach England abging, hatten schon Eifersucht und Haß gegen alles Britische, Presse, Prinzipien und die Repräsentanten Beider sich in allen nördlichen Zeitungen geäußert, aber darauf war ich vorbereitet. Ich wußte sehr wohl, daß niemals ein Fember und am wenigsten ein Engländer je eine Zeile über die Vereinigten Staaten Nord-Amerika's geschrieben hatte, über das Volk und seine Institution, der nicht auf's Aergste geschimpft worden ist, was denn ihre Journalisten Kritik nannten, ganz gleich, wie gerecht und mäßig der Ausdruck war, und wie aufrichtig und wahr der Schreiber Alles dargestellt hatte. Im Süden bedrohte mich die Presse mit Antheeren und Befiedern, weil ich die Schönheit ihrer Institution nicht begriff, und mich genau so in meinen Briefen nach England über dieselben aussprach, wie ich es mündlich gegen Jeden unter ihnen gethan hatte und jetzt empfahlen die Zeitungen des Nordens Ausweisung und alle möglichen andern Schreckensscenen, suchten mich durch Androhungen von Duellen und andern Züchtigungen einzuschüchtern und befriedigten ihre Feindseligkeit durch lächerliche Geschichten erdichteter Affronts, denen ich nicht ausgesetzt war; außerdem suchten sie die Regierung zu bestimmen, mir ihren Schutz zu entziehen und Offiziere vor jeder Höflichkeitsbezeugung gegen mich einzuschüchtern.

Meinem festen Entschlusse zufolge, ließ ich allen Verleum-

dungen und falschen Darstellungen Monate lang freien Lauf, ohne mich weiter darum zu bekümmern, da ich dem gesunden Sinne des Volkes und den vernünftig Denkenden das Vertrauen schenkte, mir Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Ich brauche die Gefahren, denen ich ausgesetzt war, nicht weiter zu beschreiben. Wer Amerika und das Leben und Treiben größerer Städtekennt, wird am besten die Stellung eines Mannes zu würdigen wissen, der jeden Augenblick im Lager und in den Straßen für sein Leben zu fürchten hatte. Dieser egoistische Ausdruck ist der einzige, dessentwegen ich um Nachsicht bitte. Nichts hätte mich veranlassen können, meinen Posten zu verlassen, oder vor meinen Feinden zu fliehen, aber schließlich mußte ich einer andern Macht weichen. Wenn außer der Presse und der Bevölkerung der Vereinigten Staaten noch Präsident und Regierung von Washington auf mich hackten, so mußte jeder Widerstand als unklug hinfällig werden. Ich durfte in keinem Feldlager sein, also war ich nirgends von Nutzen. Ich ging nach Amerika, um die Operationen der großen Armee zu sehen und zu beschreiben; sobald mir dies aber von der Regierung untersagt wurde, war meine Mission erfüllt.

Am Abend des 4. April, als ich den letzten Brief des Präsidenten erhalten hatte, telegraphirte ich nach New-York, um mir eine Ueberfahrt auf dem nächsten Dampfschiff, das am folgenden Mittwoch abfahren sollte, zu sichern. Der folgende Tag wurde mit Einpacken und Abschiednehmen hingebracht. Die Freundlichkeit meiner englischen und amerikanischen Freunde werde ich nie vergessen. Am folgenden Montag verließ ich Washington, das ich trotzdem in gutem Andenken behalten werde. Dienstag Abend spät kam ich in New-York an, am Mittwoch sah ich die Ufer Amerika's sich in einen dunkelen grauen Nebel hüllen, und ehe die Nacht hereinbrach, schaukelte ich wieder auf dem stürmischen Atlantik, während der Bug unseres guten Schiffes, Gott sei Dank! nach Europa gerichtet war.

erregen. Bald genug aber schlägt die Stimmung um, und alle Mittel der Ironie, der Satire, des Zorns treffen das Amerikanerthum an sehr empfindlichen und sehr ernsten Stellen.

(Augsb. allg. Zeitung.)

Wenn trotz des verbitterten hypchondrischen Grundtons und trotz der leidenschaftlichen und daher oft sehr trüben Färbung sich die „Zustände in Amerika" ganz angenehm lesen, so haben wir dies hauptsächlich dem ungewöhnlichen komischen Talente zu verdanken, das dem Verfasser innewohnt. Es findet sich in dem Buche eine Menge ergötzlicher Scenen, so daß die Lectüre derselben, abgesehen von ihrer polemischen Tendenz auch als eine zweckmäßige Aufheiterung des Gemüths empfohlen werden darf. (Prutz Museum.)

Der Verfasser ist immer in hohem Grade unterhaltend, und eine Thatsache, ein Ereigniß drängt in seiner Erzählung das andere; und wahrlich, sie sind frappant diese Facta, trotz Allem, was wir nun schon über das amerikanische Kulturleben vernommen haben!

(Levin Schücking.)

Wir haben seit dem Beginne des Bürgerkrieges schon manche pikante Schilderung über Amerika erhalten, ein lebhafteres, einschneidenderes und geistvolleres Bild, als das vorliegende, ist uns jedoch kaum begegnet. Der Verf. läßt einen jungen deutschen Grünschnabel, der aus Deutschland weg muß, weil er auf der Grenze zwischen Kurhessen und Hannover geboren, daher zweifelhaften Bürgerrechtes ist, als seinen typischen Held nach Amerika reisen und dort an der Hand eines im Gefängniß gefundenen vornehmen Freundes und einer jungen deutschen Frau à la Américaine alle Berufsarten, Genüsse, allen Humbug und alle Fäulniß der Ver. Staaten erproben. Die Tendenz ist eine Satyre auf das amerikanische Leben, daher das Buch keinen Anspruch auf Objektivität oder vielmehr Allseitigkeit macht. Es ist ein Umriß der Schattenseiten Amerika's. Allein in dieser Umgrenzung ist die Satyre äußerst geistreich, kräftig und, wie die Thatsachen selbst es herausstellen, durchweg wahr. Man lernt aus dem Buche, was Amerika sein sollte, aber nicht ist. (Berner Bund.)

Baudissins Schilderung ist voll von Beispielen sittlicher Entartung, die unser Gefühl empören, sie ist unterhaltend eingekleidet, gedrängt, höchst lebendig und mit einem gewissen Humor ausgestattet, aber der Realismus des Inhalts hat auch ein grelles und rohes Colorit der Darstellung genährt. Lesenswerth ist das Buch durchaus, um uns das geniale und öffentliche Treiben des nordamerikanischen Pöbels verschiedenster Stände in seinen äußersten Ausschreitungen zu zeigen, um uns die eingerissene Corruption der Gesetzpflege zu enthüllen und unsre Vorstellung über die innere seit langer Zeit um sich greifende Krankheit der Freistaaten aufzuklären. Denkende Leser werden die Unausbleiblichkeit der dort ausgebrochenen Krisis um so klarer erkennen ꝛc. ꝛc. (Dresdener Journal.)

Cora oder die Sklavin.

Amerikanisches Characterbild in fünf Aufzügen.
Nach vorhandenen Stoffen frei bearbeitet
von
Graf U. Baudissin.
1862. gr. 8. geh. 24 Ngr.

In diesem Stücke wird die Verwerflichkeit der Sklaverei in den Südstaaten aufs vollständigste zur Anschauung gebracht. Auf allen Bühnen, die es zur Aufführung brachten, ist es zum Kassenstücke geworden. Es wird daher auch das lesende Publikum gern von der Käuflichkeit desselben Kenntniß nehmen.

Pack,

Lustspiel in 5 Aufzügen.
Nach dem Dänischen des Th. Overskau
von
Graf U. Baudissin.
1862. gr. 8. geh. 24 Ngr.

Kleinigkeiten für das Theater

von
Graf U. Baudissin.
1863. 8. geh. 20 Ngr.

Hieraus einzeln:

Eine Audienz.

Lustspiel in 1 Aufzuge.
Frei nach dem Dänischen.
8. geh. 7½ Ngr.

Ein Abenteuer auf der Eisenbahn.

Posse mit Gesang in 2 Aufzügen.
8. geh. 7½ Ngr.

Ein Fräulein, welches bei Hofe gelebt hat.

Lustspiel in 1 Aufzuge.
8. geh. 7½ Ngr.

Die größten Hofbühnen, wie die Stuttgarter 2c., haben diese Piecen zur Aufführung gebracht und überall hat sie das Publicum günstig aufgenommen.

Die Posse: „Ein Abenteuer" ist ein wenig derb und sprudelt von Humor!

Druck von H. Neubürger in Dessau.